FOLKLORE

INDIANA
UNIVERSITY
LIBRARY

Digitized by Google

Jungbrunnen.

Volks-Lieder

Digitized by Google

Jungbrunnen.

Die schönsten
schönsten
deutschen Volkslieder.
deutschen

Gesammelt
von
Georg Scherer.

Mit einem Titelbild von L. Richter, gestochen von A. Schleich.

Dritte Auflage
der „Deutschen Volkslieder".

Folklore

Berlin.
Verlag von Wilhelm Hertz.
(Besser'sche Buchhandlung.)
1875.

556295

PT1204
S3

Druck von Emil Müller in Stuttgart.

Digitized by Google

Vorwort.

Vorliegende Sammlung bietet die schönsten deutschen Volkslieder in den erreichbar besten Lesarten. Sie enthält nur echte Volkslieder, d. h. solche, die aus dem Volke selbst hervorgegangen sind und diesen Ursprung durch Inhalt und Form beurkunden. Lieder dagegen, welche von namhaften Dichtern herrühren und, weil sie den Volkston gut getroffen haben, in den Volksmund übergegangen sind (volksthümliche oder Lieblings-Lieder), bleiben hier ausgeschlossen.

2/3/51

Die Sammlung beschränkt sich ferner wesentlich auf die jüngere Form des Volksliedes, wie es noch jetzt vom Volke gesungen wird oder doch in den letzten 150 Jahren noch gesungen wurde; sie bildet also gewissermaßen eine Ergänzung der Uhland'schen Sammlung, die hauptsächlich aus Handschriften und Drucken vom 15. bis in's 17. Jahrhundert geschöpft ist. Nur in zwei oder drei Fällen greift unsere Sammlung auf diese ältere Form zurück, so u. a. beim „Tanhäuser", wo die vollständige hochdeutsche Lesart verklungen scheint und das Anrecht darauf doch gewahrt werden mußte. Die meisten Stoffe sind ja beiden Formen des deutschen Volksliedes gemeinsam.

‚Es ist nicht bloße Redeform', sagt Uhland, ‚daß die Völker dichten. Der Drang, der dem einzelnen Menschen inwohnt, ein geistiges Bild seines Wesens und Lebens zu erzeugen, ist auch in ganzen Völkern schöpferisch wirksam. In diesem gemeinsamen Hervorbringen haftet der Begriff der Volkspoesie, und aus ihrem Ursprung ergeben sich ihre Eigenschaften.' Wol kann auch sie nur mittelst Einzelner sich äußern; aber die einzelne Persönlichkeit tritt nicht hervor, Niemand fragt nach ihr, sie singt im Namen Aller, sie ist nur ‚der Mund der Sage.' Volk ist hier noch die ganze Nation; es besteht noch kein merklicher Unterschied der Bildung und des poetischen Urteils. Auf der Bildungsstufe, auf welcher das Volkslied entsteht und allein entstehen kann, isolirt sich das

Digitized by Google

dichtende Subject nicht vom gesammten Volke; beide leben ein vergleichungsweise unbewußtes Leben; selbst ihre Bildung ist — der bewußten, reflektirenden Bildung späterer Tage gegenüber — noch Natur, Zustand der Naivetät. Es ist das dämmernde Traumleben der Volksseele selbst, aus der das Volkslied auftaucht: der Dichter lebt im Ganzen und schöpft aus dem Ganzen. Das Volk ist also eigentlich das dichtende Gesammtsubject, und wir haben hier eine kunstlose Kunst, eine Kunst *vor* aller Kunst.

Wie unsre Sagen und Märchen, Kinderreime und Volksräthsel, Sprichwörter und Segenssprüche, reichen auch die meisten unserer Volkslieder in eine viel frühere Zeit hinauf, als man auf den ersten Blick glauben möchte. Das alte Epos ist aus einzelnen Volksliedern entstanden und auch der Minnegesang gieng vom Volksliede aus. Erst nachdem die höfische Poesie sich ausgelebt und auch das alte Epos seinen Untergang gefunden hatte, schoß das Volkslied in immer reicheren Trieben hervor und beherrschte im 15. und 16. Jahrhundert die ganze Lyrik ausschließlich. Während der zünftige Meistergesang sich hinter die Thore der Reichsstädte verschloß, schwärmte der Volksgesang auf allen Straßen und Feldern Deutschlands umher. Der frische Hauch eines sich neu verjüngenden Lebens durchdrang alle Stände; die ganze Volkspoesie hat deshalb einen gleichartigen, Allen verständlichen Charakter. Aber in der reichen Fülle des gegenwärtigen Lebens stehend, vermochte sie auch die einfachsten Motive hundertfach zu variiren, ohne ermüdend oder langweilig zu werden; daher die bunteste Mannigfaltigkeit bei dem größten Reichthum.[1])

Da sind zuerst die Reste und Nachklänge des alten Epos, jene düsteren, zuweilen selbst finsteren *Balladen*, voll erhabenen Schwunges und dramatischen Lebens, stimmungs- und ahnungsvoll, nicht selten geisterhaft, ja dämonisch wirkend. ‚Lyrische, dramatische und epische Behandlung ist hier meist dergestalt in einander geflochten, daß sich erst ein Räthsel aufbaut und sodann mehr oder weniger, und wenn man will, epigrammatisch auflöst.‘ Da ist ferner der blühende Frühling von *Liebesliedern*, jene alten, ewig jungen Lieder von der Treue und Untreue, vom Scheiden und Meiden, vom Wandern und Wiedersehen; Lieder, die ein ganzes Herz bis zum Grund ausschöpfen und ‚von denen oft ein einziges ganze Bände künstlicher Poesie voll erlogener und nachgeahmter Empfindung aufwiegt.‘ Dann das *historische Volkslied*, welches ein selbstdurchlebtes geschichtliches Ereigniß lebendig schildert, und endlich das *geistliche Volkslied*, das von der Kirche nicht in ihren

[1]) Müllenhoff, Sagen ꝛc. aus Schleswig-Holstein, XXVI.

unmittelbaren Dienſt gezogen wurde und nun wie ein Waldbruder im Freien lebt. (Ausgeſchloſſen ſind aus unſerer Sammlung die eigentlichen Kinderlieder und die trockenen Reimſtücke der ſogenannten hiſtoriſchen Volkslieder.)

Obwohl das Volkslied die Natur lebendig erfaßt und oft ſo kühn in die menſchliche Welt hereinzieht, ſo iſt es ihm doch vor Allem um die Expoſition des Innerlichen zu thun. Die Empfindung iſt von ihrem Gegenſtande ganz erfüllt, heftig oder tief davon bewegt; ſie ſpringt wie ein elektriſcher Funke von Satz zu Satz, von Strophe zu Strophe über, der, wo er hinſchlägt, erſchüttert und zündet. Die äußere Form iſt daher voll ſcheinbarer Lücken und Sprünge, und doch beſteht der ſchönſte innere Zuſammenhang. Dieſer ‚kühne Sprung und Wurf‘ iſt das Charakteriſtiſche des Volksliedes; dieſes ‚leidenſchaftliche Stammeln‘ iſt das echte Merkmal aller wahren Lyrik. Jener Lückenhaftigkeit der Compoſition entſpricht hinſichtlich der metriſchen Form die freie Herrſchaft des Accents über die Silbenzahl: das Volkslied zählt nur die Hebungen der Verſe, läßt Senkungen fehlen oder füllt ſie gar mit mehreren Silben; und der Reim iſt oft nur Aſſonanz. Es legt ſo gar keinen Werth auf die äußere Form, aber allen Werth auf den inneren Ton der Empfindung. Daher tritt an dieſen Liedern beſonders ein muſikaliſcher Charakter der Form hervor: Refrains, Alliterationen, innere Reime, Wiederholung deſſelben Satzes unmittelbar hinter einander ꝛc. So gibt das Wort faſt von ſelbſt die Melodie, welche, als die Seele des Liedes, auch immer in der innigſten Harmonie mit dem Texte ſteht und deſſen Lücken und Sprünge deckt und ausgleicht. Dieſe Uebereinſtimmung zwiſchen Form und Inhalt, die glückliche Miſchung von individueller Wahrheit und ideeller Allgemeinheit, ſowie die Anſchaulichkeit, Kraft und Lebendigkeit der Darſtellung erklären ſowol die langanhaltende Dauer und die ſtete Fortpflanzung des Volksliedes durch alle Verderbniſſe des Zeitgeſchmacks hindurch, als auch den hohen Werth, den man immer darauf gelegt hat.

Wir haben verhältnißmäßig nur noch wenige Volkslieder im Dialekt; die hochdeutſche Schriftſprache hat allmählig die landſchaftlichen Mundarten zurückgedrängt. ‚Wie das Volk in ſeinen Liedern überall durch eine edlere und höhere Gefühls- und Anſchauungsweiſe ſich aus der gemeinen Wirklichkeit zu erhebeu trachtet, lieber in einer weitentrückten Vergangenheit als in ſeinen dermaligen Zuſtänden verweilt, lieber mit Königen, Markgrafen und Rittern als mit ſeines Gleichen verkehrt; ſeiner wollenen Röcke und kattunenen Jacken nicht gedenkt, ſondern Alles in Sammet und Seide kleidet und mit Gold und Perlen ſchmückt, ja ſogar die all-

täglichen Genüsse: Brot und Kartoffeln, Wasser und Bier in Weißbrot, Wildbret und Fische und kühlen Wein verwandelt, so sucht es auch in eben diesen Liedern sich seiner gemeinen Sprache zu entäußern; das Volk singt überall in Deutschland mit wenigen Ausnahmen hochdeutsch.' [1]) Lieder in schweizerischer und sonst alemannischer Mundart haben das mittelhochdeutsche Gepräge länger bewahrt. In's Niederdeutsche sind unzählige Volkslieder übersetzt, nicht sehr viele, darunter aber einzelne von ganz eigenthümlichem Werthe, ursprünglich geschaffen worden.

Die meisten der hier mitgetheilten Lieder hat der Herausgeber seit einer Reihe von Jahren aus dem Munde des Volks in den verschiedensten Gegenden theils selbst aufgezeichnet, theils haben ihn Freunde bei dieser Arbeit unterstützt. Das auf diesem Wege gewonnene reiche Material wurde mit den seit Herder erschienenen Sammlungen, fliegenden Blättern 2c. sorgfältig verglichen und ergänzt und so aus einer Fülle von Lesarten die möglichst beste Fassung herzustellen versucht. Die Textkritik ist mit größter Pietät und gewissenhaftester Treue geübt worden. Ihr Zweck konnte nur der sein, die Lieder auf ihren echtesten Bestand zurückzuführen. Nun lassen sich dieselben aber höchst selten in ihrer ersten Gestalt, sondern meist nur in irgend einer ihrer Wandlungen ergreifen. Und wer weiß nicht, was ein Lied auszustehen hat, wenn es durch den Mund des Volkes, und nicht etwa nur des ungebildeten, eine Weile hindurchgeht? Welche Auslassungen, Zusätze, Umbildungen, Vermischungen und Mißverständnisse muß es erfahren! Da gilt es nun, die Irrthümer zu berichtigen, die Lücken zu ergänzen, willkürliche Einschiebsel, fremdartige Zusätze, Ueberfüllungen der Verse und anstößige Stellen zu beseitigen, Strophen, die in verkehrte Folge gekommen waren, zurechtzustellen u. dgl. Hiezu ist aber erforderlich, daß ein Lied in möglichst vielen Aufzeichnungen vorliege. Die Grundlage muß wo möglich immer der lebendige Volksgesang bilden. Aeltere Drucke, fliegende Blätter 2c. verdienen nicht unbedingt den Vorzug vor der mündlichen Tradition, da durch den Druck die fehlerhaften Texte häufig nur befestigt und verbreitet wurden. Auch folgt aus der wandelbaren, sich fortentwickelnden Natur des Volksliedes, daß die frühere Lesart nicht immer zugleich die bessere sein könne; viele Lieder haben sich erst im Laufe der Zeit durch den Gesang abgerundet.

Die leichten Flügel des Volksliedes ertragen keine gelehrte Fracht von Lesarten; nur wenn solche durch poetischen Werth oder weite Verbreitung Berücksichtigung verdienen, sind sie, wie die fortbildenden neueren

[1]) Hoffmann u. Richter, schlesische Volkslieder, IV.

Zusätze, in Klammern oder in den Anmerkungen mitgetheilt. Beträchtlich verschiedene Fassungen eines und desselben Liedes werden nach Uhland's Vorgang (unter A. B. C.) vollständig neben einander gegeben, da die Vergleichung interessant und belehrend ist. Was die Anordnung der Lieder betrifft, so enthält das erste Buch Balladen und Verwandtes, das zweite ausschließlich Liebeslieder, das dritte Jäger- und Soldatenlieder, Lieder vermischten Inhalts und geistliche Volkslieder. Hinsichtlich der Auswahl habe ich mir das an die Herausgeber des Wunderhorns gerichtete Wort Goethe's gesagt sein lassen: ‚Es ist nicht nütze, daß alles gedruckt werde', und vielleicht eher zu wenig als zu viel aufgenommen. Diese Strenge schien um so mehr geboten, als geschmack- und gewissenlose Sammler durch Mittheilung schlechter Lesarten, trivialer Parodien und platter Reimereien, die sie für Volkslieder ausgaben, oft genug das Volkslied lächerlich gemacht und in Verruf gebracht haben. Die Anmerkungen enthalten Nachweise über die benützten Quellen, sowie über Alter, Heimat resp. Fundorte und damit zugleich über die Verbreitung der Lieder; sie geben auch die Mittel an die Hand, vorliegende Arbeit zu prüfen.

‚Das echte Volkslied, voll frischer, gesunder Sinnlichkeit und absichtsloser Naturwahrheit, ist keusch, ohne Ziererei und niemals gemein und platt; es kann eben so wenig wie jede andere Poesie ohne Idealität bestehen.' [1]) Wie aber der Minnegesang vorzugsweise eine *Frauenpoesie* war, so ist die Volkslyrik hauptsächlich eine *männliche* Dichtung, in welcher sich zum Theil noch das wildbewegte, wanderlustige Leben des 15. und 16. Jahrhunderts abspiegelt. Manche dieser Lieder sind daher derb und keck; roh und gemein ist jedoch kaum eines, frivol sicherlich keines. Eine vorurtheilsfreie Sammlung darf auch diese Seite des Volksliedes nicht beschönigen oder gar übergehen. Das Volk singt solche Lieder ganz harmlos, ohne Prüderie und ohne faunisches Grinsen. Es trägt eben keine Glacéhandschuhe, nennt die Dinge bei'm rechten Namen und schreckt gelegentlich auch vor einer Derbheit nicht zurück; gleichwol hat es in seinem gesunden Sinne einen festeren religiösen und sittlichen Kern als mancher pomadisirte Barbar in Lackstiefeln, dessen Worte glatt und schlüpfrig zugleich sind. Wer übrigens allen Einwirkungen unserer modernen Gesellschaftszustände ausgesetzt ist und sich vor ein paar gedruckten Versen fürchtet, mit dessen Tugend ist es nicht weit her: solch ein zartes Seelchen darf auch keinen Shakespeare, keinen Homer und — keine Bibel lesen! Eine mit freiem Sinn veranstaltete Volksliedersammlung ist weder

[1]) Müllenhoff a. a. O.

eine moraliſche, noch eine äſthetiſche Muſterſammlung und noch weniger eine Unterhaltungslectüre für Backfiſche, Betſchweſtern oder pfäffiſche Pedanten; ſie iſt ein Beitrag zur Geſchichte des deutſchen Volkslebens.

Im deutſchen Volksliede ſprudelt ein unverſiegbarer Quell echteſter Poeſie. ‚Dergleichen Gedichte‘, ſagt Goethe, ‚ſind ſo wahre Poeſie, als ſie irgend nur ſein kann; ſie haben einen unglaublichen Reiz, ſelbſt für uns, die wir auf einer höheren Stufe der Bildung ſtehen, wie der Anblick und die Erinnerung der Jugend für's Alter hat.‘ Es iſt die Schönheit der Unſchuld, die ‚nicht ſich ſelbſt und ihren heil'gen Werth erkennt.‘ Dieſe Lieder gehören zu den holdſeligſten Blüten des deutſchen Geiſtes; in ihnen fühlt man den vollen Herzſchlag unſeres Volkes und lernt daſſelbe von der liebenswürdigſten Seite kennen. Hier offenbart ſich ſeine ganze Gemüthstiefe, rührende Güte, unendliche Liebe und aufopfernde Treue; ſeine ſchlichte Rechtſchaffenheit, treuherzige Ehrlichkeit und hoher ſittlicher Ernſt; heitere Lebensluſt und derber Muthwille bis zur Ausgelaſſenheit; aber auch trotzige Kraft, flammender Zorn, glühender Haß und dreinſchlagende Tapferkeit. Wahrlich, ein Volk, das ſolche Lieder aufzuweiſen hat, darf ſich zeigen unter den Völkern der Erde. Und dieſe oft verkannten Lieder haben unſer Volk Jahrhunderte hindurch erheitert und getröſtet in Noth und Trübſal, unter geiſtlichem und weltlichem Druck, während die wohlweiſen Gelehrten und vornehmen Stubenpoeten ſich hochmüthig von ihm abwendeten. Nirgends ſpricht ſich das beſſere Selbſt eines Volkes in ganzer Eigenthümlichkeit mit ſo ſcharfem Gepräge aus als eben in der lyriſchen Poeſie, die, wie Pulsſchlag und Athemzug, Zeichen und Maß des innerſten Lebens iſt. Während die großen epiſchen Ströme (Nibelungen, Gudrun) den Charakter eines ganzen weitumgreifenden Flußgebietes in Zeit und Geſchichte ſpiegeln, ſind dieſe lyriſchen Ergüſſe die Brunnen und Quellen, die mit ihrem Adernnetz das ganze Land durchtränken und das Geheimniß ſeines innerſten Lebens zu Tage bringen.[1]) Die deutſchen Volkslieder ſind daher aus dem Volksleben zu erläutern und zu ergänzen; aber auch umgekehrt wird das Volk ohne Beiziehung ſeiner Poeſie nur unvollſtändig erkannt. ‚Wenn die Sonne hinter den Wolken ſteht, kann weder Geſtalt noch Farbe der Dinge vollkommen hervortreten; nur im Lichte der Poeſie kann eine Zeit klar werden, deren Geiſtesrichtung weſentlich eine poetiſche war. Das dürftige, einförmige Daſein wird ein völlig andres, wenn dem friſchen Sinne die ganze Natur ſich befreundet, wenn jeder geringfügige

[1]) J. Görres, Volks- und Meiſterlieder, IV.

Besitz fabelhaft erglänzt, wenn das prunklose Fest von innerer Lust gehoben ist; ein armes Leben und ein reiches Herz. Erzählt die Geschichte meist von blutigen Kämpfen, sprechen die Gesetze von roher Gewaltthat, so läßt das Lied, die Sage, das Hausmärchen in die stillen Tiefen des milderen Gemüthes blicken. Besonders aber wird im alten Götterreich und im weiten Gebiete des Aberglaubens sich Manches vernunftgemäßer ausnehmen, wenn es vom Standpunkte der Poesie beleuchtet wird.'[1]) Das Volkslied ist daher eine ergiebige Quelle für die Kulturgeschichte unseres Volkes; zugleich aber ist es durch die Frische seiner Unmittelbarkeit eine Verjüngungsquelle für die Kunst einer ausgetrockneten Bildung. Mehr als einmal hat die Kunstpoesie, wenn es in ihren Brunnen fehlte, aus dem reichen Born des Volksliedes geschöpft und ihre eigenen trüben Weisen in seiner kristallenen Flut geklärt. ‚Kein Moment der Einwirkung des Volksliedes auf die Kunstdichtung war jedoch so bedeutend als der, da Percy's Sammlung in England, stärker und früher noch entscheidend in Deutschland zündete, die Göttinger Schule zu den ersten frischeren Lauten geweckt wurde, Bürger die erste wahre Ballade dichtete, Herder die „Stimmen der Völker" sammelte und Goethe's Genius sich zu diesem frischen Borne beugte, um zu trinken. Und wo wären Uhland, Wilh. Müller, Eichendorff und die ganze Gruppe der Lyriker, in welchen die romantische Schule ihre gesundesten Sprossen trieb, wo wäre Heine geblieben, wenn sie nicht alle aus diesem frischen Felsquell getrunken hätten? Was aber vom Dichter, das gilt auch vom Publikum: als letzte Arznei gegen Verkünstelung und Blasirtheit des poetischen Geschmacks wird immer aufs neue die ungeschminkte Einfalt des Volkslieds ihm zu rathen sein.'[2]) — Das Volkslied ist selbst der Jungbrunnen, von dem es singt:

Und wer des Brünnleins trinket,
Der jungt und wird nit alt.

Dem deutschen Volke diesen verjüngenden Quell zugänglich zu machen und ihm so den Reichthum seines ureigensten Wesens zu erschließen, das ist der Zweck des vorliegenden Büchleins. Möchten Goethe's goldene Worte über „des Knaben Wunderhorn" auch von ihm gesagt werden können:

‚Von Rechts wegen sollte dieses Büchlein in jedem Hause, wo frische Menschen wohnen, am Fenster, unter'm Spiegel, oder wo sonst Gesang- oder Kochbücher zu liegen pflegen, zu finden sein, um aufgeschlagen zu

[1]) Uhland, Volkslieder II. (Abhandlung) 15. — [2]) Fr. Vischer a. a. O.

werden in jedem Augenblick der Stimmung oder Unstimmung, wo man denn immer etwas Gleichtönendes oder Anregendes fände, wenn man auch allenfalls das Blatt ein paarmal umschlagen müßte.

Am besten aber läge doch dieser Band auf dem Klavier des Liebhabers oder Meisters der Tonkunst, um den darin enthaltenen Liedern entweder mit bekannten hergebrachten Melodien ganz ihr Recht widerfahren zu lassen, oder ihnen schickliche Weisen anzuschmiegen, oder wenn Gott wollte, neue bedeutende Melodien durch sie hervorzulocken.

Würden dann diese Lieder nach und nach in ihrem eigenen Ton- und Klang-Elemente von Ohr zu Ohr, von Mund zu Mund getragen, kehrten sie allmählig, belebt und verherrlicht, zum Volke zurück, von dem sie zum Theil gewissermaßen ausgegangen, so könnte man sagen, das Büchlein habe seine Bestimmung erfüllt, und könne nun wieder, als geschrieben und gedruckt, verloren gehen, weil es in Leben und Bildung der Nation übergegangen.'

Stuttgart, im September 1874.

Georg Scherer.

Erstes Buch.

1. Die Nonne.

A.

1. Ich ſtund auf hohen Bergen
Und ſah in's tiefe Thal,
Ein Schifflein ſah ich ſchweben,
Darin drei Grafen war'n.

2. Der jüngſte von den Grafen,
Der in dem Schifflein ſaß,
Gab mir einmal zu trinken
Den Wein aus ſeinem Glas.

3. Was zog er von dem Finger?
Ein goldnes Ringelein:
‚Nimm hin, du Hübſch' und Feine,
Das ſoll mein Denkmal ſein!'

4. „Was ſoll ich mit dem Ringe?
Bin gar ein junges Blut,
Dazu ein armes Mädchen,
Hab' weder Geld noch Gut."

5. ‚Biſt du ein armes Mädchen,
Haſt weder Geld noch Gut,
So denk' an unſre Liebe,
Die zwiſchen uns beiden ruht!'

6. „Ich weiß von keiner Liebe,
Denk' auch an keinen Mann;
In's Kloſter will ich gehen
Und werden eine Nonn'."

7. ‚Willſt du in's Kloſter gehen
Und werden eine Nonn',
So will ich die Welt durchreiten,
Bis daß ich zu dir komm'.' —

8. Es ſtund wol an ein Vierteljahr,
Dem Grafen träumt's gar ſchwer,
Als ob ſein herzallerliebſter Schatz
In's Kloſter gangen wär'.

9. Der Herr ſprach zu dem Knechte:
‚Sattl' unſer beider Pferd'!
Wir wollen reiten Berg und Thal,
Der Weg iſt reitenswerth.'

10. Und als er kam vor's Kloſter,
Gar leiſe klopft' er an:
‚Wo iſt die jüngſte Nonne,
Die zuletzt iſt kommen an?'

11. „‚Es iſt ja keine kommen,
Es kommt auch keine heraus.'"
‚So will ich das Kloſter anzünden,
Das ſchöne Gotteshaus.'

12. Da kam ſie hergeſchritten,
Schneeweiß war ſie bekleid't,
Ihr Haar war abgeſchnitten,
Zur Nonn' war ſie bereit.

13. Sie hieß den Herrn willkommen,
Willkommen im fremden Land:
„Wer hat euch heißen kommen?
Wer hat euch Boten gesandt?“

14. Der Graf wandt' sich voll Sehnen,
Die Red' ihn sehr verdroß,
Daß ihm die heiße Thräne
Von seinen Wangen floß.

15. Was hat sie in den Händen?
Von Gold ein Becherlein;
Er hatt' kaum ausgetrunken,
Sprang ihm sein Herz entzwei.

16. Mit ihren schneeweißen Händen
Grub sie dem Grafen ein Grab,
Aus ihren schwarzbraunen Augen
Sie ihm das Weihwasser gab.

17. Mit ihren zarten Händen
Zog sie den Glockenstrang,
Mit ihrem rothen Munde
Sang sie den Grabgesang.

(18. „Da liege nun und ruhe
Bis an den jüngsten Tag!
Und ich will um dich trauern,
So lang ich's Leben hab'.

19. „Ein Kirchlein will ich bauen
Auf meines Liebsten Grab,
Darin will ich verbleiben,
Bis Gott mich rufet ab.“)

B.

Die glückliche Nonne.

1. ‚Was wirſt du mir mitbringen,
Herzallerliebſter mein?‘ —
„Von Rosmarin ein Riechel,
Von blauer Seid' ein Tüchel,
Von ſchwarzbrauner Seid' ein Kleid.“

2. „Ach Jungfrau, du biſt ſchöne,
Ja ſchön von Angeſicht;
Wärſt du ein wenig reicher,
Da wärſt du meines Gleichen,
Heiraten wollt ich dich.“

3. ‚Und bin ich auch nicht reich,
Doch bin ich andern gleich;
Will gehn in Roſengarten
Und will die Zeit erwarten,
Bis meines Gleichen kommt.

4. ‚Kommt meines Gleichen nicht,
So weiß ich was geſchicht:
Die Welt will ich verſchmähen,
In's Kloſter will ich gehen,
Will werden eine Nonn'.‘ —

5. 's war kaum ein Vierteljahr,
Daß ſie im Kloſter war,
Ihre Eltern waren geſtorben,
Groß Reichthum hatt' ſie erworben,
Dem Ritter war ſie gleich.

6. Und als der Ritter erfuhr,
Daß ſie ihm gleiche war:
„Knecht, ſattle mir zwei Pferde,
Vor's Kloſter ich reiten werde,
Zu holen meine Braut.“

7. Als er vor's Kloſter kam,
Ganz leiſe klopft er an,
Fragt nach der jüngſten Nonne,
Die erſt herein gekommen
Vor einem Vierteljahr.

8. „„Es iſt zwar eine kommen,
'Raus aber darf ſie nicht;
Ihre Härlein ſind verſchnitten,
Ihre Wänglein ſind verblichen,
Den Habit trägt ſie ſchon.'“

9. Die Nonn' ſtand an der Seit',
Sie hört' die Red' mit Freud,
Den Habit ließ ſie fallen:
‚Gut' Nacht, ihr Schweſtern alle!
Mit dem Ritter zieh' ich fort.‘ —

10. Wer hat das Lied erdacht
Und auch zugleich gemacht?
Es hat's erdacht eine Nonne,
Die erſt in's Kloſter iſt kommen
Vor einem Vierteljahr.)

C.

Das ſchöne grüne Haus.

1. Es gieng ein Matros an einen Brunn
Und ſchauet in's tiefe Thal;
Was ſah er in der Ferne?
Eine wunderſchöne Dam'.

2. ‚Guten Tag, guten Tag, ſchön Damelein!'
„Schön Dank, du junger Matros."
Er bot dem Mädchen zu trinken,
Zu trinken aus ſeinem Glas.

3. Sie nahm das Gläslein in ihre Hand
Und brachs in der Mitte entzwei:
„Sieh hier, ſieh da, du junger Matros,
Hier haſt du meine Treu."

4. ‚Was ſoll ich mit deiner Treue thun?
Was ſoll ich denn damit thun?
Du biſt nur ein' arme Dienſtmagd
Und ich bin ein junger Matros.'

5. „Daß ich nur ein' arme Dienſtmagd bin,
Das wiſſen der Leute noch mehr:
Matroſe, ſo du mich nicht haben willſt,
Hat Gott mir ein' andern beſchert."

6. Und als ſie auf halbem Wege kam,
Ihr Vater und Mutter waren todt:
Da war ſie das reichſte Mädchen
In ſieben Dörfern groß.

Digitized by Google

7. Und als der Matroſe das vernahm,
Gieng er zum Bootsmann hin:
‚Ach Bootsmann, ich muß reiſen
Nach mein'm Feinsliebchen hin.‘

8. Und als der Matroſe im Dorfe kam
Vor ein ſchönes grünes Haus:
‚Feinsliebchen, biſt du darinnen,
So ſchaue doch einmal heraus!‘

9. Feinsliebchen die ſchaute zu Fenſter hinaus,
Und ſah wol in der Fern
Einen jungen Matroſen da ſtehen,
Sie liebte ihn gar zu gern.

10. „Was ſchilderſt du hier, du Schilderknecht?
Was ſchilderſt du in mein'm Land?
Als ich das letzte Mal bei dir war,
Verweigerſt du mir die Hand.

11. „Als ich dir meine Treue anbot,
Was ſagteſt du da zu mir?
Nun ich das reichſte Mädchen bin,
Nun kenne ich auch nicht dich.“

12. ‚Feinsliebchen, ſo du mich nicht haben willſt,
So geh' ich gleich nach meinem Schiff,
Nach meinem weiten Hafen,
Wo ich allzeit ſo gerne bin.‘

13. Sie nahm das ſilberne Becherlein,
Goß darein den rothen kühlen Wein:
„Sieh hier, ſieh da, du junger Matros,
Du ſollſt mein eigen ſein!“

2. Liebesprobe.

1. Es ſtund eine Lind' im tiefen Thal,
War oben breit und unten ſchmal;
Darunter zwei Verliebte ſaßen,
Und die vor Lieb' ihr Leid vergaßen.

2. ‚Feinslieb, wir müſſen von einander,
Ich muß noch ſieben Jahr wandern.'
„Mußt du noch ſieben Jahr wandern,
Heirat' ich doch kein' Andern."

3. Und als die ſieben Jahr um war'n,
Sie meint, ihr Liebchen käme bald;
Sie gieng wol in den Garten,
Ihr Feinslieb zu erwarten.

4. Sie gieng wol unter die Linden,
Ob ſ' ihr Feinslieb möcht finden;
Sie gieng wol in das grüne Holz,
Da kam ein Reiter geritten ſtolz.

5. ‚Gott grüß dich, du Hübſch' und Feine!
Was machſt du hier alleine?
Iſt dir dein Vater und Mutter gram,
Oder haſt du heimlich einen Mann?'

6. „Mein Vater und Mutter iſt mir nicht gram.
Ich hab auch heimlich keinen Mann;
Heut ſind's drei Wochen über ſieben Jahr,
Daß mein Feinslieb gewandert war."

7. ‚Gestern bin ich geritten durch eine Stadt,
Da hat dein Feinslieb Hochzeit gehabt.
Was thust du ihm denn wünschen an,
Daß er seine Treue nicht gehalten hat?‘

8. „Ich wünsch' ihm all das Beste,
So viel der Baum hat Aeste;
Ich wünsch' ihm so viel gute Zeit,
So viel als Stern am Himmel sein.

9. „Ich wünsch' ihm so viel Ehre,
So viel als Sand am Meere;
Ich wünsch' ihm so viel Glück und Segen
Als Tröpflein von dem Himmel regnen.“

10. Was zog er von dem Finger sein?
Einen Ring von rothem Golde fein;
Er warf den Ring in ihren Schooß,
Sie weinte, daß das Ringlein floß.

11. Was zog er aus seiner Taschen?
Ein Tuch, schneeweiß gewaschen:
‚Trockn' ab, trockn' ab deine Aeugelein,
Du sollst fürwahr mein eigen sein!

12. ‚Ich thät' dich ja nur versuchen,
Ob du würd'st schwören oder fluchen;
Hätt'st du einen Fluch oder Schwur gethan,
Von Stund an wär ich geritten davon.‘

556295

3. Der treue Knabe.

1. Es war einmal ein feiner Knab,
Der liebt' ſein Schätzlein ſieben Jahr,
Ja ſieben Jahr und noch viel mehr,
Die Lieb' die nahm kein Ende mehr.

2. Der Knab der fuhr in's Niederland,
Derweil ward ihm ſein Herzlieb krank,
Sie ward ſo krank bis auf den Tod,
Drei Tag, drei Nacht ſprach ſie kein Wort.

3. Und als der Knab die Botſchaft kriegt,
Daß ſein Herzlieb am Sterben liegt,
Verließ er gleich ſein Hab und Gut,
Wollt ſehn, was ſein Herzliebchen thut.

4. ‚Guten Tag, guten Tag, Herzliebſte mein!
Was machſt du hier im Bettelein?'
„Hab Dank, hab Dank, mein feiner Knab!
Mit mir wird's heißen bald in's Grab!"

5. ‚Ach nein, ach nein, nicht ſo geſchwind,
Dieweil wir zwei Verliebte ſind;
Ach nein, ach nein, Herzliebſte mein,
Die Lieb und Treu muß länger ſein.'

6. Er nahm ſie gleich in ſeinen Arm,
Da war ſie kalt und nicht mehr warm:
„Geſchwind, Frau Mutter, bringt mir ein Licht,
Sonſt ſtirbt mein Schatz, daß Niemand ſieht!"

7. Er rief und ſchrie aus heller Stimm:
„Ach Gott, laß mir mein Engelskind!“
Er rief und ſchrie aus heller Stimm:
„Nun iſt mein' Freud und Alles hin!“

8. Und als das Mägdlein geſtorben war,
Da legt' er's auf die Todtenbahr:
‚Wo krieg' ich nun ſechs junge Knab'n,
Die mein Herzlieb zu Grabe trag'n?‘

9. „Sechs junge Knaben ſind ſchon bereit,
In Sammt und Seide ſind ſie gekleid't.“
Sie trugen's hinaus und nimmer herein,
Sie trugen's zu dem Kirchhof ein.

10. Er ließ ſich machen ein ſchwarzes Kleid,
Darunter trug er groß Herzeleid
Wol ſieben Jahr und noch viel mehr,
Sein Trauern nahm kein Ende mehr.

---

4. Die Königskinder.

A.

1. Es waren zwei Königskinder,
Die hatten einander ſo lieb;
Sie konnten zuſammen nicht kommen,
Das Waſſer war viel zu tief.

2. ‚Ach Liebſter, könnteſt du ſchwimmen,
So ſchwimm doch herüber zu mir!
Drei Kerzen will ich anzünden,
Und die ſollen leuchten zu dir.‘

3. Das hört' ein falſches Nönnchen,
Die thät als wenn ſie ſchlief;
Sie thät die Kerzen auslöſchen,
Der Jüngling ertrank ſo tief.

4. Es war an ein'm Sonntag-Morgen,
Die Leute warn alle ſo froh;
Nicht ſo die Königstochter,
Die Augen ſaßen ihr zu.

5. ‚Ach Mutter, herzliebſte Mutter,
Mein Kopf thut mir ſo weh;
Ich möcht' ſo gern ſpazieren
Wol an die grüne See.'

6. „Ach Tochter, herzliebſte Tochter,
Allein ſollſt du nicht gehn;
Weck auf deine jüngſte Schweſter,
Und die ſoll mit dir gehn."

7. ‚Ach Mutter, herzliebſte Mutter,
Meine Schweſter iſt noch ein Kind.
Sie läuft ja nach all den Blümlein,
Die auf Grünheide ſind.'

8. „Ach Tochter, herzliebſte Tochter,
Allein ſollſt du nicht gehn;
Weck auf deinen jüngſten Bruder,
Und der ſoll mit dir gehn."

9. ‚Ach Mutter, herzliebſte Mutter,
Mein Bruder iſt noch ein Kind;
Er ſchießt ja nach all den Vöglein,
Die auf Grünheide ſind.' —

10. Die Mutter gieng nach der Kirche,
Die Tochter hielt ihren Gang;
Sie gieng ſo lang ſpazieren,
Bis ſie einen Fiſcher fand.

11. ‚Ach Fiſcher, liebſter Fiſcher,
Willſt du verdienen groß Lohn,
So wirf dein Netz in's Waſſer
Und fiſch mir den Königsſohn!‘

12. Er warf ſein Netz in's Waſſer,
Es gieng bis auf den Grund;
Er fiſcht und fiſchte ſo lange,
Bis daß er den Königsſohn fand.

13. Sie ſchloß ihn in ihre Arme
Und küßt' ſeinen bleichen Mund:
‚Ach Mündlein, könnteſt du ſprechen,
So wär' mein jung Herze geſund!‘

14. Was nahm ſie von ihrem Haupte?
Eine goldene Königskron:
‚Sieh da, wohledler Fiſcher,
Das iſt dein verdienter Lohn!‘

15. Was zog ſie von ihrem Finger?
Ein Ringlein von Golde ſo roth:
‚Sieh da, du armer Fiſcher,
Kauf deinen Kindern Brot!‘

16. Sie ſchloß ihn an ihr Herze
Und ſprang mit ihm in die See:
‚Gut Nacht, mein Vater und Mutter!
Ihr ſeht mich nimmermeh.‘ —

17. Da hört man Glöcklein läuten,
Da hört man Jammer und Noth:
Hier liegen zwei Königskinder,
Die ſind alle beide todt!

B.

1. Et waſſen twe Künigeskinner,
De hadden enanner ſo leſ;
De konnen to nanner nich kummen,
Dat Water was vil to bred.

2. ‚Leſ Herte, kanſt du der nich ſwemmen?
Leſ Herte, ſo ſwemme to mi!
Ick will di twe Keskes upſtecken
Und de ſöllt löchten to di.‘

3. Dat horde ne falſke Nunne
Up ere Slopkammer, o we!
Se dei de Keskes utdömpen,
Leſ Herte bleſ in de Se.

4. Et was up en Sunndage Morgen,
De Lüde wören alle ſo fro,
Nich ſo des Küniges Dochter,
De Augen de ſeten er to.

5. ‚O Moder,‘ ſede ſe, ‚Moder!
Mine Augen dod mi der ſo we;
Mag ick der nich gon ſpazeren
An de Kant von de ruſkende Se?‘

6. „O Dochter," ſede ſe, „Dochter!
Allene kanſt du der nich gon,
Weck up dine jüngſte Süſter!
Un de ſall met di gon."

7. ‚Mine allerjüngſte Süſter
Is noch ſo n unnüſel Kind,
Se plücket wull alle de Blömkes,
De an de Sekante ſind.

8. ‚Un plückt ſe auk men de wilden
Un lett de tammen ſtan,
So ſegged doch alle de Lüde,
Dat hed dat Künigskind dan.

9. ‚O Moder,' ſede ſe, ‚Moder!
Mine Augen dod mi der ſo we,
Mag ick der nich gon ſpazeren
An de Kant von de ruſkende Se?'

10. „O Dochter," ſede ſe, „Dochter!
Allene ſaſt du der nich gon,
Weck up dinen jüngſten Broder!
Und de ſall met di gon."

11. ‚Min allerjüngſten Broder
Is noch ſo n unnüſel Kind,
He ſchütt wull alle de Vügel,
De up de Sekante ſind.

12. ‚Un ſchütt he auk men de wilden
Un lett de tammen gon,
So ſegged doch alle de Lüde,
Dat het dat Künigskind dan.

13. ‚O Moder,‘ ſede ſe, ‚Moder!
Min Herte dod mi der ſo we,
Lot Annere gon tor Kerken!
Ick bed an de ruſkende Se.‘

14. Do ſad de Künigesdochter,
Upt Hoefd ere goldene Kron,
Se ſtack up eren Finger
En Rink von Demanten ſo ſchon.

15. De Moder genk to de Kerken,
De Dochter genk an de Sekant,
Se genk der ſo lange ſpazeren,
Bes ſe enen Fiſker fand.

16. ‚O Fiſker, leveſte Fiſker!
Ji könnt verdenen grot Lon,
Settet jue Netkes to Water,
Fiſket mi den Künigesſon!‘

17. He ſette ſin Netkes to Water,
De Lotkes ſünken to Grund,
He fiſkde un fiſkde ſo lange,
De Künigsſon wurde ſin Fund.

18. Do nam de Künigesdochter
Von Hoefd ere goldene Kron:
‚Süh do, woledele Fiſker!
Dat is ju verdende Lon.‘

19. Se trock von eren Finger
Den Rink von Demanten ſo ſchon:
‚Süh do, woledele Fiſker!
Dat is ju verdende Lon.‘

20. Se nam in ere blanke Arme
Den Künigsſon, o we!
Se ſprank met em in de Wellen:
‚O Vader un Moder, ade!‘

C.

1. Es wend zwöi Liebi z'ſämme,
Wenn's vor em Waſſer g'ſi möcht;
Er ſchrau im Lieben ännet,
Ob es nit zündä wett?

2. ‚Wol frili will i dir zünda,
Wenn du dä übere ſchwimmſt;
Wo mueß i das Liechtli ſtella,
Daß mir's nit abe wütſcht?

3. ‚Stell ich's i die Höchi,
So löſcht mir's ab der Wind,
Und ſtell ich's i die Mitti,
So löſchet mir's ab die Chind.

4. ‚Und ſtell ich's i die Teufi,
Dört lit das alti Wib,
Die Hex dört nebe dem Seeli
Verlöſcht's mit ihrem Chib.

5. ‚Denn chauſt du nit übere finda,
Und blibſt verloren im See;
Ach Gott, wie will ich der zünda?
Ha ſcho kei's Lichtli meh!‘

6. Das Anneli ſprung zue der Muetter:
‚Erlaubet mir's an den See,
I möcht mini Händeli chuela,
Sie thüent mer im Herza weh.‘

7. „Ach Tochter, lieberi Tochter,
Alleinig mueßt du nit goh,
Du heſt ein chlînes Schwöſterli,
Daſſelbig mueßt mit der loh.“

8. ‚Ach Muetter, lieberi Muetter,
Mis Schwöſterli iſt e Chind,
Es güunt die chlîne Blüemli ab,
Die no-nig zitig ſind.‘

9. „Ach Tochter, lieberi Tochter,
Alleinig mueßt du nit goh,
Du heſt ein chlînes Brüederli,
Daſſelbig mueßt mit der loh.“

10. ‚Ach Muetter, lieberi Muetter,
Mis Brüederli iſt es Chind,
Es ſpringt de chline Waldvöglene noh,
Die no-nig g'ſederet ſind.‘

11. „Ach Tochter, lieberi Tochter,
Alleinig mueßt du nit goh,
Nimm du der alti Schiffmann,
Derſelbig chauſt de mit loh.“

12. ‚Ach Schiffmann, liebe Schiffmann,
Steck du der Angel ab,
Fahr du dem blaue Striemeli noh,
Du findſt ein ertrunkne Chnab.‘

13. Er zog der Jungchnab ußä
Im Anni uf ſîni Schoos:
‚B'hüet ihn Gott im Himmel,
Daß er ihn fahra loht!‘

14. Es g'ſchaut e wol ummen und umme,
Es g'ſchaut em wol ſîni Händ:
‚Verleih ihm Gott im Himmel
Es guet's glückſeliges End!‘

15. Es g'ſchaut e wol ummen und umme,
Es g'ſchaut em wol ſîn Mund:
‚Verleih ihm Gott im Himmel
Ei gueti glückſelige Stund!‘

16. Was zog's ihm ab ſîm Finger?
Vo Gold es Ringelî:
‚Ach ſeh, du liebe Schiffmann,
Das ſoll di Finderlohn ſî.‘

17. Und nahm der Jungchnab in Arſel,
Sprung mit em i Boddeſee:
‚Es ſoll wege mînetwille
Kei Jüngling ſterbe d' aß de!‘

5. Ulrich und Aennchen.

A.

1. Es ritt ein Ritter wol durch das Ried,
Er ſang ein ſchönes Tagelied,
Ein Lied von dreierlei Stimmen,
Daß Berg und Thal erklingen.

2. Das hört des Königs Töchterlein
Auf ihres Vaters Luſtkämmerlein:
‚Wer iſt, der ſo wunderſchön ſinget?
Mit dem will ich von hinnen.‘

3. „Schöne Jungfrau, wollt ihr mit mir in Wald?
Ich will euch lehren den Vogelſang,
Ein Lied von dreierlei Stimmen,
Der grüne Wald ſoll klingen!“

4. Sie gieng auf ihre Schlafkammer
Und ſucht' ihre Kleinod' zuſammen;
Sie flocht ihr Härlein in Seiden,
Mit dem Ritter wollte ſie reiten.

5. Er nahm die Jungfrau bei'm Gürtelſchloß
Und ſchwang ſie hinter ſich auf ſein Roß,
Er ritt gar eilend und balde
In einen ſtockfinſteren Walde.

6. Sie kamen zu einer Haſelſtaud',
Darauf da ſaß eine Turteltaub',
Die thät ſich ſchmiegen und biegen:
‚Schöne Jungfrau, laß dich nicht verführen!‘

7. ‚Ach Herre, lieber Herre mein,
Was ruckauſet denn das Täubelein?‘
„Es ruckauſet um ſeinen rothen Fuß,
Es iſt gegangen den Winter barfuß.“

8. Sie ritten ein Stückchen weiter hin,
Sie kamen auf eine Wieſe grün,
Zu einem kühlen Waldbrunnen;
Mit Blut war er umronnen.

9. Er ſpreit' ſeinen Mantel in's grüne Gras
Und bat ſie, daß ſie zu ihm ſaß;
Er legte ſein Haupt in ihren Schooß,
Mit heißen Thränen ſie ihn begoß.

10. Er ſchaut' ihr wol unter die Augen:
„Feinsliebchen, was biſt du ſo traurig!
Weinſt du um deines Vaters Gut,
Oder bin ich dir nicht gut genug?“

11. ‚Ich wein' nicht um meines Vaters Gut,
Ich weine, daß ich ſterben muß:
Dort oben in jener Tannen
Seh ich eilf Jungfräulein hangen.‘

12. „Weinſt du um die eilf Jungfräulein,
So ſollſt du bald die zwölfte ſein.“
‚Soll ich denn nun die zwölfte ſein,
So wollt mir noch drei Schrei verleihn!‘

13. Den erſten Schrei und den ſie that,
Da rief ſie Gott im Himmel an;
Den andern Schrei und den ſie that
Da rief ſie ihren Vater an.

14. Den dritten Schrei und den ſie that,
Da rief ſie ihren jüngſten Bruder an:
‚Ach liebſter Bruder, komm balde,
Hilf mir aus dieſem Walde!‘

15. Ihr Bruder ſaß beim kühlen Wein,
Der Schrei der fuhr zum Fenſter hinein
„‚Ach hört, ihr Brüder alle,
Meine Schweſter ſchreit im Walde!‘“ —

16. „‚Herr Ulrich, liebſter Ulrich mein,
Wo haſt du mein jüngſtes Schweſterlein?‘“
„Dort oben auf jener Linden,
Schwarzbraune Seiden thut ſie ſpinnen.“

17. „‚Warum ſind deine Schuhe ſo roth?
Sie ſind gefärbt mit rothem Blut.‘“
„Was ſollen meine Schuhe nicht blutig ſein?
Ich hab’ geſchoſſen ein Täubelein.“

18. „‚Das Täublein das du geſchoſſen haſt,
Das hat meine Mutter zur Welt gebracht,
Sie hat’s erzogen mit Milch und Wein,
Es war mein jüngſtes Schweſterlein.‘“

19. Der Bruder zog aus ſein ſcharfes Schwert
Und hieb ſeines Schwagers Haupt zur Erd’:
„‚Jetzt lieg’ du hier und faule!
Kein Menſch wird um dich trauren.‘“

20. Schön Aennchen kam ins kühle Grab,
Herr Ulrich kam aufs hohe Rad;
Um Aennchen klangen die Glocken fein,
Um Ulrich ſchrien die Raben allein.

B.

1. Es ritt ein Reiter wol durch das Ried,
Er ſchwenkt ſich um und ſang ein Lied,
Ein Lied von dreierlei Stimmen,
Das drüben im Wald thät klingen.

2. Schön Annele auf der Zinne ſtund
Und hörte, wie ſchön er ſingen kunnt:
‚Ach könnt ich doch ſingen wie Der,
Ich gäb ihm mein' Treu und mein' Ehr!'

3. „Schöne Jungfrau, wollt ihr mit mir gahn,
Ich will euch lehren, was ich kann:
Ein Lied von dreierlei Stimmen,
Das drüben im Wald thut klingen."

4. Er nahm ſie bei dem Gürtelſchloß
Und ſchwang ſie hinter ſich auf ſein Roß,
Er ritt gar eilend und balde
Zu einem ſtockfinſteren Walde.

5. Sie kamen zu einem Haſelſtrauch,
Darauf da ſaß eine Turteltaub;
Das Täublein fieng an zu ruggieren:
„Brauns Mädchen, er will dich verführen."

6. „Schweig ſtill! du lügſt in deinen Kragen.
Wir wollen weiter vorwärts traben
Zu einem kühlen Waldbronnen —"
Mit Blut war er umronnen.

7. Er ſpreit' ſeinen Mantel in's grüne Gras
Und bat ſie, daß ſie zu ihm ſaß:
„Schöne Jungfrau, du mußt mir lauſen,
Mein gelbkraus Härlein verzauſen."

8. So manches Löcklein als ſie zerthat,
So manche Thräne fiel ihr herab;
Er ſchaut ihr unter die Augen:
„Feinsliebchen, was biſt du ſo traurig?

9. „Weinſt du um deines Vaters Gut,
Oder weinſt du um deinen ſtolzen Muth,
Oder weinſt du um deinen Jungfernkranz?
Der iſt zerbrochen, wird nicht mehr ganz."

10. ‚Ich wein' nicht um meines Vaters Gut,
Ich wein' nicht um meinen ſtolzen Muth;
Ich weine ob jener Tannen,
Daran eilf Jungfräulein hangen."

11. „Weinſt du ob jener Tannen,
Daran eilf Jungfräulein hangen,
So ſollſt du bald die zwölfte ſein,
Sollſt hangen am höchſten Dölderlein."

12. ‚Ach Herre, liebſter Herre mein,
Erlaubt mir nur drei einzige Schrei,
Dann will ich ja gern die zwölfte ſein,
Will hangen am höchſten Dölderlein.'

13. „Drei einzige Schrei erlaub' ich dir wol,
's iſt Niemand im Wald der's hören ſoll,
Als nur die kleinen Wildtäubelein,
Die fliegen den grünen Wald aus und ein."

14. Den erſten Schrei und den ſie thut,
Den ſchreit ſie ihrem Vater zu:
‚Ach liebſter Vater komm balde,
Sonſt muß ich hier ſterben im Walde.‘

15. Den zweiten Schrei und den ſie thut,
Den ſchreit ſie ihrer Mutter zu:
‚Ach Mutter komm behende,
Sonſt nimmt mein Leben ein Ende.‘

16. Den dritten Schrei und den ſie thut,
Den ſchreit ſie ihrem Bruder zu:
‚Ach liebſter Bruder komm balde,
Sonſt muß ich hier ſterben im Walde.‘

17. Ihr Bruder war ein Jägersmann,
Der alle Thierlein ſchießen kann,
Er hört ſeine Schweſter ſchreien,
Er wollte ſie befreien.

18. Der Jäger ſtillet ſeine Hund’
Und ritt hinab in den Wald zur Stund;
Er ficht mit Ulrich dritthalb Stund,
Bis daß er die Obhand überkommt.

19. Der Jäger hatt’ ein zweiſchneidig Schwert,
Das ſtach er dem Reiter durch das Herz;
Er thät ein Wiedelein klenken
Und thät den Reiter aufhenken.

20. Er nahm ſein Schweſterlein bei der Hand
Und führte ſie in ihr Vaterland:
„‚Daheim ſollſt du hauſen und bauen,
Einem Reiter ſollſt du nimmer trauen.‘“

C.

1. Es ritet e Rüter dur es Ried,
Er ſung mit Freüd ſi's Dägelied,
Er ſung's dur dreierlei Stimme,
Daß es zwüſche zwei Berglene chlinget;
Schön Anneli g'hörts im Müllerhus
Und lueget ihm nach zum Feiſter us.

2. Das Anneli ſprung dur d'Stegen ab
Und lost und rüeft dem junge Chnab:
O chönt i au ne ſo ſinge,
Wött mit ehm vo heimen entſpringe;
Mine Chleideli ſind au nit z'ſchlecht,
Sie ſind au iedem Fräueli recht.

3. Ach Anneli, wottſt cho mit mir,
Das Baderliedli das ſingen ich dir,
E Liedli uf dreierlei Stimme
Wott i dich lehre go ſinge;
So leg dine ſchöne Chleidleni an,
So wei me riten zu Berg und Tann.

4. Das Anneli ſpringt dur d'Stegen uf,
Es leit ſi Siden und Sammet uf,
In Sammet und ſidige Schnüre
De Rüter wott 's Anni verführe.
Er nahm das Anni bim Gürtelſchloß
Und ſchwung's wol hinter uf's höchi Roß.

5. Es goht e chli balde, chli balde,
Er ritet zum finſtere Walde,
Sie chömet zur grüenliche Haſelſtud,
Dört rugget e wißliche Durteltub,
Das Dübeli thät ſich ruggiere:
O du Maidli, er will di verführe!

6. Ach Rüter, lieber Rüter mi,
Was rugget echt das Dübeli?
Es rugget wege ſim rothe Fueß,
Wo's im Winter dra früre mueß,
Um ſine blutrothe Chralle,
Wo-n-im Winter der Schnee iſch g'falle.

7. Er ritet mit em i de finſtere Wald,
Das Anneli ſchreit: o weh, was G'walt!
Er ritet mit em i d'Stude und Stöck,
Es ſchreit: o heie, mine ſidige Röck!
Er ritet mit em über Studen und Stei,
Es ſchreit: o weh, mine ſchneewiße Bei!

8. Wo ſie im grüene Wald ſi duß,
Spreitet der Rüter der Mantel us,
Er ſpreitet der Mantel is grüene Gras,
Schöne Jungfrau zu n'em nieder ſaß:
Ach Anneli, chum mir cho luſe,
Mis chruſelgels Hörli verzuslä.

9. So mängi Locke das Anni verthat,
So mängi Thräne as ihm empfalt;
Er luegt ihr unter die Auge:
Jungfrau, was mueß i g'ſchauge?
Jungfrau, ſo loht üer Trure,
Oder was iſch üch z'dure?

10. Weineſt du um din junge ſtolze Mueth,
Weineſt du um dis väterlich Guet,
Weineſt du um dini Ehre,
Aß du meinſt, du heigiſt ſie nimmermehre,
Oder weinſt du um eine Tanne,
Aß du meinſt, du chönniſt nümme manne?

11. Ich weine nit um mis jung ſtolz Bluet,
Weine nit um mis väterlich Guet
Und wein nit um mine Ehre,
Aß ich mein, ich heig ſie nit mehre,
Weder ich wein ob dieſer Tanne,
G'ſeh eindlef Jumpfere dra hange.

12. Wein nit zu ſehr, mis Anneli,
'S iſch wohr, du mueßt die Zwölfti ſi,
Mueſch oben an a d'höchſti Spitz,
Aß me g'ſeht, daß de Marggräfene biſt,
Mueßt Chaiſeri ſi ob alle,
Mueßt aller-z'öberiſt hange.

13. Schrei du nur zu viel hundertſtund,
Ich weiß ja gar wohl, aß Niemer chunt;
Du chauſt jo ſchreien ſo viel as d'witt,
Die junge Waldvögeli loſe der nit,
Und die umme-n-im Obwald flüge,
Die Dübli ſind gar verſchwiege.

14. Der erſte Schrei, den 's Anneli g'than,
Es rüeft den liebere Vatter an;
Der zweite Schrei, den 's Anneli thuet,
Es rüeft dem Müetterli lieb und gut;
Und wo's zum dritten und letzten ſchreit,
So rüeft's dem Brüeder, der iſch nit dehei.

15. Der Brüeder der iſch bi's Sternewirths g'ſeße,
Hätt Hochſig-Bratis und Fiſchli g'geße,
Der Brüeder ſitzt bim küele Wi,
Die Stimm goht ihm zum Feiſter ie;
„I bitt ech um Gottes Wille,
Händ ech chlei weneli ſtille!

16. „Es lit mir öppis in minem Sinn,
I mein, i g'höre mis Schwöſterlis Stimm;
Hör, Regewind, hör ſtürme, Wind,
I g'hören es Stimmli, wie euſis Chind,
Es lit mir gäng im Sinne,
I g'hören mis Schwöſterlis Stimme.

17. „Sattelt mis beſt Roß im Stal,
So chan i riten über Berg und Thal,
Zäumet's mit ere iſige Chett,
Aß i mim Schwöſterli 's Leben rett,
Aß i chumme-n-e chli baß uſe
Zur ruggede wißliche Tube.

18. „I han es Roß, 's iſch buggeile,
Verzeret all Strick und Seile,
I cha mis Röſſeli wiſe,
Aß es Bluet ſchwitzt unter den Iſe,
Aß es chocht i Läber und Lunge,
Bis ich mis Schwöſterli ha g'funge."

19. I chomme baß uſe g'ſprunge,
Do chumm i zu einerem Brunne,
Er hanget voll Löckli und Maitſchihoor,
Der Brüeder denkt, der Traum iſch wohr;
Er iſt berunne mit Mägdlibluet,
Der Brüeder denkt, der Traum iſch guet.

20. I chomme baß uſe, baß uſe,
Do chumm i zu einer Stube.
„Ach Rüdeli, wehr, ach Rüdeli, ſpeer!
Worum denn draijeſt ſelb Widel ſo ſehr?“
Schwig, Schwöſterli, ſchwig, dieſelbige Wid,
Ihm draijen ich ſe, minn Anneli nit!

21. Draih ſie du nnnmen und draih ſe bald,
Du draijeſt ſie ſelber an dinen Hals;
Du Rüter, du Schölm, du Räuber, du Dieb,
Lueg, wie me dir's Luſen und 's Chruslen vertribt,
Du nueſch ietz hange minn Roß a Schwanz,
Du mueſch ietz lehre den Höppelidanz!

---

6. Die ſchöne Agneſe.

1. Es freit' ein wilder Waſſermann,
Von der Burg bis an die See —
Des Königs Tochter aus Engeland,
Die ſchöne Agneſe.

2. Er ließ ihr eine Brücke mit Gold beſchlag'n,
Von der Burg bis an die See —
Drauf ſollte ſie ſpazieren gahn,
Die ſchöne Agneſe.

3. Und als ſie auf die Brücke kam,
Von der Burg bis an die See —
Der Waſſermann zog ſie hinab,
Die ſchöne Agneſe.

4. Dort unten war ſie ſieben Jahr,
Von der Burg bis an die See —
Und ſieben Kinder ſie ihm gebar,
Die ſchöne Agneſe.

5. Und als ſie bei der Wiege ſtand,
Von der Burg bis an die See —
Da hört ſie die Glocken in Engeland,
Die ſchöne Agneſe.

6. ‚Ach Waſſermann, lieber Waſſermann,
Von der Burg bis an die See —
Laß mich einmal zur Kirchen gahn,
Mich arme Agneſe!‘

7. „Wenn ich dich laß zur Kirchen gahn,
Von der Burg bis an die See —
Du möchteſt mir nicht wiederkehr'n,
Du ſchöne Agneſe!“

8. ‚Warum ſollt' ich nicht wiederkehr'n?
Von der Burg bis an die See —
Wer ſollt' meine ſieben Kinder ernähr'n,
Mir armen Agneſe!‘

9. Und als ſie auf den Kirchhof kam,
Von der Burg bis an die See —
Da neigt' ſich Laub und grünes Gras
Vor der ſchönen Agneſe.

10. Und als ſie in die Kirche kam,
Von der Burg bis an die See —
Da neigt' ſich Graf und Edelmann
Vor der ſchönen Agneſe.

11. Der Vater macht' die Bank ihr auf,
Von der Burg bis an die See —
Die Mutter legt' das Kiſſen drauf
Der ſchönen Agneſe.

12. Sie nahmen ſie mit wol an den Tiſch
Von der Burg bis an die See —
Sie trugen ihr auf gebackne Fiſch,
Der ſchönen Agneſe.

13. Und als ſie den erſten Biſſen aß,
Von der Burg bis an die See —
Fiel ihr ein Apfel auf den Schooß,
Der ſchönen Agneſe.

14. ‚Ach Mutter, Herzensmutter mein,
Von der Burg bis an die See —
Werft mir den Apfel in's Feuer hinein,
Mir armen Agneſe!'

15. Und als ſie den Apfel in's Feuer warf,
Von der Burg bis an die See —
Da ſtund der wilde Waſſermann
Vor der ſchönen Agneſe.

16. „Agneſe, willſt du nicht wiederkehr'n,
Von der Burg bis an die See —
Wer ſoll denn unſre Kinder ernähr'n,
Du ſchöne Agneſe?"

17. ‚Die Kinder wolln wir theilen gleich,
Von der Burg bis an die See —'
„Nehm' ich mir drei und du dir drei,
Du ſchöne Agneſe!

18. „Das ſiebente wolln wir theilen gleich,
Von der Burg bis an die See —
Nehm' ich ein Bein und du ein Bein,
Du ſchöne Agneſe!"

19. ‚Und eh' ich mir laß mein Kind zertheil'n,
Von der Burg bis an die See —
Viel lieber will ich im Waſſer bleib'n,
Ich arme Agneſe!'

---

7. Der Waſſermann.

1. Es war einmal ein Waſſermann,
Der wollte Königs Tochter han.

2. Er freit wol länger als ſieben Jahr,
Bis daß die junge Braut ſeine war.

3. Sie gieng wol in den Garten
Und wollt' der Blümlein warten.

4. Da ſah ſie in den Wolken ſtehn,
Daß ſie im Rhein ſollt' untergehn.

5. Sie gieng wol in die Kammer,
Beweint ſich ihren Jammer.

6. ‚Ach Mutter, herzliebſte Mutter mein,
Laßt mich dies Jahr noch Jungfrau ſein!'

7. „Keine Jungfrau darfſt du nicht mehr ſein,
Du mußt ja jetzt ſchon ſeine ſein!" —

8. Und wie's wol auf den Morgen kam,
Der Hof voll Reiter und Wagen ſtand.

9. „„Guten Tag, guten Tag, liebſte Eltern mein
Wo iſt denn mein junges Bräutelein?““

10. „Da drinnen in der Kammer
Schlägt ſie die Händ' zuſammen.“

11. Der Bräutigam war ein geſchwinder Mann,
Er ſchaut', daß er in die Kammer kam.

12. „„Ei Bräutlein, liebſtes Bräutlein mein,
Wie geht dir's denn im Kämmerlein!““

13. ‚Mir geht's nicht gut, mir geht's nicht wol,
Und daß ich heut noch ſterben ſoll.‘

14. „Ach Tochter, ſchweig nur ſtille,
Und thu nach unſerm Willen!

15. „Und ſo du thuſt, wie's uns gefällt,
So kommſt du ja nicht aus der Welt.“

16. ‚Ach Mutter, bleibt in Gottes Nam'n!
Jetzt ſeht ihr mich zum letzten Mal.‘

17. Und als ſie auf den Wagen ſtieg,
Ihrem Vater und Mutter gut' Nacht ſie gibt.

18. „Gute Nacht, gute Nacht, mein Töchterlein!
Wir hoffen, es wird dein Glück noch ſein.“

19. ‚Wie ſoll denn das mein Glück noch ſein?
Seine Mutter iſt ein wildes Waſſerweib,
Das wird mir koſten meinen jungen Leib.‘

20. Und als ſie auf Grünhaid 'naus kam'n,
Ein weißer Schwan geflogen kam.

21. ‚Herzliebſter Schwan, du fliegſt in Freud,
Ich aber ziehe fort in Leid.

22. ‚Das kann ich an der Sonne ſehn,
Daß ich heut muß zu Grunde gehn.‘

23. Und als ſie an die Brücke kam'n,
Ihren Tod ſie ſchon vor Augen ſah.

24. ‚Nun zieht mir aus mein Ehrenkleid
Und macht mich gleich zum Tod bereit!‘

25. Er ließ die Brücke befahren
Mit vierundzwanzig Wagen,

26. Auf daß die junge Braut ſelber ſah,
Daß auch die Brücke feſt noch war.

27. Sie fuhren hinüber, fuhren wieder herüber,
Und die junge, junge Braut wollt' nicht hinüber.

28. Er ließ die Brücke bereiten
Mit vierundzwanzig Reitern.

29. Sie ritten hinüber, ritten wieder herüber,
Und die junge, junge Braut wollt' nicht hinüber.

30. Er faßt' die junge Braut bei der Hand
Und gieng mit ihr die Brück' entlang.

31. Und als ſie in die Mitte kam,
Ein Stein mit ihr zu Grunde ſank.

32. Die Königin von hoher Zinne,
Sie ſieht ihr liebes Kind ſchwimmen:

33. „Geſchwind, geſchwind eine Kette,
Damit ich ſie errette!“

34. Sie ſchwimmt wol hin, ſie ſchwimmt wol her
Die Braut die ſah man nimmermehr. —

35. „„Soll dies die ſiebente Seele ſein,
Die ich gefahren hab' an dieſen Rhein,
So ſoll meine Mutter die achte ſein!““

---

8. Tanhäuſer.

A.

1. Wele groß Wunder ſchauen wil,
Der gang in grünen Wald uße.
Tanhuſer war ein Ritter guot,
Groß Wunder wolt er ſchauen.

2. Wan er in grünen Wald uße käm
Zuo dene ſchönen Jungfrauen,
Sie fiengen an ein längen Tanz,
Ein Jahr war ihnen ein Stundi.

3. ‚Tanhuſer, lieber Tanhuſer mein,
Weit ihr bei uns verbleiben?
Ich wil euch die jüngſte Tochter gä
Zuo einem ehliche Weibi.‘

4. „Die jüngſte Tochter die wil ich nid,
Sie treit der Teufel in ihre,
Ich g'ſehs an ihre brun Augen an,
Wie er in ihre thuot brinnen."

5. ‚Tanhuſer, lieber Tanhuſer mein,
Du ſoleſt uns nicht ſchälten!
Wan du komſt in diſen Bärg,
So muoſt du es egälten.'

6. Frau Frene hat ein Feigenbaum,
Er leit ſich drunter zu ſchlafen,
Es kam ihm für in ſeinem Traum:
Von Sünden ſol er laßen.

7. Tanhuſer ſtuond uf und gieng darvon,
Er wolt ge Rom ge bichten;
Wan er ge Rom wol ine käm,
War er mit blutten Füßen.

8. Wan er ge Rom wol ine käm,
War er mit blutten Füßen,
Er fiel auch nider uf ſeini Knie,
Seini Sünden wolt er abbüßen.

9. Der Papſt treit ein Stab in ſeiner Hand,
Vor Dürri thuot er ſpalten:
„‚So wenig wärden dier din Sünden nachglan,
So wenig daß diſer Stab gruonet.'"

10. Er kneuet für das Kreuzaltar
Mit außgeſpanten Armen:
„Ich bittes dich, Her Jeſus Chriſt,
Du welliſt meiner erbarmen!"

11. Tanhuſer gieng zur Kirchen uß
Mit ſeim verzagten Härzen:
„Gott iſt mier allezeit gnädig gſi,
Jez muoß ich vonem laßen.“

12. Wan ers fürs Thor hin uße käm,
Begägnet ihm üſi liebe Frauen:
„Behüt dich Gott, du reini Magt!
Dich darf ich nimmen anſchauen.“

13. Es gieng ummen eben drithalben Tag,
Der Stab fieng an ſa gruonen,
Der Papſt ſchickt uß in alli Land,
Er ließ Tanhuſer ſuochen.

14. Tanhuſer iſt iez nimmen hier,
Tanhuſer iſt verfahren,
Tanhuſer iſt in Frau Frenen Bärg,
Wott Gottes Gnad erwarten.

15. Drum ſol kein Papſt, kein Kardinal
Kein Sünder nie verdammen;
Der Sünder mag ſein ſo groß er wil,
Kan Gottes Gnad erlangen.

B.

1. Nun will ich aber heben an,
Vom Tanhäuſer wollen wir ſingen
Und was er Wunders hat gethan
Mit Frau Venuſinnen.

2. Tanhäuſer war ein Ritter gut,
Er wollt' groß Wunder ſchauen;
Da zog er in Frau Venus Berg
Zu andern ſchönen Frauen.

3. Und da ein Jahr herumme war,
Sein' Sünd' begannen ihm leiden:
„Ach Venus, edle Fraue zart,
Ich will wieder von euch ſcheiden."

4. ‚Herr Tanhäuſer, ihr ſeid mir lieb,
Daran ſollt ihr gedenken!
Ihr habt mir einen Eid geſchworn,
Ihr wollt nicht von mir wenken.'

5. „Frau Venus, ich hab's nicht gethan,
Ich will das widerſprechen,
Wann Niemand ſpricht das mehr dann ihr;
Gott helf mir zu dem Rechten!"

6. ‚Herr Tanhäuſer, wie ſagt ihr mir?
Ihr ſollet bei uns bleiben;
Ich geb' euch meiner Geſpielen ein'
Zu einem ehlichen Weibe.'

7. „Nehme ich dann ein ander Weib,
Als ich hab in meinem Sinne,
So muß ich in der Höllen Glut
Da ewiglich verbrinnen."

8. ‚Ihr ſagt mir viel von der Höllen Glut,
Habt es doch nie empfunden:
Gedenkt an meinen rothen Mund,
Der lacht zu allen Stunden.'

9. „Was hilft mir euer rother Mund?
Er ist mir gar unmäre;
Gebt mir Urlaub, Frau Venus zart,
Durch aller Frauen Ehre!“

10. ‚Tanhäuser, wollt ihr Urlaub han,
Ich will euch keinen geben;
Nun bleibet, edler Tanhäuser zart,
Und fristet euer Leben!‘

11. „Mein Leben das ist worden krank,
Ich kann nicht länger bleiben;
Gebt mir Urlaub, Frau Venus zart,
Von eurem stolzen Leibe!“

12. ‚Herr Tanhäuser, nicht sprecht also,
Ihr seid nicht wol bei Sinne;
So laßt uns in ein' Kammer gahn
Und spielen der heimlichen Minne!“

13. „Eure Minne ist mir worden leid;
Ich hab in meinem Sinne:
O Venus, edle Jungfrau zart,
Ihr seid ein' Teufelinne.“

14. ‚Tanhäuser, wie sprecht ihr also?
Besteht ihr mich zu schelten?
Nun sollt ihr länger herinne sein,
Des Worts müßt ihr entgelten!‘

15. „Frau Venus, nein, das will ich nicht,
Ich mag nicht länger bleiben.
Maria Mutter, reine Magd,
Nun hilf mir von den Weiben!“

Digitized by Google

16. ‚Tanhäuſer, ihr ſollt Urlaub han,
Nehmt Urlaub von dem Greiſen!
Und wo ihr in dem Land umfahrt,
Mein Lob das ſollt ihr preiſen!‘

17. Da ſchied er wieder aus dem Berg
In Jammer und in Reuen:
„Ich will gen Rom wol in die Stadt,
All auf den Papſt vertrauen.

18. „Nun fahr’ ich fröhlich auf die Bahn,
Gott muß es immer walten!
Zu einem Papſt der heißt Urban,
Ob er mich wollt behalten. —

19. „Herr Papſt, geiſtlicher Vater mein,
Ich klag’ euch meine Sünden,
Die ich mein Tag begangen hab,
Als ich euch will verkünden.

20. „Ich bin geweſt ein ganzes Jahr
Bei Venus einer Frauen;
Nun will ich Beicht und Buß empfahn,
Ob ich möcht’ Gott anſchauen.“

21. Der Papſt hätt einen Stecken weiß,
Der war vom dürren Zweige:
„„Wann dieſer Stecken Blätter trägt,
So ſeind dir dein’ Sünd’ verziehen.““

22. „Und ſollt ich leben nur ein Jahr,
Ein Jahr auf dieſer Erden,
So wollt ich Beicht und Buß empfahn
Und Gottes Gnad erwerben!“

23. Da zog er wieder aus der Stadt
In Jammer und in Leiden:
„Maria Mutter, reine Magd,
Muß ich mich von dir ſcheiden,

24. „So zieh ich wiederum in den Berg
Ewiglich und ohn' Ende
Zu Venus meiner Frauen zart,
Wo mich Gott will hin ſenden" —

25. ‚Seid willkommen, Tanhäuſer gut!
Ich hab euer lang entboren;
Seid willkommen, mein liebſter Herr
Und Held, mein Auserkoren!'

26. Darnach wol auf den dritten Tag
Der Stecken hub an zu grünen;
Der Papſt ſchickt' Boten in alle Land:
Wohin Tanhäuſer wär' kommen?

27. Da war er wieder in dem Berg,
Darinnen ſollt er nun bleiben
So lang bis an den jüngſten Tag,
Wo ihn Gott will hin weiſen.

28. Das ſoll nimmer kein Prieſter thun,
Dem Menſchen Mistroſt geben;
Will er dann Buß und Reu empfahn,
Sein' Sünd' ſeind ihm vergeben.

9. Des Markgrafen Töchterlein.

A.

1. Es war ein Markgraf über'm Rhein,
Der hatt' drei ſchöne Töchterlein.

2. Die eine freit in's Niederland,
Die andre freit nicht weit davon.

3. Die dritte die blieb ganz allein,
Bis Vater und Mutter geſtorben ſein.

4. Dann zog ſie weit im Land umher,
Wußt' nicht, wo ihre Schweſtern wär'n.

5. Sie kam vor eines Kaufmanns Thür
Und klopfet da ſo leiſe für.

6. ‚Wer iſt denn drauß, wer klopfet an,
Der mich ſo leis aufwecken kann?'

7. „Es iſt ein armes Mägdelein,
Die wollt' gern eine Dienſtmagd ſein."

8. ‚Ach Mägdlein, du biſt viel zu fein;
Du gehſt gern mit den Herrelein!'

9. „Ach nein, ach nein, das thu ich nicht,
Mein' Ehre mir viel lieber iſt."

10. Sie dingt das Mägdlein ein halbes Jahr,
Das Mägdlein dient ihr ſieben gar.

11. Und als die ſieben Jahr um war'n,
Das Mägdlein fieng zu kränkeln an.

12. ‚Ach Mägdlein, wenn du krank willſt ſein,
Sag an, wer ſind die Eltern dein!‘

13. „Mein Vater war Markgraf an dem Rhein,
Meine Mutter Königs Töchterlein.“

14. ‚Ach nein, ach nein, das kann nicht ſein!
Sonſt wärſt du mein jüngſtes Schweſterlein.‘

15. „Und wenn du mir's nicht glauben willſt,
So tritt vor meine Lade hin!

16. „Daran wird es geſchrieben ſtehn,
Du kannſt's mit eignen Augen ſehn.“

17. Und als ſie vor die Lade trat,
Schoßen ihr die Thränen die Wangen 'rab.

18. ‚Ach hättſt du's nicht ehr können ſag'n!
Hättſt Sammt und Seide ſollen trag'n.‘

19. „Kein Sammt und Seide trag' ich nicht,
Zum Sterben bin ich hergericht.“

20. ‚Ach bringt mir Weck, ach bringt mir Wein!
Sonſt ſtirbt mein jüngſtes Schweſterlein.‘

21. „Ich will kein' Weck, ich will kein' Wein,
Will nur ein kleines Särgelein.“

(22. Und als das Mägdlein geſtorben war,
Da wuchſen drei Lilien auf ihrem Grab.

23. Und unter der mittelſten ſtund geſchrieb'n:
Das Mägdlein wär bei Gott geblieb'n.)

B.

1. Es wohnt ein Markgraf überm Rhein,
Der hatt' drei ſtolze Töchterlein.

2. Die erſte zog ins Oeſterreich,
Die andre in den grünen Zweig.

3. Die dritte zog dem Spielmann nach.
Und blieb eine Jungfrau vor wie nach.

4. Und wie nun ſiebn Jahr umme warn,
Brauns Mädchen verlangt in ihr Vaterland.

5. ‚Ach Spielmann, liebſter Spielmann mein,
Ach ſpiel mich in mein Vaterland 'nein!'

6. Der Spielmann war ein getreuer Mann,
Er ſpielt das Mädchen in ihr Vaterland:

7. Wol in ihr Land, wol vor ihre Thür,
Er klopft mit ſeinem Goldringlein dafür.

8. „Wer iſt denn draußen, wer klopfet an,
Der mich ſo kühn aufwecken kann?“

9. ‚Es iſt ein Mädchen hübſch und fein,
Die wollt' gern eure Dienſtmagd ſein.‘

10. „Ach nein, ach nein, das kann nicht ſein,
Du verführſt mir mein lieb Söhnelein!“

11 Der Spielmann ſchwur ein' gewiſſen Eid,
Und daß brauns Mägdlein das nicht thät.

12. Die Frau ſetzt ſich wohl auf die Bank
Und dingt das Mägdlein auf ſiebn Jahr lang.

13. Und wie die ſiebn Jahr umme warn,
Brauns Mägdlein ward gefährlich krank.

14. „Ach Mägdlein, liegſt hier gefährlich krank,
Und ich weiß nicht dein Vaterland.“

15. ‚Mein Vater iſt Markgraf überm Rhein,
Ich hoff, ihr ſollt meine Mutter ſein.‘

16. „Wie kann ich denn deine Mutter ſein?
Du trägſt ja von Gold kein Ringelein.“

17. ‚In meiner Kammer ſteht ein Schrank,
Da liegt von Gold mein Ringlein blank.‘

18. Und wie die Frau den Schrank aufſchloß,
Die Thrän’ ihr die Wang’ herunterfloß.

19. „Ach Tochter, hättſt du das eher bekannt,
Ich hätt’ dich gekleid’t in Seide und Sammt.“

20. ‚Und eh ich in Sammt und Seide ſollt gehn,
Viel lieber will ich in Demuth ſtehn.‘

21. „Ach bringt mir Weck, ach bringt mir Wein,
Daß ich mit meiner Tochter kann fröhlich ſein!“

22. ‚Ich mag kein’ Weck, ich mag kein’ Wein,
Ich will von Blumen ein Kränzelein;

23. ‚Ein weißes Kleid und ein enges Haus,
Damit ſo tragt mich zum Thor hinaus!‘

10. Die wiedergefundene Königstochter.

1. Es hatt ein König ein Töchterlein,
Mit Namen hieß es Annelein;
Es saß an einem Rainelein,
Las auf die kleinen Steinelein.

2. Es kam ein fremder Krämer in's Land,
Er wurf ihm dar ein seiden Band:
‚Jetzt mußt du mit mir in fremde Land.'

3. Er trugs für einer Frau Wirthin Haus,
Er gab's für einen Bankert aus:
‚Frau Wirthin, liebe Frau Wirthin mein,
Verdinget mir mein Kindelein!'

4. „O ja, o ja! das will ich wol,
Ich will ihm thun doch also wohl,
Gleichwie eine Mutter ei'm Kind thun soll."

5. Und wenn die Jahrszeit ummen war,
Und es zu seinen Jahren kam,
Es wollt' ein Herr ausreiten,
Und er wollt' ausgahn weiben.

6. Er ritt für einer Frau Wirthin Haus,
Die schöne Magd trägt ihm Wein herauf.
„Frau Wirthin, liebe Frau Wirthin mein,
Ist das euer Töchterlein,
Oder ist es eures Sohnes Weib,
Daß es so wunderschön mag sein?"

7. ‚Es ist doch nicht mein Töchterlein
Es ist doch nicht meines Sohnes Weib;
Es ist nur ein armes Südeli,
Es reist meinen Gästen d' Stübeli.'

8. „Frau Wirthin, liebe Frau Wirthin mein,
Erlaubt mir eine Nacht oder drei,
So lang daß euer Willen mag sein!"

9. ‚O ja, o ja! das will ich wol,
Es soll doch euch erlaubet sein,
So lang daß euer Willen mag sein.'

10. Er nahm schön Annelein bei der Hand,
Er führt sie in eine Schlafkammer, was lang,
Er führt sie für ein Herrenbett,
Wenn es die Nacht bei ihm schlafen wött.

11. Der Herr zog aus sein guldiges Schwert,
Er leit es zwischen beide Hert:
‚Das Schwert soll weder hauen noch schneiden,
Das Annelein soll ein Mägetli bleiben.

12. ‚Ach Annelein, kehr dich ummer!
Nun klag mir deinen Kummer,
Klag mir Alles, was du weißt,
Was du in deinem Herzen treist!

13. ‚Sag, wer ist dein Vater?
Sag, wer ist deine Mutter?'
„Der Herr König ist mein Vater,
Frau Königin ist meine Mutter;
Ich hab einen Bruder, heißt Manigfalt,
Gott weiß wol, wo er umher fahrt."

14. ‚Und ist dein Vater ein König,
Und ist deine Mutter eine Königin,
Hast du einen Bruder, heißt Manigfalt:
Jetzt hab ich mein Schwesterlein an meiner Hand.‘

15. Und wie es morgenden Tages ward,
Frau Wirthin für die Kammer trat:
„Steh auf, du schnöde Magd, steh auf,
Füll deinen Gästen die Häfelein auf!“

16. ‚O nein, laß du schön Annelein in Ruh,
Füll deine Häfelein selber zu!
Meine Schwester Annelein muß nimmermehr thun.‘

17. Er saß wohl auf sein hohes Pferd,
Sein Schwesterlein war ihm lieb und werth;
Er nahm schön Annelein beim Gürtelschloß,
Er schwungs wohl hinter sich auf sein Roß.

18. Und wie er durch den Hof einritt,
Seine Mutter ihm entgegen schritt:
„Bis mir Gott willkommen, du Sohne mein,
Und auch dies zarte Fräuelein!“

19. Es ist doch nicht mein Fräuelein,
Es ist doch nur unser liebstes Kind,
Wo wir so lang verloren hei ghan.

20. Sie setzen schön Annelein oben an Tisch,
Sie geben ihm gesotten und gebratene Fisch,
Sie stecken ihm an einen guldigen Ring:
‚Jetzt bist du wieder mein Königskind.‘

11. Die treue Schweſter.

1. Es ritt ein Herr zum kühlen Wein,
Verſpielt ſein einziges Söhnelein.

2. Und wie er nun nach Hauſe kam,
Sein einziger Sohn ihm entgegen kam.

3. ‚Ach Vater, lieber Vater mein,
Was bringt ihr mit vom kühlen Wein?‘

4. „Ich bring’ dir mit ein neues Roß,
Darauf du noch nie geritten haſt.

5. „Reit hin, reit hin zur Nätherin,
Und laß dir machen ein Hemdelein!

6. „Und laß dir’s machen wol in die Weite,
Daß du darinnen kannſt ſchreiten;

7. „Und laß dir’s machen wol in die Länge,
Daß du darinnen kannſt hängen.“

8. Und wie er nun nach Hauſe kam,
Der ganze Hof voll Reiter war.

9. Es mocht ihn keiner greifen an,
Sein falſcher Vater griff ihn ſelber an.

10. Es mocht ihn keiner führen hinaus,
Sein falſcher Vater führt ihn ſelber hinaus.

11. Wie weit ſchritt ihm die Mutter nach?
Sie ſchritt bis hinter die Pforte nach.

12. Wie weit ſchritt ihm die Schweſter nach
Sie ſchritt bis hinter das Galgengericht.

13. „Ach Herren, edle Herren mein,
Gebt mir mein einziges Brüderlein!“

14. Und deinen Bruder den kriegſt du nicht,
Er muß jetzt hangen am Galgengericht;

15. Und wenn du dich ziehſt nackend aus
Und dreimal um den Galgen laufſt —

16. Und wie das letzte Wort geſchah,
Die Kleider ſchon alle unten war'n.

17. Und wie ſie 's erſte Mal 'rum kam,
Da fiengen alle Frauen zu weinen an.

18. Und wie ſie 's zweite Mal 'rum kam,
Da fiengen alle Herren zu weinen an.

19. Und wie ſie 's letzte Mal 'rum kam,
Da hießen ſie ſie ſtille ſtahn:

20. Schließt ab, ſchließt ab das Kettenband,
Und laßt den Knaben wieder in das Land!

12. Der Herr und ſein Schildknecht.

1. Es ritt ein Herr und auch ſein Knecht
Den ſchmalen Steg, den breiten Weg.

2. Und wie ſie kamen auf die Au,
Da ſtand ein ſchöner Sadelbaum.

3. Darauf ſaß eine Turteltaub,
Die girrte hell aus grünem Laub.

4. ‚Ei Knecht, ich nehm das Roß beim Zaum,
Steig du auf dieſen Sadelbaum.‘

5. „Ach nein, ach nein, das thu ich nicht,
Die Aeſte ſind dürr, ſie halten nicht.“

6. ‚Ei Knecht, nimm du mein Roß beim Zaum!
Ich ſteig auf dieſen Sadelbaum.‘

7. Und wie er in die Mitte kam,
Da fieng der Baum zu brechen an.

8. Er fiel herab auf einen Stein,
Schlug ſich das Herz im Leib entzwei.

9. „O weh, o weh, mein Herr iſt todt!
Wer gibt mir nun mein verdientes Lohn?“

10. ‚Ei Knecht, nimm du mein graues Roß,
Und reit zu meiner Frau in's Schloß!‘

11. „Ach nein, ach nein, das thu ich nicht,
Die Frau iſt edel, ſie begehrt mein nicht.“

12. ‚Ei Knecht, nimm du mein ſilbern Schwert!
Es iſt wol deines Lohnes werth.‘

13. „Ach nein, ach nein, das nehm ich nicht,
Das Schwert iſt ſilbern, es gehört mir nicht.“

14. ‚Ei Knecht, zieh an das Hemdlein weiß
Und zeuch mit mir ins Paradeis!‘

15. „Ach ja, ach ja, das thu ich ſchon,
Das iſt noch mehr als all' mein Lohn."

16. Der Knecht zog an das Hemdlein weiß,
Zog mit dem Herrn ins Paradeis.

---

13. Loskauf.

A.

1. ‚Ach Schiffmann, du fein guter Mann,
Laß doch das Schiff zu Lande gahn!
Ach Schiffmann,
Ich hab einen Vater, der hat mich lieb,
Und der wird löſen mich
Aus dieſem böſen Schiff.'

Und als der Vater gegangen kam,
Die Tochter ſah ihn traurig an:
‚Ach Vater,
Gib deinen runden Hut für mich
Und löſe wieder mich
Aus dieſem böſen Schiff!'

„Den runden Hut den geb ich nicht,
Dein junges Leben löſ' ich nicht,
Ach Tochter!
Das Schifflein das mag ſinken,
Die ſchöne Adelheid die ſoll ertrinken."

2. ‚Ach Schiffmann, du fein guter Mann,
Laß doch das Schiff zu Lande gahn!
Ach Schiffmann,
Ich hab eine Mutter, die hat mich lieb,
Und die wird löſen mich
Aus dieſem böſen Schiff.‘

Und als die Mutter gegangen kam,
Die Tochter ſah ſie traurig an:
‚Ach Mutter,
Gib doch dein braunes Kleid für mich
Und löſe wieder mich
Aus dieſem böſen Schiff!‘

„Mein braunes Kleid das geb' ich nicht,
Dein junges Leben löſ' ich nicht,
Ach Tochter!
Das Schifflein das mag ſinken,
Die ſchöne Adelheid die ſoll ertrinken.“

3. ‚Ach Schiffmann, du fein guter Mann,
Laß doch das Schiff zu Lande gahn!
Ach Schiffmann,
Ich hab einen Bruder, der hat mich lieb,
Und der wird löſen mich
Aus dieſem böſen Schiff.‘

Und als der Bruder gegangen kam,
Die Schweſter ſah ihn traurig an:
‚Ach Bruder,
Gib doch dein ſchwarzes Roß für mich
Und löſe wieder mich
Aus dieſem böſen Schiff!‘

„Mein schwarzes Roß das geb' ich nicht,
Dein junges Leben lös' ich nicht,
Ach Schwester!
Das Schifflein das mag sinken,
Die schöne Adelheid die soll ertrinken."

4. ‚Ach Schiffmann, du fein guter Mann,
Laß doch das Schiff zu Lande gahn!
Ach Schiffmann,
Ich hab' eine Schwester, die hat mich lieb,
Und die wird lösen mich
Aus diesem bösen Schiff!'

Und als die Schwester gegangen kam,
Die Schwester sah sie traurig an:
‚Ach Schwester,
Gib deine schönen Schuh' für mich
Und löse wieder mich
Aus diesem bösen Schiff!'

„Meine schönen Schuh' die geb' ich nicht,
Dein junges Leben lös' ich nicht,
Ach Schwester!
Das Schifflein das mag sinken,
Die schöne Adelheid die soll ertrinken."

5. ‚Ach Schiffmann, du fein guter Mann,
Laß doch das Schiff zu Lande gahn!
Ach Schiffmann,
Ich hab einen Liebsten, der hat mich lieb,
Und der wird lösen mich
Aus diesem bösen Schiff.'

Und als der Liebſte gegangen kam,
Das Mädchen ſah ihn traurig an:
‚Ach Liebſter,
Gib doch dein blankes Schwert für mich
Und löſe wieder mich
Aus dieſem böſen Schiff!‘

„Mein blankes Schwert das geb ich wol,
Dein junges Leben löſ' ich ſchon,
Ach Liebſte!
Das Schifflein ſoll nicht ſinken,
Die ſchöne Adelheid ſoll nicht ertrinken.“

B.

1. O Schiffmann!
Laß du das Fähnlein rumme drehn,
Laß du das Schifflein untergehn,
Laß du das ſchwarzbraun Mädelein
Zu Grunde! —

2. O Schiffmann!
O halt, mein lieber Schiffmann, halt!
Ich habe einen Vater noch,
Der wird mich nicht verlaſſen,
Nicht verlaſſen.

3. O Vater!
Verkauf du deinen rothen Rock
Und rette mir mein Leben doch,
Und rette mir mein junges
Friſches Leben! —

4. O Schiffmann!
Laß du das Fähnlein rumme drehn,
Laß du das Schifflein untergehn,
Laß du das ſchwarzbraun Mädelein
Zu Grunde! —

5. O Schiffmannn!
O halt, mein lieber Schiffmann, halt!
Ich habe einen Bruder noch,
Der wird mich nicht verlaſſen,
Nicht verlaſſen.

6. O Bruder!
Verkauf du deinen braunen Rock
Und rette mir mein Leben doch,
Und rette mir mein junges
Friſches Leben! —

7. O Schiffmann!
Laß du das Fähnlein rumme drehn,
Laß du das Schifflein untergehn,
Laß du das ſchwarzbraun Mädelein
Zu Grunde! —

8. O Schiffmann!
O halt, mein lieber Schiffmann, halt!
Ich habe einen Liebſten noch,
Der wird mich nicht verlaſſen,
Nicht verlaſſen.

9. O Liebſter!
Verkaufe dich ans Ruder hier,
Mein junges Leben rette mir,
O rette mir mein junges
Friſches Leben! —

10. O Mädelein!
Leib und Seele verkaufe ich,
Dein junges Leben rette ich,
Ich will dich nicht verlaſſen,
Nicht verlaſſen. —

11. O Schiffmann!
Setz aus, ſetz aus das Mädlein doch!
Sie hat ja einen Liebſten noch,
Der will ſie nicht verlaſſen,
Nicht verlaſſen.

14. Fünf Söhne.

1. „Ik hebbe ſe nicht up de Scholen gebracht,
Ik hebbe nicht einmal över ſe gelacht,
Se gaent nicht ſpelen up der Straten;
Ik hebbe ſe up de wilden Se geſant,
Eren leveſten Vader to ſoken.

2. „Dat Eine ſtarf den bittern Dot,
Dat Ander ſtarf van Hunger ſo grot,
Dat Drüde wort gehangen,
Dat Verde bleſ uf de wilden Se dol,
Dat Viſte flut achter dem Lande."

3. Wan ſe wol up den Kerkhof quam,
Se reip Got ſinen hemmelſchen Vader an
Un bedet al mit Vlite,
Dat er Got wolde de Sunde vorgeven
Un halen en in ſin Rike.

4. De Sundags-Miſſen de ſint wol gut,
Wan man ſe horet ton Ende ut
Un bedet al mit Vlite:
Dat uns Got wolde de Sunde vorgeven
Un halen uns in ſin Rike.

15. Von der ſchönen Bernauerin.

1. Es reiten drei Herren zu München hinaus,
Sie reiten wol vor der Bernauerin ihr Haus:
‚Bernauerin, biſt du darinnen, ja darinnen?

2. ‚Biſt du darinnen, ſo tritt du heraus!
Der Herzog iſt draußen vor deinem Haus
Mit all ſeinem Hofgeſinde, ja Geſinde.‘

3. Sobald die Bernauerin die Stimme vernahm,
Ein ſchneeweißes Hemd zog ſie gar bald an,
Wol vor den Herzog zu treten, ja treten.

4. Sobald die Bernauerin vor's Thor 'naus kam,
Drei Herren gleich die Bernauerin vernahm'n:
‚Bernauerin, was willſt du machen, ja machen?

5. ‚Ei, willſt du laſſen den Herzog entweg'n
Oder willſt du laſſen dein jung friſch Leb'n
Ertränken im Donauwaſſer, ja Waſſer?‘

6. „Und eh ich will laſſen mein' Herzog entweg'n,
So will ich laſſen mein jung friſch Leb'n
Ertränken im Donauwaſſer, ja Waſſer.

7. „Der Herzog iſt mein, und ich bin ſein,
Sind wir gar treu verſprochen, ja verſprochen.“

8. Bernauerin wol auf dem Waſſer ſchwamm,
Maria, Mutter Gottes, hat ſie gerufen an,
Sollt ihr aus dieſer Noth helfen, ja helfen:

9. „Hilf mir, Maria, aus dem Waſſer heraus,
Mein Herzog läßt dir bauen ein neues Gotteshaus,
Von Marmorſtein ein' Altar, ja Altar!“

10. Sobald ſie dieſes hat geſprochen aus,
Maria, Mutter Gottes, hat geholfen aus
Und von dem Tod ſie errettet, ja errettet.

11. Sobald die Bernauerin auf die Brücke kam,
Drei Henkersknecht zur Bernauerin kam'n:
‚Bernauerin, was willſt du machen, ja machen?

12. ‚Ei willſt du werden ein Henkersweib,
Oder willſt du laſſen dein' jung ſtolzen Leib
Ertränken im Donauwaſſer, ja Waſſer?‘

13. „Und eh ich will werden ein Henkersweib,
So will ich laſſen mein' jung ſtolzen Leib
Ertränken im Donauwaſſer, ja Waſſer!“ —

14. Es ſtund kaum an den dritten Tag,
Dem Herzog kam eine traurige Klag:
Bernauerin iſt ertrunken, ja ertrunken.

15. ‚Ach, rufet mir alle Fiſcher daher!
Sie ſollen fiſchen bis in das ſchwarze Meer,
Daß ſie mein feines Lieb ſuchen, ja ſuchen!‘

16. Es kommen gleich alle Fiſcher daher,
Sie haben gefiſcht bis in das ſchwarze Meer,
Bernauerin haben ſie gefunden, ja gefunden.

17. Sie legen ſ' dem Herzog wol auf die Schooß,
Der Herzog viel tauſend Thränen vergoß,
Er thät gar herzlich weinen, ja weinen!

18. ‚So rufet mir her fünftauſend Mann!
Einen neuen Krieg will ich fangen an
Mit meinem Herrn Vater eben, ja eben.

19. ‚Und wär mein Herr Vater mir nicht ſo lieb,
So ließ ich ihn aufhenken als wie einen Dieb;
Wär aber mir eine große Schande, ja Schande.'

20. Es ſtund kaum an den dritten Tag,
Dem Herzog kam eine traurige Klag:
Sein Herr Vater iſt geſtorben, ja geſtorben.

21. ‚Die mir helfen meinen Herrn Vater begrab'n,
Rothe Mäntel müſſen ſie hab'n,
Roth müſſen ſie ſich tragen, ja tragen.

22. ‚Und die mir helfen mein feines Lieb begrab'n,
Schwarze Mäntel müſſen ſie hab'n,
Und ſchwarz müſſen ſie ſich tragen, ja tragen.

23. ‚So wollen wir ſtiften eine ewige Meß,
Daß man der Bernauerin nicht vergeß,
Man wolle für ſie beten, ja beten!'

16. Der Herr von Falkenſtein.

A.

1. Es reit der Herr von Falkenſtein
Wol über ein' breite Heide;
Was ſieht er an dem Wege ſtehn?
Ein Mädel mit weißem Kleide.

2. ‚Wohin, wohinaus, du ſchöne Magd?
Was macht ihr hier alleine?
Wollt ihr mein lieber Buhle ſein,
So reitet mit mir heime!‘

3. „Mit euch heimreiten, das thu ich nicht,
Kann euch doch nicht erkennen.“
‚Ich bin der Herr von Falkenſtein
Und thu mich ſelber nennen.‘

4. „Seid ihr der Herr von Falkenſtein,
Derſelbe edle Herre,
So bitt' ich euch um den Gefangnen mein,
Den will ich haben zur Ehe.“

5. ‚Den Gefangnen mein den geb' ich dir nicht,
Im Thurm muß er vertrauren,
Zu Falkenſtein ſteht ein tiefer Thurm
Wol zwiſchen zwei hohen Mauren.‘

6. „Steht zu Falkenſtein ein tiefer Thurm
Wol zwiſchen zwei hohen Mauren,
So will ich an der Mauren ſtehn
Und will ihm helfen trauren.“

7. Sie gieng den Thurm wol um und um:
„Feinslieb, biſt du darinnen?
Und wenn ich dich nicht ſehen kann,
So komm' ich von meinen Sinnen."

8. Sie gieng den Thurm wol um und um,
Den Thurm wollt' ſie aufſchließen:
„Und wenn die Nacht ein Jahr lang wär,
Keine Stund ſollt' mich's verdrießen.

9. „Ei dürft' ich ſcharfe Meſſer tragen,
Wie unſers Herrn ſein' Knechte,
Ich thät mit dem Herrn von Falkenſtein
Um meinen Herzliebſten fechten!"

10. ‚Mit einer Jungfrau fecht ich nicht,
Das wär' mir immer ein' Schande;
Ich will dir deinen Gefangnen geben,
Zieh mit ihm aus dem Lande!'

11. „Aus dem Lande ziehn das thu ich nicht,
Hab Niemand was geſtohlen,
Und wenn ich was hab liegen lan,
So darf ich's wieder holen."

B.

1. Ik ſag minen Heren van Falkenſten
To ſiner Borg op rieden;
En Schild förte he beneben ſik her,
Blank Swerd an ſiner Sieden.

2. ‚God gröte ju Heren van Falkenſten!
Sin ji des Lands en Here,
Ei ſo gebet mir wedr den Gefangnen min,
Um aller Jungfroun Ere!‘

3. „De Gefangene den ik gefangen hebb,
De is mi worden ſure,
He ligt tom Falkenſten in dem Torn,
Darin ſal he vervulen.“

4. ‚Ligt he dan tom Falkenſten in dem Torn,
Sal he darin vervulen,
Ei ſo wil ik wal jegen de Müren tren
Un helpen Lefken truren‘.

5. Un as ſe wal jegen de Müren trat,
Hört ſe ſien Lefken drinne.
‚Sal ik ju helpen, dat ik nig kan,
Dat nimt mi Wit un Sinne.‘

6. „Na Hus, na Hus, mine Jungfrou zart,
Un tröſt ju arme Weiſen!
Nemt ju op dat Jar enen andern Man,
De ju kan helpen truren!“

7. ‚Nem ik op dat Jar enen andern Man,
Bi eme möſt ik ſlapen;
So let ik dann ok jo min Truren nig,
Slög he min arme Weiſen.

8. ‚Ei ſo wolt ik dat ik enen Zelter hett
Un alle Jungfroun rieden,
So wolt ik met Heren van Falkenſten
Um min ſien Lefken ſtrieden.‘

9. „O ne, o ne, mine Jungfrou zart!
Des möſt ik dregen Schande;
Nemt ji ju Lefken wal bi de Hand,
Trekt ju met ut dem Lande!“

10. ‚Ut dinem Lande trek ik ſo nig,
Du gifſt mi dan en Schriven,
Wen ik nu komm in fremde Land,
Dat ik darin kan bliven.‘

11. As ſe wal in en grot Hede kam,
Wal lude ward ſe ſingen:
‚Nu kan ik den Heren van Falkenſten
Met minen Worden twingen.

12. ‚Do ik it nu nig hen ſeggen kan,
Do wil ik don hen ſingen:
Dat ik de Heren van Falkenſten
Met minen Worden kont twingen.‘

---

17. Das Schloß in Oeſterreich.

1. Es liegt ein Schloß in Oeſterreich,
Das iſt gar wol erbauet
Von Silber und von rothem Gold,
Mit Marmorſtein gemauert.

2. Darinnen liegt ein junger Knab
Auf ſeinen Hals gefangen,
Wol vierzig Klafter tief unter der Erd'
Bei Ottern und bei Schlangen.

3. Sein Vater kam von Rosenberg
Wol vor den Thurm gegangen:
‚Ach Sohne, liebster Sohne mein,
Wie hart liegst du gefangen!‘

4. „Ach Vater, liebster Vater mein!
So hart lieg' ich gefangen,
Wol vierzig Klafter tief unter der Erd'
Bei Ottern und bei Schlangen.“

5. Sein Vater vor die Herren gieng:
‚Gebt mir los den Gefangnen!
Dreihundert Gulden geb ich euch
Wol für des Knaben Leben.‘

6. „„Dreihundert Gulden helfen nicht,
Der Knabe der muß sterben:
Er trägt von Gold eine Kett' am Hals,
Die bringt ihn um sein Leben.““

7. ‚Trägt er von Gold eine Kett' am Hals,
Die hat er nicht gestohlen;
Ein zart Jungfräulein hat's ihm verehrt,
Die ihn hat auferzogen.‘

8. Man bracht' den Knaben wol aus dem Thurm,
Gab ihm die Sacramente:
„Hilf, reicher Christ vom Himmel hoch!
Es geht mit mir zu Ende.“

9. Man bracht' ihn zum Gericht hinaus,
Die Leiter mußt' er steigen:
„Ach Meister, lieber Meister mein,
Laßt mir eine kleine Weile!“

10. „„Eine kleine Weile laß ich dir nicht,
Du möchteſt mir entrinnen.
Reicht mir ein ſeiden Tüchlein her,
Daß ich ihm die Augen verbinde!““

11. „Ach, meine Augen verbind' mir nicht!
Ich muß die Welt anſchauen;
Ich ſeh ſie heut und nimmermehr
Mit meinen ſchwarzbraunen Augen.“

12. Sein Vater beim Gerichte ſtund,
Das Herz wollt ihm zerbrechen:
‚Ach Sohne, liebſter Sohne mein!
Deinen Tod will ich ſchon rächen.‘

13. „Ach Vater, liebſter Vater mein,
Meinen Tod ſollt ihr nicht rächen!
Brächt' meiner Seelen ſchwere Pein;
Um Unſchuld will ich ſterben.

14. „Es iſt nicht um meinen ſtolzen Leib,
Noch um mein junges Leben;
Es iſt um meine Frau Mutter daheim,
Die weinet alſo ſehre.“

15. Es ſtund kaum an den dritten Tag,
Ein Engel kam vom Himmel:
Nehmt ab den Knaben vom Gericht,
Sonſt wird die Stadt verſinken!

16. Es ſtund kaum an ein halbes Jahr,
Der Tod der ward gerochen:
Es wurden wol dreihundert Mann
Um's Knaben willen erſtochen. —

17. Wer iſt, der uns dies Lied erdacht,
Geſungen auch zugleiche?
Das haben gethan drei Jungfräulein
Zu Wien in Oeſterreiche.

---

18. Der Edelmann und der Schäfer.

A.

1. Es trieb ein Schäfer die Lämmlein aus,
Der Edelmann ritt zum Thore heraus,
Falteri, faltera! :|:
Der Edelmann ritt zum Thore heraus.

2. Der Edelmann zog ſein Hütlein herab
Und bot dem Schäfer einen guten Tag.

3. ‚Ach Edelmann, laß dein Hütlein ſtohn!
Ich bin ja ein armer Schäfersſohn.‘

4. „Biſt du ein armer Schäfersſohn,
Und gehſt doch in Sammet und Seide herum?“

5. ‚Was geht es dich ruppigen Edelmann an,
Wenn mir's mein Vater bezahlen kann?‘

6. Der Edelmann faßt einen grimmigen Zorn
Und warf den Schäfer in tiefſten Thurm.

7. Und als es dem Schäfer ſein Vater erfuhr,
Sattelt er ſein Roß und ritt hinzu:

8. ‚Ach Edelmann, laßt mir meinen Sohn am Leb'n,
Dreihundert Dukaten die will ich euch geb'n.‘

9. „Dreihundert Dukaten ist mir kein Werth,
Dein Sohn muß sterben wol durch das Schwert."

10. Und als es dem Schäfer seine Mutter erfuhr,
Setzt sie sich auf und fuhr hinzu:

11. ‚Ach Edelmann, laßt mir meinen Sohn am Leb'n,
Sechshundert Dukaten die will ich euch geb'n.'

12. „Sechshundert Dukaten ist mir kein Werth,
Euer Sohn muß sterben wol durch das Schwert."

13. Und als es dem Schäfer seine Liebste erfuhr,
Schnürt sie sich schlank und gieng hinzu:

14. ‚Ach Edelmann, laßt mir meinen Schatz am Leb'n,
Das grüne Brautkränzlein das will ich euch geb'n.'

15. „Willst du mir das grüne Brautkränzlein geb'n,
So laß ich dir deinen Geliebten am Leb'n."

B.

1. Es weidet ein Schäfer im langen Holz,
Veilchen, Rosen, Blumen!
Begegnet ihm ein Edelmann stolz.
Berg und Thal, kühler Schnee:
Herzlieb, Scheiden das thut weh!

2. Der Edelmann zog sein Hütlein ab
Und wünscht dem Schäfer einen guten Tag.

3. ‚Ach Edelmann, laß dein Hütlein stohn!
Ich bin ein armer Schäfersohn.'

4. Biſt du ein armer Schäfersſohn,
Und ziehſt doch Sammet und Seiden an?“

5. ‚Ach Edelmann, was geht es dich an,
Wenn mir's mein Vater bezahlen kann?‘

6. Wenn dir's dein Vater bezahlen kann,
So ſollſt du meine Tochter han. “

7. ‚Ei wär deine Tochter in Ehren fromm,
So nähm' ſie keinen Schäfersſohn.‘

8. Der Edelmann faßt' einen grimmigen Zorn
Und warf den Schäfer in tiefen Thurn.

9. Er lag darin ein ganzes Jahr,
Bis daß es ſein Vater thät erfahrn.

10. ‚Ach Edelmann, was muß ich dir geben,
Wenn du mir meinen Sohn läßt leben?

11. ‚Hundert Schaflämmer will ich dir geben,
Wenn du mir meinen Sohn läßt leben.‘

12. „Hundert Schaflämmer iſt mir kein Geld,
Dein Sohn muß hangen im weiten Feld!“

13. ‚Zweihundert Schaflämmer will ich dir geben,
Wenn du mir meinen Sohn läßt leben.‘

14. „Zweihundert Schaflämmer iſt mir kein Geld,
Dein Sohn muß hangen im weiten Feld!“

15. ‚Dreihundert Schaflämmer will ich dir geben,
Wenn du mir meinen Sohn läßt leben.‘

16. „Dreihundert Schaflämmer iſt mir brav Geld,
Veilchen, Roſen, Blumen!
Dein Sohn ſoll fahren in's weite Feld.
Berg und Thal, kühler Schnee:
Herzlieb, Scheiden das thut weh!“

---

19. Die gefangenen Reiter.

1. Es waren einmal drei Reiter gefangen,
Dabei ein junges Blut;
Sie wurden gefangen und geführet,
Keine Trommel ward dabei gerühret
Im ganzen römiſchen Reich.

2. Und als ſie auf die Brücke kam'n,
Was begegnet ihnen allda?
Ein Mägdlein jung an Jahren,
Hatte nicht viel Leid erfahren:
‚Geh hin und bitte du für uns!‘

3. „Und wenn ich für euch bitten thu,
Was hülfe mir denn das?
Ihr zieht in fremde Lande,
Laßt mich armes Mägdlein in Schande,
Dazu in Herzeleid.“

4. ‚Ach nein, ach nein,‘ ſchön's Mägdelein,
Das kann und ſoll nicht ſein;
Ich will dich laſſen trauen
Zu einer ehelichen Frauen,
Mein eigen ſollſt du ſein.‘

5. Das Mägdlein ſah ſich um und um,
Groß Trauern kam ſie an;
Sie gieng wol fort mit Weinen
Zu Straßburg über die Steine,
Wol vor's Kommandanten-Haus.

6. ‚Guten Tag, guten Tag, lieber Herr Kommandant,
Ich hab' eine Bitt' an euch:
Wollet meiner in Gnaden gedenken
Und mir die Gefangnen los ſchenken,
Dazu mein' eignen Schatz.'

7. „Ach nein, ach nein, ſchön's Mägdelein,
Das kann und darf nicht ſein;
Die Gefangnen die müſſen ſterben,
Gottes Reich ſollen ſie ererben,
Dazu die Seligkeit."

8. Das Mägdlein ſah ſich um und um,
Groß Trauern kam ſie an;
Sie gieng wol fort mit Weinen
Zu Straßburg über die Steine,
Wol vor's Gefangnen-Haus.

9. ‚Guten Tag, guten Tag, Herzgefangner mein,
Es kann und darf nicht ſein!
Ihr Gefangnen, ihr müßt ſterben,
Gottes Reich ſollet ihr ererben,
Dazu die Seligkeit.'

10. Was zog ſie aus ihrem Schürzelein?
Ein Hemd ſo weiß wie Schnee:

‚Sieh da, du Hübſcher und du Feiner,
Du Herzallerliebſter und du meiner,
Das ſoll dein Sterbkleid ſein!‘

11. Was zog er von dem Finger ſein?
Ein goldnes Ringelein:
„Sieh da, du Hübſche und du Feine,
Du Herzallerliebſte und du meine,
Das ſoll mein Denkmal ſein!“

12. ‚Was ſoll ich mit dem Ringlein thun,
Wenn ich's nicht tragen darf?‘
„Leg' du's in Kiſten und Kaſten,
Laß es ruhen, laß es riſten und raſten
Bis an den jüngſten Tag!“

13. ‚Und wenn ich vor Kiſten und Kaſten komm
Und ſchau das Ringlein an,
Da darf ich's nicht anſtecken;
Das Herz möcht' mir zerbrechen,
Daß ich's nicht ändern kann.‘

---

20. Die Jüdin.

1. Es war eine ſtolze Jüdin,
Ein wunderſchönes Weib,
Die hatt' eine ſchöne Tochter,
Ihr Haar war glatt geflochten,
Zum Tanz war ſie bereit.

2. ‚Ach Mutter, liebe Mutter,
Mein Kopf thut mir ſo weh;
Laß mich eine kleine Weile
Spazieren auf grüner Heide,
Bis daß mir beſſer wird.‘

3. „Ach Tochter, Herzenstochter,
Das kann und darf nicht ſein;
Was ſagten da die Leute,
Wollſt du auf grüner Heide
Allein ſpazieren gehn!“

4. Die Mutter kehrt’ den Rücken,
Die Tochter nahm ein’ Sprung;
Sie ſprang wol in die Straßen,
Wo Herrn und Schreiber ſaßen,
Dem Schreiber ſprang ſie zu.

5. ‚Ach Schreiber, liebſter Schreiber,
Mein Herz thut mir ſo weh;
Laß mich eine kleine Weile
Nur ruhn an deiner Seite,
Bis daß mir beſſer wird.‘

6. „Ach Jüdin, liebſte Jüdin,
Das kann und darf nicht ſein;
Willſt du dich laſſen täufen,
Marianne ſollſt du heißen,
Mein Weibchen ſollſt du ſein.“

7. ‚Ach Schreiber, liebſter Schreiber,
Das kann und darf nicht ſein;

Eh' ich mich laſſe täufen,
Viel lieber will ich mich erſäufen
Wol in dem tiefſten See.'

8. Sie ſchwang ſich um ihr'n Mantel
Und wandt' ſich nach dem See:
‚Ade, mein Vater und Mutter,
Ade, du ſtolzer Bruder,
Ich ſeh euch nimmermeh.'

21. Des Müllers Töchterlein.

1. Meiſter Müller, thut mal ſehen
Was in ſeiner Mühle iſt geſchehen:
Das Rad das bleibt ganz ſtille ſtehn,
Es muß etwas zu Grunde gehn.

2. Die Frau Müll'rin ſprang wol auf die Kammer,
Schlug die Händ' über'm Kopf zuſammen:
‚Haben wir das einz'ge Töchterlein,
Und das muß uns ertrunken ſein!'

3. „Frau, ich bitt' dich um's Himmels Willen,
Laß nur Gott ſeinen Wunſch erfüllen;
Laß das Kind in ſeiner Qual und Pein
Ihm hier und dort empfohlen ſein!"

4. ‚Kommt, ihr Schweſtern, kommt gegangen!
Seht, das Rad hat mich gefangen;
Kränzet mir mein Haupt mit Rosmarin,
Dieweil ich Braut und Jungfer bin!

5. ‚Liebſte Eltern, thut's dran wagen,
Laßt mich durch ſechs Träger tragen;
Traget mich dem Kirchhof zu,
Auf daß ich ſchlaf' in ſtiller Ruh!

6. ‚Dort in jenem Roſengarten
Thut der Bräutigam meiner warten,
Ja bei Gott in jener Ewigkeit
Da ſteht mein Brautbett ſchon bereit.'

---

22. Der verwundete Knabe.

A.

1. Es wollt' ein Mägdlein früh aufſtehn
Und in den grünen Wald ſpazieren gehn.

2. Und als ſie nun in den Wald 'nein kam,
Da fand ſie einen verwundeten Knab'n.

3. Der Knab der war von Blut ſo roth,
Und als ſie ſich verwandt, war er ſchon todt.

4. Wo krieg' ich nun zwei Leidfräulein,
Die mir mein feines Lieb zu Grabe wein'n?

5. Wo krieg' ich nun ſechs Reuterknab'n,
Die mir mein feines Lieb zu Grabe trag'n?

6. Wie lang ſoll ich denn trauren gehn?
Bis alle Waſſer zuſammen gehn.

7. Ja alle Waſſer gehn nicht zuſamm',
So wird mein Trauren kein Ende hab'n.

B.

Die verwundete Dame.

1. Ich wollt' einmal recht früh aufſtehn,
Und in den grünen Wald ſpazieren gehn.

2. Und als ich in den Wald 'nein kam,
Da fand ich eine ſchneeweiße Dam'.

3. Die Dam' die war von Blut ſo roth,
Und eh man ſich's verſah, war ſie ſchon todt.

4. ‚Wo nehm' ich nun ſechs Träger her,
Die mir mein feines Lieb zu Grabe trag'n?'

5. Sechs Träger die ſind ſchon bereit
In lauter Silber und ſchwarzer Seid'.

6. ‚Wie lang ſoll ich nun traurig ſein?
Bis daß alle Waſſer verlaufen ſein?

7. ‚Und alle Waſſer verlaufen ſich nicht,
So nimmt mein Trauren kein Ende nicht.'

---

23. Weder Glück noch Stern.

1. Es fiel ein Reif in der Frühlingsnacht,
Er fiel auf die zarten Blaublümelein,
Sie ſind verwelket, verdorret.

2. Es hatt ein Knab ein Mägdlein lieb,
Sie flohen heimlich von Hauſe fort,
Es wußt's nicht Vater noch Mutter.

3. Sie ſind gewandert hin und her,
Sie haben gehabt weder Glück noch Stern,
Sie ſind verdorben, geſtorben.

4. Auf ihrem Grabe Blaublümlein blühn,
Umſchlingen ſich treu wie ſie im Grab,
Der Reif ſie nicht welket noch dörret.

24. Graf Friedrich.

1. Graf Friedrich wollt ausreiten
Mit ſeinen Hochzeitleuten,
Zu holen ſeine liebe Braut,
Die ihm zur Eh' ward angetraut.

2. Und als er auf den Wagen ſtieg,
Das Schwert ihm aus der Scheide glitt;
Es fiel der Braut auf ihren Schooß,
Das Blut ihr auf die Erde floß.

3. Was zog er aus ſeiner Taſchen?
Ein Tuch ſchneeweiß gewaſchen,
Er zog heraus eine ſeidne Schnur,
Verband die Braut ganz leiſe nur.

4. Er gebot den Hochzeitleuten,
Sie ſollten ſachte reiten:
‚'s iſt heute gar ein heißer Tag,
Daß meine Braut nicht ſcharf reiſen mag.‘

5. Und als er zu dem Thor 'nein kam,
Die Mutter ihm entgegenſprang:
„Willkommen, willkommen, mein Söhnelein!
Was bringſt für ein bleiches Schnürelein?“

6. ‚Ach Mutter, ſchweigt nur ſtille!
's iſt Alles Gottes Wille;
Geſtern war ſie wie eine Roſe roth,
Heut iſt ſie wie eine Leiche todt.‘

7. Sie brachten die Braut zu Tiſche,
Sie trugen ihr auf gut Fiſche,
Dazu ein Glas mit rothem Wein,
Die junge Braut wollt nicht luſtig ſein.

8. Sie ſetzt' ſich in die Ecke,
Sie begehrt nach ihrem Schlafbette.
„Hab ich das all mein Tag gehört,
Daß eine Braut ſich zu Bette begehrt!“ —

9. Sie führten ſie zu Bette
Mit vierundzwanzig Kerzen,
Mit vierundvierzig Saitenſpiel;
Die Braut die gieng ganz traurig hin.

10. Und wie es kam um Mitternacht,
Der Bräutigam aus dem Schlaf erwacht;
Er nahm die Braut in ſeinen Arm,
Sie war ſchon kalt und nicht mehr warm.

11. Er ſchrie auf ſein Geſinde,
Sie ſollten ein Licht anzünden,
Sie ſollten zünden ein Kerzenlicht —
Das Bräutlein ſchon verſchieden liegt.

12. Und als der erſte Morgen kam,
Die Hochzeitgäſte zuſammen kamen:
Ach Bräutigam, lieber Bräutigam mein,
Wo haſt du denn dein Bräutelein?

13. ‚Iſt drinnen in der Kammer,
Legt ihre Kleider zuſammen.‘
Hat ſie der Kleider denn gar ſo viel,
Daß ſie uns nicht mehr ſehen will?

14. Und als der zweite Morgen kam,
Der Braut ihr Bruder und Schweſter kamen:
Ach Schwager, lieber Schwager mein,
Wo haſt denn unſer Schweſterlein?

15. ‚Iſt oben in dem Saale,
Sie zählt die Hochzeitthaler.‘
Hat ſie der Thaler denn gar ſo viel,
Daß ſie uns nicht mehr ſehen will?

16. Und als der dritte Morgen kam,
Der Braut ihr Vater und Mutter kamen:
Ach Sohn, herzliebſter Sohne mein,
Wo haſt denn unſer Töchterlein?

17. ‚Nun darf ich nicht mehr lügen
Und Vater und Mutter betrügen:
’s iſt heute ſchon der dritte Tag,
Daß meine Braut auf der Bahre lag.‘

18. Der Bruder zog ſein blankes Schwert
Und hieb dem Markgrafen das Haupt zur Erd:
„Hier haſt du dein' verdienten Lohn,
Was du meiner Schweſter haſt angethan!“

19. Man thät ſie beide begraben
Nach chriſtlichem Verfahren;
Man trug die Braut ins Gotteshaus,
Den Bräutigam weit ins Feld hinaus.

20. Was wuchs der Braut aus dem Grabe?
Drei Lilien mit goldnen Buchſtaben:
Geht, grabt mir meinen Bräutigam aus,
Bringt ihn zu mir ins Gotteshaus!

---

25. Die junge Markgräfin.

1. Es hatt ein Herr ein Töchterlein,
Mit Namen hieß es Annelein;
Einen Herrn wollt man ihr geben,
Frau Markgräfin ſollt es werden.

2. ‚Ach Mutter, gebt mir keinen Mann!
Ich leb nicht länger denn noch ein Jahr,
Ich bin ein Kind und ſterb fürwahr.‘

3. Und als nun das Jahr vergangen war,
Da ward dem Markgrafen ſein Fräulein krank;
Sie bat ihren Herrn im guten,
Er ſollt jetzt holen ihre Mutter.

4. Und als er in den Wald einritt,
Ihm ſeine Schwieger entgegen ſchritt:
„Willkommen, liebſter Sohne mein,
Wie geht's denn deinem Fräuelein?“

5. ‚Es geht ihr wohl und auch nicht wohl,
Ich hoff, ſie wird bald bekommen einen Sohn;
Mein Fräulein liegt in großer Noth,
Fürcht, wenn wir kommen, iſt ſie ſchon todt.‘

6. Sie ließ ſich einen Wagen beſchlagen,
Davor ſechs Apfelgraue traben,
Die ſollten ſie zu ihrer Tochter tragen.

7. Und als er über die Heide ritt,
Ein Hirtlein hört' er pfeifen,
Ein Glöcklein hört' er läuten.

8. ‚Ach Hirtlein, liebes Hirtlein mein,
Was läutet man im Klöſterlein?
Iſt es denn um die Veſperzeit,
Oder läutet man einer Todtenleich?‘

9. „Es iſt nicht um die Veſperzeit,
Man läutet einer Todtenleich:
Es iſt dem jungen Markgrafen
Sein Fräulein mit dem Kind entſchlafen.“

10. Und als er zu dem Thor einritt,
Und als er in den Hof einritt,
Drei Lichter ſieht er brennen,
Drei Schülerknaben ſingen.

11. Und als er in die Stube kam,
Sein Fräulein in der Bahre lag,
Das Kindlein in ihren Armen lag.

12. Er küßt sie an ihren bleichen Mund:
‚Jetzt bist du todt, wirst nimmer gesund.‘
Er küßt sein Kindlein an seinem Arm:
‚Daß Gott erbarm! daß Gott erbarm!‘

13. Die Mutter die war ganz allein,
Sie setzt' sich auf einen harten Stein,
Vor Leid brach ihr das Herz entzwei.

14. Da zog er aus sein glitzerig Schwert
Und stach's sich selber durch sein Herz;
Er sprach: ‚Ist es nicht Straf von Gott,
Vier Leichen in einem Fürstenschloß?‘

15. Es stund nicht länger als drei Tag,
Drei Lilien wuchsen auf Anneleins Grab,
(Die erste weiß, die andre schwarz.

16. Die schwarz' dem kleinen Kindlein war,
Weil es noch nicht getaufet war;)
Auf der dritten da stund geschrieben:
Sie sind alle bei Gott, die sich lieben.

17. Den Herrn den gräbt man wieder aus,
Legt ihn zum Annelein ins Gotteshaus;
Da liegen vier Leichen beisammen,
Daß Gott sich erbarme! Amen.

26. Der Pfalzgraf.

1. Es fuhr ein Pfalzgraf über Rhein,
Er freit ſich des Königs Töchterlein.

2. Er konnt es nicht erwerben,
Es müſſen ihrer Sieben drum ſterben.

3. Der Tag vergieng, der Abend kam heran,
Der Hof voll Reiter und Grafen lag.

4. Zum erſten ſtachen ſie den Vater todt,
Zum zweiten ſtachen ſie die Frau Mutter todt;

5. Zum dritten die Brüder alle drei:
Gedenkt, wie ihr's zu Muth mag ſein!

6. „Ach Jungfrau, wollt ihr mit uns reiten oder gehn,
Oder wollt ihr bei den Todten bleiben ſtehn?"

7. ‚Ich will nicht mit euch reiten oder gehn,
Ich will bei den Todten bleiben ſtehn.'

8. Sie war dem Pfalzgrafen lieb und werth,
Er ſchwenkt ſie wol hinter ſich auf ſein Pferd.

9. Sie ritten den Weg mit Eilen
Wol ſieben und ſiebenzig Meilen.

10. Sie ritten den Berg, den tiefen Thal,
Bis daß ſie die ſieben Schlößer blinken ſah:

11. „Die Schlößer ſind alle ſieben mein,
Darauf ſollſt du mir Pfalzgräfin ſein."

12. ‚Sind die Schlößer alle ſieben dein,
Soll ich darauf eine Pfalzgräfin ſein:

13. ‚So wollt ich, ſie wären verſunken,
Der Pfalzgraf wär ertrunken.‘

14. Der Tag vergieng, der Abend kam heran,
Die junge Braut ſollte zu Tiſche gahn.

15. Mit Trommeln und Pfeifen und allerhand Spiel
Ward ſie geführt zur Tafel hin.

16. Sie aßen und tranken den römiſchen kühlen Wein;
Die junge Braut konnte nicht luſtig ſein.

17. ‚Zuerſt ſchlug er den Vater todt,
Zum andern die liebe Frau Mutter mein,

18. ‚Zum dritten die Brüder alle drei:
Gedenkt, wie mir's zu Muth mag ſein!‘ —

19. Der Tag vergieng, die Nacht kam heran,
Die junge Braut ſollte zu Bette gahn.

20. Man leuchtet ihr zum Schlafkämmerlein
Mit zwei und ſiebenzig Kerzelein.

21. ‚Ach Pfalzgraf, herzliebſter Pfalzgraf mein,
Möcht ich dieſe Nacht noch eine Jungfrau ſein?‘

22. „Die erſte und auch die zweite,
Aber nicht die dreite.“

23. In der Nacht in der Nacht, wol mitten in der Nacht
Der Pfalzgraf an ſein feins Liebchen dacht.

24. Er wollte ſie küſſen auf ihren roten Mund,
Da war ſie todt und nicht geſund.

25. Er rief den Kammerdiener an:
„Steh auf und zünd ein Kerzchen an!

26. Mein Liebchen iſt mir verſchieden,
Mein Herz hat nimmer Frieden.“

27. Es ſtund ſich an eine halbe Viertelſtund,
Der Herr der ſtarb in der nemlichen Stund.

28. Es ſind dieſen Tag ſieben Leichen:
Gott geb ihnen das Himmelreiche!

---

27. Der junge Markgraf.

1. Es freit der junge Markgrafenſohn
Wol um des Königs Tochter;
Er freite ſie ganzer ſieben Jahr,
Er konnt ſie nicht erfreien.

2. „So zieh dir an ein Jungfernkleid
Und ſchmücke die Haare mit Seide!
Du haſt ja ſchöner Schweſtern drei,
Die werden dir wol eins leihen.“

3. ‚Ach Schweſter, leih mir dein ſammten Kleid,
Dazu die ſeidene Haube!‘
„Ach Bruder, du willſt ein Mädchen betrügen,
Ich ſeh's an deinen Augen.“

4. ‚Das Mädchen, das ich betrügen will,
Das bringt dir keinen Schaden;
Ein solches Mädchen wie diese ist,
Die muß ich allzeit haben.‘

5. Sie zog sich's aus und legt's ihm an,
Flocht ihm die Haare in Seide;
Sie hängt' ihm ein silbern Gesteckmesser an,
Er ritt wohl über Grünheide.

6. Und da er auf die Heid 'naus kam,
Gar höflich thät er singen;
Da stund der König und auch sein Kind
Auf einer hohen Zinne.

7. „Ach Vater, liebster Vater mein,
Wer kann so höflich singen?
Eine schöne Jungfrau singt fürwahr,
Daß 's durch die Berge thut klingen.“

8. „„Laß du sie nur reiten, laß du sie nur gehn,
Sie reit auf freier Straßen,
Und wann sie kommt vor unsre Schloßthür,
Beim Stallknecht soll sie schlafen.““

9. „Ach nein, herzliebster Vater mein,
Das wär' uns beiden ein' Schande;
Es schickt so mancher edle Herr
Sein Kind in fremde Lande.“

10. Und wie der Graf kam in des Königs Schloß,
Bot er einen schönen guten Abend.
„„Bis Gott willkommen, du schöne Jungfrau!
Oder hast du es einen Manne?““

11. ‚Ich hab keinen Mann, ich will keinen Mann,
Eine Jungfrau will ich bleiben,
Und wenn ich bei eurer Tochter wär',
Die Zeit thät ſie mir vertreiben.'

12. „‚Haſt du keinen Mann, willſt du keinen han,
Willſt du eine Jungfrau bleiben,
So kannſt du bei meiner Tochter ſchlafen,
Ihr Bett iſt von klarer Seiden.

13. „„Zünd an, zünd an, du Küchenjung,
Zünd an die ſilberne Lampe!
Es wollen zwei Fräulein zu Bette gehn,
Fein ſanfte werden ſie ſchlafen.'"

14. Und wie es nun um die Mitternacht kam,
Das Fräulein fieng an zu ſprechen;
Das hörte bald der Küchenjung,
Fieng heimlich an zu lachen.

15. ‚Schweig ſtill, ſchweig ſtill, du Küchenjung!
Kannſt du nicht ſtille ſchweigen?
Das ſammtne Kleid, das draußen liegt,
Das ſoll dein eigen bleiben.' —

16. Und wie es nun um den Morgen kam,
Der König fieng an zu klagen:
„„Um Gotteswillen, was iſt denn das!
Warum ſchläft meine Tochter ſo lange?'"

17. „Warum eure Tochter ſo lange ſchläft,
Das kann ich euch wol ſagen:
Das geſtrige Fräulein, das zu uns kam,
Das war der junge Markgrafe."

18. „„War das des reichen Markgrafen Sohn,
Der in dem ſammtenen Kleide:
So ſoll er meine meine Tochter haben
Zu einem ehlichen Weibe.'"

19. Und als er über die Heide ritt,
Da hub er an zu ſingen:
‚Erſt wollt mir der König ſeine Tochter nicht geben,
Heut muß er ſie mir ſelber bringen!'

28. Der Zimmergeſell.

1. War einſt ein jung jung Zimmergeſell,
Der baut dem Markgrafen ein Haus
Von lauter Silber und Edelgeſtein,
Sechshundert Schauläden hinaus.

2. Und als das Haus gebauet war,
Legt er ſich nieder und ſchlief;
Da kam des jungen Markgrafen ſein Weib
Zum zweiten und dritten und rief:

3. ‚Steh auf, ſteh auf, junger Zimmergeſell,
Denn es iſt an der Stund;
Haſt du ſo wol ja gebaut das Haus,
So küß mich an meinen Mund!'

4. „Ach nein, ach nein, Markgräfin fein!
Das wär' uns beiden ein' Schand;
Und wenn es der junge Markgraf erführ,
Müßt' ich wol meiden das Land."

5. Und als sie beide beisammen warn,
Sie meinten sie wären allein,
Da führte der Teufel das Kammerweib her,
Zum Schlüsselloch guckt sie hinein.

6. „Ach Herr, ach Herr, ach edler Herr,
Komm selber her und schau:
Da küßt der schwarzbraune Zimmergesell
Gar deine schneeweiße Frau."

7. ‚Und hat er geküßt meine schöne Frau,
Des Todes muß er mir sein!
Einen Galgen soll er sich selber baun
Zu Schaffhausen draus an dem Rhein.'

8. Und als der Galgen gebauet war,
Da führten sie ihn zur Stell;
Er schlug die Aeuglein unter sich,
Der schwarzbraune Zimmergesell.

9. Und als die Frau Markgräfin das vernahm,
Ihren Knappen rief sie herein:
Mein Pferdchen sollst du mir satteln bald
Gen Schaffhausen draus an dem Rhein.

10. Und als ihr Pferdchen gesattelt war,
Da ritt sie hinaus gar schnell;
Da stieg die Leiter eben hinan
Der schwarzbraune Zimmergesell.

11. Und als der schwarzbraune Zimmergesell
Die erste Sproßen auftrat,
Er sprach: ‚Ihr sieben Landesherrn,
Gebt mir eines Wortes Macht!

12. ‚Und käm die junge Frau Markgräfin
Wol für euer Bettlein zu ſtahn:
Wolltet ihr ſie herzen und küſſen,
Oder wollt ihr ſie laſſen gahn?‘

13. Da ſprach zuhand ein Edelherr,
Ein alter greisgrauer Mann:
„Ich wollt’ ſie herzen und küſſen
Und wollt’ ſie freundlich umfahn.“

14. ‚Wollt ihr ſie herzen und küſſen
Und wolltet ſie freundlich umfahn,
So hat auch der ſchwarzbraune Zimmergeſell
So Arges nicht gethan.‘

15. Da ſprach der Markgraf ſelber wol:
„Wir wollen ihn leben lan!
Iſt Keiner doch unter uns allen hier,
Der dies nicht hätte gethan.“

16. Was zog er aus ſeiner Taſchen gar ſchnell?
Wol hundert Goldkronen ſo roth:
„Geh mir, geh mir aus dem Land hinaus!
Du findeſt wol überall Brot.“

17. Und als er hinaus gezogen war
Und gieng wol über die Heid’,
Da ſtund des jungen Markgrafen ſein Weib
In ihrem ſchneeweißen Kleid.

18. Wohin, du ſchwarzbrauner Zimmergeſell,
Wohin ſteht dir dein Sinn?
‚Nach Coblenz will ich reiſen behend,
Nach Düſſeldorf ſteht mir mein Sinn.‘

19. Was zog sie von ihrem Finger gar schnell?
Von Gold ein Ringelein:
Sieh da, sieh da, junger Zimmergesell,
Dabei gedenke du mein!

20. Was zog sie aus ihrer Taschen gar schnell?
Viel hundert Dukaten von Gold:
Nimm's hin, du schöner, du feiner Gesell,
Nimm's hin zu deinem Sold!

21. Und wenn dir der Wein zu sauer ist,
So trinke du Malvasier;
Doch wenn mein Mündlein dir süßer ist,
So komm nur wieder zu mir!

---

29. Die Frau von Weißenburg.

1. Was wollen wir aber singen,
Was wollen wir heben an?
Wir wollen singen von der Frau von Weißenburg,
Wie sie ihren Herrn verlan.

2. Sie thät ein Brieflein schreiben,
Schickts abe ins niedere Land,
Sie schickt's dem jungen Grafen Friederich,
Er sollt kommen auch wieder ins Land.

3. Wie er gen Weißenburg kommen,
Wol unter das hohe Thor,
Da schaut dieselbige falsche Frau
Hoch oben zur Baie hervor:

4. ‚Willkommen, mein lieber Graf Friederich,
Und alle die bei dir ſein!'
„Schön Dank, ſchön Dank, mein Fräuelein!
Wo mornet der Herre dein?"

5. ‚Thu mich nicht vermelden! Ich will
Dir ſagen die Wahrheit bald:
Er iſt zu Grüningen jagen,
Er iſt zu Grüningen im Wald.'

6. „Iſt er zu Grüningen jagen,
Ei jagt er ins Grüningers Wald,
So ſoll ihm ſein Leben nicht länger ſtehn
Als bis auf den heutigen Tag."

7. ‚Ei ſoll ihm ſein Leben nicht länger ſtehn
Als bis auf den heutigen Tag,
Ei ſo möcht ſich ja Gott erbarmen,
Daß ich ihn verrathen hab!'

8. Da er in' Grüninger Wald auße kam,
Liegt er unter der Linden im Schlaf.
„Ach Knechte, lieber Knechte mein,
Schieß mir den Herren da todt!"

9. ‚Ich will ihn nicht verſchießen,
Will ihn eher leben lan,
Ich will ihn 's auch laſſen genießen,
Weil ich ihm gedienet han. —

10. ‚Ach Herre, lieber Herre mein,
Wem befehlet ihr eure Kind?'
„‚Ich befehl ſie Gott dem Allmächtigen,
Er weiß ſchon wem ſie ſind.'"

11. ‚Ach Herre, lieber Herre mein,
Wem befehlet ihr euer Gut?'
„‚Ich befehls den armen Leuten,
Die Reichen haben ſchon gnug.'"

12. ‚Ach Herre, lieber Herre mein,
Wem befehlet ihr euer Weib?'
„‚Ich befehl ſie dem jungen Grafen Friederich,
Der war ihr allzeit lieber als ich.'"

13. ‚Ach Herre, lieber Herre mein,
Wem befehlet ihr euer Schloß?'
„‚Ich befehls den heißen Feuersflammen,
Die hoch oben zu den Baien auslangen.'"

14. „Ach Knechte, lieber Knechte mein,
Zieh auf deine Armbruſt groß,
Und ſchieß mir da den Herren
Mit ſeinen Jagdhunden todt!"

---

30. Die zwei Geſpielen.

1. Es ſaßen zwei Geſpielen
Auf einer grünen Wieſe;
Die eine führt einen friſchen Muth,
Die andre weint ſo ſehre.

2. ‚Geſpiele, liebſte Geſpiele mein,
Was weineſt du ſo ſehre?
Weinſt du um deines Vaters Gut,
Oder weinſt du um deine Ehre?'

3. Ich wein' nicht um meines Vaters Gut,
Wein' auch nicht um meine Ehre;
Wir beide haben einen Knaben lieb,
Draus können wir uns nicht theilen.

4. ‚Geſpiele, liebſte Geſpiele mein,
Laß mir den Knaben alleine;
Ich will dir meinen Bruder geben
Und Vaters Gut zum Theile.'

5. Ei deinen Bruder mag ich nicht,
Noch Vaters Gut zum Theile;
Ich will nicht Silber und rothes Gold,
Will meinen Schatz alleine. —

6. Der Knab wol hinter der Linde ſtand,
Und hört der Red' ein Ende:
„Ach großer Gott vom Himmel herab!
Zu welcher ſoll ich mich wenden?

7. „Wend' ich mich zu der Reichen,
So weinet meines Gleichen;
Wend' ich mich zu der Armen,
Da gehts, daß Gott erbarme!

8. „Und wenn die Reiche einen Thaler hat,
So verzehrt ſie ihn ganz alleine;
Und wenn die Arme einen Groſchen hat,
So thut ſie ihn mit mir theilen.

9. „So will ich die Reiche fahren lan
Und mich zur Armen kehren;
Wir beide ſind noch jung und ſtark,
Wir werden uns ſchon ernähren."

31. Falſche Liebe.

A.

1. Es ſtehen drei Sterne am Himmel,
Die geben der Lieb einen Schein.
‚Gott grüß dich, ſchönes Jungfräulein,
Wo bind' ich mein Röſſelein hin?'

2. „Nimm du dein Rößlein beim Zügel, beim Zaum,
Bind's an den Feigenbaum!
Setz dich eine kleine Weil nieder,
Und mach mir eine kleine Kurzweil!"

3. ‚Ich kann und mag nicht ſitzen,
Mag auch nicht luſtig ſein;
Mein Herz möcht mir zerſpringen,
Feinslieb, von wegen dein.'

4. Was zog er aus ſeiner Taſchen?
Ein Meſſer, war ſcharf und ſpitz;
Er ſtach's ſeiner Liebſten in's Herze,
Das rothe Blut gegen ihn ſpritzt.

5. Und da er es wieder heraußer zog,
Von Blute war es ſo roth:
‚Ach reicher Gott vom Himmel,
Wie bitter wird mir der Tod!'

6. Was zog er ihr ab vom Finger?
Ein rothes Goldringelein;
Er warf es in's fließende Waſſer,
Es gab ſeinen hellen Schein.

7. ‚Schwimm hin, ſchwimm her, Goldringelein,
Bis an die tiefe See!
Mein Feinslieb iſt mir geſtorben,
Jetzt hab ich kein Feinslieb mehr.‘ —

(8. So geht's, wenn ein Mädel zwei Knaben lieb hat;
Thut wunderſelten gut.
Das haben wir beide erfahren,
Was falſche Liebe thut.)

B.

1. Es kann mich nichts Schönres erfreuen,
Als wenn der lieb Sommer angeht;
Da blühen die Roſen im Walde,
Soldaten marſchieren in's Feld.

2. ‚Ach Schätzchen, was hab ich erfahren,
Daß du willſt ſcheiden von mir?
Willſt ziehen fremde Landſtraßen,
Wann kommſt du wieder zu mir?‘

3. Und als ich in fremde Land 'naus kam,
Gedacht ich gleich wieder fort;
Ach wär ich zu Hauſe geblieben
Und hätte gehalten mein Wort!

4. Und als ich nun wieder nach Hauſe kam,
Feinsliebchen ſtund hinter der Thür:
„Gott grüß dich, du Hübſche, du Feine!
Von Herzen gefalleſt du mir.“

5. ‚Was brauch ich denn dir zu gefallen?
Ich hab' ja schon längst einen Mann,
Dazu einen hübschen und reichen,
Der mich wol ernähren kann.'

6. Was zog er aus seiner Tasche?
Ein Messer, war scharf und spitz;
Er stach es Feinsliebchen in's Herze,
Das rothe Blut gegen ihn spritzt.

7. Und als er es wieder heraußer zog,
Von Blute war es so roth:
„Ach großer Gott im Himmel,
Wie bitter ist mir der Tod!"

C.

1. Im Aergäu sind zweu Liebi,
Sie hättid enandre gern.

2. Und der jung Chnab zog zu Chriege.
Wenn chunnt er wiederum hei?

3. Us d's Jahr im andere Summer,
Wenn alli Stüdeli trägid Laub.

4. Und d's Jahr und das wär umme,
Der jung Chnab ist wiederum hei.

5. Er zug dur's Gässeli use,
Wo d's schön Anneli verborge läg.

6. ‚Gott grüeß dich, du Hübschi, du Feini,
Von Herze gefallst mir wol!'

7. „Wie kann ich denn dir gefalle?
Ha ſchon längſt en andere Mann;

8. „En hübſche-n-und en ryche-n,
Und der mich erhalte kann."

9. Er zug dur's Gäßeli abe,
Er truret und weint ſo ſehr.

10. Da begegnet ihm ſeini Frau Muetter:
„„Und was truriſt und weiniſt ſo ſehr?'"

11. ‚Warum ſollt i denn nit trure?
Jetzt ha-n-i keis Schätzeli meh!'

12. „„Wäriſt du daheim gebliebe,
Hättiſt mit ihm Kurzwyl triebe,
So hättiſt dys Schätzeli no!'"

---

32. Die untreue Braut.

1. Ein Mädchen von achtzehn Jahren,
Das hatte zwei Knaben lieb,
Der eine war ein Schiffmann,
Der andre ein Kaufmannsſohn.

2. Sie thät die Mutter fragen,
Wen ſie wol nehmen ſollt.
‚Laß du den Schiffmann fahren,
Und nimm den Kaufmannsſohn!'

3. Als das der Schiffmann hörte,
Der auf dem Waſſer war,
Er fuhr ſein Schifflein zu Lande,
Bis daß er das Mädchen fand.

4. Er fand ſie auf ihrem Schlafkämmerlein,
Da ſie ſich die Härlein aufband:
‚Gott grüß dich, o mein Engelein,
Mein auserwählter Schatz!

5. ‚Ich hab mir laſſen ſagen,
Du nähmſt den Krämersknab;
So gib die Trau mir wieder,
Die ich dir gegeben hab!‘

6. „Ich weiß von keiner Liebe,
Weiß auch von keiner Trau;
Der Reiter ſoll mich holen,
Wenn ich von Traue weiß.“

7. Und als nun kam der dritte Tag,
Da gieng die Hochzeit an;
Da kam ein ſtolzer Reiter,
Der ſetzt ſich obenan.

8. Was wird man dem Herrn einſchenken?
Ein Glas mit rothem Wein.
Er mocht weder eſſen noch trinken,
Mocht auch nicht fröhlich ſein.

9. ‚Um Eines möcht ich bitten:
Zu tanzen mit der Braut.‘
Er ſchwenkt ſie dreimal herumme
Und tanzt zum Fenſter hinaus.

10. Er faßt ſie unter die Arme,
Zerbrach ihr Hals und Bein.
Ihr Mädchen, laßt euch warnen,
Verliebt euch nicht in Zwei!

11. Der Bräutigam hinter der Thüre ſtand
Ganz traurig und betrübt;
‚Warum biſt du ſo traurig,
Ja traurig und betrübt?‘

12. „Warum ſollt ich nicht traurig ſein,
Ja traurig und betrübt?
Meine Ehr' hab ich verloren,
Dazu mein feines Lieb.“

---

33. Lachen und Weinen.

1. Es ſollt' ein Mädchen die Lämmlein hüten im Holze,
Da kam ein Reiter geritten daher ſo ſtolze:
‚Ach Mädchen, feins Mädchen, was macheſt du hie?‘
„Ich hüte die Lämmlein und weide ſie.“
Da lachte das Mädchen ſo ſehre.

2. ‚Feins Liebchen komm, wir wollen ein wenig hier ſcherzen!‘
„Ach artiger Reiter, das geht euch ja doch nicht von Herzen.“
‚Komm, laß uns ein wenig bei Seite gehn!
Was brauchen die Leute uns alle zu ſehn?‘
Da lachte das Mädchen ſo ſehre.

3. Sie giengen zuſammen den Berg hinauf gar balde
Und ſetzten ſich nieder bei einem Baum im Walde;
Er brach ſich ab einen grünen Zweig
Und machte das Mädchen zu ſeinem Weib.
Da lachte das Mädchen ſo ſehre.

4. Und als ſie nun eine Weile beiſammen geſeſſen:
„Ach artiger Reiter, ich habe noch eins vergeſſen:
Wenn mich meine Mutter nun jaget hinaus,
Ach Reiter, wo find ich dann euer Haus?“
Da weinte das Mädchen ſo ſehre.

5. ‚Mein Haus ſteht drunten zu Köllen wol an dem Rheine,
Es iſt gebaut von Marmorſtein gar feine;
Es hat weder Weg, es hat weder Steg,
Feins Liebchen, ſcher du dich deiner Weg!‘
Da weinte das Mädchen ſo ſehre.

6. Und als ſie nun nach Hauſe kam gegangen,
Da kam ihre Mutter daher mit der langen Stangen:
„‚Wo biſt du geweſen, du faule Haut?
Du biſt wol geweſen des Reiters Braut?‘“
Da weinte das Mädchen ſo ſehre.

7. „Ach Mutter, ich bin im Roſengarten geweſen,
Da hab’ ich mir einen Dorn in den Fuß getreten.“ —
„‚Ja wohl, einen Dorn in den linken Fuß,
Davon du dreiviertel Jahr hinken mußt.‘“
Da weinte das Mädchen ſo ſehre.

8. „‚Wenn andre Mädchen zum Tanze gehn und ſpringen,
Da mußt du bei der Wiege ſtehn und ſingen:
Schlaf ein, ſchlaf ein, lieb Kindelein!
Wo mag dein Vater, der Reiter, wol ſein?‘“
Da weinte das Mädchen ſo ſehre.

(9. Das erſte Jahr da lag es in der Wiegen,
Das zweite Jahr da lernte es ſchon kriechen,
Das dritte Jahr hatt' es keine Noth,
Das vierte Jahr aß es Butter und Brot.
Da lachte das Mädchen ſo ſehre.

10. Das fünfte Jahr da gieng's wol an die Sonnen,
Das ſechste Jahr holt's Waſſer von dem Bronnen,
Das ſiebente Jahr kam der Bräutigam her
Und holte die Braut auf ſeinem Pferd.
Da lachte das Mädchen ſo ſehre.)

34. Der Ritter und die Maid.

1. Es ſpielt' ein Ritter mit einer Maid,
Sie ſpielten alle beide;
Und als der helle Tag anbrach,
Da hub ſie an zu weinen.

2. ‚Weine nicht, weine nicht, brauns Mägdelein!
Deine Ehr' will ich dir zahlen,
Ich will dir geben den Reitknecht mein,
Dazu dreihundert Thaler.'

3. „Den Reitknecht und den mag ich nicht,
Ich will den Herren ſelber;
Und krieg ich den Herren ſelber nicht,
So klag ich's meiner Frau Mutter."

4. Und als sie vor die Stadt Augsburg kam,
Wol an die lange Brücke,
Da sah sie ihre Frau Mutter stehn,
Die thät ihr freundlich winken.

5. „„Willkommen, willkommen, liebs Töchterlein!
Wie ist es dir ergangen,
Daß dir dein Rock von vorn so klein
Und hinten viel zu lange?““

6. Sie nahm das Mägdlein bei der Hand
Und führt' sie gleich zu Tische;
Sie setzt ihr auf einen Becher Wein,
Dazu gebackne Fische.

7. „Ach Mutter, liebste Mutter mein,
Ich kann nicht essen noch trinken;
Macht mir ein Bettlein weiß und fein,
Daß ich darin kann liegen!

8. „Ach Mutter, liebste Mutter mein,
Schafft mir eine dunkle Kammer,
Drin ich kann weinen Tag und Nacht,
Ausweinen meinen Jammer!“ —

9. Und als es kam um Mitternacht,
Dem Ritter träumt's gar schwere,
Als wenn sein herzallerliebster Schatz
Im Kindbett gestorben wäre.

10. ‚Steh auf, steh auf, lieb Reitknecht mein,
Sattel mir und dir zwei Pferde!
Wir wollen reiten Tag und Nacht,
Bis wir den Traum erfahren.‘

11. Und als sie über die Heide kam'n,
Hörten sie ein Glöcklein läuten:
‚Ach reicher Gott vom Himmel herab,
Was mag doch dies bedeuten?'

12. Und als sie vor die Stadt Augsburg kam'n,
Wol vor die hohen Thore,
Da trugen sie eine Leiche daher
Auf einer Todtenbahre.

13. ‚Stellt ab, stellt ab, ihr Träger mein,
Laßt mich die Leiche schauen!
Es möcht meine Herzallerliebste sein
Mit ihr'n schwarzbraunen Augen.'

14. Er deckt ihr auf das Leichentuch
Und sah ihr unter die Augen:
‚Du bist fürwahr mein Schatz gewest
Und hast's nicht wollen glauben!'

15. Er deckt ihr auf das Leichentuch
Und schaut ihr auf die Hände:
‚Du bist einmal mein Schatz gewest,
Nun aber hat's ein Ende!'

16. Er deckt ihr auf das Leichentuch
Und schaut ihr auf die Füße:
‚Du bist einmal mein Schatz gewest,
Nun aber schläfst du süße!'

17. Er zog heraus sein blankes Schwert
Und stach sich's in sein Herze:
‚Hast du gelitten Angst und Pein,
So will ich leiden Schmerzen!

18. ‚Nun laßt mir hauen ein tiefes Grab
Wol zwiſchen Stein' und Mauern;
Es ſoll mein herzallerliebſter Schatz
In meinen Armen verfaulen!'

19. Man legt den Ritter zu ihr in Sarg,
Begrub ſie wol unter die Linde;
Da wuchſen nach drei Vierteljahrn
Aus ihrem Grab drei Lilien.

---

35. Der grauſame Bruder.

A.

1. Es fuhr ein Fuhrknecht über den Rhein,
Er kehrt beim jungen Pfalzgrafen ein.

2. ‚Ach Pfalzgraf, lieber Pfalzgraf mein,
Wo haſt du dein ſchönes Schweſterlein?'

3. „Was fragſt du nach meinem Schweſterlein?
Sie wird dir wol viel zu adlich ſein."

4. ‚Was ſoll ſie mir viel zu adlich ſein?
Sie hat fürwahr ein Kindlein klein.'

5. „Hat ſie fürwahr ein Kindlein klein,
So ſoll ſie nimmer meine Schweſter ſein!"

6. Da ließ er ſpannen ſechs Roß an Wagen
Und ließ gar bald ſeine Schweſter herfahren.

7. Und als die Gräfin gefahren kam,
Der junge Graf ihr entgegen ſprang:

8. „Gott grüß dich, Schweſter hübſch und fein!
Wo haſt dein artlich Kindelein?“

9. „„Ich hab fürwahr kein Kindelein,
Die Leute gehn mit Lügen auf mich ein.““

10. Er nimmt ſie bei ihrer ſchneeweißen Hand
Und führt ſie zu Ulm wol auf den Tanz.

11. Der Tanz der währte dritthalb Stund,
Bis ihr die Milch aus den Brüſten ſprung.

12. „„Ach Bruder, hör auf, es iſt genug!
Daheime weint mein Fleiſch und Blut.““

13. Er nimmt ſie bei ihrem ſchneeweißen Arm
Und führt ſie in die Kammer, daß Gott erbarm!

14. Er hieb ſie mit Dornen die halbe Nacht,
Bis man ihr Lunge und Leber ſah.

15. Er ſprang mit Stiefeln und Sporen auf ſie,
Daß ſie vor Schmerzen laut aufſchrie:

16. „„Ach Bruder, hör auf, ich habe genug!
Es gehört dem König von England zu.““

17. „Ach Schweſter, ach hätt'ſt du mir's eher geſagt,
Was für einen Schwager hätt' ich gehabt!“

18. Es ſtund bis an den dritten Tag,
Der König von England geritten kam.

19. ‚Gott grüß dich, Pfalzgraf hübsch und fein!
Wo haſt du dein adlich Schweſterlein?‘

20. „Mein Schweſterlein iſt ja ſchon todt,
Sie liegt begraben unter Röslein roth.“

21. ‚Liegt ſie begraben unter Röslein roth,
So mußt du leiden den bittern Tod!‘

22. Da zog er aus ſein glitzerig Schwert
Und ſtach's dem Pfalzgrafen durch ſein Herz.

23. Er ſtach's ihm ins Herz ſo tief als er kann:
‚Sieh an, das haſt du deiner Schweſter gethan!‘

24. Er nahm das Kind wol auf den Arm:
‚Jetzt haſt du keine Mutter mehr, daß Gott erbarm!‘

25. Er nahm das Kind bei der rechten Hand
Und ſchwang ſich wieder nach Engeland.

B.

Graf Hans von Holſtein und ſeine Schweſter Annchriſtine.

1. Es ritt ein Jägersmann über die Heid (den Rhein),
Er wollte Graf Holſteins Schweſter frein.

2. ‚Meine Schweſter Annchriſtine die kriegſt du ja nicht,
Denn ſie iſt von Adel, das biſt du ja nicht.‘

3. „Und iſt ſie von Adel ſo hübſch und ſo fein,
So hat ſie doch ein klein Kindelein.“

4. ‚Musje Jäger, das muſtu gelogen ſein,
Meine Schweſter Annchriſtine iſt Jungfer ſein.‘

5. „Sollen alle meine Worte gelogen ſein,
So laßt die Chriſtine mal kommen herein!“

6. Da ſchickte Graf Hans Annchriſtine einen Boten,
Sie ſoll kommen zu Pferde und nicht zu Wagen.

7. Und als der Annchriſtine die Botſchaft kam,
Sie ſoll gleich kommen zu Pferde heran:

8. „„Was ſchickt mir mein Bruder einen ſo ſchlechten Boten?
Ich ſoll gleich kommen zu Pferde heran?

9. „„Sonſt ſchickte er mir einen ſilbernen Wagen,
Die Pferde die waren mit Golde beſchlagen.

10. „„So langet mir her mein ſeiden Wickelband,
Darin ich will wickeln meinen jungen Triafant.

11. „„Ich wickel ihn heut und gar zu gern,
Ich wickel ihn heut und nimmermehr.

12. „„Und langet mir her mein Beutelein fein,
Damit ich kann lohnen die Mägdelein mein!

13. „„Ich lohne ſie heut und gar zu gern,
Ich lohne ſie heut und nimmermehr.

14. „„Und langet mir her meinen weißen Rock,
Drin will ich mich ſchnüren, als wär ich eine Pupp.“‘

15. Annchriſtine wol zu Pferde ſprang,
Ihr gülden krauſes Haar lang nieder hangt.

16. Sie reit wol über Berg und Thal,
Ihr Bruder ſchon aus dem Fenſter ſah.

17. ‚Musje Jäger, das muſtu gelogen ſein,
Meine Schweſter Annchriſtine iſt Jungfer fein.‘

18. „Sollen alle meine Worte gelogen ſein,
So laßt die Annchriſtine auf den Tanzboden h’rein!“

19. Graf Hans der machte wol nun einen Tanz,
Der Tanz der dauerte ſieben Stunden lang.

20. ‚Musje Jäger, das muſtu gelogen ſein,
Meine Schweſter Annchriſtine iſt Jungfer fein.‘

21. „Sollen alle meine Worte gelogen ſein,
So laßt uns mal zücken den Schnürband fein.“

22. Und als ſie nun den Schnürband zückten,
Die weiße Milch ſprang ihr aus den Brüſten.

23. „„Ich habe getrunken den rheiniſchen Wein,
Das zog mir in die Brüſte hinein.““

24. ‚Und haſt du getrunken den rheiniſchen Wein,
Das zieht doch nicht in die Brüſte hinein.

25. ‚Annchriſtine, willſt du die Ruthe ſchmecken,
Oder ſoll ich dich mit dem Schwerte durchſtechen?‘

26. „„Viel lieber will ich die Ruthe ſchmecken,
Eh du mich ſollſt mit dem Schwerte durchſtechen.““

27. Er ſchlug ſie ſo ſehre, er ſchlug ſie ſo lang,
Bis Leber und Lunge aus dem Leibe ihr ſprang.

28. „„Halt ein, halt ein, lieber Bruder mein!
Prinz Friedrich von England iſt Schwager dein.“‘

29. ‚Ach Schweſter, hättſt du mir das eher geſagt,
So hätte ich dich nicht zu Tode geplagt.

30. ‚Und kannſt du noch bis morgen leben,
So will ich dir ganz Schweden geben.

31. ‚Und kannſt du leben noch einen Tag,
So will ich dich führen nach Engeland.‘

32. „„Ich kann nicht mehr leben eine halbe Stund,
Wolltſt du mich auch führen nach Engeland.

33. „„Ich kann nicht mehr bis morgen leben,
Wolltſt du mir auch ganz Schweden geben.“‘

34. Es dauerte wol bis an den dritten Tag,
Prinz Friedrich von Engeland geritten kam.

35. „Guten Tag, guten Tag, lieber Schwager mein,
Wo haſt du die Herzallerliebſte mein?“

36. ‚Deine Herzallerliebſte iſt krank geweſen,
Und ſie wird nun und nimmer geneſen.‘

37. „Sie haben mir unterweges erzählt,
Du hätteſt ſie ſelber zu Tode gequält.“

38. ‚Setz dich nieder, ſetz dich nieder an dieſen Tiſch,
Es ſollen gleich kommen gebratene Fiſch.‘

39. „Gebratene Fiſche die eß ich nicht gern,
Noch früher ſollſt du den Tod ſchmecken lern‘.

40. „Lege dich, lege dich nur auf den Tiſch,
Wir wollen dich hauen wie gebratene Fiſch,

41. „Daß jedes Stück nicht größer ſei,
Als wie ein kleiner Fiſch mag ſein.“

42. Sie legten den Grafen wol auf den Tiſch,
Sie hauten ihn klein wie einen Fiſch.

43. Annchriſtine die ward getragen zu Grabe,
Graf Hans den fraßen Krähen und Raben.

---

36. Der freche Knabe.

1. Es gieng ein Knab ſpazieren,
Spazieren durch den Wald;
Da begegnet ihm ein Mägdlein,
War achtzehn Jahre alt,
Gar ſchön war ſie geſtalt.

2. Er nahm das Mädchen gefangen,
Gefangen mußt ſie ſein;
Er zog ihr aus die Kleider
Und ſchlug ſie alſo ſehr,
Hat ihr genommen die Ehr.

3. Zu Augsburg in dem Wirthshaus
Saß er bei Speis und Trank;
Da kam dasſelbige Mägdlein,
Griff ihn an ſeine Hand,
Schloß ihn in Ketten und Band.

4. Zu Augsburg auf dem Thurme,
Wo er gefangen saß,
Da kam seine liebste Frau Mutter:
‚Mein Sohn, was sitzest du hier?
Mein Sohn, was fehlet dir?‘

5. „Warum ich hier muß sitzen,
Das darf ich sagen dir:
Ich hab ein adlig Mädchen
Geschlagen also sehr,
Gebracht wol um die Ehr.“

6. ‚Ach großer Gott vom Himmel,
Ist das nicht Schand und Spott,
Daß ein so reicher Kaufmannssohn
Muß sterben solchen Tod,
Der Welt zum Hohn und Spott!‘

7. „Ist denn der Brief schon kommen,
Daß ich jetzt sterben muß?
So bestellt mir Roß und Wagen;
Ich geh nicht mehr zu Fuß,
Weil ich doch sterben muß.

8. „Ihr lieben Herren von Augsburg,
Ich hab an euch eine Bitt:
Den Kirchhof thut mir schenken,
Dazu ein seiden Kissen,
Darauf gut ruhen ist.“

9. „‚Ach Jüngling, liebster Jüngling,
Das geht nicht bei der Stadt;
Dein Kopf gehört an Galgen,
Dein Leib gehört auf's Rad,
Weil du's verschuldet hast.‘“

37. Der bestrafte Fähnrich.

1. Es zogen drei Regimenter wol über den Rhein,
Ein Regiment zu Fuß, ein Regiment zu Pferd
Und auch ein Regiment Dragoner.

2. Bei einer Frau Wirthin da kehrten sie ein,
Die hatt' ein schwarzbrauns Mägdelein,
Das schlief noch ganz alleine.

3. Und als das schwarzbraun Mädel vom Schlafen erwacht,
Vom Schlafen erwacht und sich bedacht,
Da fieng sie an zu weinen.

4. Ach schönste Madmoiselle, warum weinet sie so sehr?
‚Einer aus der Compagnie, ein junger Offizier
Hat mir meine Ehr genommen.'

5. Der Hauptmann das war gar ein zorniger Mann,
Die Trommel ließ er rühren, die Trommel ließ er schlan
Und auch den Feldmarsch blasen.

6. Er ließ sie aufmarschieren zu Zweien und zu Drein,
Zu Dreien und zu Vieren, zu Vieren und zu Zwein,
Daß sie ihn sollt erkennen.

7. Ach schönste Madmoiselle, ach erkennt sie ihn denn nit?
‚Da vorne thut er reiten, der dritte in der Mitt,
Die Fahne thut er schwenken.'

8. Der Hauptmann das war gar ein zorniger Mann,
Einen Galgen ließ er baun, einen Galgen ließ er schlan,
Den Fähnrich dran zu henken.

9. „Um was ich dich noch bitte, mein beſter Kamerad:
Wenn morgen Einer kommt und nach mir fragt,
Sag, ich wär mit Ehren erſchoſſen!“

10. Den dritten Tag darnach kam dem Fähnrich ſeine Frau:
‚Ach Gott! wo iſt mein Mann, ach Gott! wo iſt er dann?
Wo mag er ſein geblieben?‘

11. Sein beſter Kamerad der trat gleich hervor:
„Da draußen vor dem Thor, vor dem Straßburger Thor,
Haben ihn drei Spanier erſchoſſen.“

12. So geht es in der Welt: wenn man verheirat iſt,
Wenn man verheirat iſt und ſich vergißt —
Sein Leben muß man laſſen.

---

38. Verſpätete Gnade.

1. Ach Joſeph, lieber Joſeph, was haſt du gemacht,
Daß du die ſchön' Nannerl ins Unglück gebracht!

2. Ach Joſeph, lieber Joſeph, mit mir iſt's bald aus,
Man wird mich bald führen zum Schandthor hinaus,

3. Zum Schandthor hinaus auf einen grünen Platz,
Da wirſt du bald ſehen, was Lieb hat gemacht.

4. Der Richter kam gegangen, den Stab in ſeiner Hand,
Und er macht der ſchön' Nannerl ihr Urteil bekannt.

5. Ach Richter, lieber Richter, richt nur fein geſchwind!
Ich will ja gern ſterben, daß ich komm zu meinem Kind.

6. Ihr Eltern und Geſchwiſter, weint nicht um meine Noth!
Gott wird mir's vergeben, gern leid' ich den Tod.

7. Ach Joſeph, lieber Joſeph, reich mir deine Hand!
Ich will dir verzeihen, das iſt Gott wol bekannt.

8. Der Fähnrich kam geritten und ſchwenkt' ſeine Fahn:
„Halt ſtill mit der ſchön' Nannerl! ich bringe Pardon.“

9. Ach Fähnrich, lieber Fähnrich, ſie iſt ja ſchon todt:
Gute Nacht, mein ſchön Nannerl, deine Seel' iſt bei Gott.

---

39. Die Kindesmörderin.

1. Es wollt ein Hirtlein treiben aus,
Er trieb wol in den Wald hinaus.

2. Und wie er kam in Wald hinein,
Hört er ein kleines Kindlein ſchrein.

3. ‚Ich hör dich wol, ich ſeh dich nicht,
Ich hör, daß du ein Kindlein biſt.‘

4. „Ich bin im hohlen Baum verſteckt,
Mit Dorn und Diſteln zugedeckt.

5. „Ach Hirtlein, liebes Hirtlein mein,
Ach nimm mich mit in's Dorf hinein.

6. „Nimm du mich mit in's Hochzeitshaus,
Wo meine Mutter iſt die Braut."

7. Und wie das Kind zur Thür 'nein kam,
Da fieng es bald zu reden an:

8. „Grüß Gott, grüß Gott, ihr Hochzeitsgäſt!
Meine Mutter ſitzt dort im Winkel feſt."

9. „„Wie kann ich denn deine Mutter ſein?
Ich trag ja von Raut ein Kränzelein.""

10. „Trägſt du von Raut ein Kränzelein,
Du kannſt gar wol meine Mutter ſein:
Du haſt geboren drei Kindelein.

11. „Das eine haſt du im Miſt vergraben,
Das andre in die See getragen;

12. „Mich haſt du in hohlen Baum geſteckt,
Mit Dorn und Diſteln zugedeckt."

13. „„Ja wenn dies wirklich Wahrheit wär,
So wollt ich, daß der Teufel käm
Und mir das grüne Kränzlein nähm!""

14. Das Wort war kaum aus ihrem Mund,
Der Teufel in der Thüre ſtund;

15. Er bat gar bald die Braut ſich aus
Und flog mit ihr zum Fenſter hinaus;

16. Er nahm ſie bei der linken Hand
Und führte ſie in den hölliſchen Tanz.

40. Müllerlücke.

1. Es gieng ein Müller wol über Feld,
Er hatt einen Beutel und hatt kein Geld,
Er wird es wol bekommen.

2. Und als er in den Wald 'nein kam,
Drei Räuber unter dem Eichbaum ſtanden,
Drei Räuber und drei Mörder.

3. ‚Guten Tag, guten Tag, lieber Müller mein!
Haſt du kein ſchwangres Weibelein?
Wir wollen ſie gut bezahlen.‘

4. Der erſte zog ſeinen Beutel heraus,
Dreihundert Thaler zahlt er draus
Dem Müller für ſein Weibchen.

5. Der Müller dacht' in ſeinem Sinn,
Das iſt kein Geld für Weib und Kind,
Mein Weibchen iſt mir lieber.

6. Der andre zog ſeinen Beutel heraus,
Sechshundert Thaler zahlt er draus
Dem Müller für ſein Weibchen.

7. Der Müller dacht in ſeinem Sinn,
Das iſt kein Geld für Weib und Kind,
Mein Weibchen iſt mir lieber.

8. Der dritte zog ſeinen Beutel heraus,
Neunhundert Thaler zahlt er draus
Dem Müller für ſein Weibchen.

9. Der Müller dacht in seinem Sinn,
Das ist schon Geld für Weib und Kind,
Ich will sie fahren lassen.

10. Und als er nun nach Hause kam,
Sein Weibchen ihm entgegen kam,
Vor Weh konnt sie kaum reden.

11. Guten Morgen, mein liebes Weibelein!
Du sollst geschwind in den Wald hinein,
Dein Vater liegt am Sterben.

12. Und als sie in den Wald 'nein kam,
Drei Mörder unter dem Eichbaum standen,
Die hatten drei lange Messer.

13. ‚Guten Morgen, mein liebes Fräuelein!
Ist sie dem Müller sein Weibelein,
Das wir so theuer erkaufet?'

14. Sie faßten sie bei der schneeweißen Hand,
Sie führten sie unter den Eichenbaum:
‚Darunter mußt du sterben!'

15. Ach Gott, hat das mein Mann gethan,
Der soll kein Theil an mir mehr han
Im Himmel und auf Erden!

16. Ach wenn das doch mein Bruder wüßt',
Der jetzo bei den Jägern ist,
Der sollt sie alle erschießen!

17. Kaum hatte sie das Wort gesagt,
Da kam ihr Bruder von der Jagd
Und thät sie alle erschießen.

18. Er faßte ſie bei der ſchneeweißen Hand,
Er führt ſie zurück in ihr Vaterland:
„Darin ſollſt du mir bleiben!“

19. Und als drei Tage herummer warn,
Der Jäger den Müller zu Gaſt thät ladn,
Zu Gaſt ward er geladen.

20. „Willkommen, willkommen, lieb's Schwägerlein!
Wo bleibet denn mein Schweſterlein,
Daß ſie nicht mit iſt kommen?“

21. ‚Es iſt ja heut ſchon der dritte Tag,
Daß man ſie auf den Kirchhof trug
Mit ihrem Kindlein kleine.‘

22. Er hatte das Wort kaum ausgeſagt,
Sein Weiblein ihm entgegen trat
Mit ihrem Kindlein kleine.

23. „Du Müller, du Mahler, du Mörder, du Dieb!
Du haſt meine Schweſter zu den Mördern geführt,
Gar bald ſollſt du mir ſterben!“

---

41. Der Wirthin Töchterlein.

1. Es ritten drei Reiter wol über den Rhein,
Bei einer Frau Wirthin da kehrten ſie ein.

2. ‚Frau Wirthin, hat ſie ſoviel Gewalt,
Daß ſie drei Reiter über Nacht behalt?‘

3. „Wenn ich ſo viel Gewalt nicht hätt,
Was wär dann meine Wirthſchaft werth?“

4. Der erſte that die Pferde in Stall,
Der andre ihnen das Futter ſchwang.

5. Der dritte trat zur Stube hinein:
‚Frau Wirthin, iſt das euer Mägdelein?‘

6. „Das iſt mein einziges Töchterlein,
Es ſoll euch zapfen Bier und Wein.“

7. Der erſte ſprach: Das Mägdlein iſt mein,
Ich hab ihm gegeben ein Ringelein.

8. Der andre ſprach: Das Mägdlein iſt mein,
Ich hab ihm gegeben ein Glas mit Wein.

9. Der dritte ſprach: Das Mägdlein iſt werth,
Daß wir es theilen mit unſerm Schwert.

10. Sie gaben der Wirthin einen ſüßen Trank,
Daß ſie vom Stuhl ins Bett hinſank.

11. Das Mägdlein greift der Mutter an den Mund:
‚Ach Mutter, leb jetzt nur noch eine Stund!‘

12. Es greift der Mutter wol an die Bruſt:
‚Ach Gott, wenn das mein Vater wußt!‘

13. Es greift der Mutter wol an die Händ:
‚Ach Mutter, du biſt am letzten End!‘

14. Es greift der Mutter wol an die Füß:
‚Ach Mutter, wie iſt dir der Schlaf ſo ſüß!‘

15. Sie warfen das Mägdlein wol über die Bank,
Daß ihm der Gürtel am Leib zersprang.

16. Sie legten es auf einen viereckten Tisch
Und theilten es wie ein' gebackenen Fisch.

17. Und wo ein Tröpflein Blut hinsprang,
Da saß ein Engel ein Jahr und sang.

18. Und wo der Mörder das Schwert hinlegt',
Da saß ein Rabe ein Jahr und kräht.

19. Das Mägdlein kriegt' ein tiefes Grab,
Die Mörder kriegten ein hohes Rad.

---

42. Die Mordeltern.

1. Es warn einmal zwei Bauernsöhn,
Die hatten Lust in Krieg zu gehn,
Wol in's Soldatenleben.

2. Sie blieben aus eine lange Zeit,
Sie machten sich eine große Beut'
An ungrischen Dukaten.

3. Und als sie wieder nach Hause kamen,
Frau Wirthin an dem Fenster stand
Mit ihr'n schwarzbraunen Augen.

4. ‚Frau Wirthin, hat sie die Gewalt,
Daß sie ein' Reiter über Nacht behalt',
Dazu auch wol gastiere?'

5. „Was ſollt ich nicht haben die Gewalt,
Daß ich ein' Reiter über Nacht behalt',
Dazu auch wohl gaſtiere?"

6. Der Reiter ſetzt ſich oben an 'n Tiſch,
Sie trug ihm auf gebackne Fiſch,
Dazu eine Kanne mit Weine.

7. ‚Tragt auf, Frau Wirthin, was ihr nur wollt!
Ich hab viel Silber und rothes Gold,
Auch ungriſche Dukaten.'

8. Und als die Mitternacht anbrach,
Die Frau zu ihrem Manne ſprach:
‚Wir wollen den Reiter morden.'

9. „Laß du den Reiter Reiter ſein,
Es bleibt ja nicht für uns allein,
Es bleibt uns nicht verſchwiegen."

10. Die Frau ſtund auf mit allem Fleiß,
Sie macht das Schmalz im Pfännlein heiß
Und thät's dem Reiter eingießen.

11. Sie nahm ihn bei der ſchneeweißen Hand,
Schleift ihn in Keller in kühlen Sand:
Da lieg und bleib verſchwiegen!

12. Sie führt das Pferd in Wald hinaus,
Das Pferd es will nicht bleiben draus,
Es kommt halt immer wieder.

13. Des Morgens früh um halber vier
Stund ſein Kamerad ſchon vor der Thür:
‚Frau Wirthin, wo iſt der Reiter?'

14. „Der Reiter der iſt nicht mehr hie,
Er iſt geritten in aller Früh,
Der Reiter iſt ſchon weiter.“

15. ‚Wie kann der Reiter weiter ſein?
Sein Rößlein ſteht im Stall allein
Mit Sattel und mit Zäumen.

16. ‚Habt ihr dem Reiter ein Leids gethan,
So habt ihr's eurem Sohn gethan,
Der aus dem Krieg iſt kommen.‘

17. „Ach Gott, ach Gott, die große Sünd!
Hab ſelbſt ermord't mein eigen Kind,
Hab ihn gebracht ums Leben!

18. „O du verfluchtes Gut und Geld,
Du bringſt ſo Manchen in der Welt
Wol um ſein jung friſch Leben!“

19. Die Frau gleich in das Waſſer ſprang,
Der Mann ſich in der Scheuer aufhang,
Die Tochter kam von Sinnen.

---

43. Stiefmutter.

A.

1. Kind, wo biſt du hin geweſen?
Kind, ſage du's mir!
‚Nach meiner Mutter Schweſter,
Wie weh iſt mir!‘

2. Kind, was gaben ſie dir zu eſſen?
Kind, ſage du's mir!
‚Eine Brühe mit Pfeffer,
Wie weh iſt mir!'

3. Kind, was gaben ſie dir zu trinken?
Kind, ſage du's mir!
‚Ein Glas mit rothem Weine,
Wie weh iſt mir!'

4. Kind, was gaben ſie den Hunden?
Kind, ſage du's mir!
‚Eine Brühe mit Pfeffer,
Wie weh iſt mir!'

5. Kind, was machten denn die Hunde?
Kind, ſage du's mir!
‚Sie ſtarben zur ſelben Stunde,
Wie weh iſt mir!'

6. Kind, was ſoll dein Vater haben?
Kind, ſage du's mir!
‚Einen Stuhl in dem Himmel,
Wie weh iſt mir!'

7. Kind, was ſoll deine Mutter haben?
Kind, ſage du's mir!
‚Einen Stuhl in der Hölle,
Wie weh iſt mir!'

B.

Großmutter Schlangenköchin.

1. Maria, wo biſt du zur Stube geweſen?
   Maria, mein einziges Kind!
   ‚Ich bin bei meiner Großmutter geweſen,
   Ach weh! Frau Mutter, wie weh!‘

2. Was hat ſie dir denn zu eſſen gegeben?
   Maria, mein einziges Kind!
   ‚Sie hat mir gebackene Fiſchlein gegeben,
   Ach weh! Frau Mutter, wie weh!‘

3. Wo hat ſie dir denn das Fiſchlein gefangen?
   Maria, mein einziges Kind!
   ‚Sie hat es in ihrem Krautgärtlein gefangen,
   Ach weh! Frau Mutter, wie weh!‘

4. Womit hat ſie denn das Fiſchlein gefangen?
   Maria, mein einziges Kind!
   ‚Sie hat es mit Stecken und Ruthen gefangen,
   Ach weh! Frau Mutter, wie weh!‘

5. Wo iſt denn das Uebrige vom Fiſchlein hinkommen?
   Maria, mein einziges Kind!
   ‚Sie hats ihrem ſchwarzbraunen Hündlein gegeben,
   Ach weh! Frau Mutter, wie weh!‘

6. Wo iſt denn das ſchwarzbraune Hündlein hinkommen?
   Maria, mein einziges Kind!
   ‚Es iſt in tauſend Stücke zerſprungen,
   Ach weh! Frau Mutter, wie weh!‘

7. Maria, wo ſoll ich dein Bettlein hinmachen?
Maria, mein einziges Kind!
‚Du ſollſt mirs auf den Kirchhof machen,
Ach weh! Frau Mutter, wie weh!‘

---

44. Das hungernde Kind.

1. ‚Mutter, ach Mutter! es hungert mich,
Gib mir Brot, ſonſt ſterbe ich!‘
„Warte nur, mein liebes Kind!
Morgen wollen wir ſäen geſchwind.“

2. Und als das Korn geſäet war,
Rief das Kind noch immerdar:
‚Mutter, ach Mutter! es hungert mich,
Gib mir Brot, ſonſt ſterbe ich!‘
„Warte nur, mein liebes Kind!
Morgen wollen wir ſchneiden geſchwind.“

3. Und als das Korn geſchnitten war,
Rief das Kind noch immerdar:
‚Mutter, ach Mutter! es hungert mich,
Gib mir Brot, ſonſt ſterbe ich!‘
„Warte nur, mein liebes Kind!
Morgen wollen wir dreſchen geſchwind.“

4. Und als das Korn gedroſchen war,
Rief das Kind noch immerdar:
‚Mutter, ach Mutter! es hungert mich,
Gib mir Brot, ſonſt ſterbe ich!‘
„Warte nur, mein liebes Kind,
Morgen wollen wir mahlen geſchwind.“

5. Und als das Korn gemahlen war,
Rief das Kind noch immerdar:
‚Mutter, ach Mutter! es hungert mich,
Gib mir Brot, sonst sterbe ich!‘
„Warte nur, mein liebes Kind!
Morgen wollen wir backen geschwind.“

6. Und als das Brot gebacken war,
Lag das Kind auf der Todtenbahr.

---

45. Die unbarmherzige Schwester.

1. Es waren einmal zwei Schwestern,
Die eine war reich an Gut,
Die andre hatt' sechs kleine Kinder,
Und der ihr Mann war todt.

2. Die arme Schwester wandt' sich um
Und gieng wol ihren Gang
Zu ihrer reichen Schwester,
Die sie in Freuden fand.

3. ‚Ach Schwester, liebste Schwester,
Ich bitt dich um ein Brot
Für meine sechs kleinen Kinder,
Die leiden Hungersnoth.‘

4. „Ach nein, meine liebe Schwester,
Ach nein, das thu ich nicht;
Ein Brot soll ich anschneiden,
Sechs Stücke davon schneiden,
Ach nein, das thu ich nicht!“

5. Die arme Schweſter wandt' ſich um
Und gieng wol ihren Gang
Zu ihren ſechs kleinen Kindern,
Die ſie im Schlafe fand. —

6. Der Herr wol aus der Kirche kam,
Er wollt anſchneiden das Brot;
Das Brot war hart wie Steine,
Das Meſſer von Blut ſo roth.

7. „Ach Frau, ach liebſte Fraue,
Wem haſt du das Brot verſagt?“
Ach, meiner armen Schweſter,
Die mich ſo kläglich bat. —

8. Die reiche Schweſter wandt' ſich um
Und gieng wol ihren Gang
Zu ihrer armen Schweſter,
Die ſie in Trauern fand.

9. Gott grüß dich, liebe Schweſter,
Hier bring ich dir ein Brot
Für deine ſechs kleinen Kinder,
Daß ſie nicht leiden Noth.

10. Ach nein, meine liebe Schweſter,
Ach nein, das nehm ich nicht;
Gott hat uns heut geſpeiſet,
Er ſpeiſt uns morgen auch.

(11. Die reiche Schweſter wandt' ſich um,
Und gieng einen traurigen Gang:
Der Teufel kam gegangen
Und faßte ſie bei der Hand.)

46. Die drei Schwestern.

1. Es fielen drei Sterne vom Himmel herab,
Sie fielen wol auf eines Königs Grab,
Dem Könige starben drei Töchter ab.

2. Die eine die starb des Abends spat,
Die andre die starb um Mitternacht,
Die dritte die starb um die Morgenwacht.

3. Die erste die ward mit Rosen bedeckt,
Die andre die ward mit Nelken besteckt,
Die dritte die ward mit Dornen bespickt.

4. Sie faßten sich alle drei an der Hand
Und reisten nach dem himmlischen Land.

5. Sie giengen den schmalen Weg entlang,
Da begegnet ihnen ein weißer Mann.

6. Und als sie vor die Himmelsthür kam'n,
Da klopften sie ganz leise an.

7. Sanct Peter sprach: ‚Und wer ist hier?'
„Es stehn drei arme Seelen dafür."

8. ‚Die ältsten zwei sollen hier eingehn,
Die jüngste muß bleiben draußen stehn.'

9. „Sanct Peter, Sanct Peter, was hab' ich gethan,
Daß ich muß vor dem blauen Himmel stahn?"

10. ‚Wenn deine Geſchwiſter den Armen was gab'n,
Da giengſt du knurrend den ganzen Tag.

11. ‚Wenn die andern thäten zur Kirche gahn,
Da giengſt du vor den Spiegel ſtahn.

12. ‚Wenn die andern haben gebet' und geſungen,
Biſt du mit jungen Herrn herumgeſprungen.

13. ‚So geh nun hin und ſiehe zu,
Ob in der Höll du findeſt Ruh!'

14. Sie gieng den breiten Weg entlang,
Da begegnet ihr ein ſchwarzer Mann.

15. Und als ſie vor das Höllenthor kam,
Da klopfte ſie gar grauſam an.

16. Der Satan ſprach: ‚Wer iſt allhier?'
„Es ſteht eine arme Seel' dafür."

17. Da ſprang er auf und ließ ſie ein,
Drei Teufel ſollten ihre Pfleger ſein.

18. Der erſte führt ſie in den hölliſchen Pfuhl,
Der zweite ſetzt ſie auf einen glühenden Stuhl.

19. Der dritte der bracht' ihr einen Trank
Von Pech und Schwefel und großem Geſtank.

20. ‚Trink aus, trink aus! ich habe noch mehr.'
„Ach nein, ach nein, mich gelüſtet nicht mehr."

21. So oft ſie aus dem Becher trank,
Das Blut ihr aus Adern und Nägeln ſprang.

22. „Ach hätt' meine Mutter die Ruthe genommen,
Wenn ich nicht bin zur Kirche gekommen!

23. „Ach hätte mein Vater den Stock genommen,
Wenn ich vom Tanzboden bin gekommen!

24. „Ach wenn das meine Mutter wüßt',
Sie hat den Schlüſſel zu meiner Kiſt'."

25. ‚Es hilft dir hier kein Geld und Gut:
Du mußt jetzt braten in der hölliſchen Glut.'

---

47. Das erlaubte Tänzchen.

1. Zwei Schweſtern ſtarben an einem Tag,
Sie wurden mitſammen gelegt ins Grab.

2. Und als ſie kamen vor's himmliſche Thor,
Sanct Peter ſprach: ‚Wer iſt davor?'

3. „Es ſind davor zwei arme Seelen,
Die möchten gern bei Gott einkehren."

4. ‚Die erſte die ſoll zu Gott eingehn,
Die zweite ſoll den breiten Weg gehn.'

5. Und da ſie den breiten Weg auße kam,
Da begegnet ihr die heilige Frau.

6. ‚Wohinaus, wohinaus, du arme Seel?
Wir wollen jetzt bei Gott einkehrn.'

7. „Ich bin ja ſchon bei Gott eingekehrt,
Da hat mir Sanct Peter hinausgewehrt."

8. ‚Was haſt du denn für Sünd gethan,
Daß du nicht ſollſt in den Himmel gahn?'

9. „Ich hab ja alle Samſtag Nacht
Ein Reigentänzchen mitgemacht."

10. ‚Haſt du ſonſt keine Sünd gethan,
Darfſt du mit in den Himmel gahn.'

11. Und als ſie kamen vor's himmliſche Thor,
Sanct Peter ſprach: ‚Wer iſt davor?'

12. „Es iſt davor eine arme Seel,
Sie möchte gern bei Gott einkehrn."

13. Maria nahm ſie bei der Hand
Und führte ſie in's gelobte Land.

14. Da ward ihr gleich ein Stuhl bereit
Von nun an bis in Ewigkeit.

43. Die Macht der Thränen.

1. Es kam von einer Neuſtadt her
Eine Wittfrau ſehr betrübet;
Es war geſtorben ihr liebes Kind,
Das ſie von Herzen geliebet.

2. Sie gieng einmal in's Feld hinaus,
Ihre Traurigkeit zu lindern;
Da kam das liebe Jeſulein
Mit ſo viel weißen Kindern.

3. Mit weißen Kleidern angethan,
Mit Himmelsglanz verkläret,
Mit einer ſchönen Ehrenkron
War'n dieſe Kinder gezieret.

4. Und als die Mutter ihr Kind erblickt,
Schnell that ſie zu ihm laufen:
‚Was machſt du hier, mein liebes Kind,
Daß du nicht biſt beim Haufen?'

5. „Ach Mutter, liebſte Mutter mein,
Der Freud' muß ich entbehren;
Hier hab ich einen großen Krug,
Muß ſammeln eure Thränen.

6. „Habt ihr zu weinen aufgehört,
Vergeſſen eure Schmerzen,
So find' ich Ruh in dieſer Erd,
Das freute mich von Herzen."

---

49. Der Wirth.

1. Es wollt ein Herr ausreiten,
Er ritt wol in die Weite.

2. Er ritt wol über'n geweihten Kirchhof,
Da ſchrieen ihm die Todten nach.

3. ‚Reit sachte, o lieber Herre mein,
Du reitest mir über mein Gräbelein.

4. ‚'s ist heutigen Tags ein Jahr gewest,
Daß du mich erschlagen hast.' —

5. „Hab ich dich gleich erschlagen,
Die Sünde muß ich tragen.

6. „Ich hab' mir genommen dein Wittfräulein,
Ich erziehe deine Waiselein." —

7. ‚Mit was ziehst du meine Kinder groß?
Mit Beten, Schlägen und scharfer Noth! —

8. ‚Hättst du mich lieber am Leben gelan,
Ich hätt sie wollen schon selber schlan.

9. ‚Ich laß meiner Frau mittesagen,
Sie soll nicht so weinen und wehklagen;

10. ‚Sie soll nicht so weinen und traurig thun,
Sie stört mir meine ganze Ruh.

11. ‚Sie soll auf den Abend kommen zu mir,
Wenn alle die Leute werden schlafen gehn,

12. ‚Wenn alle die Thüren verschlossen sein
Und alle die Gräber weit offen sein.

13. ‚Sie soll mir mittebringen
Von weißer Leinwand ein Hemde;

14. ‚Das erste ist mir geworden so naß:
Was weint sie immer? was thut sie das?'

15. Und wie der Herr zu Hofe einritt,
Die Frau ihm ſchon entgegen ſchritt:

16. „„Bis mir willkommen, o Herre mein!
Warum thuſt du denn ſo lange ſein?“

17. „Warum ſoll ich denn nicht lange ſein,
Wenn mich die Todten aus den Gräbern anſchrein?

18. „Dein voriger Mann läßt dir mitteſagen,
Du ſollſt nicht ſo weinen und weheklagen;

19. „Du ſollſt nicht ſo weinen und traurig thun,
Du verſtörſt ihm ſeine ganze Ruh.

20. „Du ſollſt auf den Abend kommen zu ihm,
Wenn alle die Leute werden ſchlafen gehn,

21. „Wenn alle die Thüren verſchloſſen ſein
Und alle die Gräber weit offen ſein.

22. „Du ſollſt ihm mittebringen
Von weißer Leinwand ein Hemde:

23. „Warum haſt du gemacht ihm den Kittel ſo naß?
Ach lieber Gott, warum thuſt du das?“ —

24. „„Ich will ihm ein Hemde laſſen ſchneiden
Von lauter Sammet und von Seiden;

25. „„Von Sammet, von Seiden, von rothem Gold,
Weil ich an ſeinem Tod bin ſchuld.“ —

26. Der Herr der war nicht faule,
Er ſchlug die Frau in's Maule;

27. Er ſchlug die Frau in's Angeſicht:
„Iſt dir der vor'ge Mann lieber als ich?“

28. Die Frau die nahm einen Stecken,
Sie gieng auf den Kirchhof wecken:

29. „„Thu dich auf, thu dich auf, du Erdenkloß,
Und nimm mich hinunter in ſeinen Schooß!““ —

30. ‚Was willſt du denn hier unten thun?
Hier unten haſt du keine Ruh.

31. ‚Hier unten hörſt du keinen Glockenklang,
Hier unten hörſt du keinen Prieſterſang;

32. ‚Hier unten hörſt du kein Hähnlein krähn,
Hier unten hörſt du kein Windlein wehn.

33. ‚Geh du nur wieder heim
Und erzieh dir deine Waiſelein!

34. ‚Erzieh dir ſie alle groß und klein,
Daß ſie ein wenig erzogen ſein!

35. ‚Es reut mich nichts ſo ſehre,
Als wie nur das gar klein' in der Wiege,

36. ‚Was da weder reden noch ſprechen kann:
Wenn ich dran denk', geht michs Jammern an.‘ —

37. „„Schließt euch, ihr Gräbelein, feſte!
Die erſte Treue die beſte.

38. „„Schließt euch, ihr Gräbelein, feſte zu!
Auf dieſer Welt hab' ich keine Ruh.““

50. Der todte Freier.

1. Es gieng ein Knab ſpazieren,
Spazieren bei der Nacht;
Er gieng unter Feinsliebs Fenſter:
‚Ei ſchläfſt du oder wachſt?‘

2. „Ich ſchlafe nicht, ich wache,
Ich aber erkenne dich nicht.“ —
‚Steh auf und komm zum Fenſter!
Vielleicht erkennſt du mich.‘

3. Sie ſtand auf und gieng zum Fenſter,
Sie aber erkannt ihn nicht:
„Du riechſt mir ſo nach Erde,
Oder biſt du ſelber der Tod?“

4. ‚Riech ich dir ſo nach Erde?
Ich liege ſchon längſt darin;
Iſt heute ſchon acht Jahre,
Daß ich geſtorben bin.

5. ‚Geh, rufe dein’ Vater und Mutter,
Das ganze Hausgeſind!
Geh, rufe dein’ Schweſter und Bruder!
Der Bräutigam iſt ſchon da.

6. ‚Thu dich nur hübſch aufputzen,
Setz auf dein grün Kränzelein,
Mit rother Seide gebunden!
Die Hochzeit iſt ſchon bereit.‘

7. Und wie ſie das erſte Mal läuten,
Da war die Braut ſchneeweiß,
Und wie ſie das zweite Mal läuten,
Da brach ihr aus der Schweiß.

8. Und wie ſie das dritte Mal läuten,
Da nahm ſie ein glückſelig End;
Sie ſind mit einander verſchieden,
Verſchieden aus der Welt.

9. Es ſind zwei Liebchen verſchieden,
Verſchieden bei der Nacht;
Gott ſelber war der Prieſter,
Der ſie getrauet hat.

---

51. Lenore.

1. Es ſtehn die Stern am Himmel,
Es ſcheint der Mond ſo hell,
Die Todten reiten ſchnell:

2. ‚Mach auf, mein Schatz, dein Fenſter,
Laß mich zu dir hinein!
Kann nicht lang bei dir ſein.

3. ‚Der Hahn der thät ſchon krähen,
Er ſingt uns an den Tag,
Nicht lang mehr bleiben mag.

4. ‚Weit bin ich her geritten;
Zweihundert Meilen weit
Muß ich noch reiten heut.

5. ‚Herzallerliebſte meine,
Komm, ſetz dich auf mein Pferd!
Der Weg iſt reitenswerth.

6. ‚Dort drin im Ungarlande
Hab ich ein kleines Haus,
Da geht mein Weg hinaus.

7. ‚Auf einer grünen Heide
Da iſt mein Haus gebaut
Für mich und meine Braut.

8. ‚Laß mich nicht lang mehr warten,
Komm, Schatz, zu mir herauf,
Weil fort geht unſer Lauf!

9. ‚Die Sternlein thun uns leuchten,
Es ſcheint der Mond ſo hell,
Die Todten reiten ſchnell.‘

10. „Wo willſt mich dann hinführen?
Ach Gott, was haſt gedacht
Wol in der finſtern Nacht?

11. „Mit dir kann ich nicht reiten,
Dein Bettlein iſt nicht breit,
Der Weg iſt auch zu weit.

12. „Allein leg du dich nieder,
Herzallerliebſter, ſchlaf
Bis an den jüngſten Tag!“

52. St. Katharina.

A.

1. Es war von Rom ein Kaiſer,
Der hielt einen ſchlimmen Rath
Wol um St. Katharina,
Die allerſchönſte Magd.

2. Da ſprach der röm'ſche Kaiſer:
‚Willſt du mein eigen ſein?
Ich will dir ja vermachen
Mein ganzes röm'ſches Reich.‘

3. Da ſprach die St. Katharina:
„Ach nein, das thu ich nicht!
Hab ich nicht Chriſt den Herren,
Und der mein Bräut'gam iſt?“

4. Da faßt der röm'ſche Kaiſer
Ein' ſchnellen grimmigen Zorn;
Er warf die St. Katharina
In allertiefſten Thurm.

5. Darin da mußt' ſie liegen
Bis auf den eilften Tag,
Daß ſie weder Eſſen noch Trinken,
Noch Sonn und Mond anſach.

6. Und als der röm'ſche Kaiſer
Den tiefen Thurm aufſchloß,
Da ſaß die St. Katharina
Und blüht als wie eine Roſ'.

7. Da ſprach der röm'ſche Kaiſer:
‚Wer hat dich denn ernährt,
Daß dich die leidigen Würmer
Und Schlangen nicht verzehrt?'

8. „Die Ottern und die Schlangen
Die haben mir nichts gethan;
Mir hilft Chriſtus der Herre,
Mein himmliſcher Bräutigam."

9. Und als der röm'ſche Kaiſer
Als er die Red' vernahm,
Er ließ drei Räder aufrichten
Auf einem grünen Plan.

10. Und als die St. Katharina
Als ſie die Räder anſach,
Sie bat Chriſtus den Herren
Um einen Donnerſchlag.

11. Da kam ſo jäh ein Wetter
Und Donner und Hagel geſchwind,
Der zerſchlug die eiſernen Räder
Und mancher Mutter ihr Kind.

12. Da bat die St. Katharina
Vor ihrem letzten End,
Daß nimmer ein Menſch ſoll ſterben
Ohne das heilige Sacrament.

(13. Und wer dies Lied kann ſingen,
Der ſing es den Tag einmal,
So wird ihn Gott behüten
Vor aller Leibesgefahr.)

B.

1. Nun preiſet die Rein' und auch die Fein',
Die heilige Jungfrau St. Katharein! —
St. Katharina war die allerſchönſte Magd,
Das ward dem röm'ſchen Kaiſer bald angeſagt.

2. Der Kaiſer ſprach: ‚Mein eigen ſollt du ſein!
Ich will dir vermachen mein ganzes römiſch Reich'. —
St. Katharina ſpricht: „Das thu ich nicht;
Ein' heidniſchen Mann den begehr ich nicht."

3. Da faßt der röm'ſche Kaiſer ein' grimmigen Zorn
Und warf St. Katharina in allertiefſten Thurm;
Darin da mußt ſie bleiben bis auf den eilften Tag,
Daß ſie weder Eſſen noch Trinken bekam.

4. Und als nun der eilfte Tag anbrach,
Der röm'ſche Kaiſer vom Schlaf erwacht,
Er eilete gar bald in ſchneller Eil
Zu St. Katharina in den Thurm hinein.

5. ‚Ach St. Katharina, wer hat dich ernährt,
Daß dich nicht haben die Würmer verzehrt?'
St. Katharina ſpricht: „Ein himmliſcher Mann,
Es iſt Jeſus Chriſtus, mein Bräutigam."

6. Da faßt der röm'ſche Kaiſer ein' grimmigen Zorn
Und hieß St. Katharina vor's Gerichte komm'n;
Er ließ ein ſcharfes Schwert hertragn
Und ließ St. Katharina ihr Haupt abſchlagn.

7. Und wo ein Tröpflein Blut hinſprang,
Da ſaß auf der Erd' ein Engel und ſang:
„St. Katharina iſt eine himmliſche Braut,
Dieweil ihr der Kaiſer genommen das Haupt."

53. Die blinde Odilia.

1. Odilia die war blind geborn,
Ihr Vater war ein gar zorniger Mann,
Ein Fäßchen ließ er binden, ja binden.

2. Er ſchlug dem Fäßchen den Boden ein
Und ſetzte die ſchöne Odilia drein,
Er ſetzte ſie auf das Waſſer, ja Waſſer.

3. Sie ſchwamm drei Nächte und auch drei Tag,
Sie trieb dem Müller wol vor das Rad,
Das Rad und das blieb ſtehen, ja ſtehen.

4. Der Müller aus der Mühle ſprang:
Ach Gott, was iſt vor meinem Rad,
Daß mir das Rad ſteht ſtille, ja ſtille!

5. Er ſchlug dem Fäßchen den Boden aus
Und zog die ſchöne Odilia draus,
Er zog ſie aus dem Waſſer, ja Waſſer.

6. Er zog ſie auf bis in's zwölfte Jahr,
Bis daß ſie ein wackres Mägdlein war,
Da gieng ſie über die Straße, ja Straße.

7. Da riefen wol alle die Bürgersleut:
‚Odilia, du gefundenes Kind,
Du haſt ja keinen Vater, ja Vater.‘

8. „Und eh' ich will heißen ein gefundenes Kind,
Viel lieber will ich ſuchen meinen Vater geſchwind,
Meine Mutter will ich beweinen, ja weinen.“

9. Sie kniet auf einen Marmelſtein,
Sie kniet ſich drei Löcher in ihre Bein'
Und weint ſich naß die Wangen, ja Wangen.

10. Sie betet drei Tag und auch drei Nacht,
Bis daß der hölliſche Satan bracht
Ihren Vater auf dem Rücken, ja Rücken.

11. Das wird nicht geſchehn mehr mein Lebenstag,
Daß ein Kind ſeinen Vater erlöſet hat
Wol aus den hölliſchen Flammen, ja Flammen!

---

54. St. Gertrud.

1. Es war einmal ein armer Mann,
Er hatt' kein Geld und auch kein Gut,
Gänz betrübt ſtanden ihm ſeine Sinne, ja Sinne,
Ganz betrübt ſtand ihm ſein Sinn.

2. Wie er wol über grün Heide kam,
Da begegnet ihm auch ein reicher Mann,
In Sammet und Seide gekleidet, ja gekleidet,
In Sammet und Seide gekleidt.

3. ‚Wohin, woher, du betrübter Mann?
Du biſt ganz betrübt, das ſeh' ich dir wol an,
Ganz betrübt ſtehn dir dein Sinne, ja Sinne,
Ganz betrübt ſteht dir dein Sinn.

4. ‚Iſt es dir um das Silber und rothe Gold zu thun,
So ſchreib dich meiner Handſchrift nach
In die Zahl der ſieben Jahre, ja Jahre,
In die Zahl der ſieben Jahr.‘

5. Wie die ſieben Jahr wol umme warn,
Da ſtellt der Ritter ein Gaſtmal an,
Darauf lud er ſeine Freundin, ja Freundin,
St. Gertrud ſeine Freundin.

6. Nun eßt und trinkt, ſeid fröhlich hier,
Jetzt thut ihr den letzten Trunk mit mir,
In das Elend muß ich ſcheiden, an grün Heiden,
In das Elend muß ich gahn.

7. St. Gertrud gedacht' in ihrem Muth:
„In das Elend zu gehn, das wär nicht gut;
Könnt' ich doch dem Reuter helfen, ja helfen,
Könnt' ich dem Reuter helfen.

8. „Jetzt bring ich dir auch der Namen drei,
Gott Vater, Sohn und heilger Geiſt,
St. Johann ſei eur Geleiter an grün Heide,
St. Johann ſei eur Geleit."

9. Wie der Reuter wieder über grün Heide kam,
Da begegnet ihm auch derſelbige Mann
In Sammet und Seide gekleidet, ja gekleidet,
In Sammet und Seide gekleidt.

10. „Wohin, woher, du betrogener Mann?
Du biſt ganz betrogen, das ſeh ich dir wol an,
Ganz betrogen ſtehn dir dein Sinne, ja Sinne,
Ganz betrogen ſteht dir dein Sinn." —

11. ‚Hättſt du den letzten Trunk nicht gethan,
Wie würd ich mit dir getanzet han,
Mit dir und deinen Geſellen, zu der Hellen,
Mit dir und deinen Geſellen!'

Zweites Buch.

55. Sehnsucht.

A.

1. Wenn ich ein Vöglein wär'
Und auch zwei Flüglein hätt',
Flög ich zu dir;
Weil's aber nicht kann sein,
Bleib' ich allhier.

2. Bin ich gleich weit von dir,
Bin ich doch im Schlaf bei dir
Und red' mit dir;
Wenn ich erwachen thu,
Bin ich allein.

3. Es vergeht keine Stund in der Nacht,
Da nicht mein Herz erwacht
Und an dich gedenkt,
Daß du mir viel tausendmal
Dein Herz geschenkt.

B.

1. Wenn ich ein Waldvöglein wär',
Wollt ich fliegen übers Meer,
Schönster Schatz, zu dir;
Aber du bist weit von hier:|
Und ich von dir.

2. Die Zeit geht traurig hin,
Wo ich nicht bei dir bin,
Ich hab kein' Freud;
Ich wollt' ſchon fröhlich ſein,
Könnt' ich nur bei dir ſein,
Mir wär's nicht leid.

3. Wenn ich ein Mädchen ſeh,
Muß ich gleich zu ihr gehn,
Schau'n ihr in's Geſicht;
Wenn ich aber näher tret,
Sind's deine Aeuglein nicht
Und dein Geſicht.

4. Schönſter Schatz, du weißt es wol,
Daß ich dich nicht mehr lieben ſoll,
Das kränket mich;
Weil's alle Leut verdrießt, :|
Drum lieb ich dich.

5. Wenn ſchon die Eltern dein,
Meine Freund' entgegen ſein,
Laß ich nicht ab,
Bis uns der bittre Tod :|
Legt in das Grab.

---

56. Treue Liebe.

A.

1. Ach, wie iſt's möglich dann,
Daß ich dich laſſen kann!
Hab dich von Herzen lieb,
Das glaube mir!

Du haſt das Herze mein
Alſo genommen ein,
Daß ich kein' Andern mehr
Liebe ſo ſehr.

2. Obſchon das Glück nicht wollt,
Daß ich dein werden ſollt,
So lieb ich dennoch dich,
Glaubs ſicherlich!
Es ſoll kein Andrer ſein,
Der mich ſoll nehmen ein,
Als du, o ſchönſtes Kind,
Dir bleib ich treu.

3. Stoß mir das Herz entzwei,
Wann du ein' falſche Treu,
Oder nur falſche Lieb
Spüreſt an mir!
Ich will zu jeder Zeit
Dir ſein zu Dienſt bereit,
Bis daß ich kommen werd'
Unter die Erd'.

4. Nach meinem Tod alsdann,
Auf daß du denkſt daran,
Nimmſt an der Todtenbahr
Dies Reimlein wahr:
Hier liegt begraben drein,
Die dich geliebt allein,
Die dich geliebet hat
Bis in das Grab.

B.

1. Ach wie wär's möglich dann,
Daß ich dich laſſen kann!
Hab dich von Herzen lieb,
Das glaube mir!
Du haſt das Herze mein
Alſo genommen ein,
Daß ich kein' Andern lieb,
Als dich allein.

2. Blau iſt ein Blümelein,
Das heißt Vergißnichtmein;
Dies Blümlein leg an's Herz
Und denk an mich!
Kein Unfall, keine Noth,
Ja nicht der bittre Tod
Mag ſcheiden mich von dir,
Das glaube mir!

3. Wär ich ein Vögelein,
Wollt ich bald bei dir ſein,
Scheut Falk und Habicht nicht,
Flög ſchnell zu dir.
Schöß mich ein Jäger todt,
Fiel ich in deinen Schooß;
Sähſt du mich traurig an,
Gern ſtürb ich dann.

57. Mein eigen ſoll ſie ſein.

1. Auf Trauern folgt groß Freud,
Das tröſtet mich allzeit.
Weiß mir ein ſchönes Schätzelein,
So ſchön als wie ein Röſelein,
Die mir mein Herz erfreut.

2. Sie hat ein goldgelbs Haar,
Dazu zwei Aeuglein klar,
Ihr hübſcher Mund, ihr rother Mund
Hat mir mein Herz im Leib verwund't,
Es brennt wie Feuer gar.

3. Man ſpricht wol, ſie wär ſtolz,
Nicht Jedem thut ſie hold;
Und wann ſie über die Gaſſen will,
Geht ſie gar hurtig, fein und ſtill,
Geht ſie gar züchtenvoll.

4. Ein Brieflein ſchreibt ſie mir,
Sie woll verbleiben mir;
Drauf ſchick ich ihr ein Sträußelein,
Schön Rosmarin, brauns Nägelein:
Sie ſoll mein eigen ſein!

5. Mein eigen ſoll ſie ſein,
Keinem Andern mehr als mein!
So leben wir in Freud und Leid,
Bis uns der Tod von einander ſcheidt.
Ade, feins Schätzelein!

55. Ständchen.

1. Ach ſchönſter Schatz, verzeih es mir,
Daß ich ſo ſpät bin kommen;
Doch hat die heiße Lieb zu dir
Mich noch dazu gezwungen.

2. Und ſchläfſt du ſchon, wenn ich jetzt komm,
So ſanft in deinem Bettchen,
So möcht ich dich gar inniglich
Mit meinem Liedlein wecken.

3. Erweck ich dich, erſchreck ich dich,
So thuts mein Herz erbarmen;
Gern läg ich dir, o ſchönſter Schatz,
In deinen beiden Armen.

4. Deine zwei ſchwarzbraunen Aeugelein,
Die gar ſo freundlich blicken,
Sollt dir daran geſchehn ein Leid,
So ſpräng mein Herz in Stücken.

5. Der große Gott vom Himmelsthron,
Der Alles thut regieren,
Der Himmel und Erd' erſchaffen hat,
Wird uns zuſammen führen.

(6. Nimm dieſen Ring von feinem Gold,
Darinnen ſteht mein Name,
Und kommen wir nicht in dieſer Welt,
So kommen wir dort zuſammen.)

59. Zuversicht.

1. Ich habe mir Eines erwählet,
Ein Schätzchen und das mir gefällt;
Ist hübsch und so fein,
Von Tugend so rein;
Fein tapfer und ehrlich sich hält.

2. Die Leute thun oftmals sagen,
Du hättest einen Anderen lieb;
Doch glaub ich es nicht,
Bis daß es geschicht,
Mein Herze bleibt immer vergnügt.

3. Glaub nicht den falschen Zungen,
Die mir und dir nichts gunnen.
Bleib ehrlich und fromm,
Bis daß ich wieder komm;
Drei Jahre die gehn bald herum.

4. Und wenn ich dann wiederum komme,
Mein Herz ist vor Freuden so voll:
Deine Aeugelein klar,
Dein schwarzbraunes Haar
Vergnügen mich tausendmal.

---

60. Heimliche Liebe.

1. Kein Feuer, keine Kohle kann brennen so heiß,
Als heimliche Liebe, von der Niemand nicht weiß.

2. Keine Roſe, keine Nelke kann blühen ſo ſchön,
Als wenn zwei verliebte Seelen bei einander thun ſtehn.

(3. Wie's Waldvöglein ſingt, wenn's der Frühling anweht,
So bringt mir ins Herze deine liebliche Red.

4. Zwei Sternlein am Himmel, zwei Röslein im Hag:
Mein Herz und das deine ſind vom ſelbigen Schlag.)

5. Setz du einen Spiegel ins Herz mir hinein,
Damit du kannſt ſehen, wie ſo treu ich es mein'.

(6. Und der Spiegel wirds weiſen: es iſt nichts darin,
Als Liebe und Treue und ehrlicher Sinn.)

---

61. Vorbedeutung.

1. Schönſter Schatz auf Erden,
Ich lieb dich ganz allein;
Ich hoff' du ſollſt mein werden,
Mein eigen ſollſt du ſein.

2. Gibſt du mir Wein zu trinken,
So thu ich dir Beſcheid;
Thuſt du mir heimlich winken,
So iſt mein Herz erfreut.

3. All Freud iſt mir benommen
Vor lauter Traurigkeit:
Ich hab meinen Schatz ſehn kommen
In einem ſchneeweißen Kleid.

4. Und wenn ich ihn geſehen
Und nicht mehr ſehen kann,
So thut mein Herz mir wehe,
Es brennt wie Feu'r und Flamm.

5. Glaub' nicht den falſchen Zungen,
Die mich ſo ſehr veracht't!
Die mir meinen Schatz mißgunnen,
Denen ſag ich gute Nacht.

6. Ich geh nicht aus den Stegen,
Ich geh nicht aus der Stadt,
Bis ich meinen Schatz geſehen
Und ihn geküſſet hab'.

---

62. Den Leuten zum Trutz.

1. Wo iſt denn das Mädchen,
Das mich ſo lieb hat?
Es iſt draußen im Garten,
Bricht Röſelein ab.

2. Komm zu mir in Garten,
Komm zu mir in Klee,
Und ſag mir deinen Jammer
Und klag mir dein Weh!

3. Was ſoll ich dir klagen,
Herztauſender Schatz?
Wir beide müſſen ſcheiden
Und finden keinen Platz.

4. Geh, hol' mir meinen Mantel,
Geh, hol' mir meinen Stock;
Jetzt muß ich von dannen,
Muß nehmen B'hüt Gott!

5. Und wenn schon bisweilen
Die Falschheit schleicht ein,
So wolln wir halt denken,
Es muß schon so sein.

6. So wolln wir halt denken,
Der Tod hat regiert,
Er hat mir mein Liebchen
Von dannen geführt.

7. Mein allerfeinst Liebchen,
Nimm mich in deinen Schutz!
Jetzt wolln wir erst lieben
Den Leuten zum Trutz.

8. Den Leuten zum Possen,
Den Leuten zum Trutz:
Ich will meinen Schatz lieben,
Wenn mich's gleich nichts nutzt.

---

63. Augentrost.

1. Ach schönster Schatz, mein Augentrost,
Hast meiner ganz vergessen?
Du hast mir ja die Treu versagt
Und mir mein Herz so schwer gemacht;
Gänzlich hast mich verlassen.

2. Des Morgens wenn ich früh aufſteh,
Die Sonn geht auf mit Strahlen,
Seh ich ſchon bald am Fenſterlein
Mein' Augentroſt, mein' Herzenspein
Sich zöpfen fein und ſchmücken.

3. Des Abends wenn ich ſchlafen geh,
Denk ich an jene Stunde,
Denk ich der Allerliebſten mein:
Wo wird mein Schatz, mein Engel ſein,
Den ich ſo treulich liebe?

4. Die Leut ſind ſchlimm, ſie reden viel,
Das wirſt du gar wol wiſſen;
Und wenn ein Herz das andre liebt,
Und keines dann ein' Falſchheit übt,
Das thut die Leut verdrießen.

5. Ich trag einen Ring an meiner Hand,
Darin da ſteht dein Name;
Und wenn's von Gott verordnet iſt, :|
So kommen wir zuſammen.

6. Nun wünſch ich dir eine gute Nacht
Und alles Wohlergehen,
Ein' ſüßen Schlaf, eine ſanfte Ruh,
Ein' angenehmen Traum dazu;
Nach Hauſe muß ich gehen.

---

64. Wer 's Lieben erdacht.

1. Zum Sterben bin ich
Verliebet in dich,
Deine ſchwarzbraunen Aeuglein
Verführen ja mich.

2. Biſt hier oder biſt dort,
Oder ſonſt an ei'm Ort,
Wollt wünſchen, ich könnt reden
Mit dir ein paar Wort.

3. Mein Herz iſt verwund't,
Komm, Schatzerl, mach mich g'ſund;
Ach, erlaub mir zu küſſen
Deinen purpurrothen Mund!

4. Dein purpurrother Mund
Macht Herzen geſund,
Macht Todte lebendig
Und Kranke geſund.

5. Sonſt Keine iſt hier,
Dieſelbig g'fall mir,
Hätt deine braunen Aeuglein,
Deine ſchöne Manier.

6. Der 's Liedel hat g'macht,
Hat 's Lieben erdacht;
Drum wünſch ich mei'm Feinsliebchen
Viel tauſend gute Nacht!

65. Liebesscherz.

A.

1. Wo e kleins Hüttle steht,
Ist e kleins Gütle;
Und wo viel Bube sind,
Mädle sind, Bube sind,
Do ist's halt lieble.

2. Lieble ist's überall,
Lieble auf Erde;
Wenn es nur mögle wär,
Z'mache wär, mögle wär,
Mein müßt du werde.

3. ‚Schätzle, des kann net sein,
Muß ja jetz wandre;
Aber wohin i geh,
Wo-n-i steh, wo-n-i geh,
Denk an kein Andre!'

4. Wenn zu mei'm Schätzle kommst,
Sag, i laß grüße;
Wenn es fragt, wie mer's geht,
Wie es steht, wie es geht,
Sag: auf zwei Füße!

5. Und wenn es lustig ist,
Sag, i sei g'storbe;
Wenn's aber weine thut,
Klage thut, weine thut,
Sag, i komm morge.

6. Mädle, trau net ſo wol,
Du biſt betroge:
Daß i de gar net mag,
Nemme mag, gar net mag,
Sell iſt verloge.

B.

1. Wenn du zu mei'm Schätzchen kommſt,
Sag, ich laß ſie grüßen;
Wenn ſie fraget, wie mir's geht,
Sag: auf beiden Füßen.

2. Wenn ſie fraget, ob ich krank,
Sag, ich ſei geſtorben;
Wenn ſie an zu weinen fangt,
Sag, ich käme morgen.

---

66. Liebe bis in den Tod.

A.

Sie. 1. Guten Abend, liebes Kind!
Ach wie froh, daß ich dich find'.
Liebes Kind, was macheſt du?
Schläfeſt oder wacheſt du?

Er. 2. Schlafe nicht, ich bin ſo krank,
Werd' es nicht mehr machen lang.
Lauf zum Prieſter, lauf geſchwind,
Daß er uns zuſammenbind'!

3. Wenn wir dann verbunden ſein,
Wird ſich unſer Herz erfreun,
Unſer Herz und unſer Sinn,
Denn du biſt und bleibſt mein Kind.

4. Deine Hände ſind ſchneeweiß:
Liebe dich mit ganzem Fleiß.
Deine Brüſte kugelrund:
Liebe dich aus Herzensgrund.

5. Deine Lippen zuckerſüß:
Geb ich dir viel tauſend Küß.
Deine Zähn' von Elfenbein:
Liebe dich ja ganz allein.

6. Deine Augen kirſchenſchwarz:
Und du biſt und bleibſt mein Schatz.
Deine Wangen roſenroth:
Liebe dich bis in den Tod.

B.

1. Schätzichen, was macheſt du?
Schläfeſt oder wacheſt du? —
‚Schlaf ja nicht, ich bin ſo krank,
Und der Tod macht mir ſo bang.‘

2. Ach du Tod, du bittres Kraut,
Hätt ich dir's wol zugetraut,
Daß du mir mein' Schatz wegnimmſt
Und mein Herz ſo ſehr beklemmſt!

3. Stirbeſt du, ſo ſterb auch ich,
Sterben wir beide ſeliglich;
In das Grab ſenkt man uns ein,
Weil wir zwei Brautleute ſein.

4. Auf dem Grab da liegt ein Stein,
Wächſt darauf ein Blümelein;
Blümelein iſt roſenroth:
Liebe dich bis in den Tod.

---

67. Liebe in Nöthen.

1. Sieh an, mein liebes Kind,
Was muß ich leiden!
Die mir am liebſten iſt,
Die muß ich meiden.
Alle Gelegenheit
Iſt mir genommen:
Hoffnung, deß tröſt ich mich,
Wird wiedrum kommen.

2. Mit was für einem Band
Bin ich gebunden!
Ich hab ja Tag und Nacht
Keine ruhige Stunden.
Drum, Schätzchen, halt nur feſt,
Thu nur nicht wanken;
Lieben iſt das Allerbeſt,
Lieben in Gedanken.

3. Wenn man recht lieben will,
Wie muß man's machen?
Muß öfters zu ihr gehn,
Muß freundlich lachen;
Und wenn ſie dann nicht will
Sich zu dir neigen,
Muß man beiſeite gehn,
Muß ſtille ſchweigen.

4. Es iſt keine größ're Freud
Auf dieſer Erden,
Als wenn zwei junge Leut
In Ehſtand treten;
Da findt man keine Noth,
Kein Kreuz, kein Leiden;
Nichts als der bittre Tod
Der kann ſie ſcheiden.

---

63. Abrede.

A.

1. Ein Knäblein gieng ſpazieren
In's Roſengärtelein;
Das Gärtlein war gezieret
Mit ſchönen Blümelein.

2. Er thät ein Röslein brechen,
Zum Fenſter warf ers 'nein:
‚Thuſt ſchlafen oder wachen,
Herzallerliebſte mein?‘

3. „Ich ſchlafe nicht, ich wache,
Von dir hab ich keine Ruh;
Wenn ich könnt mit dir reden,
Von Herzen wollt ichs thun.“

4. Die Thür ward aufgeſchloſſen,
Das Knäblein eingelon;
Er fand ſein Liebchen weinen,
Seit nächten weint ſie ſchon.

5. Was zieht er aus der Taſche?
Ein ſeidnes Tüchelein:
‚Nimm hin, nimm hin, Herzliebſte,
Trockn' ab dein' Aeugelein!

6. ‚Ich hab dich nicht verlaſſen,
Das fiel mir ja nicht ein;
Nur ſoll'n die Leut nicht wiſſen
Von unſrer Lieb und Treu.

7. ‚Und gehſt du in die Schenke,
So tritt nicht vorn hervor,
Tritt in den hinterſten Winkel,
Für g'wiß, ich zieh dich hervor.

8. ‚Und wenn ich dich werd' ſchwenken,
So ſieh du mich nicht an;
Dann werden die Leute denken,
Die ſind einander gram.

9. ‚Und red ich mit einer Andern,
Dann kränk du dich nur nicht;
Ich red mit einer Andern,
Ich denk allein an dich.

10. ‚Und wirſt du wollen heimgehn,
So wart nur nicht auf mich:
Geh fort das ſchmale Steiglein,
Für g'wiß, ich komm dir nach.'

B.

1. Mys Lieb, we du zur Chilche thueſt ga,
Lueg mi nit geng e ſo a!
Süſt ſäge die fule Chlapperlüt,
Mir ziehje-n-en angere na.

2. Mys Lieb, we du i d's Wirthshuus thueſt ga,
Bring mir nit geng ſo das Glas!
Bring's nume de-n-angre Meitſchene o;
Däich nüſti, du gönniſt mir's baß!

3. Mys Lieb, we du zum Tanz thueſt ga,
Tanz nit geng nume mit mir!
Tanz nume mit angre Meitſchene o;
Z'Nacht chunnſt deh notti zu mir!

4. Mys Lieb, we du deh z'Märit thueſt ga,
Chram mir nit geng e ſo viel!
We du dys Güetli verchramet heſt,
Was ſoll i deh thue mit dir?

5. „Ha dir no nie nüt verchrämerlet,
Ha dir no nüt vertha.
Du biſt mer niene ſo lubi g'ſi,
Wie-n-i derglyche ha tha."

69. Fenstergang.

1. ‚Ich kann nicht sitzen, ich kann nicht stehn,
Ich muß zu meinem Schätzchen gehn,
Zu meinem Schätzchen muß ich gehn,
Und sollt ich vor dem Fenster stehn.

2. Wer ist denn da, wer klopfet an,
Der mich so leis aufwecken kann?
‚Es ist der Herzallerliebste dein,
Steh auf, mein Schatz, und laß mich ein!‘

3. „Ich steh nicht auf, laß dich nicht ein,
Bis Vater und Mutter zu Bette sein;
Du mußt ein wenig stille stehn,
Bis Vater und Mutter schlafen gehn.“

4. ‚Ich kann nicht länger außen stehn,
Ich seh’ die Morgenröth aufgehn;
Die Morgenröth, zwei helle Stern:
Bei meinem Schatz da wär ich gern.‘

5. Sie stund wol auf und ließ ihn ein,
Sie hieß ihn auch willkommen sein;
Sie reicht ihm ihre schneeweiße Hand,
Da fieng sie bald zu weinen an.

6. ‚Weine nicht, weine nicht, mein Schätzelein,
Aufs Jahr sollst du mein eigen sein;
Mein eigen sollst du werden gewiß,
Sonst keine die auf Erden ist.‘

(7. ‚Ich zieh in Krieg auf grüne Heid,
Grüne Heid die liegt von hier ſo weit,
Allwo die ſchönen Trompeten blaſen,
Da iſt mein Haus von grünem Raſen.

8. ‚Ein Bildchen laß ich malen mir,
Auf meinem Herzen trag ichs hier;
Darauf ſollſt du gemalet ſein,
Daß ich niemals vergeſſe dein.‘)

---

70. Treue Liebe.

1. Warum biſt du denn ſo traurig?
Bin ich aller Freuden voll!
Meinſt, ich könnte dich verlaſſen?
Du gefällſt mir gar ſo wohl.

2. Eh' ich dich, mein Kind, ſoll laſſen,
Muß der Himmel fallen ein,
Und die Sternlein ſich erblaſſen
Und der Mond verfinſtert ſein.

3. Morgen muß ich von dir reiſen,
Abſchied nehmen mit Gewalt;
Luſtig ſingen ſchon die Vögel
Draußen in dem grünen Wald.

4. Sitzen da zwei Turteltauben
Droben auf dem dürren Aſt;
Wo ſich zwei Verliebte ſcheiden,
Da verwelket Laub und Gras.

5. Laub und Gras das mag verwelken,
Aber treue Liebe nicht:
Kommſt mir wol aus meinen Augen,
Doch aus meinem Herzen nicht.

---

71. Liebesbetheuerung.

1. Mädchen, wenn ich dich erblicke,
Find ich keine Ruhe mehr;
Jeder Tag und jede Stunde
Iſt für mich ganz freudenleer.

2. Wo ich geh und wo ich ſtehe,
Liegt mir ſtets mein Schatz im Sinn;
Seufzer ſchick ich in die Höhe,
Thränen ſchick ich zu dir hin.

3. Kommſt mir zwar aus meinen Augen,
Aber nicht aus meinem Sinn;
Kannſt es mir in Wahrheit glauben,
Daß ich in dich verliebet bin.

4. Hörſt du nicht die Vöglein ſingen
Draußen auf der grünen Heid?
Die werden dir die Botſchaft bringen,
Daß mein Herz dein eigen ſei.

5. Zwar die Leute, die dich haſſen,
Sagen dies und jenes mir;
Sagen all, ich ſoll dich laſſen
Und mein Herz nicht ſchenken dir.

6. Aber ich hab längſt geſchworen,
Daß ichs treu von Herzen mein';
Dich hab ich mir auserkoren,
Ohne dich kann ich nicht ſein.

7. Ja, ſo lang das Waſſer rinnet
Und die Berge tragen Wein,
Und ſo lang das Feuer brennet,
Sollſt fürwahr mein eigen ſein.

8. Sollt ich aber unterdeſſen
Auf dem Todbett ſchlafen ein,
Kannſt auf meinem Grab du leſen:
Schönſter Schatz, vergiß nicht mein!

---

72. Müllers Abſchied.

A.

1. Da droben auf jenem Berge
Da ſteht ein goldenes Haus,
Da ſchauen wohl alle Frühmorgen
Drei ſchöne Jungfrauen heraus.

2. Die eine die heißet Suſanne,
Die andere Anne-Marei;
Die dritte die thu' ich nicht nennen,
Die ſoll mein eigen ſein.

3. Und drunten im tiefen Thale
Da treibet das Waſſer ein Rad;
Das mahlet nichts denn Liebe
Von Morgen bis Abend ſpat.

4. Das Mühlrad das iſt nun zerbrochen,
Die Liebe hat doch kein End';
Und wenn ſich zwei Herzlieb thun ſcheiden,
So reichen ſ' einander die Händ'.

5. Und ſoll ich einsmals ſcheiden,
Wo begräbt man mich dann hin?
In meines Feinsliebchens Garten,
Wo rothe Röslein blühn.

6. Und ſind es keine Röslein,
So iſt's Muskatenkraut;
Du haſt mir die Treu verſprochen,
So biſt du meine Braut.

7. Ach Scheiden, ach Scheiden, ach Scheiden!
Wer hat doch das Scheiden erdacht!
Der hat mein jung friſch Leben
Aus Freud' in Trauerheit bracht.

(8. Das Liedlein das hat hier ein Ende,
Es hat's wol ein Müller erdacht,
Den hat des Ritters Töchterlein
Vom Lieben zum Scheiden gebracht.)

B.

1. 'S iſt ebe-n-e Mönſch uf Erde,
Simeliberg!
Und d's Vreneli ab-em Guggisberg,
Und d's Simes Hans Joggeli änet dem Berg!
'S iſt ebe-n-e Mönſch uf Erde,
Daß i möcht by-n-ihm ſy.

2. U mah-n-er mir nit werde,
Vor Chummer ſtirbe-n-i.

3. U ſtirbe-n-i vor Chummer,
So leit me mi i d's Grab.

4. I mynes Büehlis Garte.
Da ſtah zweu Bäumali.

5. Das eini treit Muſchgate,
Das andri Nägeli.

6. Muſchgate di ſy ſüße,
U d'Nägeli ſy räß.

7. I gab's mym Lieb z'verſueche,
Daß 's myner nit vergeß.

8. Ha di no nie vergeſſe,
Ha-n-immer a di denkt.

9. Es ſind nunmehr zweu Jahre,
Daß mi ha-n-a di g'henkt.

10. Dört unte-n-i der Tiefi
Da ſteit es Mühlirad.

11. Das mahlet nüt als Liebi
Die Nacht und auch den Tag.

12. Das Mühlirad iſch broche,
Simeliberg!
Und d's Vreneli ab-em Guggisberg,
Und d's Simes Hans Joggeli änet dem Berg!
Das Mühlirad iſch broche,
Die Liebi het e-n-End.

73. Drei Reiter am Thor.

A.

1. Es ritten drei Reiter zum Thore hinaus, ade!
Feinsliebchen ſchaute zum Fenſter hinaus, ade!
Und wenn es denn ſoll geſchieden ſein,
So reich mir dein goldenes Ringelein!
Ade, ade, ade!
Ja, Scheiden und Meiden thut weh.

2. Goldringelein reichen und das thut weh, ade!
Wir beide wir ſcheiden uns nimmermeh, ade!
Und der uns ſcheidet das iſt der Tod,
Er ſcheidet ſo manches Mündlein roth.
Ade, ade, ade!
Ja, Scheiden und Meiden thut weh.

3. Er ſcheidet das Kind wol in der Wieg'n, ade!
Wann werd ich mein ſchwarzbraunes Mädel doch krieg'n? Ade
Und iſt es nicht morgen, ach! wär es doch heut,
Es macht' uns allbeiden gar große Freud.
Ade, ade, ade!
Ja, Scheiden und Meiden thut weh.

B.

1. Jetzt reiſen wir zum Thor hinaus, ade!
Mein Schatz der ſchaut zum Fenſter heraus.
Ade, o weh, ade!

2. Mein Schatz, laß du dein Schauen ſein,
Ich kann fürwahr nicht bei dir ſein.

3. ‚Kannſt du fürwahr nicht bei mir ſein,
So reich mir nur dein Händelein!‘

4. Händlein reichen und das thut weh,
Wir beide wir ſcheiden uns nimmermeh!

5. Es ſcheidt uns nur der bittre Tod,
Er ſcheidt ſo manches Mündlein roth.

6. Er ſcheidt das Kindlein von der Wiegen,
Den Junggeſelln wol von der Lieben.

7. Er ſcheidt ſo manchen Mann vom Weib,
Die lange Jahr lebten in Fröhlichkeit.

8. Drum Händlein reichen, und thuts auch weh, ade!
Wir beide wir ſcheiden uns nimmermeh!
Ade, o weh, ade!

---

74. Abſchied.

A.

1. Muß i denn, muß i denn zum Städtele 'naus,
Und du, mein Schatz, bleibſt hier!
Wenn i komm, wenn i komm, wenn i wiedrum komm,
Kehr' i ein, mein Schatz, bei dir.
Kann i gleich net allweil bei dir ſein,
Han i doch mein Freud' an dir;
Wenn i komm, wenn i komm, wenn i wiedrum komm,
Kehr' i ein, mein Schatz, bei dir.

2. Wie du weinſt, wie du weinſt, daß i wandere muß,
Wie wenn d' Lieb jetzt wär vorbei!
Sind au drauß, ſind au drauß der Mädele viel,
Lieber Schatz, i bleib dir treu.
Denk du net, wenn i a Andre ſieh,
No ſei mein' Lieb vorbei;
Sind au drauß, ſind au drauß der Mädele viel,
Lieber Schatz, i bleib dir treu.

3. Ueber's Johr, über's Johr, wenn mer Träubele ſchneid't,
Stell i hier mi wiedrum ein;
Bin i dann, bin i dann dein Schätzele noch,
So ſoll die Hochzeit ſein.
Ueber's Johr do iſt mein' Zeit vorbei,
Do g'hör i mein und dein;
Bin i dann, bin i dann dein Schätzele noch,
So ſoll die Hochzeit ſein!

B.

1. Muß ich dann, muß ich dann zum Dörflein hinaus,
Und du, mein Schatz, bleibſt hier!
Wann ich komm, wann ich komm, wann ich wiedrum komm,
Kehr ich ein, mein Schatz, bei dir.
Kann ich gleich nicht allzeit bei dir ſein,
Hab ich doch mein' Freud an dir;
Wann ich komm, wann ich komm, wann ich wiedrum komm,
Kehr ich ein, mein Schatz, bei dir.

2. Kein Bauernmädchen mag ich nicht,
Schau mich nur keine an!
Was batt mich ein ganzer Hut voll Geld?
Nur Unglück ſtell ich an.

's muß eine ſein ganz hübſch und fein,
Muß kommen aus der Stadt,
Die vom Kopf bis zum Fuß ganz ſauber iſt
Und keinen Fehler hat.

3. Wenn mir der Pfaff kein Weib nicht ſchafft,
So weiß ich mir ſchon Rath:
Dann geh ich auf den Werbplatz hin
Und werd' ein Herr Soldat.
Und da krieg ich Geld und da zieh ich ins Feld,
Und da iſt mein Herz erfreut;
Und wann ich zu mei'm Schätzchen komm,
So lieb ich's wieder auf's neu.

---

75. Abſchied.

1. Jetzund reiſ' ich weg von hier
Und muß Abſchied nehmen;
Ach du allerſchönſte Zier,
Scheiden das bringt Grämen.
Scheiden macht mich recht betrübt:
Da ich dich ſo treu geliebt
Ueber alle Maßen,
Soll ich dich verlaſſen.

2. Wenn zwei gute Freunde ſind,
Die einander kennen —
Sonn' und Mond bewegen ſich,
Ehe ſie ſich trennen.

Noch viel größer iſt der Schmerz,
Wenn ein treu verliebtes Herz
Muß von ſeines Gleichen
Eine Zeitlang weichen.

3. Dort auf jener grünen Au
Steht mein jung friſch Leben;
Soll ich denn mein Lebelang
In der Fremde ſchweben?
Hab ich dir was Leids gethan,
Halt ich um Verzeihung an;
Reich mir Mund und Hände,
Denn es geht zum Ende.

4. Denk zu Zeiten noch an mich,
Wenn ich nun werd' ſcheiden;
Du wirſt mir auch ewiglich
Im Gedächtniß bleiben.
Hörſt du oftmals Vögelein,
Wiße, daß es Boten ſein,
Die mit ihrem Singen
Einen Gruß dir bringen.

5. Küſſet dir ein Lüftelein
Wangen oder Hände,
Denke, daß es Seufzer ſein,
Die ich zu dir ſende.
Tauſend ſchick' ich täglich aus,
Die da wehen um dein Haus,
Weil ich dein gedenke. :|

76. Gruß.

1. So viel Stern' am Himmel ſtehen,
So viel Schäflein als da gehen
In dem grünen grünen Feld;
So viel Vöglein als da fliegen,
Als da hin und wider fliegen:
So vielmal ſei du gegrüßt!

2. Soll ich dich denn nimmer ſehen?
Ach, das kann ich nicht verſtehen,
O du bittrer Scheidensſchluß!
Wär ich lieber ſchon geſtorben,
Eh ich mir ein Lieb erworben,
Wär ich jetzo nicht betrübt.

3. Weiß nicht, ob auf dieſer Erden
Nach viel Trübſal und Beſchwerden
Ich dich wiederſehen ſoll.
Was für Wellen, was für Flammen
Schlagen über mir zuſammen,
Ach, wie groß iſt meine Noth!

4. Mit Geduld will ich es tragen,
Alle Morgen will ich ſagen:
O mein Schatz, wann kommſt zu mir?
Alle Abend will ich ſprechen,
Wenn mir meine Aeuglein brechen:
O mein Schatz, gedenk an mich!

5. Ja, ich will dich nicht vergeßen,
Wenn ich ſollte unterdeſſen
Auf dem Todbett ſchlafen ein.

Auf dem Kirchhof will ich liegen
Wie ein Kindlein in der Wiegen,
Das die Lieb thut wiegen ein.

---

77. Abſchied treuer Liebenden.

Er. 1. Ade, jetzt muß ich ſcheiden,
Weils anders nicht kann ſein,
Muß dich, mein Engel, meiden,
Gib dich geduldig drein!
Mein Schatz, mein Engelein,
Gib dich geduldig drein;
Wir werden zuſammen kommen,
Wenn's Gottes Will' wird ſein.

2. Wir haben beiſammen geſeſſen
So manche liebe Nacht,
So manchen Schlaf vergeſſen,
Aus Liebe zugebracht.
Aus Lieb von Herzensgrund
Hab ich dein' ſüßen Mund
Viel tauſendmal geküſſet
In einer Viertelſtund.

Sie. 3. Reiſ' du in Gottes Namen
Zu Waſſer und zu Land!
Kommſt du zu ſchönen Damen,
Verlieb dich nicht ſo bald!
Kehrſt du in's Wirthshaus ein
Und trinkſt ein Gläslein Wein,
Sollſt mirs zur Geſundheit trinken,
Wenn du mein Schatz willſt ſein.

4. Wir werden zuſammen kommen,
Wenn's Gottes Will' wird ſein,
Und Niemand ſoll uns trennen,
Als nur der Tod allein.
Wenn einſt verweſt wird ſein
Der Leib und die Gebein',
Wirſt du in jenem Leben
Mein ſchönſter Schatz noch ſein.

78. Abſchied vom Liebchen.

1. O Berlin, ich muß dich laſſen,
O du wunderſchöne Stadt,
Und darinnen muß ich laſſen
Meinen auserwählten Schatz.

2. Schönſter Schatz, du thuſt mich kränken
Tauſendmal in einer Stund;
Wenn ich nur das Glück könnt haben,
Dir zu küſſen deinen Mund.

3. Zwar ich bin noch jung von Jahren,
Und das Reiſen mir gefällt,
Etwas neues zu erfahren,
Wie es zugeht in der Welt.

4. O ihr Wolken, gebet Waſſer,
Daß ich weinen kann genug;
Meine Aeugelein ſind naſſer,
Naſſer als der Donauſluß.

5. Schönſter Schatz, wenn du willſt ſchreiben,
Schreibe mir ein Briefelein,
Daß du mir getreu willſt bleiben;
Drücke auch dein Herzchen ein!

---

79. Zum Abſchied.

A.

1. Schätzchen, reich mir deine Hand
Zum Beſchluß und Unterpfand!
Zum Beſchluß einen Kuß,
Weil ich von dir ſcheiden muß!

2. Scheiden iſt ein hartes Wort;
Du bleibſt hier und ich muß fort.
Weit und breit iſt die Zeit,
Breiter viel die Ewigkeit.

3. Wenn wir uns nicht wiederſehn,
Bleibt doch unſre Liebe ſtehn.
Liebſt du mich wie ich dich,
Nimmermehr verlaß ich dich.

4. Auf dem Berg da fließt ein Waſſer,
Schätzchen, wär es kühler Wein!
Kühler Wein ſoll es ſein,
Schatz, du ſollſt mein eigen ſein!

5. In dem Waſſer ſchwimmt ein Fiſch;
Glücklich iſt wer das vergißt,
Glücklich iſt wer vergißt,
Was nicht mehr zu ändern iſt.

B.

1. Jetzund iſt der Schluß gemacht:
Schönſter Schatz, eine gute Nacht!
Du bleibſt hier, ich muß fort,
Scheiden an ein' andern Ort.

2. Reich mir deine rechte Hand
Zum getreuſten Unterpfand!
Einen Kuß zum Beſchluß,
Weil ich von dir ſcheiden muß.

3. Denkſt, du wärſt die Schönſt' allein?
Es gibt ihr', die viel ſchöner ſein;
Deine Schönheit wird vergehn
Wie die Roſen im Garten ſtehn.

4. Es kommt ein Reiflein in der Nacht,
Nimmt dem Blümlein ſeine Kraft;
Seine Kraft, die nicht allein,
Seine Schönheit obendrein.

5. Drunten im Teich da ſchnalzt ein Fiſch:
Luſtig wer noch ledig iſt!
Ledigen Leuten geht es wohl,
Ihre Kinder ſchlafen ſchon.

6. Drunten im Thal da liegt ein Steg,
Darüber geht mein Schätzlein weg;
Gehn zwei Wege hin und her:
Ich weiß nicht, welch's der rechte wär.

80. Ade, mein Schatz.

A.

1. ‚Ade, mein Schatz, ich muß nun fort;
Ich muß dich meiden,
Von dir abscheiden
An fremden Ort.‘

2. „Schatz, gehst du denn so weit von mir?“ —
‚Im Rosengarten
Will dein ich warten,
Im grünen Klee.‘

3. „Darfst mein nicht warten, bin viel zu schlecht;
Frei dir eine Reiche,
Die deines Gleichen
Ist eben recht.“

4. ‚Ich frei’ ja nicht nach Geld und Gut;
An Gottes Segen
Ist Alles gelegen,
Wer’s glauben thut.

5. ‚Wer’s glauben thut, der ist nicht hie;
Ist weggeritten,
Kommt morgen wieder,
Spät oder früh.‘

6. „Kommt er nicht wieder zur rechten Zeit,
So laß ich mir machen,
So laß ich mir machen
Ein Trauerkleid.

7. „Kein Trauerkleid, ein' rothen Rock:
Den will ich ihm tragen,
Den will ich ihm tragen
Zum Hohn und Spott."

8. Wer hat denn dieſes Lied erdacht?
Es haben's geſungen
Zwei Mädchen aus Ungarn
Zur guten Nacht.

B.

1. ‚Ich kann und mag nicht fröhlich ſein;
Wenn Andre ſchlafen
So muß ich wachen,
Muß traurig ſein.'

2. „Mein Schatz, du darfſt nicht traurig ſein;
Wenn dich die Leut fragen,
So thu nur ſagen:
Schatz, du biſt mein.

3. „Von der Lieb zu ſcheiden, das thut ſehr weh;
Im Roſengarten
Will ich deiner warten,
Im grünen Klee."

4. ‚Brauchſt meiner nicht zu warten im grünen Klee;
Frei dir eine Reiche,
Die deines Gleichen;
Laß mich Arme ſtehn!'

5. „Ich frei' ja nicht nach Geld und Gut;
An Gottes Segen
Iſt Alles gelegen,
Wers glauben thut.

6. „Wers glauben thut, der iſt nicht hie;
Iſt weggenommen,
Wird wiedrum kommen
Spät oder früh."

7. ‚Kommt er nicht wieder zu rechter Zeit,
Will ich ihn meiden,
Will von ihm ſcheiden
Auf ew'ge Zeit.' —

8. Wer hat denn dieſes Lied erdacht?
Drei Goldſchmiedsjungen
Die haben's geſungen
Zur guten Nacht.

---

81. Der letzte Abend.

1. ‚Wenn ich an den letzten Abend gedenk',
Als ich Abſchied von dir nahm —
Denn der Mond ſchien ſo hell, ich mußt' ſcheiden von ihr,
Doch mein Herz bleibt ſtets bei dir.
Nun ade, ade, ade! Feinsliebchen, lebe wohl!

2. Meine Mutter hat geſagt, ich ſollt 'ne Reiche nehmen,
Die da hat viel Silber und Gold;
Doch viel lieber will ich mich in die Armut begeben,
Als ich dich verlaſſen ſollt.

3. Großer Reichthum bringt uns keine Ehr,
Große Armut keine Schand;
Ei ſo wollt ich, daß ich tauſend Thaler reicher wär
Und hätte dich an meiner Hand.

4. Ich gedenke noch einmal reich zu werden,
Aber nicht an Geld und Gut:
Wollte Gott mir nur ſchenken das ewige Leben,
Ei ſo bin ich reich genug.

5. Das ewige Leben, viel Glück und Segen
Wünſch ich dir viel tauſend Mal.
Und du biſt mein Schatz, und du bleibſt mein Schatz
Bis in das kühle Grab.
Nun ade, ade, ade! Feinsliebchen, lebe wohl!

---

82. Troſt.

1. Ach Schätzchen, was hab ich dir denn Leids gethan,
Daß du verachteſt mich?
Das haben die falſchen Zungen gethan,
Die belügen mich und dich.

2. O du falſche Zunge, du verlogener Mund,
Was wird es helfen dich?
Gott wird dich ſtrafen ſicherlich
Vor ſeinem Angeſicht.

3. Die Armut die iſt gar ſehr veracht,
Man ſtellt ſie hinter die Thür;
Ja, hätt ich der gelben Dukaten ſo viel,
Dann zög man mich herfür.

4. Ich hoffe noch einmal reich zu werden,
Aber nicht an Geld und Gut:
Wenn ich erlang das ewige Leben,
Dann bin ich wol reich genug.

5. Das ewige Leben viel ſchöner iſt
Als Gold und Edelſtein;
So wünſch ich dir viel tauſend gute Nacht,
Das ſoll der Abſchied ſein.

83. Abſchiedsklage.

1. Ach, in Trauern muß ich leben,
Ob ich ſchon es nicht verſchuldt;
Weil mein Schatz mir's hat aufgeben,
Will ich's tragen mit Geduld.

2. Wo ich geh' auf Weg und Straße,
Sehen mir's die Leute an;
Meine Augen ſtehn voll Waſſer
Und kein Wort mehr ſprechen kann.

3. Vater und Mutter wollen's nicht leiden,
Schönſter Schatz, das weißt du wohl;
Helf dir Gott zu deinem Glücke,
Weil ich dich nicht haben ſoll!

4. Sind wir oft beiſammen geſeſſen
Manche ſchöne halbe Nacht,
Haben den ſüßen Schlaf vergeſſen
Und mit Lieben zugebracht.

5. Spielet auf, ihr Muſikanten,
Spielet mir ein Saitenſpiel
Meinem Schätzchen zu Gefallen,
Weil ich Abſchied nehmen will!

6. Rosmarin und Lorbeerblätter
Schenk ich dir zu guter Letzt;
Das ſoll ſein das letzt Gedenken,
Weil du mich nochmals ergetzt.

7. Stehn zwei Sternlein an dem Himmel,
Leuchten heller als der Mond;
Einer leucht' zu mei'm Feinsliebchen,
Einer leucht' in's fremde Land.

---

34. Liebesſchmerz.

A.

1. Den Sonntag, des Morgens in aller Fruh,
Da kam mir eine traurige Botſchaft zu,
Dieweil ich von mei'm Schätzchen hab Abſchied genommen,
Ich ſollte doch noch einmal zu ihr kommen.

2. Und als ich zu ihr gekommen bin,
Da thät ſie mir was ſagen in aller Still:
Ich ſollt ſie nicht verlaſſen in aller ihrer Noth,
Ich ſollt ſie treulich lieben bis in den Tod.

3. ‚Schau an, ſchau an mein bleiches Angeſicht,
Schau, wie mich die Liebe hat zugericht!
Kein Feuer iſt auf Erden, das brennet alſo heiß,
Als die verborgne Liebe, die Niemand weiß.

4. ‚Die Dorn' und Diſteln die ſtechen gar ſo ſehr,
Die falſchen Zungen aber noch viel mehr;
Viel lieber wollt ich gehn, wo Dorn und Diſteln ſtehn,
Als wo zwei falſche Zungen beiſammen ſtehn.

5. ‚Mit Trauern muß ich ſchlafen gehn,
Mit Trauern muß ich wiedrum auferſtehn;
Mit Trauern und mit Weinen verbring ich meine Zeit,
Dieweil ich nicht kann haben was mein Herz erfreut.

6. ‚Geht dir's wohl, ſo gedenk an mich,
Geht dir's aber übel, ſo kränkt es mich.
Wie froh wollt ich ſein, wenn dir's nur wohl ergeht,
Obſchon mein junges Leben in Trauern ſteht.

7. ‚Ach herzlieber Schatz, ich bitte dich noch eins:
Du wolleſt auch bei meinem Begräbniß ſein,
Du wollſt mich helfen tragen in's kühle Grab,
Dieweil ich dich ſo treulich geliebet hab.'

B.

1. Mein Schatz der iſt auf die Wanderſchaft hin,
Ich weiß aber nicht, was ich ſo traurig bin;
Vielleicht iſt er todt und liegt in guter Ruh,
Drum bring ich meine Zeit ſo traurig zu.

2. Als ich mit mei'm Schatz in die Kirch wollte gehn,
Viel falſche falſche Zungen an der Thüre ſtehn;
Die eine redet dies, die andre redet das,
Das macht mir gar oft meine Aeuglein naß.

3. Die Diſteln und die Dornen die ſtechen gar ſo ſehr,
Die falſchen falſchen Zungen aber noch viel mehr;
Kein Feuer auf Erden auch brennet alſo heiß,
Als heimliche Liebe, die Niemand weiß.

4. Ach herzliebſter Schatz, ich bitte dich noch eins:
Du wolleſt auch bei meinem Begräbniß ſein,
Bei meinem Begräbniß bis ins kühle Grab,
Dieweil ich dich ſo treulich geliebet hab.

(5. Ach Gott, was hat mein Vater und Mutter gethan!
Sie haben mich gezwungen zu 'nem ehlichen Mann,
Zu 'nem ehlichen Mann, den ich nicht geliebt,
Das macht mir ja mein Herz ſo gar betrübt.)

---

55. Wie kommts, daß du ſo traurig biſt?

A.

Er. 1. Wie kommts, daß du ſo traurig biſt
Und auch nicht einmal lachſt?
Ich ſeh dirs an den Augen an,
Daß du geweinet haſt.

Sie. 2. Und wenn ich auch geweinet hab,
Was gehts denn andre an?
Hat mir mein Schatz was Leids gethan,
Wenn ichs nur tragen kann.

Er. 3. Und wenn ich luſtig leben will,
So geh ich in den Wald,
Da vergeß ich all mein' Traurigkeit
Und leb wie mirs gefallt.

Sie. 4. Und ob du gleich ein Jäger biſt
Und trägſt ein grünes Kleid,
So lieb ich doch mein' Schatz allein
Und bleib ihm ſtets getreu.

Er. 5. Und ob ich ſchon ein Jäger bin
Und trag ein grünes Kleid,
Dem Wald ich untergeben bin,
Das iſt mein' größte Freud.

B.

1. Wie kommts, daß du ſo traurig biſt
Und gar nicht einmal lachſt?
Ich ſeh dirs an den Augen an,
Daß du geweinet haſt.

2. Und wer ein' ſteinigen Acker hat,
Dazu ein' ſtumpfen Pflug,
Und wem ſein Schatz zum Schelmen wird,
Hat der nicht Kreuz genug?

3. Doch wer mit Katzen ackern will,
Der ſpann die Mäuſ' voraus,
So geht es alles wie der Wind,
So fängt die Katz die Maus.

4. Hab all mein Tag kein gut gethan,
Habs auch noch nicht im Sinn;
Die ganze Freundſchaft weiß es ja,
Daß ich ein Unkraut bin.

C.

1. Wie kommts, daß du so traurig bist
Und gar nicht einmal lachst?
Ich seh es deinen Braunaugen an,
Daß du geweinet hast.

2. „Und wenn ich denn geweinet hab,
Was gehts einen Andern an?
Ich hab geweint um meinen Schatz,
Den ich verloren han."

3. Ach Mädchen, hör zu weinen auf,
Dein Schatz ist wiederum hier,
Ich sah ihn gestern Abend
Noch stehn vor deiner Thür.

4. „Sahst du ihn gestern Abend
Vor meiner Thüre stehn,
So soll er diesen Abend
Nicht wieder von mir gehn.

5. „Er soll auch schlafen in meinem Arm,
In meinem rechten Arm,
Damit ich morgen sagen kann,
Die Liebe wär noch warm."

D.

Er. 1. Wie kommts, daß du so traurig bist
Und gar nicht einmal lachst?
Ich seh dirs an den Augen an,
Daß du geweinet hast.

Sie. 2. Und wenn ich auch geweinet hab,
Was geht es dich denn an?
Ich wein, daß du es weißt, um Freud,
Die mir nicht werden kann.

Er. 3. Wenn ich in Freuden leben will,
Geh ich in grünen Wald,
Da vergeht mir all mein' Traurigkeit
Und leb wie's mir gefallt.

Sie. 4. Mein Schatz ein wackrer Jäger iſt,
Er trägt ein grünes Kleid,
Er hat ein zart roth Mündelein,
Das mir mein Herz erfreut.

Er. 5. Mein Schatz eine holde Schäfrin iſt,
Sie trägt ein weißes Kleid,
Sie hat zwei zarte Brüſtelein,
Die mir mein Herz erfreun.

Beide. 6. Biſt du mein Schatz, bin ich dein Schatz,
Feins Lieb, ſchöns Engelskind,
Komm zu der Heerd, auf grünen Platz
In Wald, wo Freuden ſind.

86. Goldringlein.

1. Bald gras ich am Neckar,
Bald gras ich am Rhein,
Bald hab ich ein Schätzle,
Bald bin ich allein.

2. Was batt mich mein Grasen,
Wann die Sichel nicht schneidt?
Was batt mich mein Schätzle,
Wenns bei mir nicht bleibt?

3. Und soll ich denn grasen
Am Neckar, am Rhein,
So werf ich mein schönes
Goldringlein hinein.

4. Es fließet im Neckar,
Es fließet im Rhein,
Soll schwimmen hinunter
Ins tiefe Meer 'nein.

5. Und schwimmt es, das Ringlein,
So frißt es ein Fisch;
Das Fischlein soll kommen
Aufs Königs sein' Tisch.

6. Der König thät fragen,
Wems Ringlein soll sein;
Da thät mein Schatz sagen:
‚Das Ringlein ghört mein.'

7. Mein Schätzlein thät springen
Bergauf und bergein,
Thät mir wiedrum bringen
Das Goldringlein fein.

8. ‚Kannst grasen am Neckar,
Kannst grasen am Rhein,
Wirf du mir nur immer
Dein Ringlein hinein!'

87. Im Wald bei der Amsel.

1. Gestern Abend in der stillen Ruh
Hört ich in dem Wald der Amsel zu.
Als ich nun da saß,
Meiner ganz vergaß,
Kam mein Schatz und sprach: Nun hab ich dich!
Und küßte mich.

2. Kam daher und schmeichelt mir so schön,
Ließ so zärtlich ihre Treuheit sehn;
Schmieget sich um mich,
Drückt und küßte mich,
Schwur bei ihrer Lieb, mir ganz allein
Getreu zu sein.

3. Ei du Schmeichlerin, sprach ich unerschreckt,
Wer hat dir mein' Aufenthalt entdeckt?
Ja im grünen Wald
Ist mein Aufenthalt,
Wo ich oft vergnügt in meinem Sinn
Gewesen bin.

4. So viel Laub als auf der Linden ist,
So vielmal hat mich mein Schatz geküßt.
Doch ich muß gestehn,
Niemand hats gesehn;
Nur die Amsel in dem Wald allein
Könnt' Zeugin sein.

88. Die Gedanken sind frei.

1. Die Gedanken sind frei,
Wer kann sie errathen?
Sie fliehen vorbei
Wie nächtliche Schatten.
Kein Mensch kann sie wissen,
Kein Jäger sie schießen.
Es bleibet dabei:
Die Gedanken sind frei!

2. Ich denke was ich will
Und was mich beglücket,
Doch Alles in der Still
Und wie es sich schicket.
Mein' Wunsch und Begehren
Kann Niemand verwehren;
Es bleibet dabei:
Die Gedanken sind frei!

3. Und sperrt man mich ein
Im finsteren Kerker,
Das Alles sind rein
Vergebliche Werke;
Denn meine Gedanken
Zerreißen die Schranken
Und Mauern entzwei:
Die Gedanken sind frei!

4. Drum will ich auf immer
Den Sorgen entsagen,

Und will mich auch nimmer
Mit Grillen mehr plagen.
Man kann ja im Herzen
Stets lachen und scherzen
Und denken dabei:
Die Gedanken sind frei!

5. Ich liebe den Wein,
Mein Mädchen vor allen;
Sie thut mir allein
Am besten gefallen.
Ich bin nicht alleine
Bei meinem Glas Weine,
Mein Mädchen dabei —
Die Gedanken sind frei!

---

89. Gelähmter Flug.

1. Wär ich ein wilder Falke,
Ich wollt mich schwingen auf,
Und wollt mich niederlassen
Vor meines Grafen Haus.

2. Und wollt mit starkem Flügel
Da schlagen an Liebchens Thür,
Daß springen sollt der Riegel,
Mein Liebchen trät herfür.

3. ‚Hörst du die Schlüssel klingen?
Deine Mutter ist nicht weit;
So zieh mit mir von hinnen
Wol über die Heide breit!‘

4. Und wollt in ihrem Nacken
Die goldnen Flechten ſchön
Mit wildem Schnabel packen,
Sie tragen zu dieſer Höhn.

5. Ja wol zu dieſer Höhen,
Hier wär ein ſchönes Neſt —
Wie iſt mir doch geſchehen,
Daß ich geſetzet feſt?

6. Ja trüg ich ſie im Fluge,
Mich ſchöß der Graf nicht todt,
Sein Töchterlein zum Fluche
Das fiele ſich ja todt.

7. So aber ſind die Schwingen
Mir alleſammt gelähmt;
Wie hell ich ihr auch ſinge,
Mein Liebchen ſich doch ſchämt.

---

90. Abendlied.

A.

1. Des Abends wenn ich ſchlafen geh,
Da kommt mein Schatz mit mir,
Mit einem kleinen Riegelein
Verriegelt ſie die Thür.

2. ‚Ach riegle nicht ſo feſte zu,
Mein Schatz, mein Augentroſt;
Ich will ja bei dir ſchlafen
In deinem Arm und Schooß.‘

3. „Ei willſt du bei mir ſchlafen
In meinem Arm und Schooß,
So mußt du draußen im Garten ſtehn
Im grünen grünen Gras.“

4. ‚Ei ſollt ich draußen im Garten ſtehn
Im grünen grünen Gras,
So fallen all die Blättchen ja
In meinen Arm und Schooß.‘ —

5. Ich ſtieg einmal ein Bäumelein,
Das nicht zu ſteigen war,
Da beugten ſich die Aeſtercher
Und ich fiel in das Gras.

6. Ach Aepfelchen auf dem Bäumelein,
Und das gebiet ich dir:
Du ſollſt nicht eher abfallen,
Bis daß ich komm zu dir.

7. Von einem Apfelbäumelein
Da brech ich mir ein Reis:
Aus einem wackern Mägdelein
Da mach ich mir ein Weib.

B.

1. Ich wollt ein Bäumchen ſteigen,
Das nicht zu ſteigen war;
Da brachen alle Aeſtichen
Und ich fiel in das Gras.

2. Ach wenn das doch mein Schätzchen wüßt,
Daß ich gefallen wär,
Er thät gleich einen weiten Sprung,
Bis daß er bei mir wär.

3. Die Blätter von dem Bäumelein
Die fielen all auf mich;
Daß mich mein Schatz verlassen hat,
Das kränket mich (ja nicht).

4. Daß mich mein Schatz verlassen hat,
Das ist nun so und so:
Er wird bald wieder kommen,
Von Herzen bin ich froh.

5. Und kömmt er dann nicht wieder,
So bleibt er weg von mir;
Heirat ich einen Anderen,
Was frag ich denn nach dir?

(6. Es ist kein Apfel so rosenroth,
Es steckt ein Würmchen drin,
Es ist kein Bürschchen in der Welt,
Es führt einen falschen Sinn.

7. Einen falschen Sinn, einen stolzen Muth,
Den führt das junge Blut;
Ich habs gehört von Alten,
Die Lieb thut selten gut.)

C.

1. Nu laet uns ſengen dat Abendleed,
Dann wi mötet gahn;
Dat Känneken mit dem Wine
Dat laten wi ſtan.

2. Dat Kännken mit dem Wine
Dat moet getrunken ſin,
Alſo moet al dat Abendleed
Geſungen ſin.

3. Een Kännken wolln wi trinken,
Keen Geld habn wi nich mehr;
De Wirt will uns wol borgen
So lange wirs begehr. —

4. Wol unnerm Tannenbaume
Allda ick lag
In mines Feinsliebkens Arme
Die liebe lange Nacht.

5. Die Bläer von de Bäumen
Die fällen ob mi;
Dat mi min Schatz verlaten het,
Dat fröet mi.

6. Dat mi min Schatz verlaten het,
Dat kömmt alſo:
Sie dacht ſick to verbetern
Und betrog ſick damö.

7. Des Abends, wenn et late is,
Stund hei wol vor der Thüer,
Mit ſinem blanken Schwerde
Stund he dafüer.

8. Mit ſinem blanken Schwerde
Glik as een Held;
Mit em will ick et wagen
Int wiete, wiete Feld.

9. Mit em will ick et wagen
To Water und to Land.
Dat mi min Schatz verlaten het,
Dat givt mi keene Schand.

---

91. Trikk zu!

A.

1. Wenn alle Brünnlein fließen,
So ſoll man trinken.
Wenn ich mein' Schatz nicht rufen darf,
Thu ich ihm winken.

2. Ja winken mit den Augen
Und treten auf den Fuß;
's iſt Eine in der Stuben,
Und die mir werden muß.

3. Warum ſoll ſie mir nicht werden?
Ich ſeh ſie doch ſo gern;
Sie hat zwei braune Aeugelein,
Die glänzen wie zwei Stern'.

4. Sie hat zwei rothe Wängelein,
Sind röther als der Wein;
Ein ſolches Mädchen findt man nicht
Wol unterm Sonnenſchein.

5. ‚Ach herz'ger Schatz, ich bitte dich,
Ach laß mich gehen!
Denn deine Leut die ſchmähen mich,
Ich muß mich ſchämen.‘

6. Was frag ich nach den Leuten,
Die mich thun ſchmähen?
Ei ſo lieb ich noch einmal,
Ju ja noch einmal
Dies ſchöne Mädchen!

B.

1. ‚Und in dem Schneegebirge
Da fließt ein Brünnlein kalt,
Und wer daraus thut trinken,
Der wird ja nimmer alt.‘

2. „Ich hab daraus getrunken
Gar manchen friſchen Trunk;
Ich bin nicht alt geworden,
Ich bin noch immer jung.“

3. ‚Das Brünnlein was da drüben fließt,
Draus ſoll man immer trink'n;
Wer eine Feinsherzliebſte hat,
Der ſoll man immer wink'n.‘

4. „Ich winkte dir mit den Augen,
Ich trat dich auf den Fuß —“
‚Ach wie ein ſchweres Roden,
Wenn einer ſcheiden muß.‘

5. „Ade mein Schatz, ich ſcheide,
Ade mein Schätzelein!“
‚Wann kommſt du denn doch wieder,
Herzallerliebſter mein?‘

6. „Wenn es wird ſchneien Roſen
Und regnen kühlen Wein —
Ade, mein Schatz, ich ſcheide,
Ade, mein Schätzelein!“

7. ‚Es ſchneit ja keine Roſen
Und regn't auch keinen Wein:
Da kommſt du denn nicht wieder,
Herzallerliebſter mein!‘

---

92. Träumelein.

1. ‚Wol heute noch und morgen
Bleib ich, mein Schatz, bei dir;
Wenn aber kommt der dritte Tag,
So muß ich fort von hier.‘

2. „Wann kommſt du aber wieder,
Herzallerliebſter mein?“ —
‚Wanns ſchneiet rothe Roſen
Und regnet kühlen Wein.‘

3. „Es ſchneiet keine Roſen
Und regnet auch kein' Wein:
So kommſt du auch nicht wieder,
Herzallerliebſter mein.“

4. ‚Wann ich auch wiedrum käme,
Was würd es helfen dich?
Ich habe dich geliebet,
Aber heiraten thu ich dich nicht.‘ —

5. In meines Vaters Gärtelein
Legt ich mich nieder und ſchlief;
Da träumte mir ein Träumelein
Von meinem Feinsherzlieb.

6. Und als ich nun erwachte,
Da war es lauter Nichts;
Es war'n die rothen Röſelein,
Die blühten über mich.

7. Ich brach mir ab ein Zweiglein
Zu einem Ehrenkranz,
Ich bracht ihn meiner Herzliebſten
Zu einem Abendtanz.

8. Und da der Tanz am beſten war,
Da war das Geigen aus,
Da ſollt ich meinen Schatz heimführn,
Und hab kein eigen Haus.

9. Ein Haus will ich mir bauen
Von Veiel und grünem Klee,
Mit Lilien will ichs decken,
Mit rothen Röslein ſchön.

10. Und als das Haus gebauet war,
Beſchert mir Gott was 'nein:
Ein Bürſchchen von achtzehn Jahren,
Das ſoll mein eigen ſein!

93. Liebesklage und Abschied.

1. Heut hab ich die Wach allhier,
Schönstes Kind, vor deiner verschloßnen Thür:
Alle Flüsse haben ihren Lauf,
Und Niemand ist der mit mir bleibet auf.

2. Hohe Berg' und tiefe Thal
Bin ich zu dir gegangen viel tausendmal;
Warum stehest du nicht auf und lässest mich nicht ein?
Wie kannst du denn so unbarmherzig sein?

3. Harfenklang und Saitenspiel
Die hab ich lassen spielen so oft und viel;
Ich hab sie lassen spielen so oft und viel,
Bis daß mir keine Saite mehr klingen will.

4. Ach in Trauern muß ich schlafen gehn,
In Trauern muß ich wiederum früh aufstehn;
In Trauern und in Weinen verbring ich meine Zeit,
Dieweil ich nicht kann haben die mein Herz erfreut.

5. Geht dirs wol, so denk an mich,
Geht dirs aber übel, so kränkt es mich.
Wie froh wollt ich sein, wenns dir und mir wol geht!
Obschon mein jung frisch Herze in Trauern steht.

6. Hohe Berg' und tiefe Thal,
Jetzt seh ich mein lieb Schätzchen zum allerletzten Mal!
Die Sonn und der Mond und das ganze Firmament
Die sollen mit mir trauern bis an mein End.

---

94. Die Trauernde.

1. Was führ ich denn so für 'n trauriges Leben,
Daß mir mein Schatz hat Urlaub gegeben,
Hat Urlaub gegeben und meiner nicht gedacht,
Drum geb ich meinem Schatz viel tausend guter Nacht.

2. Viel tausend gute Nacht, viel tausend gute Stund'n –
Ach, hätt ich doch ein Wort mit ihm reden gekonnt!
Dieweil ich aber sehe, daß dieses nicht kann sein,
Da andre falsche Herzen zu sehr dawider sein:

3. Darum will ich mir kaufen ein aschegraues Kleid,
Darunter will ich tragen groß Herzeleid,
Groß Herzeleid und ein'n getreuen Muth,
Wie es das Turteltäubelein auch thut.

4. Das Turteltäubelein so hübsch und so fein,
Es ruht nie auf einem grünen Zweigelein,
Es trinkt auch niemalen das Wasser so rein,
Es schlägt erst mit beiden Flügelein drein.

5. Und bin ich auch nicht sehr reich dabei,
So ist doch gewiß mein Herze getreu;
Es gäbe wol mancher eintausend Thaler Schatz,
Wenn er nur fände ein getreues Herz.

95. Botschaft.

1. Hoffnung, Hoffnung, komm nur bald,
Meines Herzens Aufenthalt!
Mein Verlangen steht allein
Zu dem Herzallerliebsten mein.

2. Wer schreibt mir ein Briefelein
An den Herzallerliebsten mein,
Ob er noch ist frisch und gesund,
Ob noch lacht sein rother Mund?

3. Schwing dich auf, Frau Nachtigall,
Grüß meinen Schatz viel tausendmal!
Grüß mir ihn aus Herzensgrund,
Wünsch ihm, daß er bleib gesund.

4. Merk nur fleißig was er redt,
Ob er sich entfärben thät;
Ob er weinet oder lacht,
Oder meiner gar nicht acht'.

5. Ob er meiner gleich nicht acht',
Wünsch ich ihm eine gute Nacht.
Kehr dich um und flieg davon,
Untreu bekommt doch ihren Lohn.

---

96. Keine Freude.

1. Auf dieser Welt hab ich keine Freud,
Ich hab einen Schatz und der ist weit;
Er ist weit über Berg und Thal,
Daß ich ihn nicht mehr sehen kann.

2. Ich gieng wol über Berg und Thal,
Da ſang die ſchön' Frau Nachtigall;
Sie ſang ſo hübſch, ſie ſang ſo fein:
Dieſen Abend will ich bei dir ſein.

3. Und als ich in die Vorſtadt kam,
Mein Schatz wol auf der Schildwacht ſtand:
‚Ach ſchönſter Schatz, du kränkeſt mich,
Mein Fleiſch und Blut verwandelt ſich.‘

4. „Ach Goldſchmied, lieber Goldſchmied mein,
Schmied meinem Schatz ein Ringelein,
Schmied ihr es an die rechte Hand,
Sie ſoll mit mir ins Sachſenland.“

5. ‚Ins Sachſenland da mag ich nicht,
Und lange Kleider trag ich nicht;
Denn lange Kleider und ſpitze Schuh
Die kommen keiner Dienſtmagd zu.‘

---

97. Die Nachtigall als Botin.

1. ‚Frau Nachtigall, kleins Vögelein,
Willſt du Herzliebchens Bote ſein?‘ —
„Wie ſollt ich können dein Bote ſein?
Ich bin nur ſo 'n klein Vögelein.“

2. ‚Und biſt du klein, ſo biſt du ſchnell,
Bring meinem Lieb die Botſchaft ſelbſt;
Nimm du den Brief in deinen Mund
Und flieg dahin in einer Stund!‘

3. Sie flog wol über Berg und Thal,
Bis daß sie vors Schlaffenster kam;
Sie gab dem Fenster einen Stoß:
„Schatz, schläfst du oder bist du todt?“

4. „„Ich schlafe nicht, ich bin nicht todt,
Ich hör, was mir mein Lieb entbot;
Er hat geschrieben einen Brief,
Er hat getraut ein ander Lieb.

5. „„So wünsch ich ihm viel Glück dazu:
Das erste Jahr einen jungen Sohn,
Das zweite Jahr ein Töchterlein,
Bis ihrer fünfundzwanzig sein.

6. „„Fünfundzwanzig an einem Tisch,
Dann weiß die Braut, was heiraten ist;
Fünfundzwanzig an Strümpf und Schuhn,
Dann hat die Braut genug zu thun.““

---

68. Wie du mir, so ich dir.

1. Lang genug hab ich geschwiegen,
Aber jetzt ist Alles aus;
Weil du mich so sehr verachtst
Und meine Treuheit nur auslachst.

2. Hast gemeint, du bist die Schönste,
Das ist aber weit gefehlt;
Wer du bist, der bin auch ich,
Wer mich veracht', den veracht auch ich.

3. Deine Schönheit wird vergehen
Wie die Blümlein auf dem Feld;
Kommt ein Reiflein in der Nacht,
Nimmt den Blümlein ihre Pracht.

4. Was nützt mir ein schöner Garten,
Worin ich nichts zu hoffen hab?
Stehn schon Andre die drauf warten,
Brechen mir die Röslein ab.

(5. Gift und Gall hab ich getrunken,
Ist mir tief ins Herz gesunken,
Daß ich fast kein Leben hab
Und muß fort ins kühle Grab.)

---

99. Woran ich meine Freude hab.

1. Was nützet mir ein schöner Garten,
Wenn Andre drin spazieren gehn
Und pflücken mir die Röslein ab,
Woran ich meine Freude hab?

2. Was nützet mir ein schönes Mädchen,
Wenn Andre immer bei ihr stehn
Und küssen ihr die Schönheit ab,
Woran ich meine Freude hab?

3. Ich hab geglaubt, sie thät mich lieben,
Nun muß ich sehn, sie hasset mich
Und spricht mir jede Hoffnung ab,
Woran ich meine Freude hab.

4. Kommt nur heran, ihr ſchwarzen Leute,
Und traget mich zum Thor hinaus
Und legt mich in ein kühles Grab,
Woran ich meine Freude hab.

5. Rosmarin und Thymiane
Pflanzet mir dann auf mein Grab,
Damit ich was zu riechen hab,
Woran ich meine Freude hab!

100. Ade zur guten Nacht.

1. Ade zur guten Nacht!
Jetzt iſt der Schluß gemacht,
Daß ich muß ſcheiden.
Im Sommer wächſt der Klee,
Im Winter ſchneits den Schnee,
Da komm ich wieder.

2. Es trauern Berg und Thal,
Wo ich viel tauſendmal
Bin drüber gangen;
Das hat deine Schönheit gemacht,
Die mich zum Lieben gebracht
Mit großem Verlangen.

3. Das Brünnlein rinnt und rauſcht
Wol dort am Holderſtrauch,
Wo wir geſeſſen.
Wie manchen Glockenſchlag
Da Herz bei Herzen lag,
Das haſt du vergeſſen!

4. Die Mädchen in der Welt
Sind falſcher als das Geld
Mit ihrem Lieben.
Ade zur guten Nacht!
Jetzt iſt der Schluß gemacht,
Daß ich muß ſcheiden.

---

101. Drei Röslein.

A.

1. Jetz gang i ans Brünnele, trink aber net;
Do ſuch i mein herztauſige Schatz, find'n aber net.

2. Do laß i meine Aeugelein um und um gehn;
Do ſieh-n-i mein herztauſige Schatz bei 'me-n-Andre ſtehn.

3. Und bei 'me-n-Andre ſtehe ſehn, ach, das thut weh!
Jetz b'hüt di Gott, herztauſiger Schatz! di b'ſieh-n-i nimme meh.

4. Jetz kauf i mir Dinte-n-und Fedr und Papier,
Und ſchreib mei'm herztauſige Schatz einen Abſchiedsbrief.

5. Jetz leg i mi nieder aufs Heu und aufs Stroh,
Do falle drei Röſelein mir in den Schooß.

6. Und dieſe drei Röſelein ſind blutigroth;
Jetz weiß i net, lebt mei Schatz oder iſt er todt.

B.

1. Ich legte mich nieder ins grunige Gras
Und lauerte auf meinen herztauſenden Schatz.

2. Ich lauerte ſo lang bis michs verdroß,
Da fielen zwei Röſelein auf meinen Schooß.

3. Die Röslein die waren von Blut ſo roth:
Ach, ſchläft mein Schatz oder iſt er gar todt?

4. Er ſchläft ja nicht, er ſchlummert nur,
Bald blinken ſeine Augen, bald lächelt ſein Mund.

5. Da ließ ich meine Augen herummer gehn,
Da ſah ich meinen Schatz bei einem andern ſtehn.

6. Bei einem andern ſtehn, das hab ich geſehn,
Drum wünſch ich mei'm Schätzchen ein tauſend Ade.

C.

1. Ich gieng einmal ſpazieren, ſpazieren in den Wald,
Da fand ich ein Brünnchen, das Waſſer war kalt.

2. Ich ſetzte mich nieder wol auf meine Knie
Und hörte den Grünewaldvögelchen zu.

3. Sie ſangen ſo luſtig, ſie ſangen ſo fein,
Sie ſangen wie mein ſchön Schätzelein.

4. Jetzt möcht ich nur wiſſen obs wahr wol wär,
Daß mir mein Schätzchen geſtorben wär.

5. Und wenn denn mein Schätzchen geſtorben wär,
Wie lange ſollt' ich in Trauren dann gehn?

6. ‚So lange ſollt du in Trauren nun ſtehn,
Bis daß alle Waſſer zu Ende gehn.'

7. Und alle die Waſſer vergehen ja nicht,
So nimmt auch mein Trauren kein Ende nicht.

102. Es iſt Alles umſonſt.

1. Was hab ich denn meinem Feinsliebchen gethan?
Sie geht ja vorüber und ſchaut mich nicht an;
Sie ſchlägt ihre Aeugelein wol unter ſich
Und hat einen Anderen viel lieber als mich.

2. Das macht halt ihr Stolz und hochmüthiger Sinn,
Weil ich ihr nicht ſchön und nicht reich genug bin;
Und bin ich auch nicht ſchön und reich, ſo bin ich doch ſo jung —
Herzallerliebſtes Schätzelein, was kümmr' ich mich denn drum?

3. Jetzt will ich mein Herz auch nicht länger ſo quälen
Und will mir ein ander ſchön Schätzchen erwählen;
Wol aus den Augen, wol aus dem Sinn —
Du närriſches Mädchen, fahr du nur immer hin!

4. Fahr immer nur hin! ich halte dich nicht,
Ich hab meinen Sinn auf ein' Andre gericht,
Auf ein' Andre gericht, auf ein' Andre gewendt —
Viel beſſer, ich hätte dich niemals gekennt.

5. ‚Und haſt du den Sinn auf ein' Andre gericht,
Die Berge ſind hoch, die erſteigeſt du nicht.' —
Wie höher die Berge, wie tiefer das Thal!
Heut ſeh ich mein Schätzelein zum allerletzten Mal.

6. ‚Ach junger Geſelle, ich rathe dir's nicht,
Die Waſſer ſind tief, die durchſchwimmeſt du nicht;
Die ſtillen tiefen Waſſer, die haben keinen Grund —
Laß ab von der Liebe, 's iſt Alles doch umſonſt!'

103. Der Abſchied im Korbe.

1. Wo gehſt du hin, du Stolze?
Was hab ich dir gethan,
Daß du vorbei thuſt gehen
Und ſchauſt mich nicht mehr an?
Du ſchlägſt ja deine Augen
Vor meinen zu der Erd,
Als wenn ich deines Gleichen
Niemals geweſen wär.

2. Wärſt du nicht hergekommen,
Hätt nicht nach dir geſchickt;
Hätt anders mich beſonnen,
Viel beſſer wärs für mich.
Denn reich und ſchön das biſt du nicht,
Das weißt du ſelber wol,
Und deines Gleichen wie du biſt,
Bekommt man überall.

3. Der Abſchied iſt geſchrieben,
Das Körblein iſt gemacht;
Wärſt du mir treu geblieben,
Hätt ich dich nicht veracht.
So nimm das Körblein in die Hand
Und leg den Abſchied drein;
Hinfüro aber laſſe nur
Das falſche Lieben ſein!

104. Ausgeflogen.

1. Es fliegt ſo manches Vögelein
Dem andern in das Neſt;
Es ißt und trinkt gleich was es findt,
Dazu das Allerbeſt.
Biſt du geflogen in das Neſt,
So flieg auch wieder 'raus:
Du biſt einmal mein Schatz geweſt,
Jetzt iſt die Liebſchaft aus.

2. ‚Es ſitzt ein jedes Vögelein
Nicht immerdar im Neſt;
Es ſchwingt auch ſeine Flügelein
Und hüpfet auf die Aeſt.
Ich hab mich jetzt geſchwungen
Auf einen grünen Zweig;
Und wenn es dich auch ſehr verdrießt,
Das gilt mir Alles gleich.‘

3. So freiſt du eine Reiche,
Mich Arme läßt du ſtehn;
Und wenn du auch den Krebsgang gehſt,
So kränkt es mich nicht ſehr:
Eine Arme kann noch werden reich,
Die Reiche aber arm;
Wenn du die Reiche genommen haſt,
Kanns gehn, daß Gott erbarm!

4. Kein Trauerkleid laß ich machen
Mir deinetwegen nicht;
Ich werde wol noch lachen,
Wenn du einſt weinen wirſt.
Scheint dir auch jetzt die Sonne,
Und geht auch mir der Wind:
Es wird ganz anders kommen,
Als du es haſt im Sinn.

---

105. Abſage.

1. Willſt du mich denn nicht mehr lieben,
Ei ſo kannſt du's laſſen ſein;
Ich werd mich drum nicht betrüben
Und kann leben ganz allein.

2. Glaubſt du denn, ich trage Kummer,
Wenn du ſagſt, du haſſeſt mich?
Eine Schwalb' macht keinen Sommer,
Leicht kann ich vergeſſen dich.

3. Hab ich dich doch lernen kennen,
Wie dein Herz beſchaffen iſt:
Gleich thuſt du vor Liebe brennen,
Wenn du eine Andre ſiehſt.

4. Du willſt mich nur immer lieben
Bei der Nacht, wenn's finſter iſt,
Thuſt am Tag dich meiner ſchämen —
Solche Liebſchaft brauch ich nicht.

5. Ich werd ſchon mein Ziel erreichen
Und den Segen auch dazu,
Daß ich finde meines Gleichen,
Der mich treuer liebt als du.

6. Haſt du Guts von mir genoſſen,
Sage Dank, behalts bei dir!
Unſre Liebſchaft iſt geſchloſſen
Und der Korb ſteht vor der Thür.

---

106. Frau Nachtigall.

1. Nachtigall, ich hör dich ſingen,
's Herz im Leib möcht mir zerſpringen;
Herzige Frau Nachtigall,
Sei gegrüßt viel tauſendmal!

2. Nachtigall, ich ſeh dich laufen,
Aus dem Bächlein thuſt du ſaufen;
Du tunkſt dein klein Schnäblein ein,
Meinſt es wär' der beſte Wein.

3. Nachtigall, wo iſt gut wohnen?
In den Linden in den Kronen,
Oder auf dem grünen Aſt,
Wo du dein weich Bettlein haſt?

4. Nachtigall, ich hör dich wieder,
Deine wunderſchönen Lieder;
Komm zu mir und ſag mirs wol,
Wie ich mich verhalten ſoll!

5. „Sag, was thut dein Herz ſich kränken?
Thuſt du an dein Schätzlein denken?“ —
Mein Schatz iſt mir ungetreu,
Drum kann ich nicht fröhlich ſein.

6. „Thu dein Herz in zwei Stück theilen,
Komm zu mir, ich will dirs heilen;
Schlag die Grillen aus dem Sinn!
Wo iſt dein Herzliebſter hin?“

7. Nachtigall, du thuſt ihn finden,
Flieg umher auf Berg und Gründen;
Schwing dich auf, Frau Nachtigall,
Grüß mein' Schatz viel tauſendmal!

---

107. Untreue.

1. Jetzunder geht das Frühjahr an
Und Alles fängt zu blühen an
Auf grüner Heid und überall.

2. Es iſt nichts Schönres in der Welt
Als wie die Blümlein auf dem Feld,
Sie blühen weiß, blau, roth und gelb.

3. Und wenn ſich Alles luſtig macht
Und ich auch gar nicht ſchlafen mag,
Geh ich zum Schätzlein bei der Nacht.

4. Und zwiſchen Berg und tiefem Thal
Da hört ich ſchon die Nachtigall
An einem tiefen Waſſerfall.

5. Und als ich vors Schlaffenſter gieng,
Da hört ich ſchon ein' Andern drin,
Da ſagt ich, daß ich nicht mehr käm.

6. „Ich hab dich allzeit treu geliebt
Und dir dein Herz niemals betrübt,
Und du führſt ein' ſo falſche Lieb!"

7. Jetzt geh ich in den grünen Wald,
Da ſuch ich meinen Aufenthalt,
Weil mir mein Schatz nicht mehr gefallt.

8. Und wenn ich über die Aue geh,
Da ſingt das Lerchlein in der Höh:
Ade, du falſcher Schatz, ade!

9. Jetzt leg ich mich ins Federbett,
Bis über die Ohren zugedeckt,
Bis mich ein andres Schätzlein weckt.

---

108. Verlorene Liebesmüh.

1. Denk ich alleweil, denk ich alleweil,
Schön Schätzlein wär mein;
Jetzt ſeh ichs vor Augen,
Es kann ja nicht ſein.

2. Wo ich gehe, wo ich ſtehe,
Das Herz thut mir weh;
Den Leuten iſts zuwider,
Wenn ich nur mit ihr geh.

3. ‚Herzig Schätzlein, biſt du drinnen,
Steh auf und mach auf!
Es friert mich an meine Finger,
Bin ſonſt nicht wohl auf.‘

4. „Friert dichs an deine Finger,
Zieh Handſchühle an,
Bleib nur eine Weil ſtehen,
Klopf noch einmal an!“

5. ‚Was batt mich mein Klopfen?
Du machſt mir nicht auf;
Du thuſt mich vexiren
Und lachſt mich nur aus!‘

109. Schwere Trennung.

1. Ich will mich umſchauen
Nach Tint’ und Papier,
Meinem Schätzchen zu ſchreiben
Den Abſchied an die Thür;
Wol hinter die Thüre,
Wol ane das Haus:
Ach Schätzchen, ſchönſtes Schätzchen,
Unſre Freundſchaft iſt aus!

2. Wie ſoll ichs nur machen?
Sie liegt ſchon in Ruh;
Wie ſoll ichs anſtellen,
Daß ichs aufwecken thu?

Ich ſchlich wol an ihr Fenſter,
Klopfte an mit meinem Ring:
‚Ach Schätzchen, ſchönſtes Schätzchen,
Wen haſt du bei dir drin?‘

3. Sie war ganz erſchrocken,
Aus dem Bette ſprang ſie ’raus,
Ihr Röcklein warf ſie über,
Zum Fenſter ſchaut ſie ’raus:
„Geh weg von meinem Fenſter,
Geh weg von meiner Thür!
Sonſt greif ich nach den Waffen
Und ſchlage nach dir.

4. „Du haſt mir verſprochen
Die Treue ſo feſt;
Du haſt ſie gebrochen,
Geh hin, wo du geweſt!
Treu’ hab ich geliebet,
Was hab ich davon?
Meine Ehr iſt verloren,
Das hab ich zum Lohn.“

5. Und als die zwei Verliebten
Haben Abſchied genommen,
Da ſind ihnen die Thränen
In die Augen gekommen;
Die Thränen in die Augen,
Die Tröpflein auf die Wangen —
„Wir zwei verliebte Herzen
Kommen nimmermehr zuſammen.“

110. Die Unbeſtändige.

1. Schöne Augen, ſchöne Strahlen,
Schöner rother Wangen Prahlen,
Schöne rothe Lippen,
Schöne Marmorklippen
Liebt mein Geſicht.

2. Unter dieſen Schönen allen
Thut mir Eine nur gefallen;
Aber ihretwegen
Feſſeln anzulegen,
Das thu' ich nicht.

3. Ich will ſtets in Freiheit bleiben,
Meine Zeit in Luſt vertreiben,
Auch in jungen Jahren
Mein Herz wol bewahren
Vor Liebesſchmerz.

4. Man kann denken wie es ſchmerzet,
Wenn ein Andrer mit ihr ſcherzet,
Mit den Augen zielet,
Mit den Lippen ſpielet,
Mir zum Verdruß.

5. Fahre hin, du falſche Seele!
Ich will mich um dich nicht quälen;
Willſt du mich nicht lieben,
Sondern nur betrüben,
Bleib wer du biſt!

6. Jetzt hab ich mir vorgenommen,
Nimmermehr zu dir zu kommen;
Denn du bist von Flandern,
Liebst Einen um den Andern,
Darum haß ich dich.

III. Falsch und treu.

1. Verdenk mirs nicht, daß ich dich meide,
Da du so falsch und ich so treu!
Soll dann mein Herze Schiffbruch leiden,
So reißt das Band der Lieb' entzwei.
Drum sprich mich frei von aller Pflicht,
Verdenk mirs nicht, verdenk mirs nicht!

2. Wer wird ein solches Herze lieben,
Das allenthalben naschen geht,
Und mit betrübten Augen sehen,
Wie's Jedem nur zu Diensten steht?
Und was nach fremdem Athem riecht,
Das lieb ich nicht, das mag ich nicht.

3. Ich will nicht mehr die Gaß betreten,
Allwo du aus dem Fenster siehst,
Und auch in jener Kirch' nicht beten,
Allwo du gegenwärtig bist;
Ja, wo ich dich werd sehen stehn,
Werd ich fortgehn und dich nicht sehn.

4. Hab ich dich nicht recht treu geliebet
Als ein aufrichtig treuer Freund,

Hab keine Falſchheit ausgeübet
Und habs recht treu mit dir gemeint?
Jetzt aber werd ich ſo veracht,
Für meine Treuheit ausgelacht.

5. So fahrt denn hin, ihr falſchen Augen,
Werft eure Strahlen von mir fort!
Ihr ſollt vor mir nun nichts mehr taugen
Ich ſuch mir einen andern Ort.
Wer mich will in der Gegend ſehn,
Muß früh aufſtehn, ſpät ſchlafen gehn.

112. Liebeswunden.

A.

1. Ich wollt, ich läg und ſchlief
Viel tauſend Klafter tief
Im Schooß der kühlen Erden,
Weil du mir nicht kannſt werden,
Und nichts zu hoffen hab
Als nur das kühle Grab.

2. Du ſagſt, du liebeſt mich,
Das Widerſpiel ſeh ich;
Ein' Andern thuſt du lieben,
Mich aber nur betrüben;
Drum ſage nun nicht mehr,
Daß du mich liebſt ſo ſehr

3. Hätt ich dir nicht getraut
Und auf dein Wort gebaut,

So hätt ich nicht empfunden
So heiße Liebeswunden,
Die jetzund brennen mich
Und niemals ſtillen ſich.

4. O Erde, deck mich zu,
Damit ich ſchlaf in Ruh;
Vertilge meinen Namen,
Löſch aus die Liebesflammen,
Löſch aus die heiße Glut,
Die in mir brennen thut!

B.

1. In Trauern und Unruh
Bring ich mein Leben zu;
Keinen Troſt kann ich mehr haben,
Womit ich mich kann laben;
Ich weine in der Still
Und ſeufze oftmals viel.

2. Mein Herze thut mir weh,
Ich liege oder ſteh,
Mag ſchlafen oder wachen,
So macht es mir zu ſchaffen;
Obſchon die Augen zu,
Hat doch das Herz nicht Ruh.

3. Wie kann's denn anders ſein
In ſolcher Liebespein?
Wenn zwei verliebte Herzen
Treu mit einander ſcherzen,
So iſt doch allzumal
Das Leben voller Qual.

4. Meine Wirthſchaft iſt nun aus,
Jetzt muß ich aus dem Haus,
Muß Alles hinterlaſſen,
Muß reiſen fremde Straßen;
Mein Schatz der iſt nicht hier,
Ich bin ja weit von ihr.

---

113. Falſche Liebe.

1. Ach wie bald
Schwindet Schönheit und Geſtalt!
Prahlſt du gleich mit deinen Wangen,
Die wie Schnee und Roſen prangen —
Auch die Roſen welken bald.

2. Kaum gedacht,
Iſt der Freud ein End gemacht:
Geſtern Luſt und Freud genoſſen,
Heute durch die Bruſt geſchoſſen,
Morgen in dem kühlen Grab.

3. Weine nicht,
Falſche Seele, weine nicht!
Denn was nützen ſolche Thränen,
Die aus falſchem Herzen ſtrömen,
Wo kein' Treu zu finden iſt!

4. Sieh, das iſt
Aller Mädchen Freud und Liſt:
Viel verſprechen, wenig halten,
In der Liebe ganz erkalten,
Eh' der Tag vorüber iſt.

5. Machteſt mir
Stets nur Kummer, Sorg und Müh:
In der Nacht bei Sturm und Regen
Lief ich deiner Lieb entgegen,
Und du biſt ſo falſch an mir!

6. Fort von mir,
Falſche Seele, fort von mir!
Jetzt zerreiß ich alle Stricke,
Bei mir findeſt du kein Glücke —
Hätt ich dich zuvor gekannt!

7. 's gibt noch viel
Zwei, drei Roſen auf einem Stiel:
Schönſtes Blümlein in dem Garten,
Rothe Roſen auf mich warten,
Brech mir ab, was mir gefällt.

114. Goldvögelein gibt Beſchrid.

A.

1. Nächten als ich ſchlafen gieng,
Gedacht ich an die Liebe:
Ich gieng in mein Schlafkämmerlein
Und ſah auch immer dort 'nüber.

2. Da ſah ich mein geliebtes Kind
Bei einem Andern ſtehen:
Da möchte mir mein junges Herz
In tauſend Stücke zergehen.

3. Ich gieng einmal in Wald ſpaziern,
Da war Niemand derheime,
Als wie ein klein Goldvögelein,
Das war allein derheime.

4. ‚Gott grüße dich, Goldvögelein!
Jetzt mußt du mir ſchon ſingen,
Sonſt fällt auf dich der kühle Thau,
Der wird dich ſchon bezwingen.‘

5. „Fällt gleich auf mich der kühle Thau,
Treug ich mich in der Sonne.
Wenn zwei Verliebte beiſammen ſtehn,
Iſt lauter Freud und Wonne.

6. „Wenn zwei Verliebte beiſammen ſtehn
Und ſehn einander recht gerne,
So leuchten ihnen die Aeugelein
Als wie zwei helle Sterne.

7. „Wenn zwei Verliebte beiſammen ſtehn
Und ſehn einander nicht gerne,
So leuchten ihnen die Aeugelein
Als wie zwei dunkle Sterne.“

B.

1. Da droben vor meines Vaters Haus
Da ſteht eine grüne Linde;
Darauf ſetzt ſich Frau Nachtigall
Und ſang mit heller Stimme.

2. ‚Frau Nachtigall, klein Vögelein,
Willſt du mich lehren ſingen?
Ich will dir den Fuß mit Gold beſchla'n,
Die Hand mit goldnen Ringen.'

3. „Was frag ich nach dem rothen Gold,
Was frag ich nach goldnen Ringen?
Ich bin des Walds klein Vögelein,
Niemand kann mich bezwingen."

4. ‚Biſt du des Walds klein Vögelein,
Und kann dich Niemand zwingen,
So zwingt dich Reif und kalter Schnee,
Das Laub wol von der Linden.'

5. „Und wenn die Linde das Laub verliert,
So trauern alle Aeſte:
Daran gedenkt, ihr Mädchen jung,
Und halt't eur Kränzlein feſte!"

6. ‚Soll ich mein Kränzlein halten feſt,
So wills mir doch nimmer bleiben;
Viel lieber trag ich ein Schleierlein weiß,
Umwunden mit gelber Seiden.'

115. Waldvögelein.

1. Ich gieng durch einen grasgrünen Wald,
Da hört' ich die Vögelein ſingen;
Sie ſangen ſo jung, ſie ſangen ſo alt,
Die kleinen Vögelein in dem Wald,
Die hör ich ſo gerne ſingen.

2. Stimm an, ſtimm an, Frau Nachtigall,
Sing mir von meinem Feinsliebchen,
Sing mir es ſo hübſch, ſing mir es ſo fein:
Zu Abend da will ich bei ihr ſein,
Will ſchlafen in ihren Armen.

3. Der Tag vergieng, die Nacht brach an,
Feinsliebchen das kam gegangen;
Er klopfte ſo leiſe mit ſeinem Ring:
‚Mach auf, mach auf, herzliebſtes Kind,
Ich hab ſchon lange geſtanden.‘

4. „So lange geſtanden das haſt du nicht,
Ich hab ja noch nicht geſchlafen;
Hab immer gedacht in meinem Sinn:
Wo iſt mein Herzallerliebſter hin —
Wo biſt du ſo lange geblieben?“

5. ‚Wo ich ſo lange geblieben bin,
Das kann ich dir Schätzchen wol ſagen:
Wol bei dem Bier, wol bei dem Wein,
Allwo die ſchönen Jungfräulein ſein,
Da bin ich auch jederzeit gerne.‘

6. Ihr Jungfern, nehmet euch wol in Acht
Und traut keinem Junggeſellen!
Sie verſprechen euch viel und halten's nicht,
Sie führen euch alle nur hinter das Licht,
Und thun ſich nur immer verſtellen.

116. Liebeszwiſt.

1. Ich wünſcht es wäre Nacht
Und mein Bettchen wär gemacht;
Wollt zu meinem Schätzchen gehn
Und bei ihr am Fenſter ſtehn,
Bis ſie mir aufmacht.

2. „Wer iſt denn dafür?
Wer klopfet an die Thür?“ —
‚Schönſter Schatz, ich ſteh allhier,
Ich komm aus Lieb zu dir:
Mach mir auf die Thür!‘

3. „Die Thür iſt ſchon zu,
Es ſchläft Alles in Ruh;
Und du weißt, daß man bei Nacht
Niemand die Thür aufmacht;
Komm morgen fruh!“

4. ‚Morgen fruh hab ich keine Zeit,
Da ſehn mich alle Leut.‘
Hätteſt du mir dieſe Nacht
Deine Thür wol aufgemacht,
Hätt es mich erfreut.

5. ‚Schönes Geld und ſchönes Gut,
Schöne Mädchen gibts genug.
Ließeſt du mich heut nicht ein,
Mag ich auch dein Schatz nicht ſein,
Komm nicht mehr zu dir.‘

117. Kurz abgefertigt.

1. Es ritt ein Knab ſpazieren,
Spazieren bei der Nacht,
Er ritt vor Liebchens Fenſter:
‚Ei ſchläfſt du oder wachſt?‘

2. „Mag ſchlafen oder wachen,
Ich laß dich doch nicht ein;
Ich kenn dich ſchon am Reden,
Daß du der Rechte nicht ſeiſt.“

3. ‚Kennſt du mich ſchon am Reden,
Daß ich der Rechte nicht ſei,
So ſteh nur auf und ſchlag ein Licht,
Auf daß du mich erkennſt!‘

4. „Die Kohlen ſind erloſchen,
Die Kerzen ſind verbrannt —
Reit du nur hin, du Stolzer!
Ich hab dich ſchon erkannt.

5. „Warum kamſt du nicht nächten,
Da ich dich kommen hieß?“ —
‚Das that ich dir zum Beſten,
Daß ich dich ſchlafen ließ.‘

6. „Du ſagſt mir wol vom Schlafen,
Doch ſelber ſchläfſt du nicht,
Zu einer Andern gehſt du,
Zu mir kommſt aber nicht.“

7. ‚Bin ich nicht zu dir kommen
Bei Regen, Schnee und Wind?
Kein Weg hat mich verdroſſen,
Den ich gegangen bin.

8. ‚Drum Schatz, willſt du mich haben,
So ſags mit einem Wort!
Sonſt geh ich unter die Soldaten,
Marſchier mit ihnen fort.‘

9. „Thuſt du gleich fortmarſchieren,
Marſchier nur immerhin!
Zieht doch eine andre Mutter
Mir auch ein frommes Kind.“

---

118. Erfahrung.

1. Wenn ich gleich kein' Schatz mehr hab,
Werd ich ſchon ein' finden.
Ich gieng das Gäßlein auf und ab
Bis an die Linden.

2. Als ich an die Linde kam,
Stand mein Schatz daneben:
‚Grüß dich Gott, herztauſiger Schatz,
Wo biſt du geweſen?‘

3. „Schatz, wo ich geweſen bin,
Kann ich dir wol ſagen:
Bin geweſen in fremdem Land,
Hab auch was erfahren.“

4. ‚Was du erfahren haſt,
Kannſt du mir wol ſagen.‘
„Hab erfahrn was lieben heißt:
Bei dir zu ſchlafen.“

5. ‚Bei mir ſchlafen kannſt du wol,
Will dirs auch nicht wehren,
Aber nur, herztauſiger Schatz,
Aber nur in Ehren.‘ —

6. „Zwiſchen Berg und tiefem Thal
Saßen einſt zwei Haſen,
Fraßen ab das grüne Gras
Bis auf den Raſen.

7. „Als ſie ſich nun ſatt gefreſſen hatt'n,
Legten ſie ſich nieder —
Nun ade, herztauſiger Schatz,
Jetzt komm ich nicht wieder.“

---

119. Nachtfahrt.

1. Ich gieng wol bei der Nacht,
Die Nacht die war ſo finſter,
Daß man kein Sternlein ſah.

2. Ich kam vor Liebchens Thür,
Die Thür die war verſchloſſen,
Der Riegel der war für.

3. Es war'n der Schweſtern drei,
Die allerjüngſte drunter,
Die ließ den Knaben ein.

4. Sie ſtellt mich hinter die Thür,
Bis Vater und Mutter ſchlieſen,
Da zog ſie mich herfür.

5. Sie führt mich oben in's Haus,
Ich dacht, ſie führt mich ſchlafen,
Sie ſtieß mich zum Laden hinaus.

6. Ich fiel auf einen Stein,
Schlug mir zwei Rippen im Leib entzwei,
Dazu das linke Bein.

7. Der Fall der thut mir weh;
‚Ade, du falſches Schätzchen,
Zu dir komm ich nicht mehr.‘

8. „Mein Kind, verred es nicht!
Denn iſt der Schaden geheilet,
Das Naſchen läßt du nicht.“

---

120. Kum Stelldichein.

1. Dat du min Leevſten biſt,
Dat du wul weeſt;
Kumm bi de Nacht, kumm bi de Nacht,
Segg mi, wo du heeſt.

2. Kam du um Middernacht,
Kam du Klock een,
Vader ſlöpt, Moder ſlöpt,
Ick ſlap alleen.

3. Klopp an de Kamerdör,
Klopp an de Klink,
Vader meent, Moder meent,
Dat deit de Wind.

---

121. Das Wiederſehn am Brunnen.

1. Der Wächter auf dem Thürmlein ſaß,
In's Hörnlein thät er blaſen:
Und wer bei ſeinem Schätzchen leit,
Der ſteh nur auf, es iſt ſchon Zeit:
Der Tag bricht an mit Strahlen,
Ja Strahlen.

2. Das Mägdlein aus dem Bette ſprang,
Den Tag wollt ſie anſchauen:
‚Bleib du nur liegen, herztauſender Schatz!
Es iſt fürwahr noch lang nicht Tag;
Der Wächter hat uns belogen,
Betrogen.‘

3. Das Mägdlein früh zum Brunnen gieng,
Friſch Waſſer wollt ſie holen;
Da begegnet ihr derſelbige Knab,
Der Nachts bei ihr geſchlafen hatt,
Und bot ihr ein' guten Morgen
Verborgen.

4. „Guten Morgen, guten Morgen, herztauſender Schatz!
Wie haſt du heint geſchlafen?“

‚Ich hab geſchlafen, daß Gott erbarm!
Ich hab geſchlafen in deinem Arm.
Meine Ehr hab ich verſchlafen,
Verſchlafen.‘

5. „Wenn du deine Ehr verſchlafen haſt,
So laß dich's nicht gereuen!
Ich bin fürwahr derſelbige Knab,
Der auch noch Geld und Güter hat:
Deine Ehr will ich dir zahlen,
Ja zahlen.“

6. ‚Und meine Ehr, die zahlſt du mir nicht,
Du biſt ein loſer Schelme.
Wenn Feuer und Stroh beiſammen leit,
Und wenn auch Schnee dazwiſchen ſchneit,
Es muß doch endlich brennen,
Ja brennen!‘

---

122. Falſchheit.

1. Jetzt kommt die Zeit, daß ich wandern muß,
Mein Schatz, mein Augentroſt!
‚Wann wirſt du wiedrum kommen,
Daß du mich erfreuen thuſt?‘

2. Und wenn ich auch wiedrum komme,
Erfreun thu ich dich nicht;
Eine kleine Weil thu ich dich lieben,
Heiraten aber nicht.

3. ‚Thuſt du mich ein' kleine Weil lieben,
Heiraten aber nicht,
So bitt ich dich, ſchön Schätzelein,
Verführe du mich nicht!'

4. Und wenn ich dich verführen thät,
Die Schuld wär ſelber dein:
So oft ich bin gekommen,
Haſt du mich gelaſſen ein.

5. ‚Ich hab dich eingelaſſen
Aus lauter Lieb und Treu,
Die Eh' haſt du mir verſprochen,
Jetzt aber hat's dich gereut.

6. ‚Es iſt kein Apfel ſo roſenroth,
Es ſteckt ein Würmchen darin;
Es iſt kein Knabe ſo hübſch und fein,
Er trägt einen falſchen Sinn.

7. ‚Einen falſchen Sinn, einen ſtolzen Muth
Den tragt ihr allezeit;
Wenn ihr ein Mädchen verführen könnt,
Iſt's euch die größte Freud.'

---

123. Die Eule und der Adler.

1. Es ſaß eine Eule ganz allein
Auf einem großen Steine;
Da kam der Adler, der ſchönſte Vogel:
‚Was machſt du hier alleine?'

2. „Und was ich hier alleine mach?
Ich bin ein' arme Waiſe:
Der Vater iſt mir im Krieg erſchlag'n,
Die Mutter geſtorben vor Leide."

3. ‚Iſt dir der Vater im Krieg erſchlag'n,
Die Mutter geſtorben vor Leide:
Willſt du mich zu einem Manne hab'n,
Ich nehm dich zu einem Weibe.'

4. Die Eule ſtrich ihr das Gewimper aus,
Sie ſchaut ihm unter die Augen:
„Ei Adler, wärſt ein Vogel ſchön,
Dürft man dir nur vertrauen!"

5. ‚Und wenn du mir nicht trauen willſt,
Mein' Ehr ſetz ich zu Pfande.
So zieh zuvor, ich zieh dir nach,
So ziehn wir aus dem Lande.'

6. Und wie ſie kamen in Adlers Land,
In Adlers ſein Geniſte,
Da gabs der Federn gar ſo viel,
Aus andern Vögeln geriſſen.

7. Ei ſeht nur, ſeht, ihr Mädel jung,
Und laßt euch nicht verführen:
Die Knäblein, die am ſchönſten ſind,
Die ſind die größten Lügner.

8. Und wenn ſie eine betrogen han,
So ziehn ſie aus dem Lande;
Das gute Mädel mag ſitzen bleib'n
In lauter Spott und Schande.

124. Das Mädchen und die Hasel.

A.

1. Es wollt ein Mägdlein zum Tanze gehn,
Die war so wunderschöne;
Was fand sie da am Wege stehn?
Eine Hasel, die war grüne.

2. ‚Nun grüß dich Gott, Frau Haselin!
Von was bist du so grüne?‘
„Nun grüß dich Gott, feins Mägdelein!
Von was bist du so schöne?“

3. ‚Von was daß ich so schöne bin,
Das kann ich dir wol sagen:
Ich eß weiß Brot, trink kühlen Wein,
Davon bin ich so schöne!‘

4. „Ißt du weiß Brot, trinkst kühlen Wein
Und bist davon so schöne,
So fällt auf mich der kühle Thau,
Davon bin ich so grüne.

5. „Und wenn ein feins brauns Mägdelein
Ihr Kränzlein will behalten,
Darf sie nicht gehn auf Narrentänz,
Zu Hause muß sie bleiben.“

6. ‚Schweig still, schweig still, Frau Haselin,
Und thu dich wol umschauen!
Ich hab der stolzen Brüder zwei,
Die sollen dich abhauen.‘

7. „Und haun ſie mich im Winter ab,
Im Sommer grün ich wieder;
Verliert ein Mägdlein ihren Kranz,
Den findt ſie nie mehr wieder!“

B.

1. Es wollt ein Mädel zum Tanze gehn,
Sie ſchmückt ſich wunderſchöne;
Was fand ſie an dem Wege ſtehn?
Eine Haſel die war grüne.

2. ‚Guten Tag, guten Tag, Frau Haſelin!
Von was biſt du ſo grüne?‘
„Schön Dank, ſchön Dank, feins Mädelein
Von was biſt du ſo ſchöne?“

3. ‚Von was daß ich ſo ſchöne bin,
Das kann ich dir wol ſagen:
Ich eſſe Semmel und trinke Wein
Davon bin ich ſo ſchöne.‘

4. „Von was daß ich ſo grüne bin,
Das kann ich dir wol ſagen:
Frühmorgens fällt der Thau auf mich,
Davon bin ich ſo grüne.

5. „Und wenn ein Mädel will Ehre hab'n,
Zu Hauſe muß ſie bleiben,
Sie muß ſich zeitig ſchlafen leg'n
Mit ihrem zarten Leibe.

6. „Und wenn ſie will zum Tanze gehn,
So ſei's in Zucht und Ehren,
Bei Sonnenſchein dann wieder heim,
Das kann ihr Niemand wehren.

7. „Bei Mondenſchein und finſtrer Nacht
Iſt keine Ehr vorhanden;
Es gibt der falſchen Knaben viel,
Die ſetzen die Mädel in Schande."

8. ‚Schön Dank, ſchön Dank, Frau Haſelin,
Für deine gute Lehre!
Ich wollt zu meinem Schatz hingehn,
Jetzt aber will ich umkehren.'

9. „Kehrſt du gleich um und wieder um,
Du haſt bei einem geſchlafen,
Du haſt dein Roſenkränzelein
Auf ſeinem Haupt gelaſſen."

10. ‚Schweig ſtill, ſchweig ſtill, Frau Haſelin,
Und thu dich bald umſchauen!
Ich hab der ſtolzen Brüder zwei,
Die werden dich umhauen.'

11. „Und haun ſie mich im Winter ab,
Im Sommer grün' ich wieder;
Ein Mädel die ihr Ehr verliert,
Die kriegt ſie nicht mehr wieder.

12. „Und wenn die Linde das Laub verliert,
So trauern alle Aeſte;
Drum halte du, feins Mädelein,
Dein Ehrenkränzlein feſte!"

125. Vergebliche Warnung.

1. Ich hatte mein Feinsliebchen
So lange nicht gesehn.
Ich sah sie gestern Abend
Wol in der Hausthür stehn.

2. Ich dacht, ich wollt sie küssen,
Der Vater sollts nicht wissen;
Die Mutter wards gewahr,
Daß Jemand bei ihr war.

3. ‚Ach Tochter, willst du freien?
Das wird dich bald gereuen,
Es reut dich ganz gewiß. :

4. ‚Wenn andre junge Mädchen
Mit ihren grünen Kränzchen
Wol auf den Tanzboden gehn: :

5. ‚Da mußt du junges Weibchen
Mit deinem schneeweißen Häubchen
Wol an der Wiege stehn; :

6. ‚Mußt singen: Ru ru Rinnchen,
Schlaf ein, mein liebes Kindchen;
Thu deine Aeuglein zu
Und schlaf in guter Ruh!‘

7. „Ach hätt die Lieb nicht so gebrannt,
So wär'n wir nicht so nah bekannt;
Das Feuer brennet sehr,
Die Liebe noch viel mehr.

8. „Das Feuer kann man löſchen,
Die Liebe nicht vergeſſen,
Ja nun und nimmermehr.“ :|

126. Die Beſchimpfte.

1. Wie ſchön iſt doch eine Lilje,
Die auf dem Waſſer ſchwimmt!
Wie ſchön iſt doch die Jungfrau,
Wenn ſie ihre Ehre behält!

2. Wie häßlich iſt der Schaum doch,
Der auf dem Waſſer ſchwimmt!
Wie häßlich iſt der Junggeſell,
Wenn er ein Mädchen beſchimpft!

3. Und wenn er ſie beſchimpfet hat,
So läßt er ſie ja ſtehn.
Wenn ich mir's recht bedenke,
Wo ſoll ich jetzt hingehn?

4. Und geh ich in die Fremde,
Wer nimmt ſich meiner an?
Ich darf mich nicht berühmen,
Daß ich noch Eltern han.

5. Ich hab ja wol noch Eltern,
Die hatten mich ſo lieb;
Es thut mir leid von Herzen,
Daß ich ſie hab betrübt.

127. Ich hört' ein Sichlein rauſchen.

A.

1. Es dunkelt in dem Walde,
Nach Hauſe woll'n wir gehn,
Das Korn woll'n wir abſchneiden
So gut als wir's verſtehn.

2. Ich hört ein Sichlein rauſchen,
Ja rauſchen durch das Korn;
Ich hört mein Feinslieb klagen,
Sie hätt ihr Ehr verlorn.

3. Hat ſie ihr Ehr verloren,
Hab ich ja noch die mein';
So gehn wir beide zuſammen
Und winden zwei Kränzelein.

4. Ein Kränzelein von Roſen,
Ein Kränzelein von Klee;
Zu Frankfurt an der Brücken
Da liegt ein tiefer Schnee.

5. Der Schnee der iſt zerſchmolzen,
Das Waſſer läuft dahin
In meins Feinsliebchens Garten,
Dahin ſteht all mein Sinn.

6. In meins Feinsliebchens Garten
Da ſtehn zwei Bäumelein;
Das eine trägt Muskaten,
Das andre braun Nägelein.

7. Muskaten die ſind ſüße,
Braun Nägelein die ſind gut:
Ei ſo wünſch ich meinem Herzliebchen
Einen friſchen und fröhlichen Muth.

B.

1. Ich hört ein Sichelein rauſchen,
Wol rauſchen durch das Korn,
Ich hört ein Mägdlein klagen,
Sie hätt ihr Lieb verlorn.

2. Ich hört ein Hirſchlein rauſchen,
Wol rauſchen durch den Wald,
Ich hört mein Lieb ſich klagen:
‚Die Lieb verrauſcht ſo bald!‘

3. „Laß rauſchen, Lieb, laß rauſchen!
Ich acht nicht wie es geh;
Ich hab mir ein' Buhlen worben
In Veiel und grünem Klee.“

4. ‚Haſt du ein' Buhlen worben
In Veiel und grünem Klee,
So ſteh ich hier alleine,
Thut meinem Herzen weh.‘

---

128. Der Baum im Odenwald.

1. Es ſteht ein Baum im Odenwald,
Der hat viel grüne Aeſt;
Da bin ich ſchon viel tauſendmal
Bei meinem Schatz geweſt.

2. Da ſitzt ein ſchöner Vogel drauf,
Der pfeift gar wunderſchön;
Ich und mein Schätzlein lauern auf,
Wenn wir mit'nander gehn.

3. Der Vogel ſitzt in ſeiner Ruh
Wol auf dem höchſten Zweig;
Und ſchauen wir dem Vogel zu,
So pfeift er alſogleich.

4. Der Vogel ſitzt in ſeinem Neſt
Wol auf dem grünen Baum;
Ach Schätzlein, bin ich bei dir g'weſt,
Oder iſt es nur ein Traum?

5. Und als ich wiedrum kam zu dir,
Gehauen war der Baum;
Ein andrer Liebſter ſteht bei ihr —
Wollt Gott, es wär ein Traum!

6. Der Baum der ſteht im Odenwald,
Und ich bin in der Schweiz;
Da liegt der Schnee und iſt ſo kalt,
Mein Herz es mir zerreißt.

---

129. Die Verlaſſene.

1. Wenn i zum Brünnle geh,
Seh andre Mädle ſteh,
Alle ſtehn bei ihrem Schatz,
Wer ſtänd bei mir?

2. Geſtern iſt Kirchweih gwe,
Mi hat mer gwiß net gſeh,
Denn mir iſt gar ſo weh,
I tanz ja net.

3. Mei Mutter mag mi net,
Und kein Schatz han i net;
Ei warum ſtirb i net,
Was thu i do?

4. Wenn i nu gſtorbe bin,
Tragt mi zum Kirchhof hin,
Legt mi ins Grab hinei:
Wer weint um mi?

5. Laßt die drei Rösle ſtehn,
Die an dem Kreuzle blühn:
Hent ihr des Mädle kennt,
Des drunter liegt?

---

130. Herzlieb im Grabe.

1. Nun ade, mein herzlieb Schätzlein,
Jetzt muß ich ſcheiden von dir
Bis auf den andern Sommer,
Dann komm ich wieder zu dir.

2. Und als das Jahr herumme war,
Die Zeit ward mir ſo lang;
Da mußt ich wieder nach Hauſe gehn
Zu meiner Mariann."

3. Und als ich in die Stube trat,
Vom Schätzlein fieng ich an:
‚Wo ist denn mein Feinsliebchen,
Das ich verlassen hab?‘

4. „Dein Feinslieb ist gestorben,
Heut ist's der dritte Tag;
Das Trauern und das Weinen
Hat unter die Erd' sie gebracht.“

5. So will ich auf den Kirchhof gehn
Und suchen Feinsliebs Grab,
Und will so lang ihr rufen,
Bis sie mir Antwort gab.

6. Und als ich auf den Kirchhof kam,
Den Grabstein schaut ich an:
‚Ach großer Gott im Himmel,
Ist der denn meiner Mariann?‘

7. „Ach Schatz, bleib du da draußen!
Hier ist ein finstrer Ort;
Man hört kein Glöcklein läuten,
Man hört kein Vöglein pfeifen,
Man sieht weder Sonn' noch Mond.“

Drittes Buch.

131. Die ſchwarzbraune Hexe.

A.

1. Es blies ein Jäger wol in ſein Horn,
Und alles was er blies, das war verlorn.

2. Soll denn mein Blaſen verloren ſein,
Viel lieber wollt ich kein Jäger mehr ſein.

3. Er warf ſein Netz wol über den Strauch,
Da ſprang ein ſchwarzbrauns Mädel heraus.

4. ‚Ach ſchwarzbrauns Mädel, entſpring mir nicht!
Ich hab große Hunde, die holen dich.‘

5. „Deine großen Hunde die thun mir nichts,
Sie wiſſen meine hohen weiten Sprünge nicht.“

6. ‚Deine hohen weiten Sprünge die wiſſen ſie wol,
Sie wiſſen, daß du heut noch ſterben ſollſt.‘

7. „Und ſterb ich denn, ſo bin ich todt,
Begräbt man mich unter die Röslein roth.

8. „Wol unter die Roſen, wol in den Klee,
Darunter vergeh ich ja nimmermeh.“

9. Es wuchſen drei Lilien auf ihrem Grab;
Da kam ein Reiter, wollt ſie brechen ab.

10. „Ach Reiter, ach laß die Lilien ſtahn!
Es ſoll ſie ein jung friſcher Jäger han.“

B.

Der Nachtjäger.

1. Ich weiß ein' Jäger, der bläſt ſein Horn,
Alleweil bei der Nacht;
Er bläſt das Wild wol aus dem Korn,
Alleweil, alleweil aus dem Korn,
Alleweil bei der Nacht.

2. Wol aus dem Korn, wol in das Holz,
Da begegnet ihm eine Jungfrau ſtolz.

3. ‚Wo aus, wo ein, du wildes Thier?
Ich bin ein Jäger und fang dich ſchier.‘

4. „Biſt du ein Jäger, du fängſt mich nicht,
Meine hohen Sprünge die kennſt du nicht.“

5. ‚Deine hohen Sprünge die kenn ich wol,
Ich weiß ſchon wie ich's dir ſtellen ſoll.‘

6. „Stellſt mir's zu hoch, ſo ſchlüpf ich durch,
Stellſt mir's zu tief, ſo ſpring ich drüber.“

7. Er warf ihr 's Netz wol um den Fuß,
Und daß die Jungfrau fallen muß.

8. Er warf ihr's Netz wol um den Arm,
Da war ſie gefangen, daß Gott erbarm!

9. Er warf ihr 's Netz wol um den Leib,
Alleweil bei der Nacht;
Da ward ſie des jungen Jägers Weib,
Alleweil, alleweil Jägers Weib,
Alleweil bei der Nacht.

132. Der Glücksjäger.

1. Es war ein Jäger wolgemuth,
Der trug ſchöne Federn auf ſeinem Hut.

2. Die Federn waren mit Gold beſchlag'n,
Es konnt ſie nicht ein Jeder trag'n.

3. Er ritt wol durch das Tannenholz,
Da begegnet ihm eine Jungfrau ſtolz.

4. Er nahm ſ' bei ihrem rothen Rock
Und ſchwang ſie hinter ſich auf ſein Roß.

5. Er ritt wol vor ſeiner Mutter Haus,
Frau Mutter ſchaut zum Fenſter hinaus.

6. ‚Willkomm, willkomm, mein Söhnelein!
Was bringſt denn da für 'n wildes Schwein?'

7. „Es iſt fürwahr kein wildes Schwein,
Es iſt die Herzallerliebſte mein."

8. ‚Iſt es die Herzallerliebſte dein,
So ſoll ſie mir willkommen ſein.'

9. Sie führt die Braut wol an den Tiſch,
Sie trug ihr auf gebackne Fiſch.

10. Sie trug ihr auf eine Kanne mit Wein,
Die Jungfrau wollt nicht luſtig ſein.

11. „Ei, iß und trink und gehab dich wohl!
Es iſt ſchon Einer, der's zahlen ſoll.

12. „Der's zahlen ſoll und der bin ich,
Ich weiß keinen ſchönern Schatz als dich."

13. ‚Weißt du keinen ſchönern Schatz als mich,
Weiß ich keinen liebern Jäger als dich.'

---

133. Der Jäger.

1. Der Jäger in dem grünen Wald
Muß ſuchen ſeinen Aufenthalt.
Er gieng im Wald wol hin und her,
Ob auch nichts anzutreffen wär.

2. Mein Hündelein iſt ſtets bei mir
In dieſem grünen Laubrevier;
Mein Hündlein wacht, mein Herz das lacht,
Meine Augen leuchten hin und her.

3. Da ruft mir eine Stimme zu:
‚Wo biſt denn du, wo biſt denn du?'
„Wie kommſt du in den Wald hinein,
Du ſtrahlenaugig Mägdelein?"

4. ‚Dich aufzuſpüren bin ich hier
In dieſem grünen Laubrevier;
Ich gieng im Wald wol hin und her,
Ob auch kein Jäger drinnen wär.‘

5. Ich küßte ſie ganz herzelich
Und ſprach: „Fürwahr, du biſt für mich!
Bleib du bei mir als Jägerin
So lang als ich auf Erden bin!

6. „Allein ſollſt du nicht wandeln hier
In dieſem grünen Laubrevier;
So lang die Welt zuſammenhält,
Sind wir zuſammen in der Welt!“

---

134. Der Jäger und das Mädchen.

1. Es gieng ein Jäger jagen
Wol in das Tannenholz.
Was begegnet ihm auf dem Wege?
Ein Mädchen das war ſtolz.

2. ‚Wohin, du Hübſch und Feine?
Wohin, du Mädchen ſtolz?‘
„Ich geh zu meinem Vater
Wol in das Tannenholz.“

3. ‚Gehſt du zu deinem Vater
Wol in das Tannenholz,
Dein’ Ehr die ſollſt du laſſen
Bei einem Jäger ſtolz!‘

4. „Eh ich mein Ehr wollt laſſen
Bei einem Jäger ſtolz,
Viel lieber will ich meiden
Das grüne Tannenholz.“

5. Was zog er von ſei'm Finger?
Von Gold ein Ringelein:
‚Sieh da, du Hübſch und Feine,
Das ſoll dein Denkmal ſein.‘

6. „Was ſoll ich mit dem Ringlein,
Wenn du mein nicht werden ſollſt?“
‚Leg du's in deinen Kaſten,
Wol in das Tannenholz!‘

7. „Der Kaſten iſt verſchloſſen,
Der Schlüſſel iſt verlorn:
Ich hab in meinem Herzen
Ein' Andern auserkorn.“

8. ‚Haſt du in deinem Herzen
Ein' Andern auserkorn,
Ei ſo mag ſich Gott erbarmen,
Da bin ich ganz verlorn!

9. ‚Ich geh nicht aus den Stegen,
Ich geh nicht aus der Stadt,
Bis ich mein' Schatz geſehen
Und ihn geküſſet hab!‘

135. Der verſchlafene Jäger.

1. Es wollt ein Jäger jagen
Dreiviertel Stund vor Tagen
Wol in dem grünen Wald.

2. Was begegnet ihm auf der Heide?
Ein Mädchen im weißen Kleide,
Die war ſo wunderſchön.

3. Er thät das Mädchen wol fragen,
Ob ſie ihm wollt helfen jagen
Ein Hirſchlein oder ein Reh.

4. ‚Ei helfen jagen vermag ich nicht;
Ein ander Vergnügen verſag ich nicht,
Es ſei auch was es ſei.‘

5. Sie ſetzten ſich beide zuſammen
Und thäten einander umfangen,
Bis daß der Tag anbrach.

6. ‚Steh auf, du fauler Jäger!
Die Sonne ſcheint über die Thäler,
Ein Fräulein bin ich noch.‘

7. Das thät den Jäger verdrießen;
Er wollte das Mädchen erſchießen,
Daß ſie ſo reden thät.

8. Sie fiel dem Jäger zu Füßen,
Er ſollt ſie doch nicht erſchießen,
Er ſollt ihr verzeihen dies Wort.

9. Der Jäger der thät ſich bedenken,
Er wollte das Leben ihr ſchenken
Bis auf ein ander Mal.

10. Sie thät den Jäger wol fragen,
Ob ſie grün Kränzlein dürft tragen
Auf ihrem goldgelben Haar.

11. „Grün Kränzlein ſollſt du nicht tragen,
Weiß Häublein ſollſt du aufhaben
Wie andre jung Jägersfraun auch.“

12. ‚Jetzt laß ich mein Härlein fliegen,
Ein' braven Burſchen zu kriegen,
Dem Jäger zu Schand und Spott.‘

---

136. Der Jäger aus Kurpfalz.

1. Ein Jäger aus Kurpfalz
Der reitet durch den grünen Wald,
Er ſchießt das Wildbret her
Gleich wie es ihm gefallt.
Ju, ja ju —
Ja luſtig iſt die Jägerei
Allhier auf grüner Heid!

2. Auf, ſattelt mir mein Pferd
Und legt darauf den Mantelſack,
So reit' ich weit umher
Als Jäger aus Kurpfalz.

Ju, ja ju —
Ja luſtig iſt die Jägerei
Allhier auf grüner Heid!

3. Hubertus auf der Jagd
Der ſchoß ein'n Hirſch und einen Haſ';
Er traf ein Mägdlein an
Und das war achtzehn Jahr'.
Ju, ja ju —
Ja luſtig iſt die Jägerei
Allhier auf grüner Heid!

4. Des Jägers ſeine Luſt
Die hat der Herr noch nicht gewußt,
Wie man das Wildbret ſchießt,
Man ſchießt es in die Bein',
Ju, ja ju —
Da muß das Thier getroffen ſein
Allhier auf grüner Heid.

5. Jetzt geh ich nicht mehr heim,
Bis daß der Kuckuk Kuckuk ſchreit,
Er ſchreit die ganze Nacht,
Hab' mich zu mei'm Schatz g'macht,
Ju, ja ju —
Und bleib bei ihr die ganze Nacht,
Bis daß der Kuckuk ſchreit.

137. Waldeinſamkeit.

1. Was kann einen mehr ergetzen,
Als ein ſchöner grüner Wald,
Wo die Vöglein lieblich ſchwätzen,
Und des Wildes Aufenthalt?
Fort mit dir, ſchöns Blumenfeld!
Der Wald iſt mein Luſtgezelt.

2. In den Wald hat ſich verliebet
Kaiſer, König, Fürſt und Herr;
Wann mich oft ein Kreuz betrübet,
Dort nehm ich mein' Labung her:
Der Wald iſt mein' Medicin,
Macht mich g'ſund, wann ich krank bin.

3. Kaum thu ich vom Schlaf erwachen,
Singen mich die Vöglein an,
Mir ein ſchönes Hofrecht machen,
Jedes rufet ſein Geſpan;
Muſicieren mir ſo lang,
Bis ich was von Wildbret fang'.

4. Wann die heißen Sonnenſtrahlen
So ermatten alle Thier,
Daß vor Hitz ſie niederfallen,
Da gibt mir der Wald Quartier;
Deckt mich zu mit Laub und Aeſt,
Daß ich ruh aufs allerbeſt'.

5. Wann ich ſeh die Rehlein ſcherzen
Und die Hirſchlein Paar für Paar,

So gefällt es mir von Herzen,
Wann ich dieſe liebe Schaar
Springen ſeh bald da, bald dort,
Bald ſtehn ſtill, bald laufen fort.

6. Kommt ein Haſ' und thut mich ſehen,
Iſt es meine größte Freud,
Er vor Schrecken ſtill bleibt ſtehen,
Als wär's ſchon ſein' letzte Zeit;
Er kehrt um, ſalviert ſich bald
Wiedrum in den dicken Wald.

7. Thut der liſtge Fuchs mich ſpüren,
Wenn ich rauſche in dem Laub,
Thut er nur mein Schnaufen hören,
Macht er gleich ſich aus dem Staub;
Er macht bei ſich dieſen Schluß:
Weit davon iſt gut vor'm Schuß.

8. Alle Thierlein mir zu Ehren,
So nur in dem Waldrevier,
Grüßen mich als ihren Herren,
Kommen Paar und Paar zu mir
Und bedienen mich ſo g'ſchwind,
Trotz dem ſtolzen Hofgeſind.

9. In dem Wald will ich verbleiben,
Weil ich leb' auf dieſer Erd';
Dem Wald thu ich mich verſchreiben,
Nun ade, du ſchnöde Welt!
Ich verbleib allzeit im Wald,
Bis die Welt zuſammenfallt.

133. Soldatenleben.

1. Kein beſſer Leben iſt
Auf dieſer Welt zu denken,
Als wenn man ißt und trinkt
Und läßt ſich gar nichts kränken;
Denn ein Soldat im Feld
Seinem Herren dienet treu;
Hat er gleich nicht viel Geld,
Hat er doch Ehr' dabei!

2. Sein Häuslein iſt ſehr klein,
Von Leinwand ausgeſchnitten,
Wie auch das Bett allein
Mit Stroh iſt überſchüttet.
Der Rock iſt meine Deck',
Worunter ich ſchlaf ein,
Bis mich der Tambur weckt,
Dann muß ich munter ſein.

3. Wenn's heißt: der Feind rückt an,
Und die Kartaunen blitzen,
Da freut ſich Jedermann,
Zu Pferd muß Alles ſitzen,
Man rückt in's weite Feld
Und ſchlägt ſich tapfer 'rum;
Der Feind kriegt Schläg für Geld,
Wer's Glück hat kommt davon.

4. Bekomm' ich einen Schuß,
Aus meinem Glied muß ſinken,

Hab ich weder Weib noch Kind,
Die ſich um mich bekränken.
Sterb ich nun in dem Feld,
Sterben iſt mein Gewinn;
Sterb' ich auf friſcher That,
Vorm Feind geſtorben bin.

5. Wenn ich geſtorben bin,
So thut man mich begraben
Mit Trommeln und mit Spiel,
Wie's die Soldaten haben;
Drei Salven gibt man mir
Wol in das Grab hinein,
Das iſt Soldaten-Manier,
Laßt Andre luſtig ſein!

139. Huſarenglaube.

1. Es iſt nichts Luſt'gers auf der Welt
Und auch nichts ſo geſchwind,
Als wir Huſaren in dem Feld,
Wenn wir in Schlachten ſind.
Wenn's blitzt und kracht dem Donner gleich,
Wir ſchießen roſenroth;
Wenn's Blut von unſerm Körper fleußt,
Sind wir courageboll.

2. Da heißts: Huſaren insgeſammt,
Schlagt eur Piſtolen an,
Ergreift den Säbel in die Hand
Und gebet kein' Pardon!

Wenn ihr das Franſche nicht verſteht,
So haut auf Ungriſch drein
Und ſprecht: Baſſamderemdede!
Der Kopf muß unſer ſein.

3. Und ob auch mancher Kamerad
Muß bleiben in dem Streit:
Huſaren fragen nichts darnach,
Sind all' dazu bereit.
Den Leib begräbt man in die Gruft,
Der Ruhm bleibt auf der Welt;
Die Seele ſchwingt ſich in die Luft
Ins blaue Himmelszelt.

---

140. Huſarenliebe.

Er. 1. Wolan, die Zeit iſt kommen,
Mein Pferd das muß geſattelt ſein;
Ich hab mir's vorgenommen,
Geritten muß es ſein.
Geh du nur hin, ich hab mein Theil,
Ich lieb' dich nur aus Narrethei!
Ohne dich kann ich ſchon leben,
Ohne dich kann ich ſchon ſein.

2. So ſetz ich mich auf's Pferdchen
Und trink ein Gläschen kühlen Wein,
Und ſchwör bei meinem Bärtchen
Dir ewig treu zu ſein.
Geh du nur hin, ich hab ꝛc.

Sie. 3. Du denkſt ich werd dich nehmen,
Ich hab's noch nicht im Sinn;
Ich muß mich deiner ſchämen,
Wenn ich in G'ſellſchaft bin.
Geh du nur hin ꝛc.

4. In meines Vaters Garten
Da wächſt eine ſchöne Blum;
Drei Jahr ſoll ich noch warten,
Drei Jahr ſind bald herum.
Geh du nur hin ꝛc.

Er. 5. Du glaubſt du biſt die Schönſte
Wol auf der ganzen weiten Welt,
Und auch die Angenehmſte,
Iſt aber weit gefehlt.
Geh du nur hin ꝛc.

6. In meinen jungen Jahren
Da will ich allzeit luſtig ſein;
Keinen Kreuzer will ich ſparen,
Verſoffen muß er ſein!
Geh du nur hin ꝛc.

141. Der Rekrut.

1. Brüder, Brüder, jetzt geht's in den Krieg;
Wer kann ſagen was da geſchieht?
Wer kann den Tag erforſchen, :|
Wann wir kommen wieder heim?

2. ‚Vater, Vater, ich bin euer Sohn,
Helfet mir mit Geld davon;
Helfet mir mit Gut oder Geld,
Daß ich nicht darf ziehn in's Feld,
Darf bleiben hier!'

3. „Ei du mein lieber Sohn,
Ich will dir helfen schon,
Will dir geben Gut oder Geld,
Daß du nicht darfst ziehn in's Feld,
Darfst bleiben hier."

4. ‚Vater, Vater, das ist schon ein Wort,
Aber ich muß dennoch fort;
Denn wer wird nehmen dieses Geld
Und für mich ziehn in's Feld,
Und mich lassen hier?' —

5. Ach Gott, wie ist der Himmel so roth,
Rosenroth wie eine Glut!
Das bedeut't Soldatenblut; :|
Ach erbarm' sich Gott!

6. Jetzt reisen wir zum Thor hinaus:
Vater und Mutter einen Gruß nach Haus!
Wann kommen wir wiedrum zusammen? :|
Wol in der Ewigkeit.

142. Frisch auf, Soldatenblut!

1. Frisch auf, Soldatenblut,
Faßt einen frischen Muth
Und laßt euch nicht erschüttern,
Wenn die Kanonen wittern;
Schlaget nur tapfer drein,
Ich will der Vordre sein.

2. Die Trommel rühret sich,
Ihr Klang ist fürchterlich;
Man sieht schier keinen Boden
Vor Sterbenden und Todten;
Da liegt ein Fuß, ein Arm:
Ach, daß es Gott erbarm!

3. Wie mancher ist gestürzt
Und ganz mit Blut bespritzt;
Er faltet seine Hände
Und denket an sein Ende;
Sein Lauf ist nun vollbracht:
Ach Jüngling, gute Nacht!

4. Wie manche junge Braut
Die weinet überlaut;
Den sie so treu thät lieben;
Ist in der Schlacht geblieben,
Sein Lauf ist nun vollbracht:
Ach Jüngling, gute Nacht!

143. Die Hungersnoth.

1. Wir haben im Felde geſtanden:
Kein Biſſen Brod vorhanden,
's war große Hungersnoth.

2. Wir ließen den Kaiſer bitten,
Er möcht' uns doch erretten
Mit einem Biſſen Brot.

3. Der Kaiſer thäte ſchicken
Um dreißig Silberſtücke
Für achtzigtauſend Mann.

4. Die Stücklein waren geſchnitten
Als wie die halben Glieder,
Die an den Fingern ſind.

5. Wir haben's nicht ſelber gegeſſen,
Wir haben's den Pferden gelaſſen,
's war große Hungersnoth.

6. Die Wurzeln wol aus der Erden
Haben wir uns ausgegraben,
Iſt unſre Speiſe geweſt.

7. Den Thau wol von den Blumen
Haben wir uns abgenommen,
Iſt unſer Trank geweſt.

8. Wenn das mein Vater wüßte,
Dazu mein liebes Geſchwiſter,
Sie würden mir ſchicken Brot,

9. Dazu ein weißes Hemde
Vor meinem letzten Ende,
Weil ich jetzt ſterben muß;

10. Dazu einen Krug mit Waſſer,
Draus ich mich könnte waſchen
Vor meinem letzten End! —

11. Es ſind 'er noch zwei geblieben,
Die haben den Brief geſchrieben
Von der großen Hungersnoth.

---

144. Soldatenliebe.

1. ‚Kamerad, ich bin geſchoßen,
Eine Kugel hat mich getroffen;
Führe mich in mein Quartier,
Daß ich gleich werd' verbunden hier!'

2. „Kamerad, ich kann dir nicht helfen;
Helf' dir der liebe Gott ſelber,
Helfe dir der liebe Gott!
Morgen früh marſchiern wir fort."

3. „Morgen früh um halber viere
Da müſſen wir Soldaten marſchieren,
Marſchieren zum Thor hinaus;
Schönſter Schatz, komm zu mir heraus!"

4. ‚Ich darf hinab nicht kommen,
Es gibt viel falſche Zungen,
Die mir abſchneiden meine Ehr',
Selber haben ſie keine mehr.'

5. „Thun ſie dir die Ehr' abſchneiden,
Mußt du's geduldig leiden;
Halte dich nur ehrlich und fromm,
Schönſter Schatz, bis ich wieder komm!"

6. ‚Wann wirſt du denn wieder kommen,
Im Winter oder im Sommer?
Sage mir ſo Tag wie Stund,
Schönſter Schatz, wann du wieder kommſt!'

7. „Tag und Stund kann ich dir nicht ſagen,
Wir hören keine Glocke mehr ſchlagen;
Denn wir ſtehn im weiten Feld
Und dienen um des Kaiſers ſein Geld.

8. „Wenn ich auch wieder heim käme,
Ich kann dich fein's Mädel nicht nehmen;
Mache dir kein Aeuglein naß!
Schönſter Schatz, was hülfe dir das?"

---

145. Dursli und Babeli.

1. Es het e Buur es Töchterli,
Mit Name heißt es Babeli;
Es het zweu Züpfli gelb wie Gold,
Drum iſt ihm au der Dursli hold.

2. Der Dursli geit dem Aetti na:
‚O Aetti! wotſch mer d's Babeli la?'
„O nei! o nei! o Dursli mi,
Mis Babeli iſch no viel zu chli!"

3. ‚O Müeti, liebſtes Müeti mi!
Cha d's Babeli no nit g'hürat ſi?' —
„Mis Babeli iſch no viel zu chlei,
Es ſchlaft dies Johr no ſauft allei."

4. Der Dursli lauft i vollem Zorn
Wol i die Stadt ga Solothurn;
Er lauft die Gaße-n-in und us,
Bis daß er chunnt vor d's Hauptmas Huus.

5. ‚O Hauptma, lieber Hauptma mi!
Bruchſt du ke Chnecht i Flandre-n-i?' —
„O ja, o ja, o Dursli mi!
I dinge di i Flandre-n-i."

6. Der Hauptma zieht der Seckel us,
Er git dem Durs drei Thaler drus:
„Nu ſä, nu ſä, o Dursli mi!
Jitz biſt du dinget i Flandre-n-i."

7. Der Dursli geit jitz wieder hei,
Hei zu ſim liebe Babeli chlei:
‚O Aetti, o Müeti, o Babeli mi!
Jitz ha-n-i dinget i Flandre-n-i.'

8. Das Babeli geit wol hingers Huus,
Es grint ihm faſt die Aeugleni us:
„Ach Dursli, lube Dursli mi!
So heſt du dinget i Flandre-n-i?"

9. ‚O Babeli, thue doch nit e ſo!
I will d's Jahr wieder umhi cho
Und will bim Aetti frage-n-a,
Oeb er mir d's Babeli deh well la.

10. ‚U cha-n-i deh nit ſelber cho,
Will dir es Briefli ſchribe lo,
Darinne ſoll geſchriebe ſtah:
Mis Babeli wott i nit verla.

11. ‚U wenn der Himmel papierige wär,
Und e jede Sterne-n-e Schriber wär,
U jedere Schriber hätt' ſiebe ſiebe Händ:
Si ſchriebe doch alli mir Liebi kes End!'

---

146. Der unerbittliche Hauptmann.

1. O Straßburg, o Straßburg,
Du wunderſchöne Stadt,
Darinnen liegt begraben
So manicher Soldat.

2. So mancher und ſchöner,
Auch tapferer Soldat,
Der Vater und lieb Mutter
Böslich verlaſſen hat.

3. Verlaſſen, verlaſſen,
Es kann nicht anders ſein!
Zu Straßburg, ja zu Straßburg
Soldaten müſſen ſein.

4. Der Vater, die Mutter
Die giengen vor's Hauptmanns Haus:
‚Ach Hauptmann, lieber Herr Hauptmann,
Gebt mir meinen Sohn heraus!'

5. „Euern Sohn kann ich nicht geben
Für noch ſo vieles Geld;
Euer Sohn der muß marſchieren
In's weit und breite Feld.

6. „In's weite, in's breite
Und auch noch vor den Feind,
Wenn gleich ſein ſchwarzbrauns Mädchen
So bitter um ihn weint."

7. Sie weinet, ſie greinet
Sie klaget alſo ſehr:
‚Ade, Herzallerliebſter!
Wir ſehn uns nimmermehr.'

---

147. Zu Straßburg auf der Schanz.

A.

1. Zu Straßburg auf der Schanz
Da fieng mein Unglück an;
Da wollt' ich den Franzoſen deſertieren
Und wollt' es bei den Preußen probieren,
Das gieng nicht an.

2. Eine Stund wol in der Nacht
Haben ſ' mich gefangen bracht;

Sie führten mich vor's Hauptmanns Haus:
O Himmel, was ſoll werden daraus!
Mit mir iſt's aus!

3. Früh Morgens um zehn Uhr
Stellt man mich dem Regimente vor;
Da ſoll ich bitten um Pardon,
Und werd doch kriegen meinen Lohn,
Das weiß ich ſchon.

4. Ihr Brüder allzumal,
Heut ſeht ihr mich zum letzten Mal.
Unſer Corporal der gſtrenge Mann
Iſt meines Todes Schuld daran,
Den klag ich an!

5. Ihr Brüder alle drei,
Ich bitt, ſchießt all zugleich!
Verſchont mein junges Leben nicht,
Schießt, daß das rothe Blut 'raus ſpritzt,
Das bitt ich euch!

6. O Himmelskönigin,
Nimm du mein' Seel dahin!
Nimm ſie zu dir in Himmel hinein,
Allwo die lieben Englein ſein,
Und vergiß nicht mein!

B.

1. Zu Straßburg auf der Schanz
Da gieng mein Trauren an;

Das Alphorn hört ich drüben wol anſtimmen,
In's Vaterland mußt ich hinüber ſchwimmen:
Das gieng nicht an.

2. Ein Stund in der Nacht
Sie haben mich gebracht;
Sie führten mich gleich vor des Hauptmanns Haus,
Ach Gott, ſie fiſchten mich im Strome auf:
Mit mir iſt's aus!

3. Früh Morgens um zehn Uhr
Stellt man mich vor das Regiment;
Ich ſoll da bitten um Pardon,
Und ich bekomm gewiß doch meinen Lohn,
Das weiß ich ſchon.

4. Ihr Brüder allzumal,
Heut ſeht ihr mich zum letzten Mal;
Der Hirtenbub iſt doch nur Schuld daran,
Das Alphorn hat mir ſolches angethan,
Das klag ich an.

5. Ihr Brüder alle drei,
Was ich euch bitt, erſchießt mich gleich;
Verſchont mein junges Leben nicht,
Schießt zu, auf daß das Blut 'raus ſpritzt,
Das bitt ich euch.

6. O Himmelskönig, Herr,
Nimm du mein' arme Seel dahin,
Nimm ſie zu dir in den Himmel ein,
Laß ſie ewig bei dir ſein,
Und vergiß nicht mein!

148. Prinz Eugen vor Belgrad. 1717.

1. Prinz Eugenius, der edle Ritter,
Wollt' dem Kaiſer wiedrum kriegen
Stadt und Feſtung Belgerad;
Er ließ ſchlagen eine Brucken,
Daß man kunnt hinüber rucken
Mit der Armee wol für die Stadt.

2. Als die Brucken nun war geſchlagen,
Daß man kunnt mit Stuck und Wagen
Frei paſſiern den Donaufluß:
Bei Semlin ſchlug man das Lager,
Alle Türken zu verjagen
Ihn'n zum Spott und zum Verdruß.

3. Am einundzwanzigſten Auguſt ſo eben
Kam ein Spion bei Sturm und Regen,
Schwur's dem Prinzen und zeigt's ihm an,
Daß die Türken futragieren,
So viel als man kunnt verſpüren,
An die dreimalhunderttauſend Mann.

4. Als Prinz Eugenius dies vernommen,
Ließ er gleich zuſammen kommen
Sein' General und Feldmarſchall;
Er thät ſie recht inſtrugieren,
Wie man ſollt' die Truppen führen
Und den Feind recht greifen an.

5. Bei der Parole thät er befehlen,
Daß man ſollt die Zwölfe zählen

Bei der Uhr um Mitternacht;
Da ſollt' All's zu Pferd aufſitzen,
Mit dem Feinde zu ſcharmützen,
Was zum Streit nur hätte Kraft.

6. Alles ſaß auch gleich zu Pferde,
Jeder griff nach ſeinem Schwerte,
Ganz ſtill ruckt man aus der Schanz;
Die Musketier wie auch die Reiter
Thäten alle tapfer ſtreiten:
Es war fürwahr ein ſchöner Tanz!

7. ‚Ihr Konſtabler auf der Schanzen,
Spielet auf zu dieſem Tanzen
Mit Kartaunen groß und klein,
Mit den großen, mit den kleinen
Auf die Türken, auf die Heiden,
Daß ſie laufen all davon!'

8. Prinz Eugenius wol auf der Rechten
Thät als wie ein Löwe fechten
Als General und Feldmarſchall;
Prinz Ludwig ritt auf und nieder:
‚Halt't euch brav, ihr deutſchen Brüder,
Greift den Feind nur herzhaft an!'

9. Prinz Ludwig der mußt aufgeben
Seinen Geiſt und junges Leben,
Ward getroffen von dem Blei;
Prinz Eugenius ward ſehr betrübet,
Weil er ihn ſo ſehr geliebet,
Ließ ihn bringen nach Peterwardein.

149. Die Prager Schlacht. 1757.

1. Als die Preußen marſchierten vor Prag,
Vor Prag die wunderſchöne Stadt,
Auf dem weißen Berg ward's Lager geſchlagen,
Mit Pulver und mit Blei ward's betragen,
Kanonen wurden drauf geführt,
Schwerin hat ſie da kommandiert.

2. Drauf ſchickten ſie einen Trompeter hinein:
Ob ſie Prag wollten geben ein,
Oder ob ſie 's ſollten einſchießen?
Das thät den Biſchof verdrießen:
Sie wollten die Stadt nicht geben ein,
Es ſollt und mußt geſchoſſen ſein.

3. Drauf rückte Prinz Heinrich heran
Wol mit achtzigtauſend Mann:
Mit Donner, Hagel, Feur und Flammen
Schoßen ſie die Regimenter zuſammen;
Schwerin trug die Fahne, ach Angſt und Not:
Schwerin der ward geſchoſſen todt.

4. Als der König von Preußen das vernahm:
‚O weh, was hab ich gethan!
Meine halbe Armee wollt ich drum geben,
Wenn mein Schwerin noch wär' am Leben!
Er iſt geweſt ein tapfrer Kriegesheld,
Stund allezeit bereit im Feld.'

5. Wer hat ſich denn dies Liedlein erdacht?
Es haben's drei Huſaren gemacht,

Unter Seidlitz ſind ſie geweſen,
Sind auch bei Prag ſelbſt mit geweſen.
Triumph, Triumph, Viktoria!
Der König von Preußen iſt ſchon da.

150. Wär' ich ein Knab geboren.

1. Es gieng ein Mädchen graſen,
Wollt' holen grünes Gras;
Da ritt ihr alle Morgen
Ein ſtolzer Reiter nach.

2. Der Reiter breit't ſein' Mantel
Wol auf das grüne Gras,
Und bat das ſchwarzbraun' Mädchen,
Bis daß ſie zu ihm ſaß.

3. ‚Was ſoll ich denn hier ſitzen?
Ich hab ja noch kein Gras;
Ich hab eine ſchlimme Mutter,
Die ſchlägt mich alle Tag.'

4. „Haſt du eine ſchlimme Mutter,
Die dich ſchlägt alle Tag,
So ſag, du hättſt dir geſchnitten
Den halben Finger ab!"

5. ‚Ei ſoll ich denn nun lügen?
Das ſteht mir gar nicht an;
Viel lieber will ich ſagen:
Der Reiter will mich han.' —

6. ‚Ach Mutter, liebe Mutter,
Gebt ihr mir einen Rath:
Es geht mir alle Morgen
Ein ſtolzer Reiter nach.‘

7. „Ach Tochter, liebe Tochter,
Den Rath den geb' ich dir:
Laß du den Reiter fahren,
Bleib noch das Jahr bei mir!“

8. ‚Ach Mutter, liebe Mutter,
Der Rath der iſt nicht gut;
Der Reiter iſt mir lieber
Als all eu'r Hab und Gut.‘

9. „Iſt dir der Reiter lieber
Als all mein Hab und Gut,
So pack deine Kleider zuſammen
Und lauf dem Reiter zu!“

10. ‚Ach Mutter, liebe Mutter,
Der Kleider ſind nicht viel;
Gebt ihr mir tauſend Thaler,
So kauf' ich was ich will.‘

11. „Ach Tochter, liebe Tochter,
Der Thaler ſind nicht viel:
Dein Vater hat's all verrauſchet
Im Würfel- und Kartenſpiel.“

12. ‚Hat ſie mein Vater verrauſchet
Im Würfel- und Kartenſpiel,
So ſei es Gott geklaget,
Daß ich ein Mädchen bin!

13. ‚Wär' ich ein Knab geboren,
So zög' ich mit in's Feld;
Die Trommel wollt' ich ſchlagen
Dem Kaiſer für ſein Geld.'

---

151. Des Soldaten Heimkehr.

1. Soldat kam aus dem Kriege,
Er kam zerriſſen und ganz leer:
‚Ach lieber Soldat, wo kommt er her?'

2. „Ich komm' wol aus dem Kriege;
Ich hab gedienet achtzehn Jahr,
Das zeigt mein Paß und Abſchied an."

3. Soldat ſchwang ſich in's Wirthshaus 'nein:
„Frau Wirthin, hat ſie gutes Bier?"
‚Soldat, hat er auch Geld dafür?'

4. „Kein baares Geld das hab' ich nicht;
Ich hab einen alten Mantel hier,
Damit bezahl ich ihr das Bier."

5. Soldat ſetzt ſich zu Tiſche;
Er fieng zu eſſen, zu trinken an,
Frau Wirthin fieng zu weinen an.

6. „Frau Wirthin, warum weinet ſie?
Weint ſie vielleicht wol um das Bier
Und denkt, ſie kriegt kein Geld dafür?"

7. ‚Nein um das Bier da wein' ich nicht:
Ich hatt einen Mann, der mich verließ;
Ich glaub, er iſt es ganz gewiß.'

8. „Wo kommen denn die Kinder her?
Zwei Kinder hinterließ ich dir,
Jetzt aber ſeh ich, haſt du vier.“

9. ‚Ein falſcher Brief der mich betrog,
Zeigt mir deinen Tod und Begräbniß an;
Da nahm ich einen andern Mann.‘

10. „So woll'n wir die Kinder theilen:
Den ältſten Sohn nehm' ich zu mir,
Die andern drei behältſt du dir.

11. „Dem König iſt ſchon Krieg angeſagt,
Zu Hamburg ſchiffen wir uns ein:
Ade, meine Frau und Kinderlein!“

152. Der Schwatzhafte.

1. Es waren drei Geſellen,
Die thäten ſich was erzählen;
Sie aßen und ſie tranken
Und hielten einen Rath,
Wer wol von ihnen Allen
Das ſchönſte Mädchen hat.

2. Da war auch einer drunter,
Der nichts verſchweigen kunnte:
‚Es hat mir geſtern ſpät
Ein Mädchen zugeſagt,
Ich ſollte bei ihr ſchlafen
Die liebe lange Nacht.‘

3. Das Mädchen hinter der Wande
Hört ihre eigne Schande:
„Verleih mir, großer Gott,
Den Witz und auch Verstand,
Daß mir der lose Knabe
Nicht kommt an meine Hand!“

4. Des Nachts wol um die Mitten
Da kam der Knab geritten;
Er klopfet leise an
Mit seinem goldnen Ring:
‚Ei schläfst du oder wachest,
Mein auserwähltes Kind?‘

5. „Mag schlafen oder wachen,
Ich thu dir nicht aufmachen:
Reit du nur immer hin
Wo du gewesen hast,
Und binde deinen Gaul
An einen dürren Ast!“

6. ‚Wo soll ich denn hinreiten
Von deiner grünen Seiten?
Es schlafen alle Leut
Und alle Burgerskind,
Es regnet und es schneit,
Es geht ein kühler Wind.‘

7. „Nimm du dein Pferd beim Zaume,
Bind's an den Weidenbaume;
Daneben liegt ein Stein,
Das soll dein Schlafplatz sein;
Den Kopf darauf nur lege,
Trägst keine Federn heim!“

153. Winterrosen.

1. Es wollt ein Mägdlein Wasser holn
Aus einem kühlen Bronnen;
Ein schneeweiß Hemdlein hatt sie an,
Dadurch schien ihr die Sonne.

2. Sie schaut wol hin, sie schaut wol her,
Sie meint sie wär alleine;
Da kam ein Reiter geritten stolz,
Der grüßt das Mägdlein feine:

3. ‚Gott grüß euch, zartes Jungfräulein,
Was steht ihr hier alleine?
Wollt ihr dies Jahr mein Schlafbuhl sein,
So ziehet mit mir heime!‘

4. „Und euer Schlafbuhl bin ich nicht,
Ihr bringt mir denn drei Rosen,
Die in der Zeit gewachsen sind
Wol zwischen Weihnacht und Ostern.“

5. Er ritt wol über Berg und Thal,
Er konnt ihr keine finden;
Er ritt vor einer Malerin Thür:
‚Frau Malerin, seid ihr drinnen?

6. ‚Seid ihr darin, so tretet herfür
Und malet mir drei Rosen,
Die in der Zeit gewachsen sind
Wol zwischen Weihnacht und Ostern!‘

7. Und als die Roſen gemalet warn,
Da hub er an zu ſingen:
‚Freu dich, feins Mägdlein, wo du biſt!
Drei Roſen thu ich dir bringen.“

8. Das Mägdlein an dem Laden ſtund,
Gar bitterlich thät ſie weinen:
„Ach Herr, ich hab's im Scherz geredt,
Ich meint', ihr fändet keine.“

9. ‚Haſt du es nur im Scherz geredt,
Gar ſcherzlich wolln wirs wagen:
So biſt du mein und ich bin dein,
Und ſcherzen wir beide zuſammen!‘

---

154. Die Brombeeren.

1. Es wollt ein Mägdlein früh aufſtehn,
Dreiviertel Stund vor Tag,
Wollt in den Wald ſpazieren gehn
Und Brombeern pflücken ab.

2. Und als ſie in den Wald 'nein kam,
Begegnet ihr 's Jägers Knecht:
‚Ei Mädchen, pack dich aus dem Wald!
Meinem Herrn dem iſt's nicht recht.‘

3. Und als ſie ein Stückchen weiter kam,
Begegnet ihr 's Jägers Sohn:
‚Guten Tag, guten Tag, ſchöns Mägdelein,
Haſt du dein Körblein voll?‘

4. „Ein Körblein voll das brauch' ich nicht,
Eine Handvoll iſt genug.“;
Sie ſetzten ſich beide zuſammen
Und pflückten das Körblein voll.

5. Es dauert kaum ein halbes Jahr,
Die Brombeern wurden groß;
Es dauert kaum drei Vierteljahr,
Ein Kind ſaß ihr auf der Schooß.

6. Sie ſah es mit Verwundrung an:
„O weh, was hab ich gethan!
Sind das denn nun die Brombeern ſchon,
Die ich gepflücket han?“

7. Und wer ein ehrlich Mädel will habn,
Der ſchick ſie nicht in Wald,
Er ſchick ſie nicht nach Brombeern aus,
Verführet wird ſie bald.

---

155. Der Edelmann im Haberſack.

1. Es wohnt' ein Müller an jenem Teich,
Der hatt' eine Tochter, die war reich.

2. Daneben da wohnt' ein Edelmann,
Der wollt' des Müllers Tochter han.

3. Der Edelmann hatt' einen treuen Knecht,
Und was er that, das war ihm recht.

4. Er ſteckt ſeinen Herrn in einen Sack
Und trug ihn in die Mühle hinab.

5. ‚Guten Morgen, guten Morgen, Frau Müllerin!
Wo ſtell' ich denn meinen Haberſack hin?'

6. „Stell' er ihn nur in jene Eck,
Nicht weit von meiner Tochter Bett."

7. Des Nachts, wol um die halbe Nacht,
Der Haberſack ſich luſtig macht.

8. ‚Ach Mutter, ſteht auf und macht ein Licht!
Der Haberſack kriegt Händ' und Füß'.'

9. „Ach Tochter, hättſt du ſtill geſchwiegen,
Du hättſt einen Edelmann können kriegen."

10. ‚Einen Edelmann den mag ich nicht,
Einen braven Burſchen verſag ich nicht.

11. ‚Einen braven Burſchen den muß ich haben,
Und ſollt' ich ihn aus der Erd 'raus graben.'

156. In's Heu.

1. Es hatt ein Bauer ein junges Weib,
Die blieb ſo gerne zu Haus;
Sie bat oft ihren lieben Mann,
Er ſollte doch fahren hinaus,

Er ſollte doch fahren in's Heu,
Er ſollte doch fahren in's Hahaha-hahaha
Heidildei, Juchheiſaſa!
Er ſollte doch fahren in's Heu.

2. Der Mann der dachte in ſeinem Sinn:
‚Die Reden die ſind gut!
Ich will mich hinter die Hausthür ſtell'n,
Will ſehn, was meine Frau thut.
Will ſagen, ich fahre in's Heu ꝛc.

3. Da kam geſchlichen ein Reitersknecht
Zum jungen Weibchen herein,
Und ſie umfängt gar freundlich ihn,
Gab ſtracks ihren Willen darein:
„Mein Mann iſt gefahren in's Heu ꝛc.“

4. Er faßt ſie um ihr Gürtelband
Und ſchwang ſie hin und her;
Der Mann der hinter der Hausthür ſtand,
Ganz zornig trat er herfür:
‚Ich bin noch nicht g'fahren in's Heu ꝛc.

5. „Ach trauter, herzallerliebſter Mann,
Vergib mir doch nur dieſen Fehl;
Will lieben fürbaß und herzen dich,
Will kochen ſüß Mus und Mehl.
Ich dachte, du wäreſt in's Heu ꝛc.“

6. ‚Und wenn ich gleich gefahren wär
In's Heu und Haberſtroh,
So ſollſt du doch nun und nimmermehr
Einen Andern lieben alſo.
Da fahre der Teufel in's Heu ꝛc.‘

7. Und der euch dies neue Liedlein pfiff,
Der muß es ſingen gar oft;
Es war der junge Reitersknecht,
Er liegt auf Graſung im Hof;
Er fuhr auch manchmal in's Heu,
Er fuhr auch manchmal in's Hahaha-hahaha
Heidildei, Juchheiſaſa!
Er fuhr auch manchmal in's Heu.

---

157. Weiberſinn.

1. ‚Frau, du ſollſt nach Hauſe kommen,
Denn dein Mann iſt krank.‘
„Iſt er krank, ſo ſei er krank,
Legt ihn auf die Ofenbank!
Und ich komm nicht nach Haus.“

2. ‚Frau, du ſollſt nach Hauſe kommen,
Denn dein Mann iſt ſchlecht.‘
„Iſt er ſchlecht, ſo ſei er ſchlecht,
Ei ſo iſt mirs eben recht:
Und ich komm nicht nach Haus.“

3. ‚Frau, du ſollſt nach Hauſe kommen,
Denn dein Mann iſt todt.‘
„Iſt er todt, ſo ſei er todt,
Bin ich doch aus aller Noth:
Und ich komm nicht nach Haus.“

4. ‚Frau, du ſollſt nach Hauſe kommen,
Die Träger ſind im Haus.‘
„Sind die Träger in dem Haus,
Ei ſo tragt den Schelm hinaus!
Und ich komm nicht nach Haus.“

5. ‚Frau, du ſollſt nach Hauſe kommen,
Die Schüler ſind vor der Thür.‘
„Sind die Schüler vor der Thür,
Ei ſo gebt ihnen ihr Gebühr!
Und ich komm nicht nach Haus.“

6. ‚Frau, du ſollſt nach Hauſe kommen,
Sie tragen ihn ſchon fort.‘
„Tragen's ihn fort, ſo tragen's ihn fort,
Kommt er an den rechten Ort:
Und ich komm nicht nach Haus.“

7. ‚Frau, du ſollſt nach Hauſe kommen,
Sie graben ihn ſchon ein.‘
„Graben's ihn ein, ſo graben's ihn ein,
Komm ich doch von meiner Pein:
Und ich komm nicht nach Haus.“

8. ‚Frau, du ſollſt nach Hauſe kommen,
Die Freier ſind im Haus.‘
„Sind die Freier in dem Haus,
Ei ſo laßt mir keinen 'raus!
Und ich komm gleich nach Haus.“

153. Die Schnur und die Schwieger.

1. Willſt du meinen Sohn denn haben?
Sprach die alte Schwieger.
Ja ich will ihn haben, ja ich muß ihn haben,
Sprach die Junge gleich wieder.

2. Wo wollt ihr denn Brot hernehmen?
Sprach die alte Schwieger.
In dem Bäckerladen da iſt Brot zu haben,
Sprach die Junge gleich wieder.

3. Wo wollt ihr denn Fleiſch hernehmen?
Sprach die alte Schwieger.
In den Fleiſcherbänken wird das Fleiſch ſchon hängen,
Sprach die Junge gleich wieder.

4. Wo wollt ihr denn Wein hernehmen?
Sprach die alte Schwieger.
Wo die Kanne hängt, da wird Wein geſchenkt,
Sprach die Junge gleich wieder.

5. Wo wollt ihr denn Geld hernehmen?
Sprach die alte Schwieger.
In dem Seckel wird's ſchon ſtecken,
Sprach die Junge gleich wieder.

6. Wo wollt ihr das Bett hernehmen?
Sprach die alte Schwieger.
Steck ich Stroh in Säck', hab' ich ſchon ein Bett,
Sprach die Junge gleich wieder.

7. Wo wollt ihr das Haus hernehmen?
Sprach die alte Schwieger.
Jag'n wir euch hinaus, hab'n wir gleich ein Haus,
Sprach die Junge gleich wieder.

8. Ei ſo möcht' ich mich gleich erhenken!
Sprach die alte Schwieger.
Wünſch euch tauſend Glück, hier liegt ſchon der Strick,
Sprach die Junge gleich wieder.

---

159. Die Spinnerin.

1. Spinn, ſpinn, meine liebe Tochter!
Ich kauf dir ein Paar Schuh.
„Ach ja, meine liebe Mutter,
Auch Schnallen dazu.
Ich kann ja nicht ſpinnen,
Es ſchmerzt mich mein Finger
Und thut mir ſo weh."

2. Spinn, ſpinn, meine liebe Tochter!
Ich kauf dir ein Paar Strümpf.
„Ach ja, meine liebe Mutter,
Schöne Zwickeln darin.
Ich kann ja nicht ſpinnen,
Es ſchmerzt mich mein Finger
Und thut mir ſo weh."

3. Spinn, ſpinn, meine liebe Tochter!
Ich kauf dir ein neues Kleid.

„Ach ja, meine liebe Mutter,
Nicht zu eng und nicht zu weit.
Ich kann ja nicht ſpinnen,
Es ſchmerzt mich mein Finger
Und thut mir ſo weh.“

4. Spinn, ſpinn, meine liebe Tochter!
Ich kauf dir einen Mann.
„Ach ja, meine liebe Mutter,
Der ſteht mir wohl an.
Nun kann ich ſchon ſpinnen,
Es ſchmerzt mich kein Finger
Und thut mir nicht weh.“

---

160. Verlorene Ruh.

A.

1. Büberl, wir wolln auße gehn,
Wollen unſre Lampeln bſehn;
Komm, liebs Büberl, komm! i bitt.
‚Närriſches Diendl, i geh dir halt nit.‘

2. Willſt vielleicht e bißerl naſchn?
Greif in meine Schäfertaſchn,
Greif, liebs Büberl, greif! i bitt.
‚Närriſches Diendl, i naſch dir halt nit.‘

3. Thut vielleicht der Durſt di plagn?
Komm, will di zum Brunne tragn;
Komm, liebs Büberl, komm! i bitt.
‚Närriſches Diendl, es durſt mi halt nit.‘

4. Thut vielleicht der Schlaf di druckn?
Schlaf, i jag dir fort die Muckn,
Schlaf, liebs Büberl, ſchlaf! i bitt.
‚Närriſches Diendl, mi ſchläferts halt nit.‘

5. Willſt vielleicht e biſſerl küſſn?
Solls fürwahr kei Menſch nit wiſſn;
Küß, liebs Büberl, küß! i bitt.
‚Närriſches Diendl, i küß di halt nit.‘

6. Gelt, i ſoll mei Herz dir ſchenkn,
Immer willſt an mi gedenkn?
Nimms, liebs Büberl, nimms! i bitt.
‚Närriſches Diendl, i mags halt nit.‘

B.

Hansl und Gredl.

1. Geh, mei Hanſei, auf die Alma,
Thean ma fanga Küh und Kalma;
Geh, mei Hanſei, was i di bitt!
‚Na, mei Gredl, heunt geh i dir nit.‘

2. Geh, mei Hanſei, nimm dei Pfeifa,
Thua ma ſchö oas oba ſchleifa,
Geh, mei Hanſei, was i di bitt!
‚Na, mei Gredl, heunt ſchleif i dir nit.‘

3. Hanſei, ſei nit ſo vermeßn,
Thua mit mir a Schmalzkoſt eßn,
Geh, mei Hanſei, was i di bitt!
‚Na, mei Gredl, heunt iß i dir nit.‘

4. Wenns d' nit magſt, ſo laßt es bleibn,
Bhaltſt dei Kuh mit ſammt der Feign,
Glaab no nit, daß i di nomal bitt;
Na, koan ſellan Buabn den brauch i nit.

---

161. Von eitel unmöglichen Dingen.

1. Ich weiß ein feins brauns Mägdelein,
Die nähm' ich gern zum Weibe;
Doch müßt' ſie mir von Haberſtroh
Erſt ſpinnen klare Seiden.

2. ‚Und ſoll ich dir von Haberſtroh
Wol ſpinnen klare Seiden,
So mußt du mir von Eichenlaub
Zwei Purpurkleider ſchneiden.'

3. Und ſoll ich dir von Eichenlaub
Zwei Purpurkleider ſchneiden,
So mußt du mir die Schere holn
Zu Köllen an dem Rheine.

4. ‚Und ſoll ich dir die Schere holn
Zu Köllen an dem Rheine,
So mußt du mir die Sterne zähln,
Die an dem Himmel ſcheinen.'

5. Und ſoll ich dir die Sterne zähln,
Die an dem Himmel ſcheinen,
So mußt du mir eine Leiter baun,
Daß ich hinauf kann ſteigen.

6. ‚Und ſoll ich dir eine Leiter baun,
Daß du hinauf kannſt ſteigen,
So mußt du mir die Wolken haltn,
Die ſchnell vorüber eilen.‘

7. Und ſoll ich dir die Wolken haltn,
Die ſchnell vorüber eilen —
So laß ich lieber ſolchen Streit
Und nehme dich zum Weibe.

---

162. Kloſterleben.

1. O Kloſterleben, du Einſamkeit,
Du ſtilles und ruhiges Leben.
Ich habe mich drein ergeben,
Zu führen ein geiſtliches Leben;
O Himmel, was hab ich gethan!
Die Liebe war Schuld daran.

2. Des Morgens wenn ich zur Kirche geh,
Muß ſingen die Meß alleine;
Und wenn ich das Gloria patri ſing,
So liegt mir mein Schätzchen immer im Sinn:
O Himmel, was hab ich gethan!
Die Liebe war Schuld daran.

3. Da kömmt mein Vater und Mutter her,
Sie beten für ſich alleine;
Sie haben ſo ſchöne Kleider an,
Ich aber muß in der Kutten ſtahn:
O Himmel, was hab ich gethan!
Die Liebe war Schuld daran.

4. Des Mittags wenn ich zum Eſſen geh,
So find ich mein Tiſchchen alleine;
Dann eß ich mein Brot und trinke mein' Wein:
Ach, könnt ich bei meinem ſchön Schätzchen ſein!
O Himmel, was hab ich gethan!
Die Liebe war Schuld daran.

5. Des Abends wenn ich ſchlafen geh,
So find ich mein Bettchen alleine;
Da lieg ich denn, daß Gott erbarm!
Ach hätt' ich mein Schätzchen in dem Arm!
O Himmel, was hab ich gethan!
Die Liebe war Schuld daran.

---

163. Vogelhochzeit.

1. Es wollt' ein Vogel Hochzeit machen
Wol in dem grünen Walde.

2. Die Amſel war der Bräutigam,
Die Droſſel war die Braute.

3. Der Sperber, der Sperber
Das war der Hochzeitwerber.

4. Der Adler, der Adler
Das war der Hochzeitlader.

5. Der Staare, der Staare
Der flocht der Braut die Haare.

6. Die Taube, die Taube
Die bracht der Braut die Haube.

7. Der Seidenſchwanz, der Seidenſchwanz
Der bracht der Braut den Hochzeitkranz.

8. Die Lerche, die Lerche
Die führt die Braut zur Kirche.

9. Die Ente, die Ente
Das war der Superintendente.

10. Der Sperling, der Sperling
Der bracht der Braut den Fingerring.

11. Der Stieglitz, der Stieglitz
Der bracht der Braut den Hochzeitsſitz.

12. Der Emmerling, der Emmerling
Der war des Bräut'gams Kämmerling.

13. Die Nachtigall, die Nachtigall
Ließ hören ſich mit ſchönem Schall.

14. Die Schnepfe, die Schnepfe
Setzt auf den Tiſch die Näpfe.

15. Der Storch mit ſeinem langen Schnabel
Bracht der Braut das Meſſer und Gabel.

16. Die Meiſe, die Meiſe
Die bracht der Braut die Speiſe.

17. Der Finke, der Finke
Der bracht der Braut zu trinken.

18. Der Wiedehopf, der Wiedehopf
Der bracht der Braut den Küchentopf.

19. Der ſchwarze Rabe war der Koch,
Man ſieht's an ſeinen Kleidern noch.

20. Der Grünſpecht, der Grünſpecht
Das war des Küchenmeiſters Knecht.

21. Die Gänſe und die Anten
Das waren die Muſikanten.

22. Sie aßen und tranken all' auf's beſt,
Zuletzt flog jeder zu ſeinem Neſt.

---

164. Käferhochzeit.

1. Ein Käfer auf dem Zaune ſaß, ſumm, ſumm!
Der hatt' ein goldnes Hemdlein an, ſumm, ſumm!

2. Es ſaß eine Fliege d'runter,
Den Käfer nahm's groß Wunder.

3. „Ei Jungfer Fliege, wollt ihr mich han?
Ich bin ein wack'rer Käfersmann."

4. ‚J, daß ich nicht ein Narre wär'
Und mir den goldnen Käfer nähm'!'

5. Jungfer Fliege gieng zu Bade,
Sieben Mägde mußt' ſie haben.

6. Die eine trug den Badeſtuhl,
Die andre trug ein Paar rothe Schuh.

7. Die dritte trug die Seife,
Die vierte thät ſie abſchweifen.

8. Die fünfte trug eine Kanne mit Wein,
Die ſechste mußte Schenkin ſein.

9. ‚Wo iſt denn meine Magd Mücke?
Sie ſoll mir krau'n meinen Rücken.

10. ‚Sie ſoll mir krau'n meine weiße Haut,
Denn ich bin eines Käfers Braut.‘

11. Die Fliege flog vom Bade,
Viel Leute mußt' ſie haben.

12. Sie führten die Braut zu Tiſche,
Sie hatten Wildbret und Fiſche.

13. Sie führten die Braut zum Tanze
In ihrem grünen Kranze.

14. Sie tanzten all' im Sprunge,
Der Käfer mit der Brumme.

15. Ich weiß nicht was ſie thaten,
Daß ſie die Braut zertraten.

16. Da gieng der Käfer in Leide
In ſeinem ſchwarzbraunen Kleide.

17. Da gieng der Käfer in Harme
Mit ſeinem ganzen Schwarme.

18. Da kam der Hahn geſprungen,
Der hat den Käfer verſchlungen.

19. Nun haben die Hochzeitleut' große Noth,
Denn Braut und Bräutigam ſind todt.

165. Schneiders Höllenfahrt.

1. Es wollt' ein Schneider wandern
Am Montag in der Fruh;
Begegnet ihm der Teufel,
Hatt weder Strümpf' noch Schuh.
‚Hehe, du Schneiderg'ſell!
Du mußt mit mir in d' Höll;
Du mußt uns Teufel kleiden,
Es gehe wie es wöll'.'

2. Sobald der Schneider in die Höll' 'nein kam,
Nahm er ſein' Ellenſtab,
Er ſchlug den Teufeln die Buckel voll,
Die Höll' wol auf und ab.
‚Hehe, du Schneiderg'ſell,
Mußt wieder aus der Höll!
Wir brauchen nicht das Meſſen,
Es gehe wie es wöll'.'

3. Nachdem er all' gemeſſen hatt,
Nahm er ſein' lange Scheer
Und ſtutzt den Teufeln d' Schwänzeln ab,
Sie hupften hin und her.
‚Hehe, du Schneiderg'ſell,
Pack dich nur aus der Höll!
Wir brauchen nicht das Stutzen,
Es gehe wie es wöll'.'

4. Da zog er 's Bügeleiſen 'raus
Und warf's in's Höllenfeu'r;

Er ſtrich den Teufeln die Falten aus,
Sie ſchrieen ungeheu'r:
‚Hehe, du Schneiderg'ſell,
Geh du nur aus der Höll!
Wir brauchen nicht das Bügeln,
Es geh' halt wie es wöll'.‘

5. Er nahm den Pfriemen aus dem Sack
Und ſtach ſie in die Köpf';
Er ſagt: halt ſtill, ich bin ſchon da,
So ſetzt man bei uns die Knöpf'.
‚Hehe, du Schneiderg'ſell,
Geh einmal aus der Höll!
Wir brauchen keine Kleider,
Es gehe wie es wöll'.‘

6. Drauf nahm er Nadel und Fingerhut
Und fieng zu ſtechen an;
Er näht den Teufeln d' Naſen zu,
So eng er immer kann.
‚Hehe, du Schneiderg'ſell,
Pack dich nur aus der Höll!
Wir können nimmer ſchnaufen,
Es geh' nun wie es wöll'.‘

7. Darauf fängt er zu ſchneiden an,
Das Ding hat ziemlich brennt,
Er hat den Teufeln mit Gewalt
Die Ohren abgetrennt.
‚Hehe, du Schneiderg'ſell,
Marſchier nur aus der Höll!
Sonſt brauchen wir den Bader,
Es geh nun wie es wöll'.‘

8. Nach dieſem kam der Lucifer
Und ſagt: ‚Es iſt ein Graus!
Kein Teufel hat kein' Wedel mehr,
Jagt ihn zur Höll hinaus!
Hehe, du Schneiderg'ſell,
Pack dich nur aus der Höll!
Wir brauchen keine Kleider,
Es geh halt wie es wöll'.‘

9. Nachdem er nun hat aufgepackt,
Da war ihm erſt recht wohl;
Er hüpft und ſpringet unverzagt,
Lacht ſich den Buckel voll;
Gieng eilends aus der Höll
Und blieb ein Schneiderg'ſell.
Drum holt der Teufel kein' Schneider mehr,
Er ſtehl' ſo viel er wöll'.

---

166. Fuhrmannslied.

1. Bin i net a luſtiger Fuhrmannsbue,
Bin i net a luſtiger Bue!
Fahr Stadtl aus, Stadtl ein,
Schau'n mir die Leut alle zue.

2. Fahr i am Morgen zum Stadtthor 'naus,
Lang eh' die Sonne aufgeht,
Bin i über Berg und Thal,
Lang eh' mein Madel aufſteht.

3. Fahr in der Fruh auf der Straßen hin
Zwiſchen die Tannen im Wald —
Ah, was is des für a Freud',
Was da des Schnalzen ſchön hallt!

4. Was da die Vögerln ſchön ſingen thun,
Was da die Blümeln ſchön blühn,
Was da die Hirſch und Reh
Ueber die Straßen hinziehn!

5. Und wenn am Mittag die Sonn anhitzt,
Schmeckt mir a Trunk friſch und kalt;
Bin überall daheim,
Wo i die Röſſeln anhalt.

6. Fahr i im Zwielicht am Wirthshaus an,
Spann i d'Gäul aus und kehr ein;
Iß mein Sach, leg mi in's Bett,
Denk an mein' Schatz und ſchlaf ein.

7. Triff i im Wirthshaus Kameraden an,
Setzn wir uns z'ſamm, zwei und drei,
Discuriern von allerhand —
'S is gar kein' Geſellſchaft ſo frei.

8. Hör i den Hahnſchrei wol in der Fruh,
Reib i mir d'Augn und ſteh auf;
‚Wirthshausleut, ſeid's bei der Hand!
Der Tag bricht an, die Sonne kommt 'rauf.

9. ‚Hausknecht, ſpann meine ſechs Rapperln ein!
Kellnerin, trag außi mein Hut!
Jetzt müſſen wir wieder weiter fahrn,
'S Dableibn thut einmal kein gut.

10. ‚B'hüt di Gott, Kellnerin, aufs nächſte Mal!'
„B'hüt di Gott, du herzlieber Bue!
Bleib fein net gar z'lang aus,
Kehr fein bald wiederum zue!“

11. Fuhrmannsbue bin i ſchon fünfthalb Jahr,
Fuhrmannsbue bleib i no lang;
Kann wohl ſein, daß i ſtirb,
Eh' i was Anders anfang.

---

167. Nachtwächterlied.

1. Hört ihr Herrn und laßt euch ſagen:
Unſre Glock hat Zehn geſchlagen.
Zehn Gebote ſetzt Gott ein;
Ach laßt uns gehorſam ſein!
Menſchenwachen wird nichts nützen,
Gott muß wachen, Gott muß ſchützen.
Herr, durch deine Huld und Macht
Gib uns eine gute Nacht!

2. Hört ihr Herrn und laßt euch ſagen:
Unſre Glock hat Eilf geſchlagen.
Nur eilf Jünger blieben treu;
Gib, daß gar kein Abfall ſei!

3. Hört ihr Herrn und laßt euch ſagen:
Unſre Glock hat Zwölf geſchlagen.
Zwölf das iſt das Ziel der Zeit;
Menſch, bedenk die Ewigkeit!

4. Hört ihr Herrn und laßt euch ſagen:
Unſre Glock hat Eins geſchlagen.
Eins iſt Noth; du treuer Gott,
Gib uns einen ſeligen Tod!

5. Hört ihr Herrn und laßt euch ſagen:
Unſre Glock hat Zwei geſchlagen.
Zwei Weg' hat der Menſch vor ſich:
Herr, den ſchmalen führe mich!

6. Hört ihr Herrn und laßt euch ſagen:
Unſre Glock hat Drei geſchlagen.
Drei iſt eins, was göttlich heißt,
Vater, Sohn und heiliger Geiſt.

7. Hört ihr Herrn und laßt euch ſagen:
Unſre Glock hat Vier geſchlagen.
Vierfach iſt das Ackerfeld;
Menſch, wie iſt dein Herz beſtellt?
Auf! ermuntert eure Sinnen,
Denn es weicht die Nacht von hinnen.
Danket Gott, der uns die Nacht
Hat ſo väterlich bewacht!

---

168. Die heiligen drei Könige.

1. Wir kommen daher ohn' allen Spott,
Einen ſchön guten Abend den geb' euch Gott!

2. Einen ſchön guten Abend, eine fröhliche Zeit,
Die uns der Herr Chriſtus hat bereit.

3. Wir kommen hierher von Gott geſandt
Mit dieſem Stern aus Morgenland.

4. Wir zogen daher in ſchneller Eil,
In dreißig Tagen vierhundert Meil'n.

5. Wir kamen vor Herodes Haus,
Herodes ſchaut zum Fenſter heraus:

6. ‚Ihr lieben drei Weiſen, wo wollt ihr hin?'
„Nach Bethlehem ſteht unſer Sinn;

7. „Nach Bethlehem in Davids Stadt,
Allwo der Herr Chriſt geboren ward."

8. ‚Ihr lieben drei Weiſen, bleibt heute bei mir,
Ich will euch geben gut Quartier;

9. ‚Ich will euch geben Heu und Streu
Und will euch halten Zehrung frei.'

10. „Ach lieber Herodes, das kann nicht geſchehn,
Wir müſſen den Tag noch weiter gehn."

11. Herodes ſprach mit trotzigem Sinn:
‚Wollt ihr nicht bleiben, ſo fahret hin!'

12. Wir zogen mit einander den Berg hinaus,
Wir ſahen, der Stern ſtand über dem Haus.

13. Wir zogen mit einander das Thal hinein
Und fanden das Kind im Krippelein.

14. Wir fanden das Kind, war nackend und bloß;
Maria nahm's auf ihren Schooß.

15. Sanct Joſeph zog ſein Hemdlein aus,
Maria die machte Windeln draus.

16. Wir thaten unſre Schätze auf
Und ſchenkten dem Kinde Gold, Weihrauch;

17. Gold, Weihrauch und auch Myrrhen fein:
Das Kind ſoll unſer König ſein!

Nachdem die drei Könige all' ihr Gold und Weihrauch verſchenkt und dafür eine kleine Wegzehrung empfangen haben, ſingen ſie:

18. Ihr habt uns eine Verehrung geben,
Der lieb Gott laß euch in Freuden leben!

19. In Freuden leben immerdar,
Das wünſchen wir heut zum neuen Jahr.

20. Wir wünſchen dem Herrn einen goldnen Tiſch,
Auf allen vier Ecken gebratne Fiſch;

21. Und mitten drein einen Becher Wein,
Das ſoll dem Herrn ſein Schlaftrunk ſein!

22. Wir wünſchen der Frau eine goldne Kron,
Und über's Jahr einen kleinen Sohn.

23. Wir wünſchen dem Sohn ein grünes Kleid,
Und über's Jahr ein junges Weib.

24. Wir wünſchen der Tochter eine goldne Kann,
Und über's Jahr einen jungen Mann.

25. Wir können hier nicht länger bleiben,
Der Stern ſoll uns noch weiter leuchten.

169. Die arme Seele.

1. Es ſangen drei Engel einen ſüßen Geſang,
Sie ſangen, daß es Gott in dem Himmel erklang.

2. Und als der Herr Jeſus gieng den Oelberg hinauf,
Da weckt' er ſeine ſchlafenden Jüngerlein auf:

3. ‚Stehet auf, ſtehet auf, betet alle mit mir!
Mein' Zeiten und Stunden ſind kommen herfür.'

4. Und als der Herr Jeſus zu Tiſche ſaß,
Mit ſeinen zwölf Jüngern das Abendmahl aß,

5. Judas der Verräther war auch dabei,
Der unſers Herrn Jeſu ſein Verräther wollt' ſein.

6. Er verrieth ihn hinunter bis in den Tod,
Bis daß der Herr Jeſus ſein Leben beſchloß.

7. Und als er nun kam vor die himmliſche Thür,
Da ſtund eine arme Seele, ſchaut traurig herfür.

8. ‚Arme Seele, arme Seele, was weinſt du ſo ſehr?'
Wenn ich dich anſchaue, ſo wein' ich viel mehr.

9. ‚Arme Seele, arme Seele, was haſt du für Noth?'
Ich hab' ja übertreten die zehen Gebot.

0. ‚Haſt du ſie übertreten die zehen Gebot,
Knie nieder, knie nieder und bete zu Gott!

1. ‚Und bete zu Gott wol mit allem Fleiß,
So werden dir all' deine Kleider ſchneeweiß.

12. ‚So rein und ſo weiß, ja ſo weiß wie der Schnee,
Und ſo wolln wir miteinander in das Himmelreich eingehn.

13. ‚In das Himmelreich, in das Himmelreich, in das himmliſch Paradies,
Wo Gott Vater, Gott Sohn und Gott heil'ger Geiſt iſt.

14. ‚In die ewige Freud, in die ſelige Statt,
Die immer und ewig kein Ende mehr hat.'

15. Im Himmel, im Himmel ſind der Freuden ſo viel,
Da ſitzen die Engel und halten ihr Spiel.

16. Sie ſangen dem Herrn einen Lobgeſang,
Daß es mit Freuden im Himmel erklang.

170. Das Leiden des Herrn.

1. Als Chriſt der Herr in Garten gieng
Und ihm ſein bittres Leiden anfieng,
Da trauert Laub und grünes Gras,
Weil Judas ſein Verräther was.

2. Da kamen die falſchen Juden gegang'n,
Sie nahmen den Herrn im Garten gefang'n;
Sie haben ihn gegeißelt und gekrönt,
Sein' heilgen Leichnam gar verhöhnt.

3. Sie führten ihn in des Richters Haus,
Mit ſcharfen Streichen wiedrum 'raus;
Sie ſchlugen ihn an ein hohes Kreuz,
Maria war voll Herzeleid.

4. Maria hört ein Hämmerlein kling'n:
‚Ach weh, ach weh! mein's lieben Kinds!
Ach weh, ach weh! mein's Herzen ein Kron,
Mein Kind will mich verlaſſen ſchon!'

5. Da kam ein blinder Jud gerannt,
Der führt ein Speer in ſeiner Hand;
Er führt's ſo ſtark in ſeiner Fauſt,
Stach Jeſu ſeine Seiten auf.

6. Maria kam unter das Kreuz gegang'n,
Sie ſah ihr liebes Kind da hang'n
An einem Kreuz, war ihr nicht lieb;
Maria war ihr Herz betrübt.

7. „Johannes, liebſter Jünger mein,
Laß dir mein' Mutter befohlen ſein!
Nimms bei der Hand, führs weit hindann,
Daß ſie nicht ſieht mein' Marter an!"

8. ‚Ach Herr, das will ich gerne thun,
Ich will ſie führen weit davon;
Ich will ſie tröſten alſo wol,
Wie ein Kind ſein' Mutter tröſten ſoll.'

9. Er nahm ſie bei der rechten Hand,
Er führt' ſie weit vom Kreuz hindann,
Weit von dem Kreuz, war ihr nicht lieb;
Maria war ihr Herz betrübt.

10. ‚Nun bieg dich, Baum! nun bieg dich, Aſt!
Mein Kind hat weder Ruh noch Raſt;
Nun bieg dich, Laub und grünes Gras!
Laßt euch zu Herzen gehen das!'

11. Die hohen Bäum' die bogen ſich,
Die harten Felſen zerkloben ſich,
Die Sonn' verlor ihrn klaren Schein,
Die Vögel ließen ihr Rufen ſein.

12. Die Wolken ſchrieen Weh und Ach,
Die Felſen gaben einen Krach;
Die Gräber öffneten die Thür,
Die Todten kamen all' herfür. —

13. Nun merket auf, ihr Frau'n und Mann!
Und wer dies Liedlein ſingen kann,
Der ſing es Tages nur einmal;
Sein' Seel' wird kommen in's Himmels Saal.

---

171. Mariä Wallfahrt.

1. Maria die wollt' wandern,
Wollt' alle Land ausgehn,
Wollt' ſuchen ihren Sohn.

2. Was begegnet ihr auf der Reiſe?
Sanct Petrus der heil'ge Mann,
Ganz traurig ſchaut's ihn an.

3. ‚Habt ihr denn nicht geſehen
Mein' allerliebſten Sohn,
Den ich verloren han?'

4. „Wol hab' ich ihn geſehen
Vor einem Judenhaus,
Ganz traurig ſah er aus."

5. Was trug er auf ſei'm Haupte?
Von Dornen eine Kron',
Das Kreuz das trug er ſchon.

6. Das Kreuz das mußt' er tragen
Bis an dieſelbige Statt,
Da er gemartert ward.

7. Maria die ſtund auch dabei
Und weint' ganz bitterlich
Um ihren Jeſum Chriſt.

8. ‚Maria, laß das Weinen!
Die Marter die ſind klein,
Das Himmelreich iſt mein.'

---

172. Zufriedenheit.

1. Zufriedenheit iſt mein Vergnügen,
Das andre laß ich alles liegen
Und liebe die Zufriedenheit.

2. Wenn alle Donnerwetter brauſen
Und alle Unglücksſtürme ſauſen,
Und ſo vertrau' ich meinem Gott.

3. Was ſcher' ich mich um meine Feinde?
Sie werden doch all' meine Freunde,
Man habe nur ein wenig Geduld.

4. Was ſcher' ich mich denn um die Spötter?
Denn Gott allein iſt mein Erretter,
Mit dem ſei jederzeit vertraut!

5. Der Himmel ſchützet all' die Seinen,
Er läßet ſie nicht lange weinen,
Er labet ſie mit Wein und Brod.

---

173. Was bin ich?

1. Ein Ding liegt mir im Sinn,
Für Elend möcht' ich weinen,
Wenn ich denke was ich bin.

2. Was batt mich ein neues Haus!
Darinnen thut's köſtlich wohnen,
Man trägt mich bald heraus!

3. Was batt mich ein neuer Tiſch!
Darauf iſt gut eſſen und trinken,
Es währt aber nicht lang mit mir.

4. Was batt mich ein neues Kleid!
Mit Hoffart thu' ich's tragen,
Nach Hoffart kommt groß Leid.

5. Was krieg' ich auf meine Reiſ'?
Nichts als vier harte Dielen,
Dazu ein weißes Kleid.

6. Was krieg' ich unter meinen Kopf?
Nichts als ein paar Hobelſpäne —
Da liegſt du armer Tropf!

174. Alles iſt vergänglich.

1. Alles iſt vergänglich,
Währet kurze Zeit;
Die Armen und die Reichen
Müſſen einander gleichen
In der Ewigkeit.

2. Keiner wird verſchonet,
Keiner kommt davon.
König' und Prälaten
Bitten um Genaden,
Keiner kommt davon.

3. Ich und du und alle
Müſſen vor's Gericht;
Müſſen dort anhören
Mit Seufzen und mit Zähren,
Was der Richter ſpricht.

4. Heut leb' ich in Freiheit
Und in Luſtbarkeit;
Morgen muß ich ſcheiden,
Alle Wolluſt meiden
In all' Ewigkeit.

5. Heut geh' ich ſpazieren
In den grünen Wald;
Morgen muß ich erfahren
In den jungen Jahren
Meine Todsgeſtalt.

175. Schnitter Tod.

1. Es ist ein Schnitter, heißt der Tod,
Hat Gewalt vom großen Gott;
Heut wetzt er das Messer,
Es schneidt schon viel besser,
Bald wird er drein schneiden,
Wir müssens nur leiden.
Hüt dich, schönes Blümelein!

2. Was heut noch grün und frisch dasteht,
Wird morgen schon hinweggemäht:
Die edle Narcissel,
Die englische Schlüssel,
Die schön' Hyazinthen,
Die türkischen Binden.
Hüt dich, schönes Blümelein!

3. Viel hundert tausend ungezählt,
Was noch unter die Sichel fällt:
Roth Rosen, weiß Liljen,
Beid' wird er austilgen;
Ihr Kaiserkronen,
Man wird euch nicht schonen.
Hüt dich, schönes Blümelein!

4. Das himmelfarbe Ehrenpreis,
Die Tulipanen gelb und weiß,
Die silbernen Glöckchen,
Die güldenen Flöckchen,
Sinkt alles zur Erden,
Was wird nur draus werden?
Hüt dich, schönes Blümelein!

5. Ihr hübsch Lavendel, Rosmarein,
Ihr vielfarbigen Röselein,
Ihr stolzen Schwertliljen,
Ihr krausen Basiljen,
Ihr zarten Violen,
Man wird euch bald holen.
Hüt dich, schönes Blümelein!

6. Aus Seiden ist der Fingerhut,
Aus Sammet ist das Wohlgemuth;
Noch ist er so blind,
Nimmt, was er nur findt,
Kein Sammet, kein' Seiden
Mag ihn vermeiden.
Hüt dich, schönes Blümelein!

7. Trotz! Tod, komm her, ich fürcht dich nit,
Trotz! eil daher in einem Schritt.
Werd ich auch verletzet,
So werd ich versetzet
In den himmlischen Garten,
Auf den alle wir warten.
Freu dich, du schönes Blümelein!

---

176. Vom jüngsten Tage.

1. Wenn der jüngste Tag will werden,
Fallen die Sternlein auf die Erden,
Beugen sich die Bäumelein,
Singen die schönen Waldvögelein.

2. Da kommt der liebe Gott gezogen
Auf einem ſchönen Regenbogen:
Ihr Todten, ihr ſollt auferſtehn!
Ihr ſollt vor's jüngſte Gerichte gehn!

3. Ihr ſollt treten auf die Spitzen,
Da die lieben Englein ſitzen;
Ihr ſollt treten auf die Bahn
Und unſern Herrn Jeſum beten an.

4. O Jeſu, Jeſu roſenroth,
Wie leidt der Menſch ſo große Noth!
Wie leidt der Menſch ſo ſchwere Pein!
Viel lieber möcht' ich im Himmel ſein.

5. Die hohen Bäum' erleuchten ſehr,
Die harten Stein' zerknirſchten ſehr.
Himmel, ach Himmel thu dich auf,
Laß mir mein' arme Seel hinauf!

6. Ich kam auf einen breiten Weg,
Ich kam auf einen ſchmalen Steg;
Da kam ein Engel, wollt' mich abweiſen;
Ach nein, ich laß mich nicht abweiſen!

7. Ich bin von Gott, will wieder zu Gott;
Der liebe Gott hat mir ein Licht beſchert,
Und dieſes Licht das wird mir leuchten
Bis in die ew'gen Himmelsfreuden. —

8. Wer dies Gebetlein beten kann,
Der bet' es des Tages nur einmal;
Seine Seele wird vor Gott beſtehn,
Wenn wir werden zum Himmel eingehn.

Verzeichniß der bedeutenderen Volksliedersammlungen

und anderer Werke, welche für vorliegendes Büchlein benützt oder verglichen worden sind, nebst Angabe der in den nachfolgenden Anmerkungen dafür gebrauchten Abkürzungen. Die mit * bezeichneten Werke geben Melodien.

A. * (Fr. Nicolai) Eyn feyner kleyner Almanach vol schönerr echterr liblicherr Volckslieder ꝛc. II. Berlin und Stettin 1777 u. 1778.

B. Bragur, herausgg. v. Böckh u. Gräter. VII. Leipzig 1791—1802.

BH. * Büsching u. v. der Hagen, Sammlung deutscher Volkslieder, mit einem Anhange flammländischer und französischer. Berlin 1807.

BN. Büsching, wöchentliche Nachrichten ꝛc. IV. Breslau 1816—1819.

BS. (A. Birlinger) Schwäbische Volkslieder. Freiburg i. B. 1864.]

D. * F. W. Frhr. v. Ditfurth, fränkische Volkslieder. II. Leipzig 1855.

DL. * (K. Groos u. Bernh. Klein) Deutsche Lieder für Jung und Alt. Berlin 1818.

E. Fr. K. Frhr. v. Erlach, die Volkslieder der Deutschen. 5 Bde. Mannheim 1834 f.

EV. * L. Erk und W. Irmer, die deutschen Volkslieder mit ihren Singweisen. (Bd. I.) Berlin 1838—1841. — L. Erk, neue Sammlung ꝛc. (Bd. II. u. III., 1s Hft.) Berlin 1841—1845.

EL. * L. Erk, deutscher Liederhort. Auswahl der vorzüglichern deutschen Volkslieder ꝛc. Berlin 1856.

F. Ed. Fiedler, Volksreime u. Volkslieder in Anhalt-Deßau. 1847.

Fm. J. M. Firmenich, Germaniens Völkerstimmen. III. Berlin 1843 ff.

G. Deutsche Volkslieder (12 Nrn.), 1771 von Goethe im Elsaß aufgezeichnet; mitgetheilt in „Aus Herders Nachlaß" (Frankfurt 1856) I. Bd. S. 153 ff. Vgl. A. Schöll, Briefe und Aufsätze von Goethe ꝛc. (Weimar 1846) S. 123 ff.[1])

[1]) Goethe an Herder in Bückeburg, Ende Aug. od. Anfang Sept. 771: „Ich habe noch aus Elsaß zwölf Lieder mitgebracht, die ich auf meinen Streifereien aus denen Kehlen der ältesten Mütterchens aufgehascht habe. Ein Glück! denn ihre Enkel singen alle: „Ich liebte nur Ismenen." Sie waren Ihnen bestimmt, Ihnen allein bestimmt, so daß ich meinen esten Gesellen keine Abschrift aufs dringendste Bitten erlaubt habe. ch will mich nicht aufhalten, etwas von ihrer Fürtrefflichkeit noch von em Unterschiede ihres Werthes zu sagen. Aber ich habe sie bisher als nen Schatz an meinem Herzen getragen; alle Mädchen, die Gnade vor einen Augen finden wollen, müssen sie lernen und singen; meine Schwester soll Ihnen die Melodien, die wir haben (sind NB die alten Melodien, ie sie Gott erschaffen hat) sie soll sie Ihnen abschreiben."

H. (J. G. v. Herder,) Volkslieder. 2 Thle. Leipzig 1778 u. 1779. (Später u. d. Titel: Stimmen der Völker in Liedern.)

HG. * (A. v. Haxthausen) Geistliche Volkslieder ꝛc. Paderborn 1850.

HR. * Hoffmann v. Fallersleben und Ernst Richter, schlesische Volkslieder mit Melodien. Leipzig 1842.

Hn. Deutsche Volkslieder (10 Nrn.). Eine Nachlese aus Schlesien von Hoffmann v. F. in Prutz' Museum. 1852. Bd. II., S. 161 ff.

K. J. G. Meinert, alte teutsche Volkslieder in der Mundart des Kuhländchens. Wien und Hamburg 1817.

KZ. * A. Kretzschmer und W. v. Zuccalmaglio, deutsche Volkslieder mit ihren Originalweisen. II. Berlin 1838—40. (Diese so anspruchsvoll aufgetretene Sammlung ist nur mit größter Vorsicht zu gebrauchen, da sie neben groben Irrthümern absichtliche Fälschungen enthält.)

L. Liederbuch des deutschen Volkes. Leipzig, 1843.

M. Fr. L. Mittler, deutsche Volkslieder. Sammlung. Marburg und Leipzig 1855. (Enthält u. a. neue Aufzeichnungen aus Hessen.)

MG. Münsterische Geschichten, Sagen und Legenden nebst einem Anhange von Volksliedern ꝛc. Münster 1825.

MS. * Ernst Meier, schwäbische Volkslieder. Berlin 1855.

Oe. * F. Tschischka u. J. M. Schottky, oesterreichische Volkslieder mit ihren Singweisen. 2. Aufl. Pesth 1844.

P. * Heinrich Pröhle, weltliche und geistliche Volkslieder und Volksschauspiele. Aschersleben 1855. (Enth. Aufzeichnungen vom Harz.)

R. A. Elwert, ungedruckte Reste alten Gesanges. Gießen und Marburg 1784. (N. A. 1848.)

Rh Altrheinländische Märlein und Liedlein ꝛc. Coblenz 1843.

S. * Fr. Silcher, (XII) Volkslieder, gesammelt und für 4 Männerstimmen gesetzt. 12 Hefte. Tübingen (o. J.) — Dieselben für 1 oder 2 Singstimmen mit Begleitung des Pf. 8 Hefte. Ebds. (o. J.)

SA. L. v. Seckendorf, Musenalmanach für das Jahr 1808. Regensburg.

Sch. * G. Scherer, die schönsten deutschen Volkslieder mit ihren eigenthümlichen Singweisen (in vierstimmigem Satz) und zahlreichen Holzschnitten nach M. v. Schwind, L. Richter, C. Piloty, P. Thumann u. A. 2. Aufl. 4. Leipzig 1868.

SHL. K. Müllenhoff, Sagen, Märchen und Lieder aus Schleswig-Holstein und Lauenburg. Kiel 1845.

Sm. K. Simrock, die deutschen Volkslieder. Frankfurt a. M. 1851. (Enth. großentheils neue Aufzeichnungen vom Rhein, meist aus der Umgegend von Bonn u. Honnef.) N. (Titel-) Ausg. (1872.)

StA. Aug. Stöber, Alsatia. Mülhausen 1851.
StV. — — Elsäßisches Volksbüchlein. Straßburg 1842.
Th. Volkslieder aus Thüringen, in und um Weimar gesammelt von Dr. Oskar Schade. (42 Nrn. Mitgetheilt im Weimarischen Jahrbuch für deutsche Sprache ꝛc. III. Bd. Hannover 1855, S. 241 ff.)
Tj. Talvj (Therese Albertine Luise Robinson, geb. v. Jakob), Versuch einer geschichtlichen Charakteristik der Volkslieder germanischer Nationen ꝛc. Leipzig 1840.
U. Ludwig Uhland, alte hoch- und niederdeutsche Volkslieder ꝛc. 1. Bd. Liedersammlung in fünf Büchern. Stuttgart u. Tübingen 1844—1845. 2. Bd. Abhandlung. Ebendf. 1866.
V. A. F. C. Vilmar, Handbüchlein für Freunde des deutschen Volksliedes. Marburg 1867.
W. W. Walter, Sammlung deutscher Volkslieder. Leipzig 1841.
WC. Ernst Weyden, Cölns Vorzeit ꝛc. Cöln 1826.
Wh. Des Knaben Wunderhorn. Alte deutsche Lieder gesammelt von L. A. v. Arnim u. Clemens Brentano. 3 Bde. Heidelberg 1806—1808. — N. A. Berlin 1845—1846; 4. Bd. (von L. Erk.) Ebendas. 1854. (Wenn wir nicht ausdrücklich die alte Ausg. (A. A.) citiren, ist immer auf die N. A. verwiesen.)
WV. O. L. B. Wolff, Halle der Völker. II. Frankfurt a. M. 1837.
Wt. J. R. Wyß, Texte zu der Sammlung von Schweizer-Kühreihen und Volksliedern. 4. Aufl. Bern 1826.
Fl.Bl. = fliegendes Blatt: „Drei (oder mehr) schöne neue Lieder, gedruckt in diesem Jahr". Mdl. = mündlich. Str. = Strophe.

Bei den Sammlungen aus bestimmten Gegenden: **D** (Franken), **F** (Anhalt-Deßau), **HR** u. **Hn** (Schlesien), **K** (Kuhländchen), **M** (Hessen), **MG** (Westfalen), **BS** u. **MS** (Schwaben), **P** (Harz), **Th** (Thüringen) ꝛc. ist in den Anmerkungen die Heimat der Lieder nicht jedesmal noch besonders angegeben. — Die mit G. bezeichneten Bemerkungen sind aus Goethe's Recension über den 1. Bd. von „Des Knaben Wunderhorn". (S. Jenaische allg. Lit.-Ztg. 1806, Nr. 18. 19, und Goethe's Werke (1840) Bd. 32, S 142 ff.).

Anmerkungen.

1. „Romantisch, empfindungsvoll und schön." G. Von allen Volksliedern noch jetzt am weitesten verbreitet und am meisten gesungen. *A.* a) H. 1, 15, „aus dem Munde des Volks in Elsaß"; von Goethe 1771 aufgezeichnet. EV. I. 1, 43. b) Aus Schwaben: B. 1, 265. Wh. 1, 70. EV. II. 3, 4. S. 2, 8. MS. 292. c) Wh. 3, 220. DL. 11. EV. I. 1, 53. d) MG. 209 aus Westfalen. e) Wt. 77. f) EV. I. 1, 52; 3, 46. g) W. 141 aus dem Meißnischen, 148 aus dem Osterlande, 156 aus Halle. h) K. 35. i) Alzenauisch in Schmeller's Mundarten Baierns (München 1821) 444. k) Aus Schlesien: HR. 30; ebendaher: Wünschelruthe von Straube und Hornthal (1818) 118. l) Vom Rhein: Sm. 55. Rh. 1. m) Aus Anhalt F. 150. n) Von der Ostsee: W. Doenniges, altschott. u. altengl. Volksballaden (München 1852) 214. o) EL. 54 ff. p) Vom Harz P. 6. q) Aus Hessen M. 233. Vgl. R. 51. r) Aus Franken D. 2, 16 ff. s) Auch in Ditmarschen bekannt: SHL. 608, Nr. 5. t) U. 216. — *B.* Mündlich aus Schlesien: HR. 32, vgl. EL. 60. Sm. 57. — *C.* Mündlich aus Marne in Ditmarschen: SHL. 491.

2. Vielfach mündlich; vgl. Wh. 1, 70. BH. 193, vgl. 406. EV. I. 1, 31. Sm. 170. Rh. 8. K. 243. MG. 206. HR. 41. F. 147. EL. 1. MS. 287. D. 2, 22. P. 29. M. 49. Th. Nr. 4. Fm. 2, 236. Wendisch bei Haupt u. Schmaler 1, 72 ff. Holländisch in Hoffmann's v. F. Horae belg. 2, 174 f. Das Lied reicht in's 16. Jahrh. hinauf. Aeltere Texte: U. 263 (um 1592). EL. 3 u. Wh. 4, 3 (um 1690). Hoffmann v. F. „Findlinge", 1. Bd. (Lpzg. 1860) 366 f. Fl. Bl. v. J. 1677; vgl. U. 1011.

3. Vielfach mündlich; vgl. Wh. 3, 36; aus Franken: BN. 2, 292; D. 2, 9; aus dem Bergischen EV I. 1, 70; EL. 98; vom Niederrhein EL. 95; aus dem Clevischen EV. I. 3, 51; aus der Gegend von Frankfurt a. M. EL. 96; aus Westfalen MG. 218. Sm. 245. Rh. 6. P. 65. F. 178. HR. 281. M. 140. MS. 285. SHL. 609, Nr. 17.

4. *A.* Durch ganz Deutschland verbreitet. Wh. 1, 336 aus Süddeutschland. BH. 180 aus Bothe's Frühlings-Almanach vom J. 1804, S. 225; EV. II. 4—5, 106. EL. 65 f. Vom Rhein Sm. 7. Rh. 3. Th. Nr. 1. Auch in Ditmarschen bekannt: SHL. 609, Nr. 13. Vgl. K. 137. Die meisten hochd. Texte scheinen aus den niederdeutschen hervorgegangen. Das ältere Lied: „Ach Elslein, liebstes Elslein mein" U. 92. Vgl. Hoffmann v. F., holländ. Volksl., Breslau 1833, 112 u. Rosegarten's „Ida von Plessen" 1, 38. Auch in Holland, Dänemark u. Schweden wird das Lied von den unglücklichen Königskindern gesungen; es ruht auf uralter Sage, die bis nach Indien hinaufreicht. Am Gestade des Chinab im Pendschab zeigt man das Grab der Liebenden Hîr und Rânjha und erzählt von ihnen dieselbe Geschichte wie von Hero und Leander. Der Stoff muß durch's ganze Mittelalter getragen worden, durch provenzalische an altfranzösische Dichter u. von da zu uns gekommen sein. — *B.* Mündl. aus dem Münsterlande durch A. v. Droste-Hülshof: U. 199; vgl. Mone's Anzeiger VI, 164. Ostfriesisch Fm. 1, 15. — *C.* Mundart vom oberen Hallwiler-See: E. L. Rochholz, Schweizersagen aus dem Aargau (Aarau 1856) I, 33.

5. „Dunkel romantisch. Die Fabel vom Blaubart in mehr nördlicher Form, gemäß dargestellt." G. Variante des alten Liedes vom Ulinger oder

Adelger. — *A.* A. 2, 100. Wh. 1, 39. EL. 90. H. 1, 79. Wh. 3, 225. Taſchenb. für Dichter und Dichterfreunde, 8. Abthlg. (Lpzg. 1778) 126. E. 3, 450. Aus der Breslauer Gegend in Gräter's Iduna und Hermode I. (Breslau 1812) Nr. 35. HR. 23. 27. Wh. 4, 301. EL. 91. K. 61. EV. I. 6, 64. II. 3, 18. Rh. 46. 48. Sm. 15; vgl. 19 u. 21. Aus dem Münſterlande U. 151 (Nr. 74, C.) MS. 296 f. P. 10. M. 83 ff. Sch. 102. — Zu Str. 12 bei HR. 24 die merkwürdigen Verſe:

Und eh' ich dich beim Leben la,
Einen eiſernen Pfahl will ich durch dich ſchlan.

Das Lied kommt noch mit zwei verſchiedenen Ausgängen vor:

1) nach Strophe 10 ſagt die Königstochter:

Wie ſollt ich nicht weinen und traurig ſein?
Ich bin ein Edelkönigstöchterlein;
Hätt ich meinem Vater gefolget,
Frau Kaiſerin wär ich geworden.

Wegen dieſer Rede ſchlägt ihr der Ritter das Haupt ab. A. 2, 100. Sm. 23 u. 596 (Nr. 8).

2) nach Strophe 11 heißt der Ritter die Jungfrau ſich die Todesart kieſen; ſie wählt den Tod durchs Schwert, räth aber dem Ritter, ſein Oberkleid auszuziehen, weil Jungfrauenblut weit ſpritze. Während er ſich zur Seite kehrt, ergreift ſie raſch ſein Schwert und ſchlägt ihm das Haupt ab, das noch trügeriſche Rathſchläge gibt. Sie ſetzt ſich auf ſein Roß und reitet zum Walde hinaus. Der Mutter, die nach ihrem Sohne fragt, ſagt ſie:

Dort nieden unter der Linden breit,
Spielt er mit ſieben Jungfräulein.

U. 152. Rh. 49. Sm. 20. — *B.* Mündl. vom ſchwäb. Oberlande (Allgäu): Kißlegg, Immenried, Arnach; aus Hirrlingen bei Hechingen und vom oberen Schwarzwald; vgl. MS. 296. BS. 159. — *C.* Schweizeriſch. Aus dem Freieuamte und vom Bötzberge im Aargau durch E. L. Rochholz: „Schweizerſagen aus dem Aargau" (Aarau 1856) I., Nr. 15, S. 24.

Schon im 16. Jahrh., vielleicht noch früher, war dies Lied im Munde des Volks; vgl. U. 141. 146; W. Wackernagel, Leſebuch II., 224. Wh. 4, 101. EL. 93. Iſt auch vlämiſch (U. 153) u. ſchwediſch (Mohnike, Volksl. der Schweden 1, 117) vorhanden.

Wie ſchon Goethe andeutet, hängt der Inhalt unſeres Liedes mit der Sage vom Blaubart und anderen mit dem Ausſatz behafteten „Ränbern" zuſammen, die ihre Weiber oder geraubte Jungfrauen und Kinder der Reihe nach tödten, um ſich in dem Blute der Ermordeten zu baden. Da nämlich dem Alterthum Krankheiten für eine Strafe Gottes gelten, ſo iſt Blut ein Entſühnungs- und zugleich Heilmittel. Am meiſten wird es gegen den Ausſatz angewendet, der im Mittelalter bis in's 16. Jahrh. herauf in furchtbarer Allgemeinheit herrſchte und für unheilbar galt. (Vgl. den „armen Heinrich" Hartmann's von Aue und den „Sylveſter" Konrad's von Würzburg.) Verſchiedene Züge unſeres Liedes: die mit Blut umronnene Waldquelle, das Lauſen, die eilf Jungfrauen an der Bluttanne ꝛc. deuten offenbar auf ein Abbaden des Ausſatzes. Die warnende Taube, welche von einer zur Weiſſagung dienenden Haſelſtaude herabſpricht, iſt eine „Waldminne", ein weiſſagendes weibliches Weſen. (Grimm, Myth. 399. 404.) Der „Jäger" mit ſeinen Hunden erinnert an den wilden Jäger und verleiht unſerem Liede ein ſehr hohes Alter; in den älteren Texten kommt der Bruder ebenfalls mit Hunden. Dem Inhalte nach verwandt iſt Nr. 40.

6. Aus dem Magdeburgiſchen EV. II. 2, 40. HR. 3. F. 140. Aus verſch. Gegenden EL. 44 ff. Vgl. K. 77. Sm. 3. M. 433. Sch. 36. — Str. 13: Das Zeichen mit dem Apfel gibt der Waſſermann, wie es in ſolchen Fällen die Nixen zu geben pflegen; vgl. Grimm, Myth. 464. — Der Schluß abweichend bei F. 140, EL. 47 u. 49: Wie Aguete aus der Kirche kommt, ſteht der Waſſermann vor ihr:

‚Willſt du mit mir unters Waſſer gahn,
Oder willſt du dein Leben auf dem Kirchhof lan?‘
„Eh ich mit dir unters Waſſer wollt gahn,
Lieber will ich mein Leben auf dem Kirchhof lan.“
Da zog er aus ſein blankes Schwert
Und hieb ihr 's Häuptlein zu der Erd.
Und wo ein Tröpflein Blut hinſprang,
Da ſtanden drei Engel mit Geſang.

Aehnlichen Inhalts iſt das ſchwed. Lied in den Svenska Folkvisor 2, 22: der Waſſermann iſt dort ein Bergkönig.

7. Mündl. von der Oſtſee; vgl. HR. 6. Hn. Nr. 3. EL. 50. In den Lesarten K. 77 u. EV. I. 6, 6 (aus dem Brandenburgiſchen) hat die Braut keine Vorbedeutung von ihrem Tode, ſondern ſie wird, wie auch unſere letzte Strophe andeutet, das Opfer eines böſen Zaubers, den die Mutter anwendet. In einer wendiſchen Ueberlieferung (Haupt und Schmaler 1, 62) erſcheinen unſere beiden Lieder Nr. 6 u. 7 als *eines*, was ſie vielleicht auch im Deutſchen urſprünglich geweſen ſind; die trügeriſche Brücke iſt beiden gemeinſam.

8. „Großes chriſtlich-katholiſches Motiv.“ G. „Eine der anziehendſten Sagen des Mittelalters, in welcher die Sehnſucht nach dem alten Heidenthum und die Härte der chriſtlichen Geiſtlichkeit rührend geſchildert ſind.“ Jac. Grimm. — *A.* Aus der Schweiz (Eſcholdsmatt im Entlebuch) nach mündlicher Ueberlieferung 1830 durch Pfr. Stalder aufgezeichnet und mit der Singweiſe gedruckt in Mone's Anzeiger 1, 240. Ein ähnlicher Text in der Aargauer Mundart noch in den fünfziger Jahren auf dem Tromsberge bei Kirchdorf im Bezirk Baden aufgezeichnet von E. L. Rochholz. — Frau Frene iſt Freyja, Freyrs Schweſter, die deutſche Aphrodite und gleich der Hulda, mit welcher ſie ſich mannigfach berührt (vgl. B.), eine hochgeehrte Göttin der germaniſchen Mythologie. Grimm, Mythol. 279 f. — *B.* Fl. Bl. v. J. 1647: „Zwei ſchöne Lieder“, das 2.; vgl. mit Henr. Kornmanni „Mons Veneris“ etc. (Frankf. 1614, S. 127) und zwei anderen ſl. Bll. aus der Mitte des 17. Jahrh. Das ältere Lied, aus der erſten Hälfte des 16. Jahrh., bei U. 761. Venus iſt die deutſche Göttin Hulda, die im Berge Hof hält, ſtattlich und prächtig gleich Zwergkönigen; da rauſcht fröhliche, verführeriſche Muſik, Tanz und Geſang. Einzelne Menſchen finden ſich noch bei ihr ein und leben da in Wonne. Der „Greis“, von dem Tanhäuſer (Str. 16) Abſchied nehmen ſoll, iſt der getreue Eckart, vielleicht ein heidniſcher Prieſter, der Göttin Hofmann, Herold und Begleiter; er ſitzt bei dem Venusberge und warnt die Leute, wie er ſie vor dem wüthenden Heere warnt. Grimm, Mythol. 887 f. Str. 9: unmäre, nicht der Rede werth, gleichgiltig. 25: entboren, mhd. enborn, entbehrt.

9. „Deutſch romantiſch, frommſinnig und gefällig.“ G. *A.* Vielfach mündl. Wh. 1, 83. S. 5, 11. Sm. 47. Aus der Umgegend von Halle EV. I. 2, 68; aus dem Magdeburgiſchen ebdſ. II. 3, 48. HR. 22. F. 179. Sm. 48; EL. 102. Aus dem Brandenburgiſchen, Sachſen ꝛc. EL. 99. MS. 283.

D. 2, 2. 3. P. 3. M. 190. Aus dem Elsaß StV. 88. Sch. 6. Zu Str. 22 u. 23: Aus dem Grabe von Liebenden, zumal wenn sie in der Blüte der Jugend durch einen gewaltsamen Tod dahingerafft werden, entsprießen nach der deutschen Sage Lilien, Rosen und andere Blumen mit oder ohne Schrift auf den Blättern, ohne daß eine Menschenhand sie dahin gesäet oder gepflanzt hat. Die Seele bedient sich derselben als Mittel, um noch nach der Trennung von ihrem menschlichen Leibe sich für die sinnliche Anschauung kund zu geben. Die Lilie, längst das Sinnbild der Unschuld, scheint vorzugsweise geeignet, die den Leidenschaften der Menschenwelt entrückte und schuldentsühnte Seele in sich aufzunehmen. Vgl. Nr. 23, 24 u. 25. Aus dem Grabe des Mädchens in Nr. 131, Str. 9—10, wachsen drei Lilien, die kein Anderer als der Geliebte brechen soll. Bei anderen Völkern treten an die Stelle der Blumen häufig Bäume und Sträucher: aus Tristans Grab wächst ein Weinstock, aus Isoldens ein Rosenstrauch, deren Zweige sich verschlingen, wie die Seelen der Liebenden einst verbunden waren. (A. Koberstein im Weimar. Jahrb. I, 73.) — *B.* Mdl. Wh. 4, 320. Rh. 28. Sm. 48. M. 190.

10. Fl. Bl. aus der Schweiz: SA. 29, von Uhland mitgetheilt. U. 1, 273. Wh. II, 277; vgl. HR. 29. MS. 376 u. Wh. II, 280: ‚Der Staar und das Badwännlein.' — Zu Str. 7: Südeli, Süddele, sudelige Weibsperson; reist, rüstet, ordnet. 11: Hert, Schultern (vgl. Nibelungenlied, ed. Holtzmann, 909, 3). 19: hei ghan, haben gehabt.

11. Mündlich aus Schlesien: HR. 15; vgl. K. 40. Der Vater verspielt nach der bereits von Tacitus Germ. 24 gerügten Unsitte der alten Deutschen seinen Sohn beim Wein (vgl. Grimm, Rechtsalterth. 327), die Schwester aber befreit ihn mit verschämter Aufopferung vom Galgen.

12. Wh. 2, 271. EV. I. 4, 28. HR. 14. Rh. 43. Sm. 98. EL. 19. Das ältere Lied: U. 100, EL. 21. — Der Sadelbaum, auch Sage- oder Sevenbaum, Juniperus sabina, schützte gegen Zauber; noch jetzt läßt man Zweige davon am Palmsonntage weihen. Ueber die Turteltaube s. zu Nr. 5 u. 94. — Nach einem holländ. Texte (Hoffmann's v. F. Horae belg. 2, 173) begnügt sich der Knecht mit einem irdischen Lohn:

‚Rosse und Wagen begehr' ich nicht,
Eure jüngste Tochter verschwör' ich nicht.'
Nun ist der Knecht geworden ein Herr,
Er fährt mit Kutschen und Pferden einher.

13. *A.* Mündlich aus Schleswig (um 1750): J. D. Gräter, Idunna u. Hermode. 1814, S. 76. EV. I. 2, 52. HR 43. Sm. 90. EL. 136. M. 54. — *B.* Mündlich aus dem Münsterlande durch A. v. Droste-Hülshof: U. 1, 267. — Das Lied reicht dem Stoffe nach weit über das 16. Jahrh. hinauf; die Situation hat sichtlich die Seeräuberei zum Hintergrunde.

14. Wird noch in Westfalen gesungen; vgl. Mone's Anzeiger 1838, Sp. 84. U. 1, 269. EL. 104. Die verlorene 1. Zeile der 1. Str. mochte etwa lauten: ‚Jk hebbe vyf leve Söneken hat.' U. Zeile 2 aus KZ. 1, 83.

15. Fl. Bl.: Just. Kerner's poet. Almanach für 1812 (Heidelberg, Braun) 35. BN. 3, 409, durch Franz Ziska nach mündl. Ueberlieferung und einem fl. Bl. von 1710. — Zu Str. 5: entwegen lassen, aufgeben. Agnes Bernauer wurde am 12. Okt. 1435 in der Donau bei Straubing ertränkt.

16. „Von der guten, zarten, innigen Romanzenart." G. „Ein trefflich Lied im Gange des Ganzen und in einzelnen Stellen." Herder. —

A. H. 1, 232. (G. Nr. 1.) Wh. 3, 263. V. 104. — *B.* Deutſches Muſeum (1785) 2, 379, nach einer Handſchrift v. J. 1737. Wh. 1, 310. EV. I. 6, 42. U. 294. EL. 37.

17. „Ernſte Fabel, lakoniſch trefflich vorgetragen.“ G. Fl. Bl. vom J. 1647: Deutſches Muſeum (1776) 1, 399, u. Eſchenburg, Denkmäler 447. Wh. 1, 220. B. VI. 1, 205. K. 53. HR. 17. EV. II. 1, 18. F. 172. SHL. 609, Nr. 16. EL. 12. V. 99. Auch däniſch und ſchwediſch vorhanden.

18. „Tiefe, ſchöne Fabel, durch den Wiederklang des Vaudeville ein ſonderbarer, aber für den Geſang ein bedeutender Vortrag.“ G. — *A.* R. 43. Wh. 1, 206. MG. 225. Aus der Ukermark EV. I. 2, 65; EL. 183. HR. 19. 21. F. 141. Rh. 22; Sm. 73. Aus der Gegend von Zerbſt EL. 180. MS. 281. D. 2, 24. M. 169. Sch. 47. SHL. 610, Nr. 21. Wendiſch bei Haupt u. Schmaler 1, 107. — *B.* Fl. Bl.: „Vier ſchöne neue weltliche Lieder“, das dritte (Reutlingen), abgedruckt in Juſt. Kerner's Dichterwald (1813) 175; vgl. Leopold Schefer's ausgewählte Werke. X. (Berlin 1846) 102.

19. „Romantiſch zart.“ G. Vielfach mündlich. R. 19. Wh. 1, 51. EV. I. 1, 55. DL. 10. BH. 81 (aus Koſegarten's „Ida von Pleſſen“ 1, 38). HR. 266. F. 179. Sm. 126. EL. 30. 32; vgl. EV. I. 3, 44 und I. 3, 10. MS. 374. P. 25. M. 210. Sch. 4. V. 130. — Der Anfang lautet ſehr verſchieden; z. B.:

a) 1. Es waren einmal zwei junge Knaben,
Die wollten in die Fremd 'nein gehn;
Dem einen hat's ſchlecht gegangen,
Der König nahm ihn gefangen,
Gefangen nahm er ihn.
2. ‚Wenn das mein Vater und Mutter wüßt',
Daß ich gefangen bin,
Ein Brieflein das thäten ſie wol ſchreiben
An die Herzallerliebſte meine,
Ja ſchreiben thäten ſie bald.‘
3. Als nun das Mädchen erfahren hatt,
Daß er gefangen ſaß,
Da gieng ſie mit Trauern und Weinen
Zu Straßburg ꝛc.

b) Es waren drei Soldaten,
Dabei ein junges Blut;
Sie hatten ſich vergangen,
Der Graf nahm ſie gefangen,
Setzt ſie bis auf den Tod.

c) Es waren zwei Soldaten,
Die führten einen traurigen Muth;
Sie giengen wol in Gedanken,
Darin wurden ſie gefangen,
Gefangen bis in den Tod.

d) Es liegen drei Junggeſellen
Gefangen auf den Tod ꝛc.

e) Es wollt' ein Soldate deſertiren ꝛc.

Der älteſte bis jetzt bekannte Text (17 Strophen) aus einem fl. Bl. vom Jahr 1620 in Hoffmann's v. F. „Findlingen“ (Lpzg. 1860) 1, 251.

20. „Paſſender, ſeltſamer Vortrag zu confuſem und zerrüttetem Gemüthsweſen.“ G. Wh. 1, 341. K. 135. Aus der Gegend von Frankfurt a. M. EV. I. 3, 8. EL. 71. HR. 48 f. Sm. 394. Aus dem Branden-

burgiſchen EL. 70. MS. 341. D. 2, 10. M. 183. Sch. 54. Vielfach mündlich. Eine jüngere Lesart hat ſtatt Str. 7 und 8 folgenden Schluß:

‚Ach Schreiber, liebſter Schreiber,
Schreib meiner Mutter ein' Brief;
Schreib mich und dich zuſammen,
Zuſammen in Gottes Namen,
Daß ich eine Chriſtin bin!‘

Vgl. HR. 48. EL. 72. M. 183. MS. 341 ꝛc. Auch in verſchiedenen anderen Liedern ſucht die jüngere Lesart den tragiſchen Ausgang zu vermeiden und eine friedliche Löſung der Kataſtrophe herbeizuführen.

21. Aus verſchiedenen Gegenden: EV. II. 2, 44; EL. 73. HR. 58. F. 191. Sm. 137. D. 2, 38. M. 202. Sch. 52. Vielfach mündl. Stammt aus den zwanziger Jahren dieſes Jahrh.

22. Sehr verbreitet: H. 1, 118. Wh. 3, 258. EV. I. 4, 35. HR. 186 f. Rh. 39. Sm. 61. F. 188. EL. 111 ff. Wh. 4, 358. MS. 314. D. 2, 31. 32. P. 12. M. 46. Sch. 87. V. 135. Zu Str. 4 und 5 vgl. Nr. 3, Str. 8 und 9. Als Bergreihe ſchon zu Anfang des 16. Jahrh. geſungen: O. Schade, „Bergreien“, Nr. 10; U. 205 u. 207, Nr. 93.

23. Vom Niederrhein: Heine, Der Salon (Hamburg 1834) 1, 151 u. deſſen Neue Gedichte 151. Vgl. KZ. 1, 148. Rh. 111. Sm. 94.

24. Fl. Bl. aus der Schweiz vom Jahr 1647: SA. 19. G. Nr. 9. Vgl. K. 23. EV. I. 2, 54. HR. 35. EL. 40. Mdl. vom Hauenſteiner Schwarzwald. Das ältere Lied Wh. 2, 289. U. 277.

25. SA. S. 23. Bothe's Frühlingsalmanach für 1806, S. 132. BH. 30. K. 32. Wh. 2, 251. HR 12. Bruchſtück mündl. aus dem Ries. Der Anfang verſchieden; a) bei Bothe:

1. Hans Markgraf gieng zum Freien aus,
   Freit ſieben Jahr nach einer Braut.
2. Die ſieben Jahr däuchten ihm ſo lang,
   Vor großer Lieb' einen Brief er ſandt:
3. „Hans Markgraf kommt, es ſoll geſchehn,
   Was darinnen geſchrieben ſteht.“ —

b) HR. 1. Es freit' eine junge Markgräfin,
   Ein Mädchen im elften Jahre.
2. ‚Ach Mutter, verſchaffe mir einen Mann,
   Ich lebe nicht länger als noch ein Jahr.‘

Die eingeklammerten Verſe in Str. 15 u. 16 wol eine romantiſche Ausſchmückung von den Herausgebern des Wh.

26. Mündlich in Menzenberg bei Bonn: Sm. 25; vgl. E. 4, 602. Rh. 54. KZ. 1, 173.

27. Mündlich aus dem Elſaß 1771: G. Nr. 6. Aus Schleſien: EV. I. 5, 20. HR. 37. Bruchſtück mdl. aus der Gegend von Dinkelsbühl. Str. 6: höflich, mhd. hovelich, - en, dem Hofe gemäß, fein gebildet und geſittet.

28. Sehr verbreitet. Mdl. aus dem Elſaß 1771: G. Nr. 7. Wh. 2, 237. EV. I. 5, 4. HR. 39. F. 166. Sm. 102. Th. Nr. 3. (Str. 11 nach dem älteren Liede: U. 228.) „Auf dieſe Gunſt machen alle Gewerbe Anſpruch“: bald iſt es ein Schloſſer-, ein Tiſchler-, bald ein Schneider- oder Schuhmachergeſell, in Tirol ein „ſchwarzbrauner Engelſchmiedsg'ſell“; im Frankfurter Liederbuch (1584) ein Schreiber, wol das Urſprüngliche.

29. „Eine gewaltige Fabel, nicht ungemäß vorgetragen.“ G. Mündlich vom badiſchen Schwarzwald: H. Schreiber, Taſchenbuch für Geſchichte u.

Alterthum in Süddeutschland (Freiburg i. B. 1841), 382. Ein ähnliches Lied, „Die Mannsverrätherin", in Bothe's Frühlingsalmanach (Berlin 1806, S. 52), BH. 140; ein weiteres, „Das Lied von der Löwenburg", Sm. 65. Str. 3: Baie, beie, ein vorspringendes Fenster.

30. Vielfach mündlich. Wh. 3, 18. Wh. 4, 356. HR. 33. EL. 105. Das ältere Lied U. 260. 262.

31. *A.* „Das Wehen und Weben der räthselhaft mordgeschichtlichen Romanzen ist hier höchst lebhaft zu fühlen." G. „Der Inhalt des Liedes ist kühn und schrecklich fortgehende Handlung: ein kleines lyrisches Gemälde, wie etwa Othello ein gewaltiges, großes Freskobild ist. Der Anfang des Liedes ist mehrern Volksliedern eine Lieblingsstelle." Herder. H. 1, 38. (G. Nr. 4.) Wh. 1, 327. DL. 9. EV. I. 1, 26. (J. G. Jacobi's) Iris, V. (Berlin 1776) 134. BH. 231. U. 168. MS. 289. M. 92. EL. 28. Sm. 167. Sch. 80. Vielfach mündlich. — Vgl. die beiden älteren „Tagelieder" aus dem 16. Jahrh. bei U. 161 u. 164. — *B.* Wh. 1, 328. K. 146. MG. 203. WC. 257. HR. 264. F. 157. Rh. 40. Sm. 166. EL. 27. MS. 192. D. 2, 23. P. 8. Sch. 78. Vielfach mdl. — *C.* Schweizerisch. Wt. 69. EV. I. 3, 62. EL. 29. StA. 57. MS. 291 aus dem Allgäu.

32. Sehr verbreitet. Wh. 3, 98. E. 4, 165. EV. I. 2, 8. 5, 16. III. 1, 10. HR. 190. Rh. 42. Sm. 88. EL. 129. M. 384. In Paderborner Mundart: Mone's Anzeiger 1837, Sp. 167. Str. 5: Trau, das zum Zeichen der Treue Gegebene. Anderer Anfang in Schlesien u. am unteren Neckar:

Was soll ich denn nun singen?
Ein wunderschönes Lied
Von einer Kaufmannstochter,
Die sich in Zwei verliebt.

33. Wh. 3, 305 (Bruchstück, einem anderen Liede angehängt). K. 9. EV. I. 2, 28. 4, 68. HR. 153. 154. F. 181. KZ. 1, 22. 2, 148. Sm. 196. MS. 343. Mdl. Str. 3: Das Ast- oder Zweigbrechen galt als Zeichen der Besitznahme. Auch der Verkäufer, oder statt seiner der Richter, reichte dem Käufer einen grünen Zweig zum Zeichen der Uebergabe. Grimm, Rechtsalterth. 130 f. Vgl. Nr. 90 A., Str. 7.

34. „Dunkel romantisch, gewaltsam." G. G. Nr. 5. A. 1, 38. U. 220. Wh. 1, 53. 2, 277. EV. I. 4, 62. 6, 4. HR. 9. F. 161. Wh. 4, 304. EL. 81. P. 19. D. 2, 4. 6. 7. MS. 316; vgl. Just. Kerner, Dichtungen (1841) II, 203. M. 83. Fl. Bl.: „Sieben schöne weltliche Lieder", das 2. Auch in Ditmarschen bekannt: SHL. 608, Nr. 8. Vielfach mdl. Nach Str. 3 hört man öfters die schönen Verse:

„In Freuden bin ich von ihr gegangen,
In Trauern kehr' ich wieder zu ihr."

Holländisch nach dem Antwerp. Liederbuch von 1544 bei U. 223. Zu Str. 19 f. zu Nr. 9 *A.* Aus diesem Liede, und nicht aus einer englischen Ballade, wie Goethe (22, 264) selbst angibt, ist die Schlußwendung des „Clavigo" entnommen.

35. *A.* „Barbarische Fabel und gemäßer Vortrag." G. G. Nr. 2. Wh. 2, 273. 276. HR. 49. Sm. 43. P. 4. Anderer Anfang Wh. 2, 273:

Kuchleby, Schifflеby fahren wol über den Rhein,
Bei einem Markgrafen da kehren sie ein.

HR. 49: Es fuhr ein Schifflein wol über den Rhein,
Es fuhre zu einem Markgrafen hinein.

Modernisirt: „Ein trotziger Ritter im fränkischen Land ꝛc. Fl. Bl., u.

Doenniges, Volksballaden, 217. Vgl. Klein Christel und Herr Buris in den altdän. Heldenliedern v. W. Grimm, 329. — *B.* Mündlich aus Marne in Ditmarschen; SHL. 492.

36. Wh. 2, 189. EV. III. 1, 60. HR. 63. Sm. 113. SHL. 609, Nr. 9. Fl. Bl. Mdl. in Franken.

37. Vielfach mdl. Wh. 3, 286, überarbeitet. EV. I. 2, 61. W. 10. 16. HR. 271. Sm. 133. M. 200. SHL. 608, Nr. 2.

38. Aus dem Anfang des 17. Jahrh. Reichardt, musikal. Zeitung (Berlin 1806) Nr. 10, S. 40. Wh. 2, 203. EV. I. 4, 27. II. 2, 45. 6, 51. Sm. 129. EL. 17. M. 57. V. 143. Mehrfach mdl. Vergl. Cl. Brentano's „Geschichte vom braven Kasperl und dem schönen Annerl".

39. K. 164. Wh. 2, 205. E. 4, 148. HR. 54. EL. 142. Aargauisch Sm. 87. Mdl. in Franken.

40. „Bedeutende Mordgeschichte, gut dargestellt." G. — Reichardt, musikal. Kunstmagazin (Berlin 1782) 1, 100. Wh. 1, 197. K. 111. EV. I. 1, 41. 3, 41. Rh. 50. F. 143. EL. 132. MS. 403. D. 2, 34. Th. Nr. 6. Mdl. Nach der Lesart bei K. kommt die Müllerin um, der Müller wird gerädert. Vgl. zu Nr. 5.

41. Wh. 2, 199. HR. 51, 53. Sm. 75. Th. Nr. 2. Fl. Bl. Mdl. Anderer Anfang:

Es ritten einmal drei Mörder aus,
Die gaben sich für Herren und Grafen aus. Aehnlich Sm. 77.

42. Wh. 2, 196. K. 210. E. 4, 117. 119. EV. I. 2, 56. HR. 59 f. EL. 148 f. M. 242. StA. 58. Mehrfach mdl. Andere Lesart: Es hatt' ein Gastwirth einen Sohn ꝛc.; dieser gibt sich vor Schlafengehn seiner Schwester zu erkennen.

43. *A.* Mdl. aus der Gegend von Bückeburg: U. 272. Wh. 4, 92. — *B.* „Tief, räthselhaft, dramatisch vortrefflich behandelt." G. Aus mdl. Ueberlieferung in Maria's (Cl. Brentano's) „Godwi" (Bremen 1802) 2, 113. Wh. 1, 20. EL. 7.

44. SA. 32. Wh. 2, 11. EV. I. 3, 52. U. 270. Rh. 66. EL. 63.

45. MG. 249. EV. I. 5, 3. II. 6, 2. HR. 351. Wh. 4, 189. Sm. 162. EL. 77. M. 391. Mdl. In der schlesischen Lesart lautet der Anfang:

1. Es waren einmal zwei Schwestern
Zu Hirschberg in der Stadt;
Die eine gieng 'rum betteln,
Die andre war so reich.
2. Die Leute thaten sprechen:
Du darfst nicht betteln gehn;
Du hast eine reiche Schwester,
Die kann dir wol beistehn.

46. Wh. 2, 211. 213. Wünschelruthe v. Straube u. Hornthal 198. E. 3, 65. EV. III. 1, 84. 86. SHL. 496. Sm. 140. M. 375. Mdl.

47. Wh. 2, 220. Rh. 70. Sm. 142. M. 380. Mdl. in Franken.

48. Mündl. aus Schlesien: HR. 341. EL. 8. Wh. 4, 95. Nach dem Volksglauben hat der Todte so lange, als die Zurückgebliebenen um ihn weinen, keine Ruhe im Grabe und sein Leichenhemd ist immer naß von ihren Thränen. Vgl. Nr. 49 und „Das Todtenhemdchen" bei Grimm.

49. Mdl. aus Schlesien: Hn. Nr. 2. Vgl. K. 13; hier lautet der Schluß (von Str. 33 an):

Da kräht die erste Himmelstaub,
Die Gräblein thäten sich alle auf:

Die Schöne ſtieg zu ihm 'nunter.
Da kräht das andere Höllenhuhn,
Die Gräblein thäten ſich alle zu:
Die Schöne muß nuten verbleiben.

Vgl. das Lied von Helgi dem Hundingstödter in der Edda, wo Sigrun ebenfalls zu dem Todten hinabſteigt. — Vorwirth, der erſte Mann der Hauswirthin. Str. 16: Bis, ſei. Zu Str. 13 u. 14 ſ. zu Nr. 48. Zu Str. 28 f. vgl. Nr. 130. Himmelstaube u. Höllenhuhn, das Leichenhuhn, Käuzlein.

50. K. 3. Hn. Nr. 1. EL. 75. V. 156. Mdl. aus dem Ries.

51. Wh. 2, 19: „Aus dem Odenwalde. Bürger hörte dieſes Lied Nachts in einem Nebenzimmer." — Die Echtheit des Liedes iſt nicht verbürgt; die Herausgeber des Wh. erhielten es, wie ſie ſpäter beſtimmt verſicherten, zugeſendet. Es iſt, wie die Nrn. 89 u. 128, mehr ein geſchickt nachgeahmtes, als ein wirkliches Volkslied. (Bürger hörte bekanntlich nicht das ganze Lied ſingen.) Vgl. die Sage: SHL. 164.

52. *A.* Mdl. aus Franken. Vgl. EV. II. 4, 1. HG. 197. Sm. 150. EL. 162. MS. 371. D. 1, 58. P. 230. Der Anfang ſehr verſchieden:

a) Es waren einſt drei Kaiſer,
Die hielten einen Rath ꝛc.
b) Es waren drei heidniſche Könige,
Die ſtritten lange Zeit ꝛc.
c) Der Kaiſer und der König
Die ſtritten Tag und Nacht ꝛc.
d) Der Türk' und auch der Kaiſer
Die führen miteinander Streit ꝛc.

B. Mdl. aus dem Breisgau. Fl. Bl. vom Ende des 17. Jahrh. HR. 342. EL. 163. D. I, 58. Str. 1 lautet anderwärts:

Als St. Katharina eine Heidin war,
Von heidniſchen Eltern geboren war —
St. Katharina ſpricht: ‚Das thu ich nicht;
Den heidniſchen Glauben begehr' ich nicht.'

53. Mehrfach mdl. Wh. 4, 131. Rh. 68. Sm. 146. MS. 370. D. 1, 59. 60. BS. 50.

54. Mündlich aus der Umgegend von Bonn: Sm. 148; vgl. Simrock, altd. Leſebuch 518. — St. Gertrud iſt an die Stelle einer germaniſch-heidniſchen Gottheit (Freyja, Grîdh. Nehalennia, Hel) getreten, und bewahrt wie dieſe vor allen Krankheiten, auch vor der Peſt, iſt die Patronin der Schiffer und beherbergt die Seelen der Verſtorbenen in der erſten Nacht. Die Minne, d. h. das Gedächtniß der heil. Gertrud ward gleich der heidniſcher Gottheiten getrunken; das Glas, deſſen man ſich dabei bediente, hatte die Geſtalt eines Schiffes. Neben St. Gertruden Minne pflegten beſonders Scheidende und Reiſende auch St. Johannes des Evangeliſten Minne, den „Johannisſegen", zu trinken und ſich dadurch unter deſſen Schutz zu ſtellen. Johannes der Ev. ſoll vergifteten Wein ohne Schaden getrunken haben: der ihm geheiligte Trunk verſprach nicht nur ſelbſt keine Gefahr zu bringen, ſondern auch alle etwa bevorſtehende abzuwenden. In unſerem Liede trinkt St. Gertrud einem Ritter, der ſich dem Teufel (dem in Sammt und Seide gekleideten reichen Manne) verſchrieben hat, St. Johannes Minne zu und erlöst ihn dadurch aus des Böſen Macht. (Grimm, Mythol. 54. Simrock, Mythol. 358.) Gleichen Inhalts iſt das holländ. Lied bei Hoffmann v. F. Horae belg. 2, 41. —

Zu Str. 6: Elend, ahd. elilenti, mhd. ellende, buchstäblich: anderes d. h. fremdes Land; da aber in der Fremde zu leben dem heimatbedürftigen Deutschen das schwerste Unglück ist, so blieb dem Worte allmählig diese letztere Bedeutung allein.

55. *A.* „Einzig schön und wahr." G. „Mondschein, Mondschein die Hülle und Fülle und die ganze Seele übergießend strahlt in dem Liede: Wenn ich ein Vöglein wär'". Heine. H. 1, 67. Wh. 1, 208. S. 1, 9. EV. I. 2, 5. Sm. 273. EL. 235. — *B.* Gräter, Iduna u. Hermode (Hall, 1816) 176. K. 34. Sm. 274. EL. 236. D. 2, 92 f. Fl. Bl.: M. 551.

56. *A.* Fl. Bl. Wh. 4, 207. Sm. 233. EL. 223. D. 2, 85. — *B.* Neueres Volkslied; vielfach mdl. EV. I. 5, 13. W. 274. Rh. 101. Sm. 234. M. 564.

57. S. 2, 13. Rh. 116. Wh. 4, 206. EL. 220. „Der Freihafen" II. (Altona 1839) 2, 31. M. 696. MS. 107. D. 2, 96. Vielfach mdl.

58. Mdl. aus dem Itzgrunde: WV. 2, 167. Wh. 3, 13 (nur der Anfang). HR. 97. EL. 242.

59. BH. 87. EV. I. 1, 69. F. 192. Sm. 230. EL. 218. Mdl. aus der fränk. Schweiz.

60. Vielfach mdl.; die Strophen 3 u. 4 von E. Fentsch, Str. 6 von L. Steub in München. Vgl. BH. 282. EV. I. 1, 12. 4, 12. II. 2, 71. S. 1, 3. F. 192. Sm. 338. EL. 258. MS. 112. M. 571.

61. EV. I. 2, 25. Rh. 108. Sm. 240. EL. 229. M. 658. Mdl.

62. Wh. 3, 22. EV. I. 3, 3. EL. 254. M. 632. Mdl.

63. EV. I. 6, 3. II. 6, 26. HR. 97. Sm. 276. EL. 244. M. 619. Vielfach mdl. (Strophe 1 in sehr losem Zusammenhang mit den folgenden.)

64. A. I, 88 (in barbarischer Schreibweise, halb bairisch, halb schwäbisch.) Wh. 1, 271. EL. 212.

65. *A.* Schwäbisch. Mündlich vom Bodensee und der Gegend von Heilbronn. S. 3, 3. „Der Freihafen" II. 2, 34. W. 69. EL. 214. Fm. 2, 488. — *B.* „Einzig lustig und gutlaunig." G. A. 2, 106. Wh. 1, 209. EV. I. 4, 23; vgl. II. 4, 49. EL. 217. Schweizerisch: Wt. 16.

66. *A.* Mdl. in Franken. EV. I. 4, 59. KZ. 2, 327. HR. 167. Rh. 132. Sm. 235. EL. 291. M. 576. Anderer Anfang:

Mein Glück blüht auf dieser Welt
Wie der Weizen auf dem grünen Feld.

— *B.* Mdl. aus Thüringen. Wolff, Halle der Völker II, 171. EV. I. 4, 53. EL. 294. Wh. 4, 357. M. 577.

67. Mdl. vom Schwarzwald. WV. 2, 166. HR. 101. EL. 267. MS. 125.

68. *A.* Aus dem Kuhländchen: K. 227; Str. 3 nach EV. I. 6, 55. — *B.* Schweizerisch: Wt. 84.

69. Mdl. Wh. 3, 80. EV. I. 1, 38. Sm. 291. EL. 287. M. 653. Th. Nr. 25. Auch mit dem Anfang: Auf dieser Welt hab' ich keine Freud' (s. Nr. 96). Das Lied „Liebeswünsche", Wh. 3, 81, eine Ueberarbeitung der Herausgeber.

70. Zu Anfang dieses Jahrh. allgemein bekannt geworden. BH. 25. Teutsches Liederbuch für Hochschulen (Stuttg. 1823) 433. Rh. 96. Sm. 482; von der Mosel EL. 272. Aus versch. Gegenden EL. 271; vgl. EV. II. 1, 46. D. 2, 68. M. 571: vgl. Nr. 750, Str. 6 f. Th. Nr. 23. Vom Schwarzwald: Jul. Maier, Volksl. 3. Heft Nr. 1. Vielfach mdl.; Str. 3 wol neueren Ursprungs.

71. Mündl. aus der fränk. Schweiz. Vgl. EV. II. 4—5, 61. III. 1, 80. HR. 180. M. 635.

72. *A.* „Für den, der die Lage fassen kann, unschätzbar.“ G. Reichardt's musikal. Kunstmagazin I. (Berlin 1782) 99. 214. EV. I. 5, 59. Wh. 1, 113. DL. 18. S. 2, 4. WC. 256. MG. 214. Rh. 94. Sm. 259. EL. 283. M. 557. Vielfach mdl. Nach Str. 2 hört man häufig die Strophen 6 u. 7 von Nr. 127 *A.* singen, die vielen Liedern als eine Lieblingsstelle eingeschoben oder angehängt werden. Die älteren Lieder U. 60 u. 61, 76 u. 77. — *B.* Lied der Guggisberger im Kanton Bern: Wt. 77.

73. *A.* „Ewiges und unzerstörliches Lied des Scheidens und Meidens.“ G. A. 1, 72. Wh. 1, 343. DL. 16. Liederbuch f. deutsche Künstler 145. F. 177. HR. 173. 174. Sm. 261. EL. 209. MS. 127. D. 2, 97. P. 58. M. 604. Mdl. — *B.* Vielfach mdl.; vgl. EL. 210.

74. *A.* Schwäbisch. Vgl. S. 2, 16. Der Freihafen 2, 34. Sm. 255. EL. 274. P. 67. M. 697. Str. 2 u. 3 von Heinr. Wagner (pseudon. Wergan) 1824 gedichtet; s. dessen „Stechpalmen“, 4. Bdchn., Stuttg. 1833. Die ursprünglichen weiteren Strophen s. *B.* — *B.* Mündlich von der schwäb. Alp.

75. Wh. 3, 32. EV. I. 4, 46. S. 3, 12. HR. 241. Sm. 263. EL. 261. MS. 135. D. 2, 98. P. 66. V. 184. Anderer Anfang: Morgen muß ich weg von hier ꝛc.

76. Durch ganz Deutschland verbreitet. a) Wh. (A. A.) 2, 199. DL. 19. Sm. 224. V. 182. b) Wh. 2, 198. Teutsches Liederbuch für Hochschulen (Stuttg. 1823) 435. Rh. 92. S. 1, 13. EL. 203. Die hier der Melodie wegen eingeschobene schleppende zweite Verszeile jeder Strophe ist fortgelassen. Echt sind nur die 1., 2. u. 4. Str. In der 2. Hälfte der 3. Str. eine Reminiscenz aus Canitz' († 1699) ‚Trauergedicht auf den Tod seiner ersten Frau‘.

77. EV. I. 6, 19. HR. 184. EL. 273. Fl. Bl. Mdl. Zu Str. 2 vgl. Nr. 83, Str. 4.

78. Mdl. Fl. Bl. Wh. 1, 289. BH. 86. EV. II. 6, 24. HR. 177. Sm. 254. EL. 366. Dieses verhältnißmäßig jüngere Lied nimmt nicht selten Strophen aus anderen, weit älteren Liedern in sich auf; so die 4. Str. von Nr. 83 u. Nr. 70 ꝛc.

79. *A.* Mdl. aus Mittelfranken. Sm. 256. EL. 221. — *B.* Mdl. aus Unterfranken (Streugrund u. Grabfeld). EV. II. 4—5, 13. EL. 295. M. 672. Th. Nr. 18.

80. *A.* F. H. Bothe, Frühlings-Almanach (Berlin 1804), 70. BH. 28. HR. 185. SHL. 608, Nr. 4. F. 200, Nr. 4 (Fragment). EL. 351. P. 60. M. 617. Th. Nr. 20. Mdl. — *B.* „Dem tiefen und dunklen Sinne der Ausdruck gemäß.“ G. R. 15. Wh. 1, 189. MG. 200. HR. 185. Sm. 271. EL. 352. M. 616. Th. Nr. 21. Mdl. aus der Pfalz.

81. EV. I. 1, 20. 2, 49. HR. 176. Vom Kiffhäuser Sm. 272. S. 10, 12. EL. 250. MS. 104. D. 2, 78. M. 632, Nr. 935; vgl. Nr. 909. Vielfach mündlich.

82. Mdl. aus dem Ries. Vgl. EL. 251. M. 619.

83. B. 1, 272. Wh. 3, 74. EV. I. 2, 8. HR. 178. Rh. 98. Sm. 239. EL. 365. M. 548. Fl. Bl. Mdl. aus der Gegend von Ansbach.

84. *A.* Wh. 2, 200. 201. HR. 172. Rh. 95. Sm. 243. EV. II. 2, 54. EL. 354. D. 2, 72. M. 657. Th. Nr. 22. Vielfach mündlich. — *B.* Wh. 3, 17. Rh. 97. M. 554. EL. 356. Fl. Bl: „Sechs schöne neue weltliche Lieder“, das 5te.

85. *A.* Fl. Bl. BN. 2, 154. HR. 105. EL. 321. Wird gewöhnlich verbunden mit: „'s isch no net lang daß g'regnet het“ ꝛc. und nach der

ſelben Melodie geſungen. Vgl. das Goethe'ſche Lied: „Troſt in Thränen". — *B.* „Quodlibet von der beſten Art." G. Mdl. Wh. 3, 216. M. 560. — *C.* Mdl. vom Löwenburger Hofe: Sm. 324. — *D.* A. 2, 36. Wh. 3, 215. EL. 320. Fl. Bl.

86. Wh. 2, 18, überarbeitet; nur die beiden erſten Strophen echt. Der Anfang lautet ſonſt: Bald gras ich am Acker, bald gras ich am Rain ꝛc., wol das Urſprüngliche. Str. 2: was batt, was nützt.

87. Mdl. aus dem Ries und der bair. Pfalz. B. 2, 221. BH. 92. EV. I. 3, 36. Sm. 232. EL. 364. P. 45 f. M. 602. Erinnert an Walter's v. d. Vogelweide „Unter der Linden an der Heide"; ſcheint jedoch in dieſer Faſſung nicht ſehr alt.

88. Wh. 3, 39, „nach Schweizerliedern", zum Zweigeſang eines Gefangenen mit ſeiner Geliebten verarbeitet. HR. 307. EL. 358; vgl. EV. III. 1, 8. M. 660. Sm. 563. Fl. Bl. Mdl.

89. „Groß und gut." G. Wh. 1, 72. Str. 1 u. 3 einem Liede des 16. Jahrh. entnommen (vgl. Wh. 3, 25); die übrigen rühren wol von den Herausgebern des Wh. her.

90. *A.* E. 4, 168. KZ. I, 409. II. 132. 368. Sm. 213. EL. 252. P. 52. M. 672. Mdl. in Franken. Zu Str. 5 vgl. U. 61. Daß die Aeſte von ſelbſt brechen, bedeutet Untreue. Zu Str. 7 f. zu Nr. 33, Str. 3. Als Schluß werden auch Str. 6 u. 7 von *B.* geſungen. — *B.* Mdl. aus der Pfalz und vom Harz. P. 52. EL. 253. — *C.* Niederſächſiſch. „Sehr lobenswürdig, von der recht gut lyriſch-epiſch-dramatiſchen Art." G. A. 2, 114. BH. 252. Wh. 1, 375. MG. 220. EV. I. 4, 11. Str. 7: late, ſpät.

91. *A.* Vielfach mdl. Wh. 2, 191, aus Kreuznach. Rh. 117. Sm. 210. EV. III. 1, 16. EL. 234. S. 11, 1. MS. 140. M. 566. StA. 54. Vgl. HR. 171. Das ältere Lied bei U. 71; geiſtlich verändert: „Der Gnaden Brunn thut fließen" (um 1550) bei Wackernagel 576. — *B.* Mdl. aus Breslau: HR. 171.

92. Mdl. in Franken. Wh. 2, 223 (im Geſchmack der romant. Schule überarbeitet). BH. 200. K. 93. EV. II. 2, 39. HR. 166. EL. 345. Es ſcheinen zwei Lieder ineinander gefloſſen.

93. Mdl. in Franken. Wh. 2, 219. EV. I. 4, 54. II. 6, 46. Sm. 242. EL. 298. Anderer Anfang: Liegſt du ſchon in ſanfter Ruh und thuſt deine ſchwarzbraun' Aeuglein zu ꝛc. Mit Str. 4 u. 5 vgl. Str. 5 und 6 von Nr. 84 *A.*

94. Mdl. aus Schleſien: HR. 162. Str 1, 3 u. 4 mdl. aus dem Ries. Die Turteltaube war unſerer älteren Dichtung das liebſte Bild ſittlicher Reinheit und treuer, trauernder Wittwenſchaft; ihres Gatten beraubt, läßt ſie ſich immer nur auf einem dürren Zweig nieder, auch trinkt ſie kein klares Waſſer mehr, ſondern trübt es zuvor mit ihren Füßen. Grimm, altd. Wälder, 3, 34 ff. Vgl. Nr. 70, Str, 4.

95. Mdl. aus Franken. EL. 290.

96. Vielfach mdl. HR. 160. Sm. 226. EL. 289. P. 57. M. 654. Th. Nr. 26. Nr. 96 u. 69 werden öfters nach derſelben Melodie geſungen und die Strophen beider Lieder gehen häufig in einander über.

97. EV. I. 3, 57. Rh. 124. Sm. 174. EL. 238; vgl. SHL. 480.

98 (im Text irrthümlich 68). Mehrfach mdl. BN. 27, 2. S. 6, 5. EV. I. 4, 8. HR. 107. Sm. 317. EL. 296 f. D. 2, 77. Vgl. WV. 2, 168. Anderer Anfang: Schweig nur ſtill, hab lang geſchwiegen ꝛc., oder: Ich hab lang ſchon ſtill geſchwiegen ꝛc. Dem Liede werden gewöhnlich verſchiedene fremdartige Strophen einverleibt und angehängt.

99. Mdl. aus Kronberg im Taunus; vgl. P. 55.

100. Mdl. aus Franken und Hessen (Hanau). Vgl. Fink, musikal. Hausschatz 469 und „Auswahl deutscher Lieder", 7. A. (Lpzg. 1850) 443.

101. *A.* „Ein Ereignen zwischen Liebesleuten, von der zartesten Art, dargestellt wie es besser nicht möglich ist." G. Schwäbisch, aus dem Remsthale (Schorndorf). Wh. 1, 181 („Zwei Röselein", stark überarbeitet). S. 1, 6. Der Freihafen (Altona 1839) 2, 29. EV. I. 4, 71. Sm. 267. EL. 204. MS. 89. D. 2, 80. M. 567. Vgl. HR. 161. 162. P. 56. In Schlesien lautet der Anfang: Ich gieng zum kühlen Wein, ich trank ihn aber nicht ꝛc. — *B.* Mdl. aus Hessen: M. 567. — *C.* Ebendaher: M. 629. V. 135. Zu Str. 5 f. vgl. Nr. 22, 6—7.

102. Vielfach mündlich. Vgl. Wh. 3, 105. K. 253. S. 8, 7. HR. 110. Rh. 125. EV. III. 1, 74. EL. 280. Sm. 323. D. 2, 81. M. 647.

103. Mehrfach mdl. Wh. 3, 103. Sm. 270: (So fahr nur hin, du Stolze ꝛc. EL. 233.

104. Mdl. aus der fränk. Schweiz. EV. I. 4, 37. HR. 109. Sm. 377.

105. Mdl. vom Neckar. EV. III. 1, 39. W. 296. HR. 105. Sm. 316. EL. 319. MS. 119. Th. Nr. 27.

106. „Eine kunstlose Behandlung zugegeben, dem Sinne nach höchst anmuthig." G. Wh. (A. A.) 1, 93, 3 Strophen. BH. 203 nach fl. Bll., 10 Str. Wh. (N. A.) 1, 103. MG. 230, 4 Strophen. Sm. 222. EL. 357. EV. I. 1, 25. MS. 88. Mündlich vom Schwarzwald; ebendaher: Jul. Maier, deutsche Volksl. (Leipzig, Breitkopf u. Härtel) 1. Heft, Nr. 9. — Nr. 98 wird häufig nach derselben Melodie gesungen, so daß nicht selten die Strophen beider Lieder in einander fließen.

107. EV. I. 3, 18. Sm. 201. Wh. 4, 197. EL. 257. MS. 75. D. 2, 104. M. 657. StA. 56. Fr. v. Kobell, oberbair. Lieder (München 1860) 17. Fl. Bl.: „Fünf schöne neue Lieder", das 1. Vielfach mdl.

108. BN. 1, 354. EL. 276. Mdl. aus Franken. Vgl. W. 67 u. Sm. 336.

109. Mdl. aus Mittelfranken. EV. III. 1, 5. 6. HR. 179. EL. 279. M. 206. Str. 3, 7 ursprünglich: „nach der Warfe" = Drehhandhabe zum Oeffnen und Schließen der Thür.

110. BH. 274. EV. I. 1, 6. WO. 255. HR. 128. Sm. 322. EL. 265. Fl. Bl.

111. Mdl. vom Schwarzwald. EV. I. 2, 30. BS. 1. D. 2, 79.

112. *A.* Mdl. aus der bair. Pfalz. Fl. Bl. EV. II. 3, 11. HR. 181. Sm. 249. M. 562. D. 2, 77. — *B.* Mdl. aus Franken. Fl. Bl. EL. 269. Texte und Melodien von *A.* u. *B.* werden oft vertauscht.

113. Mdl. aus dem Neckarthal. E. I. 3, 58. MS. 128. M. 671. Auf die Melodie dieses Liedes hat Wilh. Hauff „Reiters Morgengesang" gedichtet und in denselben Str. 1 u. 2 des Volksliedes mit kleinen Aenderungen aufgenommen.

114. *A.* Mdl. aus Schlesien: HR. 159. Ein Goldvögelein gibt dem Mädchen, das von seinem Geliebten verlassen ist, Bescheid. Ein Vogel, bes. die Nachtigall, erscheint auch sonst als Bote. Str. 5: treug, trockne. — *B.* Mdl. aus Wurmlingen. Sm. 176. EL. 201. MS. 383. Vgl. Wh. 3, 165 u. Hoffmann's Horae belg. 2, 141. U. 51. In Schwaben bei der Hochzeit dem Brautpaare vorgesungen.

115. Mdl. in Franken. Wh. 1, 346. EV. II. 1, 26. Sm. 282. EL. 247.

116. Mdl. in der Pfalz. MG. 230. EV. I. 2, 4. HR. 88. Sm. 327. EL. 224. P. 43. M. 563. Th. Nr. 24.

117. Mdl. aus Schlesien: HR. 89 f. EV. I. 2, 10. Sm. 304 i.

M. 220. Vgl. den Anfang von Nr. 50. In Heſſen und am Niederrhein ſingt man ſtatt der 1. Str.:

1. Und wann die Hähne krähen,
Dann iſt's noch lang nicht Tag,
Dann gehn die Junggeſellen
Spazieren die ganze Nacht.
2. Und ſind ſie lang gegangen,
Dann wär'n ſie auch gern herein,
Sie gehn vor Herzliebchens Fenſter:
‚Steh auf und laß mich ein!'

118. Vielfach mdl. Wh. 1, 344. Wt. 107. EV. II. 6, 48. W. 66. HR. 157. F. 186. Sm. 280. M. 573. Th. Nr. 16. Die beiden letzten Strophen gehören zum Liede. Da das Mädchen die „Erfahrung" des Geliebten ſich nicht zu Nutze machen will, fängt er (Str. 6) von etwas Anderem zu reden an und erklärt dann rund heraus, nicht mehr wiederzukommen. Die Lesart im Wh. (A. A.) 1, 310, „Das Weltende", eine Ueberarbeitung der Herausgeber.

119. Vielfach mdl. Wh. 2, 204. K. 131. W. 223. EV. I. 5, 40. II. 2, 62. HR. 146. Sm. 107. MS. 381. D. 2, 44. 45. M. 246. Das ältere Lied aus dem 16. Jahrh. bei U. 680. Wh. 4, 47.

120. Mdl. aus Schleswig-Holſtein: SHL. 490. Th. Storm, deutſche Liebeslieder (Berlin 1859) 69.

121. „Voll Anmuth und Gefühl." G. Vielfach mdl. Wh. 1, 347. 349. K. 120. E. I. 2, 16. III. 1, 53. Vgl. HR. 87. SHL. 608, Nr. 7. Sm. 283. EL. 301. M. 156. Ein Nachklang der ſo ſehr beliebten „Tagelieder" des Mittelalters.

122. Mdl. aus der Pfalz. HR. 175. EV. III. 1, 62. F. 193. Sm. 312. M. 665. Zu Str. 6—7 vgl. Nr. 90 *B.*, Str. 6 f.

123. Aus Waltdorf bei Neiße: Hn. Nr. 9. Vgl. K. 69. Sm. 177.

124. *A.* „Gar natürlich gute und friſche Sittenlehre." G. H. 1, 109. Wh. 1, 272. 4, 350 f. K. 29. Sm. 180. M. 475. U. 66. Vielfach mdl. Aus der Haſel wurde geweiſſagt; ſie deutet auf Liebe, beſonders auf unerlaubte; vgl. Nr. 5, Str. 6. Statt der Haſel in anderen Lesarten ein Sagebaum. — *B.* Mdl. HR. 121. 123. F. 199 (Bruchſtück). EL. 106 f. Zu Str. 12 vgl. Nr. 114 *B.*, Str. 5. Die Keuſchheit des Mädchens wird dem verhüllenden Laube verglichen; die Gefallene ſteht entblättert da.

125. Vielfach mdl. Wh. 3, 161. 4, 364. BH. 138. EV. I. 1, 23. W. 25. HR. 144. F. 182. Sm. 278. EL. 118. M. 676. Th. Nr. 29.

126. Mdl. aus Schleſien: HR. 170.

127. *A.* Wh. 3, 113. EL. 313. P. 49. D. 2, 66. M. 552. Wegen Str. 6 u. 7 f. zu Nr. 72 *A.* Die älteren hierher gehörigen Lieder bei U. 78. 75. — *B.* Wh. 2, 50: ‚A. v. Arnim's Sammlung.'

128. Vielfach mdl. Wh. 3, 112; daraus: EV. I. 1, 23; II. 4, 76; Sm. 266; EL. 204; vgl. P. 54. Neueres Lied, das ſich nicht über das Jahr 1808 zurückverfolgen läßt. Es ſtammt wol von den Herausgebern des Wunderhorns her, iſt aber in den Volksmund übergegangen.

129. Schwäbiſch. Vielfach mdl. Der Freihafen (Altona 1839) 2, 31. S. 6, 11. W. 147. Wh. 4, 127.

130. Mdl. vom Schwarzwald. Wh. 3, 15. M. 424. 425. Rh. 99. V. 155. Vgl. Nr. 49 u. 50.

131. *A.* „Durch Ueberlieferung etwas conſus, der Grund aber unſchätzbar." G. Vielfach mdl. A. 1, 65. Wh. 1, 34. U. 240. EV. I. 3, 53;

II. 2, 34. HR. 193 ff. F. 185. Sm. 183. EL. 22. 23. D. 2, 28. 29. M. 182. W. 144. Rh. 136. Vgl. MS. 361. P. 139. Zu Str. 10 u. 11 s. d. Anm. zu Nr. 9 *A.*, Str. 22. — *B.* Mdl. aus der Oberpfalz. Vgl. Herder, Von deutscher Art u. Kunst (Hamburg 1773) 47. SA. 26. EL. 24.

132. Mdl. vom Niederrhein. Wh. 3, 302. EV. II. 4—5, 112. HR. 199. 200. EL. 25.

133. Durch ganz Deutschland verbreitet: MG. 227. WO. 261. W. 77. HR. 206. Sm. 198. EL. 322. EV. I. 2, 40. MS. 380. P. 73. M. 899. Berth. Auerbach, Neues Leben, 3, 136. StA. 55. Vielfach mdl.

134. Sehr verbreitet. BH. 16. EV. I. 1, 37. W. 75. HR. 203. EV. II. 4, 66. F. 160. Sm. 195. EL. 187. D. 2, 25. P. 78. M. 251. SHL. 609, Nr. 11. Das ältere Lied bei Görres, altd. Volks- und Meisterlieder 181; schon im 16. Jahrh. „geistlich verändert": U. 875; Hoffmann v. F., Kirchenlied (2. A.) 396 ꝛc.

135. „Ein bischen barsch, aber gut." G. Durch ganz Deutschland verbreitet. A. 1, 77; daraus Wh. 1, 274. BH. 134. K. 203. WO. 260. EV. I. 2, 12; 6, 24. HR. 202. F. 175. Sm. 192. EL. 377. P. 81. M. 180. SHL. 609, Nr. 19. U. 241 (niederdeutsch, Anfang des 17. Jahrh.). Vielfach mdl. Dieses sehr alte Lied ist auch holländisch und vlaemisch vorhanden; vgl. Hoffmann's v. F. Horae belg. 2, 77.

136. Mündlich. BH. 226. S. 6, 12. Rh. 137. W. 79. EV. I. 4, 3. Sm. 402. D. 2, 218. P. 83. M. 907 f.

137. Mdl. aus versch. Gegenden. B. 3, 259. 261. SA. 64. EV. I. 4, 26. 5, 19. II. 6, 6. HR. 209. EL. 368. Fl. Bl.

138. Mdl. Fl. Bl. BH. 26. Sm. 459. Wh. 4, 334. M. 877.

139. „Schnelligkeit, Leichtigkeit musterhaft ausgedrückt." G. Wh. 1, 46. HR. 289. EV. III. 1, 1. EL. 388. M. 874. Fl. Bl. Mdl.

140. Mdl. Fl. Bl. Iduna u. Hermode (1812) Nr. 29, Beilage. Wh. 1, 371. WO. 258. HR. 277. EL. 264.

141. Mdl. aus Betzingen bei Reutlingen. S. 9, Nr. 2. MS. 191. EL. 390. D. 2, 189.

142. Mdl. aus Betzingen. S. 3, Nr. 12. Der Freihafen 2, 35. MS. 224. M. 879.

143. Mdl. aus Waltdorf bei Neiße: Hoffmann v. F., deutsches Volksgesangbuch. (Lpzg. 1848.) 166. Hn. Nr. 5.

144. Vielfach mdl. EV. I. 5, 37. HR. 270. Sm. 479. EL. 188. D. 2, 205. M. 887. Wh. (A. A.) 1, 72 (8 Strophen), N. A. 1, 81 (17 Strophen!) zu einer Gespenstergeschichte verarbeitet.

145. „Köstlicher Abdruck des schweizerbäurischen Zustandes und des höchsten Ereignisses dort zwischen zwei Liebenden." G. Wt. 82. Ursprünglich solothurnisch, hat aber einige Wortformen der Berner Mundart angenommen.

146. Durch ganz Deutschland verbreitet. EV. I. 1, 7. II. 3, 48. S. 6, 13. HR. 269. Rh. 14. Sm. 477. Wh. 4, 83. EL. 35. MS. 201 D. 2, 186. P. 204. M. 141. Th. Nr. 10. SHL. 608, Nr. 1.

147. *A.* EV. I. 5, 56. HR. 292. Sm. 483. EL. 374. MS. 342. D. 2, 209. P. 205. M. 229. Mdl. Fl.Bl.: Drei schöne weltl. Lieder, das 3. SHL. 609, Nr. 14. — *B.* Wh. 1, 151 angebl. nach einem fl. Bl; die Aenderungen in den Strophen 1, 2 u. 4 sind jedoch eine romant. Ausschmückung der Herausgeber.

148. Der Sage nach von einem Brandenburg. Krieger gedichtet, der unter dem Fürsten von Dessau im Heere Engen's dienend, bei Hochstädt

und Turin mitfocht. Vielfach mündl. Vgl. Soltau histor. Volksl. (Lpzg, 1836) S. 527.

149. „Rasch und knapp, eben als wenn es drei Husaren gemacht hätten." G. Fl. Bl. Mdl. Wh. 3, 218. EV. II. 2, 66. Sm. 499. EL. 387.

150. Vielfach mdl. Wh. 2, 30. K. 199. E. 4, 105. EV. I. 6, 17. HR. 274. Rh. 57. Sm. 59. EL. 123. D. 2, 54. P. 155. M. 238. Th. Nr. 28. BS. 13. U. 255. WV. 2, 194. Vgl. Haupt u. Schmaler 1, 79. Auch auf diese Gunst machen verschiedene Stände Anspruch: nach anderen Lesarten ist es ein Fähnrich, ein Jäger, ein Goldschmied, ein Metzger ꝛc., bei U. ein Schreiber, wol das Ursprüngliche. Am Niederrhein lautet der Anfang:

1. Es sollt' ein Goldschmied schmieden
Von Gold ein Ringelein,
Er schmiedet drei ganzer Morgen
Bei hellem Sonnenschein.
2. Und als das Ringlein fertig war,
Da schenkt er's seinem Herzlieb:
‚Sieh da, du Herzallerliebste,
Hast du die Treu von mir!'
3. „Was soll ich mit der Treue thun,
Die ich nicht tragen darf?"
‚So sag, du habst sie gefunden
Im Laub und grünen Gras.'
4. „Sollt' ich meine Mutter belügen?
Das stünd mir übel an;
Viel lieber will ich sagen:
Ein Goldschmied will mich han."

151. Mdl. aus der Pfalz. EV. III. 1, 58. W. 160. HR. 263. Sm. 475. M. 224. Th. Nr. 9.

152. „Im real-romantischen Sinne gar gut." G. G. Nr. 11. Wh. 1, 33. K. 86. E. 4, 43. L. 214. EV. I. 2, 18. W. 260. 266. HR. 135. F. 170. Sm. 105. M. 250. Mdl. Das Lied ist alt: U. 247; auch niederländisch (Horae belg. 2, 77) und wendisch (Haupt u. Schmaler 1, 154 f.)

153. Vielfach mdl. Wh. 1, 329. 331. EV. II. 1, 34. HR. 132. Sm. 96. EL. 328. M. 262. Das ältere Lied bei U. 256. 258.

154. Sehr verbreitet. Wh. 2, 206. EV. I. 2, 56. 6, 56. HR. 204. 206. Sm. 311. EL. 316. P. 76. M. 251. Th. Nr. 5. Oesterreichisch: BN. 4, 85.

155. Vielfach mdl. EV. I. 2, 13. 50. 5, 30 f. Sm. 434. MS. 315. M. 265. Th. Nr. 7. D. 2, 53.

156. „Köstliches Vaudeville, das unter mehreren Ausgaben bekannt ist." G. Vielfach mdl. A. 1, 108. Wh. 3, 281. L. 347. EV. II. 2, 12. Sm. 369. Das ältere Lied bei U. 728. Eine modernisirte Bearbeitung von Langbein: Ein niedliches Mädel, ein junges Blut ꝛc.

157. BH. 38. EV. I. 4, 67. 5, 66. EL. 360. Fl. Bl. Mdl.

158. Vielfach mdl. EV. I. 1, 15. HR. 232. EL. 120. M. 625. Das ältere Lied: „Mein Mann der ist in Krieg zogen" ꝛc. U. 713. EL. 121.

159. Sehr verbreitet. Wh. 3, 41. K. 21. EV. I. 3, 47. II. 3, 46. HR. 144. SHL. 610, Nr. 22. Sm. 408. EL. 192. M. 586. BS. 11.

160. *A.* „Treffliche Darstellung weiblicher Bethulichkeit und täppischen Männerwesens." G. Oberbairisch. Wh. 1, 373. — *B.* Mündlich aus dem bair. Gebirge. Kobell, oberbair. Lieder (München 1860) 99.

161. Vielfach mdl. Hier mehr nach der älteren Fassung. HR. 115. SHL. 473. Sm. 569. EL. 334. U. 14. Schmeller, die Mundarten Baierns, 556. Der Streit wird in's Unendliche fortgesetzt. Verwandt ist das „Räthsellied“:

Ei Jungfer, ich will ihr was zu rathen aufgeben,
Und wenn sie es erräth, so heirat' ich sie:
Was für eine Jungfrau ist ohne Zopf ꝛc.

162. Mdl. Fl. Bl. H. 2, 62. Voß, Mus.-Alm. f. 1777 (Hamburg) S. 79, aus der Schweiz. Wh. 3, 34. EL. 323. Vgl. die Parodie: Soldatisches Leben, ein harter Schluß ꝛc. EV. I. 4, 9. Sm. 456.

163. EV. II. 3, 70. HR. 72. F. 201, Bruchstück. Sm. 550. U. 34. Das Lied ist sehr alt. (Str. 12, 13 u. 19 nach dem älteren Liede.)

164. Mdl. in Franken. BH. 156. DL. 22. EV. I. 1, 49. HR. 71. Sm. 548. M. 469. Im dänischen Liede halten Bremse und Fliege Hochzeit; vgl. Tj. 276.

165. Wh. 2, 385. Sm. 443. D. 2, 242. M. 946. Fl. Bl. Vielfach mdl.

166. Mdl. aus Niederbaiern und Mittelfranken. Vgl. BH. 285. SA. 35. Fl. Bl. Mehrere Strophen unseres Textes von L. Steub ergänzt: „Bilder aus Griechenland“ (Leipzig 1841) 1, 369.

167. Mdl. in Franken. BH. 40. EV. II. 1, 16. 2, 60. Sm. 589. EL. 405.

168. Mdl. in Mittelfranken u. Oberschwaben. Wh. 3, 386. 387. EL. 171. M. 330. — Drei Knaben oder junge Bursche in weißen Hemden und mit zackigen Kronen von Goldpapier erscheinen zur Weihnachtszeit vor den Häusern oder in den Wohnstuben und singen das Lied. Einer, der Mohrenkönig, ist im Gesicht und an den Händen geschwärzt und hat einen bunten Turban unter seiner Krone. Alle tragen mit Goldpapier überzogene hölzerne Säbel an breiten Wehrgehängen; zwei führen vergoldete Spieße, der dritte trägt auf hoher Stange einen großen, ebenfalls vergoldeten Stern, der mit Erbsen gefüllt ist und von Zeit zu Zeit gedreht wird. Unter dem Stern befindet sich auf einem Brett eine sog. Krippe und das Schloß des Herodes, beide mit den entsprechenden Figuren, welche von einigen Lichtchen beleuchtet und bei den betr. Stellen des Liedes durch Schnüre in Bewegung gesetzt werden. (Vgl. das Lied, welches im Kanton Bern die Kinder am 1. Mai vor den Häusern singen: Wt. 90.)

169. Vielfach mdl. Wh. 3, 77. HR. 337 u. 344. Sm. 138. EV. III. 1, 83. EL. 166. MS. 351. D. 1, 83. 84. M. 344. HG. 166. Rh. 135. Th. Nr. 14. Vgl. Hoffmann v. F., Kirchenlied, 2. A. Hannover 1854, 513.

170. Im 16. Jahrh. nachweislich, mag aber viel älter sein; noch jetzt in vielen Gegenden gesungen und auch als fl. Blatt gedruckt. Wh. 1, 149. K. 266. MG. 223. WC. 269. HR. 336. Sm. 582. EV. II. 6, 52. EL. 415. M. 339 f. Th. Nr. 15. Hoffmann v. F., Kirchenlied (2. A.) 501. Aeltere Texte: U. 886 nach einem Druck v. 1590. Hoffmann v. F., Kirchenlied 502.

171. Mdl. im Breisgau, Oberschwaben ꝛc. EV. II. 4—5, 2. EL. 165. Sm. 145. D. 1, 51. M. 342. Th. Nr. 13. StA. 117. MS. 354.

172. Mdl. aus Hessen: M. 791. Str. 2: was batt, was nützt.

173. Mdl. aus dem Elsaß: StV. 86.

174. Mdl. aus Schlesien: HR. 345.

175. Wh. 1, 59. DL. 76. Sm. 579. Fl.Bl.

176. Mdl. vom oberen Schwarzwald, von armen Kindern gesungen. Wh. 2, 12. Brentano, Kaspert u. Annerl 12. L. 15. F. 200. MS. 261. M. 371.

Worterklärungen.

Nr. 4. B. 1. Et wassen, es waren. twe, zwei. lef, lieb. to nanner, zu einander. dat Water, das Wasser. to bred, zu breit. — 2. lef Herte, liebes Herz. swemmen, schwimmen. Keskes, Kerzchen. sölld, sollen. löchten, leuchten. — 3. up, auf, an. dei, thät. utdömpen, auslöschen. blef, blieb. — 4. de Lüde wören, die Leute waren. seten, saßen. — 5. sede se, sagte sie. dod, thun. Kant, Rand, Ufer. ruskende, rauschenden. — 6. Süster, Schwester. sall, soll. — 7. unnüsel, unverständig. Blömkes, Blümchen. — 8. auk men, auch nur. lett de tammen, läßt die zahmen. segged, sagen. hed don, hat gethan. — 10. sast, sollst. — 11. schütt, schießt. Vügel, Vögel. — 13. tor Kerken, zur Kirche. ik bed, ich bete. — 14. sad, setzte. upt Hoefd, aufs Haupt. ere, ihre. stack, steckte. schon, schön. — 15. genk, gieng. bes, bis. Fisker, Fischer. — 16. ji, ihr. jue, eure. Netkes, Netze. — 17. Lotkes, kleine Lothe, Senkbleie. sünken, sanken. — 18. ju verdende, euer verdienter. — 19. trock, zog. — 20. blanke, weiße.

Nr. 4. C. 1. Es wend, es wollen. wett, wollte. gsi, sein. schrau, schrie. ännet, änet, jenseits. — 3. Chind, Kind, Kinder. — 4. Teusi, Tiefe. Seeli, jedes kleine Gewässer. Chib, Wuth, Groll. — 5. chaust, kannst. — 6. chnela, kühlen. — 7. chlines, kleines. — 8. günnut, pflückt. — 12. blaue Striemeli, blaue Wasserstreifen, die auf größere Tiefe deuten. Chnab, Knabe. — 13. fahra loht, daß Gott ihn zu sich in's Himmelreich auffahren lasse. — 17. in Arsel, in den Arm. d'aß de, als dieser Jüngling.

Nr. 5. C. 1. sis Dägelied, sein Tagelied. Das Tagelied, die Tageweis, Morgenlied auf das Scheiden zweier Geliebten bei Anbruch des Tages. Bergleue, Dat. plur., Bergen. zum Feister (lies Fäister od. Pfeister) us, zum Fenster hinaus. — 2. au-n-e so, auch so. Chleideli, Chleidleni, Dim., Kleider. — 3. wottst cho, willst kommen. Baderliedli, das Lied vom Heilbade; hier ist das Schongauer Bad am Lindenberge gemeint. Unser Lied heißt an Ort und Stelle das Guggibader-Lied, Lied vom Guggich-Bad. Gugle, Gugere sind die Eiterblattern des Aussätzigen, die er in Blut abzubaden sucht. Gugger, Gauch ist der Kukuk, welcher für einen Ehebrecher gilt. Es fallen also die Begriffe von Aussatz und Ehebruch in diesem Namen zusammen. lehre go singe, singen lehren. — 4. leit si, legt sich. Siden, Seide. sidige, seidenen. — 5. e chli balde, ein wenig schnell. rugge, grugge, ruggiere, ruckausen, frz. roucouler, gurren, girren. Dube, Dim. Dübeli, Taube, Täubchen. — 6. echt, wol, etwa. — 7. was G'walt, welche Gewaltthätigkeit! o heie! Schmerzensruf. — 8. spreiten, ausbreiten. der Mantel, Acc., den M. chum mir cho luse, komm mir zu lausen. chruselgels, krausgelbes. verzuslä, verzausen. — 9. loht üer Trure, laßt euer Trauern! was isch üch z'dure, was ist euch zur Bekümmerniß? — 10. heigist, hättest. manne, einen Mann nehmen. — 11. weder, sondern. eindlef, eilf. — 12. aller-z'öberist, zu alleroberst. — 13. viel hundertstund, viel hundertmal. chaust, kannst. as d'witt, als du willst. lose der nit, horchen dir nicht, hören nicht auf dich. — 15. Hochsig-Bratis, Hochzeitbraten. händ ech chlei weneli stille, haltet euch ein klein wenig still! — 16. hör, Regewind ꝛc., laß nach zu stürmen! eusis Chind, unser Kind. gäng, immer. — 17. mit ere isige Chett, mit einer eisernen Kette. e chli baß uße, ein wenig weiter hinaus. — 18. buggeile, schenkelstark, voll übermüthiger Kraft, ein Pferd, das gern „aus vollen Bügen" rennt. verzeret, zerreißt. wise, weisen, lenken und führen. Jse, Hufeisen. — 19. Maitschihoor, Mädchenhaar. — 20. wehr, halte ab, halte zurück; ähnlich speer,

eig. verſchließe durch einen Querbalken verhindere. draijeſt, drehſt. draijen ich ſe, drehe ich ſie. Wid', Widel, friſcher gedrehter Zweig einer Weide oder Fichte zum Binden. — 21. nummen, nume, nur. lueg, ſchau, ſieh. lehre, lernen. Höppelidanz, Hoppſertanz, hier der Tanz zum Tode am Schweif des ſpringenden Roſſes.

Nr. 8. A. 1. wele, welcher, wer. gang, gehe. uße, hinaus. — 2. wan, als, da. längen Tanz, der Tanz „Langaus." — 3. weit, wollt. gä, geben. — 4. treit, trägt. der Teufel, Acc., den T. g'ſehs, ſehe es. brun, braunen. brinnen, brennen. — 5. egälten, entgelten. — 6. Frene, Freyja (ſ. die Anmerkungen). leit, legt. — 7. ge Rom ge bichten, nach Rom gehn (um zu) beichten. blutten, bloßen (nicht „blutigen, blutenden"). — 9. Dürri, Dürre, Trockenheit. — 10. kneuet, kniet. welliſt, wolleſt. — 11. gſi, geweſen. vonem, von ihm. — 12. üſi, unſere. nimmen, nicht mehr. — 13. an fa, afe, anfange, allmählich. — 14. verfahren, auf der Wanderſchaft verkommen, verſchollen.

Nr. 14. 1. Ik hebbe, ich habe. över, über. ſoken, ſuchen. — 2. ſtarf, ſtarb. blef, blieb. flut achter, floh aus. — 3. quam, kam. reip, rief. Vlite, Fleiße. halen, holen. Rike, Reich. — 4. ton Ende, zum Ende. ut, aus.

Nr. 16. B. 1. Ik ſag, ich ſah. Borg, Burg. op rieden, auf reiten. he, er. beneben ſik, neben ſich. — 2. gröte ju, grüße euch. ſin ji, ſeid ihr. wedr, wieder. — 3. hebb, habe. ſure, ſauer. Torn, Thurm. vervulen, verfaulen. — 4. jegen, gegen. Müren, Mauern. tren, treten. helpen, helfen. Lefken, Liebchen. truren, trauern. — 5. as, als. fien, fein. Wit, Witz. — 6. na Hus, nach Hauſe. Weiſen, Waiſen. — 7. bi eme, bei ihm. ſlapen, ſchlafen. let, ließ. — 9. dregen, tragen. ju, euer. trekt, zieht. ut, aus. — 10. giſſt, gibſt. Schriven, Schreiben. bliven, bleiben. — 11. grot, groß. Hede, Heide. lude, laut. twingen, zwingen. — 12. hen, hin. ſeggen, ſagen. don, thun.

Nr. 31. C. 1. zweu, zwei. hättid, hatten. — 2. Chnab, Knabe. chunnt, kommt. hei, heim. — 3. Stüdeli, Dim., kleine Stauden. trägid, tragen. — 5. dur's, durch das. ufe, hinauf. — 7. ha, ich habe. — 8. en ryche, einen reichen. — 11. keis, kein. — 12. dys, dein.

Nr. 68. B. 1. Mys, mein. Chilche, Kirche. ga, gehen. lueg, ſchau, guck. geng, immer. ſüſt, ſonſt. ful, liſtig, verſchlagen. Chlapperlüt, Klapperleute, Schwätzer. mir, wir. en angere, einander. na, nach. — 2. nume, nur. Meitſchi, Mädchen. o, auch. daich, denke. nüſti, gleichwohl. — 3. chunnſt, koumſt. deh, dann. notti, dennoch. — 4. z'Märit, zu Markte. cham, kaufe. dys Güetli, dein Gütchen. — 5. no, noch. nüt, nichts. verchrämerlet, mit Kaufen und Schenken durchgebracht. vertha, unnütz ausgegeben. niene, niemals, nirgends. lubi, lieb, gſi, geweſen.

Nr. 72. B. 1. Mönſch, Menſch. Simeliberg, in deutſchen Sagen Semeli u. Semſi. Breneli, Dimin. v. Breni, Berena. Guggisberg von Gugger, Kukuk. Joggeli, Dimin. von Jacob. änet, jenſeits. — 2. mah, mag. — 3. leit, legt. — 4. Büehli, Dimin. v. Buhle, der u. die Geliebte. — 5. treit, trägt. — 6. räß, ſcharf, ſalzig. — 7. verſueche, koſten. — 10. geit, geht. nüt, nichts.

Nr. 145. 1. Durſli, klein Urſus. Babeli, Dimin. v. Barbara. — 2. Aetti, Vater. — 3. ſauft, wol, leichtlich. — 6. ſä, ſiehe da, nimm! — 8. hinger, hinter. grint ihm, weint ſich. lube, lieber. — 9. umhi cho, wiederum kommen. deh well la, dann wolle laſſen. — 11. mir Liebi, meiner Liebe. kes, kein.

Register.

(Die mit * bezeichneten Liederanfänge sind bei den betr. Nummern in den Anmerkungen aufgeführt.)

	Seite
Ach, in Trauern muß ich leben	190
Ach Joseph, lieber Joseph, was hast du gemacht	117
Ach Schätzchen, was hab ich dir denn Leids gethan	189
Ach Schiffmann, du fein guter Mann	55
Ach schönster Schatz, mein Augentrost	160
Ach schönster Schatz, verzeih es mir	156
Ach wie bald schwindet Schönheit	231
Ach wie ist's möglich dann	152
Ach wie wär's möglich dann	154
Ade, jetzt muß ich scheiden	182
Ade, mein Schatz! ich muß nun fort	186
Ade zur guten Nacht! jetzt ist der Schluß	215
Alles ist vergänglich, währet kurze	321
Als Christ der Herr in Garten gieng	316
Als die Preußen marschierten vor Prag	284
*Als St. Katharina eine Heidin war Nr. 52. B.	145
Auf dieser Welt hab' ich kein' Freud	211
Auf Trauern folgt groß Freud'	155
*Bald gras ich am Acker, bald gras ich am Rain Nr. 86	196
Bald gras ich am Neckar, bald gras ich am Rhein	196
Bin i net a lustiger Fuhrmannsbue	309
Brüder, Brüder, jetzt gehts in den Krieg	271
Büberl, wir wolln auße gehn	299
Da droben auf jenem Berge da steht	173
Da droben vor meines Vaters Haus	233
Dat du min Leevsten bist, dat du wul weest	240
Den Sonntag, des Morgens in aller Frnh	191
Denk ich alleweil, denk ich alleweil	224
Der Jäger in dem grünen Wald	260
*Der Kaiser und der König Nr. 52. A.	143
*Der Türk und auch der Kaiser Nr. 52. A.	143
Der Wächter auf dem Thürmlein saß	241
Des Abends, wenn ich schlafen geh	201
Die Gedanken sind frei, wer kann sie	199
Ein Ding liegt mir im Sinn	320
Ein Jäger aus Kurpfalz der reitet	264
Ein Käfer auf dem Zaune saß	305
Ein Knäblein gieng spazieren ins Rosengärtelein	167
Ein Mädchen von achtzehn Jahren	101
Es blies ein Jäger wol in sein Horn	257
Es dunkelt in dem Walde, nach Hause	250
Es fiel ein Reif in der Frühlingsnacht	79
Es fielen drei Sterne vom Himmel herab	132

Seite

Es fliegt so manches Vögelein dem andern 220
Es freit der junge Markgrafensohn 88
Es freit' ein wilder Wassermann 32
*Es freit' eine junge Markgräfin Nr. 25. 83
Es fuhr ein Fuhrknecht über den Rhein 108
Es fuhr ein Pfalzgraf über Rhein 86
*Es fuhr ein Schifflein wol über den Rhein Nr. 35. A. . . 108
Es gieng ein Jäger jagen wol in das Tannenholz 261
Es gieng ein Knab spazieren bei der Nacht 140
Es gieng ein Knab spazieren durch den Wald 114
Es gieng ein Mädchen grasen, wollt holen 285
Es gieng ein Matros an einen Brunn 8
Es gieng ein Müller wol über Feld 120
Es hatt ein Bauer ein junges Weib 293
*Es hatt ein Gastwirth einen Sohn Nr. 42. 124
Es hatt ein Herr ein Töchterlein 83
Es hatt ein König ein Töchterlein 49
Es het e Buur es Töchterli, mit Name 276
Es ist ein Schnitter, heißt der Tod 322
Es ist nichts Lust'gers auf der Welt 269
Es kam von einer Neustadt her 135
Es kann mich nicht Schönres erfreuen 99
*Es liegen drei Junggesellen Nr. 19. 73
Es liegt ein Schloß in Oesterreich 67
Es reit der Herr von Falkenstein 64
Es reiten drei Herren zu München hinaus 61
Es ritet e Rüter dur es Ried 28
Es ritt ein Herr und auch sein Knecht 53
Es ritt ein Herr zum kühlen Wein 52
Es ritt ein Jägersmann über die Heid 110
Es ritt ein Knab spazieren bei der Nacht 237
Es ritt ein Reiter wol durch das Ried 25
Es ritt ein Ritter wol durch das Ried 22
*Es ritten einmal drei Mörder aus Nr. 41. 122
Es ritten drei Reiter wol über den Rhein 122
Es ritten drei Reiter zum Thore hinaus 176
Es sangen drei Engel einen süßen Gesang 315
Es saß eine Eule ganz allein auf einem 243
Es saßen zwei Gespielen auf einer grünen 96
*Es sollt' ein Goldschmied schmieden von Gold Nr. 150. . . . 285
Es sollt' ein Mädchen die Lämmlein hüten im Holze 103
Es spielt' ein Ritter mit einer Maid 105
Es stehen drei Sterne am Himmel 98
Es stehn die Stern am Himmel, es scheint 141
Es steht ein Baum im Odenwald 251
Es stund eine Lind' im tiefen Thal 10
Es trieb ein Schäfer die Lämmlein aus 70
Es war ein Jäger wohlgemuth 259
Es war ein Markgraf über'm Rhein 45
Es war eine stolze Jüdin 75
Es war einmal ein armer Mann 147
Es war einmal ein feiner Knab 12
Es war einmal ein Wassermann 35

Seite

Es war von Rom ein Kaiser 143
Es waren drei Gesellen, die thäten sich 288
*Es waren drei heidnische Könige Nr. 52. A. 143
*Es waren drei Soldaten Nr. 19. 73
Es waren einmal drei Reiter gefangen 73
*Es waren einmal zwei junge Knaben Nr. 19. 73
Es waren einmal zwei Schwestern, die eine war 130
*Es waren einmal zwei Schwestern zu Hirschberg Nr. 45. . . 130
*Es waren einst drei Kaiser Nr. 52. A. 143
Es waren zwei Königskinder 13
*Es waren zwei Soldaten Nr. 19. 73
Es warn einmal zwei Bauernsöhn 124
Es weidet ein Schäfer im langen Holz 71
Es wend zwöi Liebi z'sämme 19
Es wohnt ein Markgraf überm Rhein 47
Es wohnt ein Müller an jenem Teich 292
Es wollt ein Herr ausreiten, er ritt wol 136
Es wollt ein Hirtlein treiben aus 118
Es wollt ein Jäger jagen dreiviertel Stund 263
Es wollt ein Mädel zum Tanze gehn 246
Es wollt' ein Mägdlein früh aufstehn und in den grünen Wald . 78
Es wollt' ein Mägdlein früh aufstehn dreiviertel Stund vor . 291
Es wollt' ein Mägdlein Wasser holn 290
Es wollt' ein Mägdlein zum Tanze gehn 245
Es wollt' ein Schneider wandern 307
*Es wollt' ein Soldate desertiren Nr. 19. 73
Es wollt' ein Vogel Hochzeit machen 303
Es zogen drei Regimenter wol über den Rhein 116
Et wassen twe Kunigeskinner 16

Frau, du sollst nach Hause kommen 295
Frau Nachtigall, kleins Vögelein 212
Frisch auf Soldatenblut, faßt einen frischen 273

Geh, mei Hansei, auf die Alma 300
Gestern Abend in der stillen Ruh 198
Graf Friedrich wollt ausreiten 80
Guten Abend, liebes Kind! ach wie froh 164

Hans Markgraf gieng zum Freien aus Nr. 25. 83
Heut hab ich die Wach allhier 209
Hoffnung, Hoffnung, komm nur bald 211
Hört ihr Herrn und laßt euch sagen 311

Ich gieng durch einen grasgrünen Wald 234
Ich gieng einmal spazieren, spazieren durch 217
Ich gieng wol bei der Nacht, die Nacht 239
Ich gieng zum kühlen Wein, ich trank ihn Nr. 101. A. . . . 216
Ich hab lang schon still geschwiegen Nr. 98. 213
Ich habe mir Eines erwählet, ein Schätzchen 157
Ich hatte mein Feinsliebchen so lange nicht 248
Ich hört ein Sicheleir rauschen 251
Ich kann nicht sitzen, ich kann nicht stehn 170
Ich kann und mag nicht fröhlich sein 187
Ich legte mich nieder in's grunige Gras 216

Seite

Ich stund auf hohen Bergen 3
Ich weiß ein feins brauns Mägdelein 301
Ich weiß ein' Jäger, der bläst sein Horn 258
Ich will mich umschauen nach Tint' und Papier 225
Ich wollt' ein Bäumchen steigen 202
Ich wollt' einmal recht früh aufstehn 79
Ich wollt, ich läg und schlief viel tausend 229
Ich wünscht es wäre Nacht und mein 236
Jetz gang i ans Brünnele, trink aber net 216
Jetzt kommt die Zeit, daß ich wandern muß 242
Jetzund ist der Schluß gemacht: schönster Schatz 185
Jetzund reis' ich weg von hier 179
Jetzunder geht das Frühjahr an 223
Ik hebbe se nicht up de Scholen gebracht 60
Ik sag minen Heren van Falkensten 65
Im Aergäu sind zweu Liebi 100
In Trauern und Unruh bring ich mein Leben 230

Kamerad, ich bin geschoßen 275
Kein besser Leben ist auf dieser Welt 268
Kein Feuer, keine Kohle kann brennen 157
Kind, wo bist du hin gewesen 126
*Kuchlebu, Schifflebu fahren wol über den Nr. 85. 108

Lang genug hab ich geschwiegen 213
*Liegst du schon in sanfter Ruh und thust Nr. 93. 209

Mädchen, wenn ich dich erblicke, sind ich 172
Maria die wollt' wandern, wollt' alle 318
Maria, wo bist du zur Stube gewesen 128
*Mein Glück blüht auf dieser Welt Nr. 66. A. 164
Mein Schatz der ist auf die Wanderschaft hin 192
Meister Müller thut mal sehen 77
*Morgen muß ich weg von hier Nr. 75. 179
Muß ich dann, muß ich dann zum Dörflein hinaus 178
Muß i denn, muß i denn zum Städtele 'naus 171
Mutter, ach Mutter! es hungert mich 129
Mys Lieb, we du zur Chilche thueſt ga 169

Nächten als ich schlafen gieng 232
Nachtigall, ich hör dich singen 223
Nun ade, mein herzlieb Schätzlein 253
Nun laet uns sengen dat Abendleed 204
Nun preiset die Rein' und auch die Fein' 145
Nun will ich aber heben an 40

O Berlin, ich muß dich lassen 183
O Klosterleben, du Einsamkeit 302
O Schiffmann! laß du das Fähnlein 58
O Straßburg, o Straßburg, du wunderschöne 278
Odilia die war blind geborn 146

Prinz Eugenius, der edle Ritter 282

Schätzchen, reich mir deine Hand zum Beschluß 184
Schätzchen, was machest du? schläfest 164
Schöne Augen, schöne Strahlen, schöner 256

	Seite
Schönster Schatz auf Erden, ich lieb dich	158
Schweig nur still, hab lang geschwiegen Nr. 98.	213
Sieh an, mein liebes Kind, was muß ich	166
S ist ebe=n=e Mönsch uf Erde	174
So fahr nur hin, du Stolze! Nr. 103.	219
So viel Stern am Himmel stehen	181
Soldatisches Leben, ein harter Schluß Nr. 162.	302
Soldat kam aus dem Kriege	287
Spinn, spinn, meine liebe Tochter	298
Und in dem Schneegebirge da fließt	206
Und wann die Hähne krähen Nr. 117.	237
Verdenk mir's nicht, daß ich dich meide	228
Wär' ich ein wilder Falke, ich wollt mich	200
War einst ein jung, jung Zimmergesell	91
Warum bist du denn so traurig?	171
Was führ ich denn so für 'n trauriges Leben	210
Was hab ich denn meinem Feinsliebchen gethan?	218
Was kann einen mehr ergetzen	266
Was nützet mir ein schöner Garten	214
Was soll ich denn nun singen? Nr. 32.	101
Was wirst du mir mitbringen	6
Was wollen wir aber singen	94
Wele groß Wunder schauen wil	38
Wenn alle Brünnlein fließen	205
Wenn der jüngste Tag will werden	323
Wenn du zu mei'm Schätzchen kommst	164
Wenn i zum Brünnle geh, seh andre	252
Wenn ich an den letzten Abend gedenk	188
Wenn ich ein Vöglein wär	151
Wenn ich ein Waldvöglein wär'	151
Wenn ich gleich kein' Schatz mehr hab	238
Wie kommt's, daß du so traurig bist 193. 194.	195
Wie schön ist eine Lilje, die auf dem Wasser	249
Willst du meinen Sohn denn haben	297
Willst du mich denn nicht mehr lieben	221
Wir haben im Feld gestanden, kein Bissen Brot	274
Wir kommen daher ohn' allen Spott	312
Wo e kleins Hüttle steht, ist e kleins	163
Wo gehst du hin, du Stolze?	219
Wo ist denn das Mädchen, das mich so lieb	159
Wol heute noch und morgen	207
Wolan, die Zeit ist kommen	270
Zu Straßburg auf der Schanz da fieng	279
Zu Straßburg auf der Schanz da gieng	280
Zufriedenheit ist mein Vergnügen	319
Zum Sterben bin ich verliebet in dich	162
Zwei Schwestern starben an einem Tag	184

Verlag von Alphons Dürr in Leipzig.

Die schönsten deutschen Volkslieder

mit ihren eigenthümlichen Singweisen.

Gesammelt und herausgegeben von Georg Scherer.

Mit einer Radirung und 68 Holzschnitten
nach Originalzeichnungen von

J. Grünenwald, A. Müller, Carl Piloty, A. v. Ramberg, Ludw. Richter, M. v. Schwind, A. Strähuber u. P. Thumann.

Die vierstimmige Bearbeitung der Melodien
(für Sopran, Alt, Tenor und Baß, zugleich für Klavier)

von K. M. Kunz.

Zweite, vermehrte Auflage.

In farbigem Umschlag gebunden 2 Thlr. oder fl. 3. 30 kr.

Dieses Werk vereinigt die duftigsten Blüten deutscher Volkspoesie, reich illustrirt von den namhaftesten deutschen Künstlern. Es wird durch seinen gediegenen Inhalt sich in der Familie einbürgern, wie es wegen seiner prachtvollen Ausstattung und seines hübschen Einbandes zugleich im feinsten Salon aufgelegt werden kann.

Georg Scherer's

illustrirtes deutsches Kinderbuch.

Alte und neue Lieder, Märchen, Fabeln, Sprüche und Räthsel.

Mit 15 Stahlstichen und 80 Holzschnitten
nach Zeichnungen von

P. v. Cornelius, W. v. Kaulbach, Gust. König, A. v. Kreling, E. Neureuther, Oscar Pletsch, Frz. Pocci, Ludw. Richter, C. H. Schmolze, M. v. Schwind, A. Strähuber u. A.

Zwei Bände (Band I. in fünfter vermehrter Auflage).

In farbigem Umschlag elegant gebunden jeder Band 2 Thlr. od. fl. 3. 30 kr.

Dies von den namhaftesten deutschen Künstlern reich illustrirte, elegant ausgestattete Werk wurde schon bei seinem ersten Erscheinen von der Kritik einstimmig als das schönste und werthvollste deutsche Kinderbuch begrüßt, das es auch bis heute geblieben ist. Der Text bietet das Beste, was sowohl die Volkspoesie als die Kunstlyrik für Kinder geschaffen haben — „das Beste ist für unsere Kinder gerade gut genug!" — und die zahlreichen Illustrationen, zum Theil wahre Kunstwerke, sichern dem Buche einen Werth für alle Zeiten.

Ueber

Georg Scherer's illustrirte deutsche Volkslieder, illustrirtes Kinderbuch und Gedichte.

(Verlag von Alphons Dürr in Leipzig.)

Von

Dr. Friedr. Theod. Vischer,

Professor der Aesthetik und deutschen Literatur in Stuttgart.

Aus der „Beilage zur (Augsburger) Allgemeinen Zeitung" vom 15.—17. Januar 1864. [1]).

I.

Auf den ersten Blick scheint es wohl kaum an der Zeit, auf eine Auswahl deutscher Volkslieder, die zudem in diesen Blättern vor einem Jahr schon kurz angezeigt worden ist, mit eingehenderen Worten hinzuweisen. Was soll uns in der ungeheuren Spannung des Augenblicks der Strauß von Waldblumen, den eine zarte Hand gesammelt hat und in unser Zimmer stellt? Wer ist in der Stimmung, darauf zu achten? Und doch besteht ein inniger Zusammenhang zwischen dem deutschen Volkslied und unserer heutigen Bewegung. Wir kämpfen, sorgen und ringen, deutsches Land aus Feindeshand zu retten, deutsche Sprache und deutsches Wesen gegen die Gefahr, daß sie ausgerottet werden für immer, sicher zu stellen. Rein und innig, ungemischter vielleicht als in irgendeiner Erscheinung, offenbart sich das Grundgefühl einer Nation in ihren Volksliedern. Das unsrige ist auch in den Ländern zu Hause, um deren Besitz in nächster Zeit die Würfel fallen sollen; „auch in Ditmarschen bekannt," sagt die Anmerkung schon zum ersten der hier gesammelten Lieder. Sollen die Ditmarsen, die alten Helden gegen dänisches Joch,

1) Seitdem ist von den illustr. Volksliedern die 2. (vermehrte), vom Kinderbuch I. Bd. die 5. und von den Gedichten die 3. (illustrirte) Auflage erschienen.

künftig däniſche Lieder ſingen? Da kann einem, denken wir, auch unter den Stürmen der Zeit recht wohl einfallen, einmal wieder aufmerkſam zuzuſehen, was wir an unſerem Volkslied haben, den hier gereichten Strauß liebevoll zu betrachten, in das Eigene ſeines Duftes ſich zu vertiefen. Und er wird finden: es iſt der Duft der Innigkeit, des lautern, braven, ehrlichen, grundguten Herzens, der ihm entgegenkommt. Es zittert, es ſchwebt um die Klänge dieſer Lieder ich weiß nicht welche beſondere Art von Rührung, es iſt ſo etwas darin, daß man ſagen möchte: arme gute Seele! Man muß an die ſchlimme Welt denken, in welcher ſo viel Herzlichkeit, ſo viel Liebe, ſo viel Unſchuld, „die ſich ſelbſt und ihren heil'gen Werth nicht kennt," ſchutzlos, ungewitzigt ſteht. Die Wehmuth des Scheidens, die durchaus der vorſchlagende Ton iſt, erinnert noch an ein anderes Scheiden als das vom „herzallerliebſten Schatz," es gemahnt wie Wehmuth darüber, daß das Jugendalter der Völker nicht bleiben kann, und daß, wie Blumen und Schönheit untergehen müſſen, ſo auch die reine Kindheit des Gemüths dem ſcharfen Licht der Bildung mit ihren Laſtern und Uebeln weichen muß. Das ſind unter anderm die ſtehenden Heere: der Bauernburſch muß Soldat werden, muß ſich weinend vom weinenden Mädel losreißen, er deſertirt, er wird erſchoſſen — dieſes häufig wiederkehrende Motiv iſt ſo recht ein Bild der grauſamen Welt, die keine Idylle mehr dulden will. Damit wird das rechte Wort gefunden ſein: man hört dieſe Lieder mit dem Gefühl der ſcheidenden Idylle; der Empfindung ihrer Schönheit miſcht ſich ein tiefes Mitleid bei. Doch dann ſcherzt und jauchzt auch wieder Luſtigkeit, Muthwillen, frohes derbes Lebensgefühl; in dunkeln ſchrecklichen Balladen zuckt Haß und Zorn das Meſſer, dann hebt ſich die geängſtete, ſchuldige, reuige Seele auf ſanftem Flügel der Andacht zum Himmel. Dieſe Kraftwelt, das Stramme, Sichere, was bei der rührenden Güte nicht fehlt, der hohe Ernſt ſtimmt uns wieder frei und zuverſichtlich. Das Volk, ſagen wir uns, kann nie verloren ſein, es iſt, eben im vollen Gegenſatz ſeiner armuthſeligen Unſchuld gegen die arge obere Welt, doch immer wieder da, es iſt nicht zum Umbringen; dieſe dunkle Wurzel, woraus die Nationen ihre lichteren Säfte ziehen, verdorrt nie, dieſes Kind altert nicht; wohl aber kann es, zu ſchwer mißhandelt, auf einmal als Rieſe daſtehen, denn hinter der Wehrloſigkeit ſeines halbwachen Daſeins bergen ſich doch alle Kräfte der Mannheit und der Menſchheit. Da hört dann das Lächeln der Rührung auf, und beginnt der Reſpect.

Doch wir haben zunächſt nicht ſowohl von den Liedern, als von der Arbeit und dem Verdienſt des Sammlers zu ſprechen. Es iſt allerdings eine Verſetzung, von der es ſich handelt; die Blumen aus Feld und Wald ſind in das Zimmer geſtellt, die Lieder dem Haus, der gebildeten

Familie angeeignet. Ueber Recht und Werth dieser Versetzung ist hier kein Wort zu verlieren; es stünde übel, wenn die Bildung nicht sich dessen erfreuen, das mitgenießen sollte, was die Natur hervorbringt, was der naive Mensch erzeugt und genießt. Wie viel die Kunstpoesie von der Volkspoesie gelernt, wie sie aus ihrem Brunnen sich verjüngt hat und so oft sich Unnatur in sie einschleicht, aufs neue durch diesen Trank sich verjüngen soll, das ist Keinem verborgen, der unsere Literaturgeschichte kennt und über das Verhältniß beider Quellen und Formen der Dichtung nachgedacht hat; was aber vom Dichter, das gilt auch vom Publicum: als letzte Arznei gegen Verkünstelung und Blasirtheit des poetischen Geschmacks wird immer aufs neue die ungeschminkte Einfalt des Volkslieds ihm zu rathen sein. Nicht zu vergessen, daß dasselbe zwar nie ausstirbt, aber auch die schönsten Volkslieder nicht ewig leben, wer zu ihrer Erhaltung beiträgt, uns also einen Dienst der werthvollsten Art erweist.

Das Volkslied entsteht und lebt, wie bekannt, nur in und mit seiner Melodie. Die Versetzung ist hier zunächst Uebertragung in vierstimmigen Satz für Gesang und Clavier. Diese hat für die vorliegende Auswahl Musikdirector Kunz in München übernommen, und es ist von der Kritik längst anerkannt, daß er die Aufgabe der Harmonisirung mit dem ganzen echten Sinn, mit der vollen Pietät für den Character der Volksweise vollzogen hat, worin der unvergeßliche Silcher als Retter des zarten, leicht verletzlichen Gewächses aus den Händen der Schulregel vorangegangen ist. Einige werthvolle neuere Compositionen zu besonders beliebten Liedern gibt der Anhang. Die Vorrede zeigt, daß Hr. Scherer selbst auch gründlicher Kenner der musikalischen Seite seiner poetischen Lieblinge ist.

Keine leichte Aufgabe war die Textkritik. Das Volkslied in der Stimmung fest, bestimmt, sicher, ist im Wortausdruck nachlässig, ungeschickt, unkritisch, vergeßlich; es verbreitet sich über weite Strecken, lebt Jahrhunderte lang, Veränderungen, Mißverständnisse, Verstümmelungen, Auslassungen, Dunkelheiten schleichen sich ein, ja auch auf einen baren Unsinn kommt es gelegentlich nicht an. Der Kritiker hat nicht Urkunden wie der Herausgeber eines alten Schriftstellers vor sich, nicht zwischen den Lesarten der Texte nach den gewöhnlichen Schlüssen der Textkritik zu wählen, denn das dichtende und singende Volk ist nicht eine Person, schreibt nicht, es gibt keine faßbare Autorität, auf welche recurrirt werden kann. Es darf auch Widersprüchen, Verworrenheiten, Dunkelheiten durchaus nicht so abgeholfen werden, daß im Sinn des correcten formalen Verstandes Klarheit entstünde; denn Helldunkel gehört zu der Natur des Textes. Zur Willkür vermeintlicher Nachhülfe, die in Wahrheit der Fälschung gleichkommt, ist von da nur ein kleiner Schritt. Es folgt aller-

dings aus dem Mangel eines Urtextes, daß es nur innere Gründe sind, welche die Wahl der Lesart aus den verschiedenen Drucken, in denen ein Lied aufbewahrt ist, entscheiden; aber was heißt: innere Gründe? Hier nichts anderes als das zarteste, reinste Gefühl für die innig helldunkle, süß unbewußte Natur des Volkslieds, das mit dem umsichtigsten vergleichenden Fleiß sich verbinden muß. Hr. Scherer hat bewiesen, daß er der Mann ist, diesen Forderungen zu genügen. Seine nächste Quelle war die ursprüngliche: der lebendige Volksgesang selbst. Er hat jahrelang aus dem Munde des Volks hauptsächlich in Süd- und West-Deutschland gesammelt, Freunde haben ihn im Sammeln unterstützt, er gibt nur Lieder, die noch gesungen werden. Das also gewonnene Material wurde mit den seit Herder erschienenen Sammlungen, fliegenden Blättern u. s. w. sorgfältig verglichen; der Anhang gibt ein Verzeichniß dieser Quellen von Herder bis auf Uhland, Simrock, Erk; die Anmerkungen zu jedem Lied weisen nach, in welchen Quellen es vorliegt, führen die wichtigsten abweichenden Lesarten oder ganze Texte und neuere Zusätze auf. Wir haben uns bei mehreren Liedern durch Vergleichung der Abweichungen des Textes in den verschiedenen Quellen überzeugt, wie sicher das Gefühl, wie schonend die Hand, wie gewissenhaft der Fleiß des Herausgebers zu Werke gegangen ist. An einigen Stellen hätte eine kurze sprachliche Erläuterung wohl gut gethan, z. B. beim Tanhäuser. Diese Ballade ist (wie „Ulrich und Aennchen") in der schweizerischen Version neben der hochdeutschen gegeben. (Die Schweiz blieb meist beim Dialekt, das Volkslied des übrigen Deutschlands nur äußerst selten, wie in dem schwäbischen Lied: „Jetz gang i an's Brünnele"); hier steht in Strophe 4 „der Teufel" als Accusativ; wer den Dialekt nicht kennt, wird dieß für einen Druckfehler halten; Norddeutsche werden „blutt" für „bloß" in Str. 7 und 8 nicht verstehen (v. Laßberg las irrig: bluoten = blutigen); im hochdeutschen Text steht Str. 5 „wann" im Sinn von „denn," was Solchen, die des Altdeutschen unkundig sind, ein Stein des Anstoßes sein wird.

Das Dunkel, welches dem Volkslied anhaftet, ist von verschiedener Art. Es will nicht motiviren wie die bewußte Kunstpoesie, es überspringt Mittelglieder und überläßt dem Hörer das Motiv zu errathen, aus der Grundstimmung sich zu entwickeln. Wir erfahren nicht, ob des Müllers Töchterlein (Nr. 24) ertrunken ist, oder sich ertränkt hat, und warum? Die Andeutungen im letzten Vers und das tiefe Weh im ganzen Ton sagt uns aber bestimmt genug, daß die Arme den Tod gesucht, weil der Geliebte sie verlassen hat; wir brauchen nicht zu wissen, in welchem Kampf der verwundete Knabe (Nr. 39) gefallen ist; vielleicht am Orte der Entstehung des Liedes wußte es noch eine Reihe von Jahren alles Volk, dann wurde es vergessen, und in der weiten Welt, in die das

kreis paßt, unter anderm auch eines unserer köstlichen Trinklieder, immerhin Einlaß finden sollen.

Jedes Lied der Sammlung ist mit einem Holzschnitt geschmückt; weit die Mehrzahl der Zeichnungen ist von der Hand unseres L. Richter, und wir wünschten nur, daß alle von ihm wären. Kein Griffel trifft wie der seinige zum Tone des deutschen Liedes die rechten Formen: das häusliche, das Wohnliche, das warm Heimliche, in der derberen, unstylisirten Bildung der Gestalt und der Züge das Herzliche und Innige, in der deutschen Landschaft das Ahnungsvolle, Trauliche, Romantische. Auch dem Auslande können wir dieß mit Stolz zeigen, wir sind hierin unerreicht. Richter versteht aber auch wie Wenige den Contour und die Art der Modellirung, wie sie der Holzschnitt will, sofern er in guter alter Weise auf volle malerische Wirkung verzichtet; so recht holzschnittmäßig einfach und doch saftig fließend laufen seine Umrisse und stellen seine sparsamen kräftigen Schatten die Formen heraus. Berühmte Namen haben außer ihm zur Illustration des schmucken Quartbandes beigetragen, z. B. M. v. Schwind. Wir müssen aber gestehen, daß wir uns dießmal seiner Compositionen nicht erfreut haben wie sonst. Unter den übrigen Illustrationen finden wir unter manchem Anziehenden manchen verfehlten Wurf selbst von namhafter Hand; wer wird z. B. zu dem Liede: „Wenn ich ein Vöglein wär" (Nr. 34) ein so tragisch blickendes Weib hindrapiren! Zum Besten gehört der „unerbittliche Hauptmann" (38) von C. Piloty; hier ist auch in der Linienführung der Holzschnittstyl getroffen; in vielen Bildern ist sie dünn, gekratzt wie Stahlstich. Trotz dieser Ungleichheit erhöht der reiche, in der Mehrzahl doch ausgezeichnete Bilderschmuck nicht wenig die willkommene, anmuthende literarische Gabe, mit der wir uns beschäftigt haben.

II.

Dem Volksthümlichen liegt das Kindliche zu nahe, als daß wir uns wundern könnten, wenn ein Mann, dessen Sinn vorzüglich dem echt Naiven zugewandt ist, auch der Kleinen gedenkt. Ihnen bringt er ein „Illustrirtes deutsches Kinderbuch," prächtig ausgestattet, ebenfalls mit Holzschnitten zu jedem Lied verziert; die Lieder sind hier nur theilweise aus dem Munde des Volks, in ihrer Mehrzahl Kunstpoesie; unter den Zeichnern treten wiederum L. Richter und Schwind auf; es haben sich aber neben andern auf diesem Gebiet weniger gekannten Namen dießmal auch Neureuther und Poeci eingefunden, beide natürlich ganz in ihrem Element und ihres Rufs würdig; ferner ein Meister den, wer ihn nicht kennt, nicht in einem Kinderbuch suchen würde: W. Kaulbach;

wer ihn aber kennt, wer namentlich seinen Kinderfries in Berlin und seine Composition zu Werthers Leiden nicht vergessen hat, der weiß wie er die Kleinen liebt und zeichnet, und wird sich herzlich freuen, daß er sich zu ihnen auch für ihr eigenes Ergötzen herabgelassen hat. In Lied und Bild schlägt religiöse Rührung stark, wiewohl ohne aufdringlichen Puritanismus vor; wir erwähnen dieß nicht wegen des Inhalts — in den eigenen Gedichten Scherers, zu denen wir uns schließlich wenden, ist kein Zug von dogmatischer Befangenheit; es soll uns nur der Schluß aus dieser Wahl, daß nemlich in ihr ein Gemüth sich kund gibt, das vorherrschend zu sanften Rührungen neigt, den Uebergang vermitteln.

III.

Hr. Scherer hat in diesem eben abgelaufenen Jahr ein kleines Bändchen Gedichte herausgegeben. Man ist begierig zu sehen, welchen Einfluß auf seine Produktion das Volkslied gehabt hat, das er mit so warmer Liebe, mit so feinem Sinne pflegt, das Volkslied, durch dessen Einwirkung unsere Lyrik nicht nur einmal, als Goethe die von der Natur abgefallene Poesie in Trümmer schlug, sondern zu vielenmalen frische Säfte gesogen hat; denn wo wären Uhland, Wilh. Müller, Eichendorff und die ganze Gruppe der Lyriker, in welchen die romantische Schule ihre gesundesten Sprossen trieb, wo wäre Heine geblieben, wenn sie nicht alle aus diesem frischen Felsquell getrunken hätten? In der Form, in ihrer Frische und Ungebrochenheit, im leichten, schlichten Rhythmus des Liedertons erkennt man auch bei Scherer augenblicklich das an die Volksweisen gewöhnte Ohr; nicht daß er die Nachlässigkeiten, die Sprünge derselben, die freie Herrschaft des Accents über die Silbenzahl mit dem kühn zwanglosen Realismus Heine's aufgenommen hätte: er ist durchgebildet metrisch correct, aber lebendig correct, höchst klar, weich, klangvoll, fließend, harmonisch in Klangfarben der Vocalfolge; man fühlt auf's wolthuendste eine musikalische und musikalisch gebildete Natur heraus. Im Inhalt, in der Stimmung aber behauptet die Subjectivität ihr Recht im modernen Sinn des Worts. Diese Stimmung ist vorherrschend sentimental. Auch das Volkslied hat seine Sentimentalität, aber sie ist natürlich von anderer Art als die der modernen Bildung; seine Wehmuth knüpft sich an bestimmtes Scheiden, an Scheiden vom Geliebten, vom Leben; dahinter fühlt man den ruhigen Nerv und knochenfesten Lebenssinn des Volkes; in unsrer subjectiven Bildung dagegen ruht die Sentimentalität auf der bewußten, universalen Entgegensetzung des Ideals und des Lebens und in der nervenerregten Pflege der Schönheit des Schmerzes, der aus diesem Bewußtsein fließt. Man spricht keinen Tadel aus, wenn man einem Dichter die Eigenschaft der Sentimentalität bei-

legt, sofern man nur hinzusetzen kann, daß sie sich mit bestimmten andern Eigenschaften verbindet. Der Dichter, welcher hier vor uns tritt, erscheint als eine weiche, milde Natur, als ein liebebedürftiges schönes Gemüth, das viel Unglück erfahren hat, und mit wehmuthvoller Grundstimmung in dem Gedanken des Scheidens, des verlorenen Glücks der Kindheit, der Liebe, der Einsamkeit, des Todes sich ergeht. Allein darin ist nichts Gemachtes, nichts Affectirtes; der Ton steht ihm an wie dem liebenswürdigen Hölty. Er pflegt ihn nicht mit der Abstraction eines dualistischen Philosophen, nicht mit der öden Consequenz der innern Kränklichkeit; freie, freudige, frische, schwungvolle Töne, Bilder, Gedanken, Willensbestimmungen brechen durch. Ueberall begegnet man einem echt poetischen Naturgefühl, das in der labenden Luft des Hochgebirgs, unter Alpenrosen und Edelweiß zu athmen liebt, und aus diesem reinen Element seine satten, gesunden Anschauungen wählt, nicht bloß Anschauungen: diese Gedichte halten die Probe der echten Poesie aus, welche die Natur wirklich beseelt, die Empfindung mit vollem Tausch in sie ergießt. Ein andermal ist es Vergleichung, was beide Welten bindet, aber nicht verbrauchte Metapher.

Wir könnten leicht eine schöne Reihe originaler, aus ursprünglicher Tiefe gegriffener Gleichnisse symbolischer Wendungen ausheben; es ist uns aber wichtiger, auf den Punkt hinzuweisen, wo der sentimentale Zug dieses Dichters seine schönste Ausgleichung findet: die Sammlung, die Ruhe im Innersten, zu welcher er aus allem Weinen, Sehnen, Klagen versöhnt zurückkehrt. Der Dualismus, der in der Sentimentalität liegt, hebt sich hier auf in der fest mit sich selbst geschlossenen Einheit der Mannesbrust, des schwer erkämpften, aber auch unveräußerlichen Friedens. Auch diese Seite trägt bei unserem Dichter ein eigenthümlich mildes Gepräge. Wurde die Sehnsucht nie zur leidenschaftlichen Klage, begegnet man nirgends einem wilden Ton, wird die Sentimentalität an dem Punkt, wo sie in die Zerrissenheit übergienge, fest abgegränzt, so äußert sich auch der schwer errungene Friede wie Meeresstille, wie sanftes Säuseln der Abendluft, oder besser: wir fühlen uns in und mit dem Dichter sicher geborgen, wie in reinlichem, wohnlichem, warmem Raum nach Sturm und Regen und Wanderung durch Wildniß. Und der Bau dieses Asyls hat der mannhaften Arbeit mehr gekostet als uns gesagt wird; der Dichter will, man sieht es, nur kein Aufheben davon machen; auch vom Rauhen spricht er sanft, auch vom Starken zart; aber wir wissen genug, wenn er uns sagt:

Vergiß, was dir geraubt das Leben,
Was starb und was gezogen fort!
Der Zukunft nur gehört dein Streben,
Und „vorwärts!“ heißt dein Losungswort.

Leg' an, mein Geist, die blanken Waffen,
Herz, trink der Liebe Sonnenlicht!
Du mußt dir selbst den Frühling schaffen,
Die Andern schenken dir ihn nicht.

Und was nicht in der Jugend Tagen
Zur Blüthe kommt als frische That,
Das wird auch keine Früchte tragen,
Wenn deines Lebens Herbst sich naht.

So sieht man ihn, indem man den Schritten seiner Lieder folgt, zum Manne reifen; er wird bestimmter, gedankenreicher; schlagende Epigramme, weise Sprüche treten auf; die politische Saite wird kräftig angezogen, und ohne daß er seiner milden Idealität untreu wird, fühlt sich doch aus ihrem Ton und Gang eine Art hohen Stils und erhabener sinnender Stille heraus, die an — Hölderlin erinnert. Gewiß, Hölderlin war trotz dem Zuge von Krankheit, der ihm anzuspüren war längst ehe er ganz und unheilbar erkrankte, ein gewaltigerer, ein reicherer Geist; daß wir aber doch Verwandtes mit Verwandtem vergleichen, dafür als Beleg stehe zum Schluß ein Gedicht, das zugleich beweist, daß der Freund des deutschen Volkslieds auch in der classischen Gefühlsweise und Form zu Hause ist:

Wandel des Weisen.

Σοφὸς ὁ πολλὰ εἰδὼς φυᾷ.

Pindar.

Nur wer Vieles weiß von Natur, ist weise.
Fern dem Schwarm, der, Höheres niemals ahnend,
Stumpfen Sinns geräuschvoll beschickt sein eitles,
Aermliches Tagwerk —

Wandelt, werth den Göttern, er lichte Pfade,
Pflegt mit heil'gen Händen der Charis Gärten
Und die Gabe veilchengelockter Musen:
Wonnige Lieder.

Tief im Geiste trägt er das Maß der Dinge;
Welt und Zeit mit sinnendem Blick durchschauend,
Singt er, was dem trunkenen Aug' enthüllte
Phöbus Apollo.

Doch unfruchtbar ist der gelehrten Stümper
Allgeschwätzigkeit, wie die Raben Nicht'ges
Nur entgegenkrächzen dem Adler, Jovis
Göttlichem Vogel.

Date Due

PT1204
.S

[redacted]

Digitized by Google

ALF Collections Vault
3 0000 121 037 836